Berlijn 1974

F. Büchner

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547615_0001

Frauke Büchner

Thomas Murner. Sein Kampf um die Kontinuität der kirchlichen Lehre und die Identität des Christenmenschen in den Jahren 1511-1522

Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Theologie der Kirchlichen Hochschule Berlin

Gedruckt mit Genehmigung der Kirchlichen Hochschule Berlin

Rektor: Prof.Dr.D.Michel
Berichterstatter: Prof.Lic.W.Dress
Mitberichterstatter: Prof.Dr.G.Maron

Tag der mündlichen Prüfung: 25.Mai 1974

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen 1

I. Thomas Murner als Prediger und Seelsorger 6

A) Seine Predigttätigkeit 6

B) Zeitgenössische Urteile über seine Predigten. 12

C) Murners Äußerungen zu zeitgenössischen und eigenen Predigten 17

D) "Ein andechtig geistliche Badenfahrt" 23

1. Entstehung und Drucklegung 24

2. Die Holzschnitte 26

3. Die Ausgaben 28

4. Interpretierende Darstellung 29

Exkurs: Die Reihenfolge der Kapitel 9-18.. 49

Exkurs: Die Erzählung von der Päpstin Johanna 53

5. Kritischer Rückblick 104

E) Sünde und Vergebung 106

1. Adam und die Erbsünde 106

2. Die Befreiung von der Erbsünde 108

3. Die aktualen Sünden und das Problem der Sündlosigkeit 109

4. Die Vergebung der aktualen Sünden 112

5. Gottes Gnade und die guten Werke der Menschen 115

6. Gottes Gericht 118

F) Jesus Christus 119

G) Maria 124

1. Die versöhnende und segenspendende Funktion der Maria 124

2. Die Marienverehrung 125

3. Die Sündlosigkeit der Maria 126

Exkurs: Der sogenannte Jetzerhandel 127

H) Die Paränesen 131

I) Die Allegorie 142

II. Murners Satiren 148
A) Die Drucke 151
B) Inhalt und Form 156
C) Narren, Schelme, Gäuche 164
D) Murners Kritik an der religiösen und sozialen Unordnung seiner Zeit 175
1. Die weltliche Oberkeit 175
2. Der Adel 180
3. Die Bauern 189
4. Der Gelehrtenstand 192
5. Die geistliche Oberkeit 197
6. Pfaffen, Mönche, Nonnen 199
7. Die Gemeindefrömmigkeit 210
E) Möglichkeiten einer Reform? 218
1. Die Rolle des Narrenbeschwörers 218
2. Das Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes 223
3. Narrheit und Sünde 228
4. Die Grenzen einer Weltverbesserung 230
III. Murners Auseinandersetzung mit Luther und den Lutheranern 233
A) Murners Prosaschriften gegen Luther aus dem Jahre 1520 233
1. "Ein christliche vnd briederliche ermanung" 234
2. "Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen" 239
3. "Von dem babstenthum" 241
4. "An den Großmechtigsten und Durchlüchtigsten adel tütscher nation .. 253
B) Luthers Antwort an Murner 260
C) Murners Streit mit den Lutheranern 266
1. Pamphlete der Lutheraner 266
2. Murners Gedicht "Von dem grossen Lutherischen Narren" 271
a) Die Intention 272
b) Der 'große Narr' 275
c) Die Komposition 278

D) Die Streitpunkte 287
1. Der Papst 287
2. Der geistliche Stand 291
3. Die Kirche 294
4. Gottesdienste und Sakramente 295
5. Die Heiligen 299
E) Die 'drei Banner' der Lutheraner 303
F) Murners Kampf gegen den 'Buntschuh' 310
Nachlese 314

Literaturverzeichnis I
I. Quellen I
A) Sammelwerke I
B) Einzelschriften II
II. Sekundärliteratur X

Abkürzungen

Neben den allgemein üblichen Abkürzungen (Duden) werden die der RGG (3.Aufl. 1957-1965) benutzt. Dazu erscheinen folgende Bezeichnungen:

BF: "Badenfahrt"
GLN: "Vom grossen Lutherischen Narren"
GM: "Gäuchmat"
MS: "Mühle von Schwindelsheim"
NB: "Narrenbeschwörung"
NS: "Narrenschiff"
SZ: "Schelmenzunft"

Quellen- und Literaturtitel werden oft in gekürzter Form aufgeführt; die vollständigen Titel finden sich in den Verzeichnissen.

Vorbemerkungen

Diese Arbeit befaßt sich mit dem Franziskanerprediger und Gelehrten Thomas Murner aus dem oberdeutschen Raum. Seine kirchen- und gesellschaftskritischen Satiren haben genauso wie seine Schriften gegen Luther und die Lutheraner der kirchengeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Reformation immer wieder neuen polemischen Zündstoff gegeben.

Da Murner in deutscher Sprache dichtete und schrieb, beschäftigte man sich auch in der g e r m a n i s t i s c h e n Forschung mit ihm. Durchweg wird er hier als scharf kritisierender, wortgewandter und volkstümlicher Satiriker beschrieben. Diese einseitige Festlegung Murners als Satiriker scheint ihre Wurzeln darin zu haben, daß man ihn zusammen mit Sebastian Brant 'entdeckte', ihn mit diesem verglich und so auch nur vergleichbare Werke des Franziskaners untersuchte. Murners erbauliche Dichtung, die "Badenfahrt", und seine juristischen, literaturwissenschaftlichen und theologischen Prosaschriften blieben wenig beachtet [1].

In der t h e o l o g i s c h e n Sekundärliteratur erscheint er entweder als Vorkämpfer des neuen oder als tapferer Verfechter des alten Glaubens, je nach der Konfession des Beurteilers. Zuerst wandte sich die protestantische Forschung dem Elsässer zu. Auch sie sah - wie die germanistische Literatur - in ihm anfangs nur den Satiriker. Als seine Besonderheit stellte man heraus, daß er schon vor Luther Kritik am Papsttum und an der Kirche geübt hatte. Man annektierte ihn für die Reformation, ärgerte sich dabei aber schon bald über die Stellung, die dieser Mann in seinen theologischen Prosatraktaten Luther gegenüber einnahm. Man versuchte, an der 'reformatorischen Tendenz' der

---

1 Sogar bei B.Könneker, Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant - Murner - Erasmus (1966!), zeigt sich diese Einseitigkeit noch.

Satiren trotzdem festzuhalten, indem man Murner einen unsteten Charakter zuschrieb und alles, was sich der festgelegten Tendenz nicht fügte, als charakterlich bedingte Entgleisung verstand [2].

Die katholische Murnerforschung zeigt sich als Spiegelbild der protestantischen. In den Prosaschriften gegen Luther erkannte man den Verteidiger des guten alten Glaubens und seiner Tradition; in den Satiren suchte und fand man den mehr oder weniger unkontrollierten Ausbruch seines polemischen Temperaments [3].

Allen Beurteilungen Murners ist - so weit ich sehe - eines gemeinsam: Die Zeugnisse und Schriften, in denen er weder satirisch Mißstände anprangert noch gegen Neuerungen in der Theologie kämpft, sondern sich predigend oder seelsorgerlich beratend um die Glaubens- und Lebensfragen seiner Zeitgenossen bekümmert, bleiben im Hintergrund. Schenkte man in der bisherigen Murnerforschung diesen 'erbaulichen' Werken überhaupt Beachtung, so wurden sie als konservativ oder als kunstlos disqualifiziert, ohne daß solche Urteile jemals anders als durch mutwillig herausgegriffene

---

2 Besonders deutlich wird das bei E.Waldau, Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften. Ein kleiner Beitrag zur Reformationsgeschichte (1755), und bei W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters (1890).

3 Vgl. z.B. Th. von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner (1913), und G.Schuhmann, Thomas Murner und seine Dichtungen (1915). Eine Ausnahme machte hier lediglich R.Newald, Wandlungen des Murnerbildes (1938). Er gibt einen kritischen Überblick über die Murnerliteratur und kommt zu dem Ergebnis: "Vorsichtiges Abwägen, Aufbauen, Sicherung der gewonnenen Erkenntnisse auf allen Gebieten, die Murners Lebensweg und Geist berührt hat, tut not. Nur die philologische Methode baut hier auf festen Grund" (S.75). Leider ist er selbst aber nicht den von ihm vorgezeichneten Weg in die präzise Textarbeit gegangen (vgl. ders., Elsässische Charakterköpfe aus dem Zeitalter des Humanismus 1944).

'Kostproben' belegt wurden [4].

Beschäftigt man sich aber nur ein wenig intensiver mit jenen 'erbaulichen' Schriften und den ihnen beigegebenen Holzschnitten, so zeigt sich, daß die allzu schnell angelegten Kriterien: kunstvoll oder nicht, bzw. konservativ oder progressiv, hier versagen und daß diesen Werken inhaltlich und formal erheblich mehr Gewicht beizumessen ist, als man ihnen zuzugestehen geneigt war. Eine Ergänzung und Korrektur der bisherigen Murnerforschung halte ich daher für sinnvoll und notwendig. Ich versuche, dazu beizutragen, indem ich eben diese wenig beachteten Schriften vorstelle, interpretiere und kirchen- bzw. theologiegeschichtlich auswerte.

Unterzieht man aber das, was Murner als Prediger und Seelsorger veröffentlicht hat, in dieser Weise einer sorgfältigen Untersuchung, so bieten sich zugleich auch neue Aspekte für die Interpretation der Satiren und der theologischen Prosatraktate an, und das Gesamtverständnis des Werkes und der Wirksamkeit Thomas Murners erfährt eine Veränderung. Deshalb müssen neben den erbaulichen auch diese Schriften mit in die Arbeit einbezogen werden. Auf eine durchgehende Interpretation kann ich hierbei allerdings verzichten; mehrere text- und literarkritische Untersuchungen liegen dazu bereits vor; auf sie kann ich mich von Fall zu Fall stützen und berufen, auch wenn ich ihre Hypothesen und Intentionen oft nicht akzeptiere.

Aus dem genannten Arbeitsvorhaben ergeben sich drei im Umfang etwas unterschiedliche Teile: Der erste beschäftigt sich mit den Schriften und Zeugnissen, die Murner als Prediger und Seelsorger zeigen; hier nimmt die Interpretation der Texte notwendigerweise großen Raum ein. Der zweite Teil dreht sich um die Satiren, der dritte um die antilutherischen Veröffentlichungen des Franziskaners.

---

4 Einzelbelege zu dieser allgemeinen Überschau über die bisherige Lage in der Sekundärliteratur finden sich im folgenden jeweils dort, wo die sachlichen Streitpunkte und Textstellen behandelt werden.

Fragestellung und Arbeitsmethode, mit denen an Texte und Probleme herangegangen wird, bleiben durchweg die gleichen. An erster Stelle steht die Absicht herauszufinden, welchen Leserkreis Murner mit seinen Schriften erreichen wollte, welche Bedürfnisse und Erwartungen er bei seinen Adressaten voraussetzte und welche Wirkungen er sich von seinen Worten erhoffte. Für eine solche Fragestellung bieten die Texte selbst sich geradezu an. Sie sind ja in ihrer Volkstümlichkeit ein Spiegel dessen, was man derzeit gemeinhin dachte und redete. Ihre weisheitlichen Sentenzen, die Sprichwörter und Volksliedelemente, die damals gängigen und eingängigen Anschauungen und Bilder geben selbst jeweils die Anknüpfungspunkte zur genaueren Erkundung der Ansichten oder Vorurteile, der Verunsicherung oder Verärgerung, des Informations- oder Trostbedürfnisses, wie Murner es bei seinen Zeitgenossen vorfand.

Ferner ist von Interesse, welcher - jeweils sehr unterschiedlichen - sprachlichen Form er sich bedient und ob er mit der Wahl seiner Formen seinen inhaltlichen Intentionen und dem Auffassungsvermögen seines Publikums gerecht wird. Das Kriterium der Zweckdienlichkeit wird also die Hauptrolle spielen, wenn - vorsichtig - eine Beurteilung der Murnerwerke gewagt wird. Wir haben es hier nicht mit Dichtungen oder Traktaten zu tun, die als originelle, das Sprach- und Denkniveau des 'Volkes' überragende Kunstwerke für die Ewigkeit geschaffen sind, sondern, was hier vorliegt, das sind - zwar liebevoll und teilweise auch kunstgerecht gestaltete - aber zweck- und zeitgebundene Gebrauchswerke. Weder eine ästhetische Hochschätzung noch ein Messen an den großen Dichtungen anderer Generationen scheint mir daher im Sinne des Verfassers und überhaupt sinnvoll zu sein.

Schließlich steht die Aufgabe an, Murners theologischen Standort zu umreißen. Dabei halte ich eine schnelle, wortstatistisch arbeitende Einordnung seiner einzelnen Aussagen in ein bestimmtes dogmatisches Lehrgefüge für problematisch. Es muß immer zuvor

bedacht werden, in welcher Sprachform, ob satirisch oder erbauend, ob parodierend oder konstatierend geredet wird [5]. Hinzu kommt folgendes: Sicherlich ist Murner durch Herkunft, Ausbildungsgang, persönliche Konfrontation mit Männern seiner Zeit und durch die Lektüre der Kirchenväter in dieser oder jener Weise beeinflußt - das läßt sich in der Analyse der Texte zeigen. Aber gerade die Fülle und Vielseitigkeit dieser Einflüsse sperrt sich gegen eine einseitige dogmatische Festlegung. Außerdem zeigen weder Murners Dichtungen noch seine deutschen Traktate ein ausgeprägtes Verlangen nach einem abgerundeten System. Aporien oder offene Widersprüche in der theologischen Argumentation scheinen den Verfasser weit weniger zu bekümmern als der zu befürchtende oder bereits vorhandene Verlust 'guter alter Gewohnheiten' oder als die Ratlosigkeit der einfachen Gläubigen. Verzichtet man also darauf, Murner auf eine bestimmte dogmatische Linie festzulegen, so kommt möglicherweise gerade seine eigene 'Position' zum Vorschein. Dann wird vielleicht deutlich, daß nicht die lehrhafte Richtigkeit oder die Schriftgemäßheit für ihn maßgebend sind, sondern die Frage, ob eine Predigt oder eine Erörterung trösten und helfen kann, ob sie Geborgenheit zu geben, Vertrauen zu vermitteln vermag, ohne in falsche Sicherheit oder in Unwissen hineinzuwiegen. Aus solchen und ähnlichen Überlegungen ergibt sich m. E. für Murner einerseits die schonungslose Kritik an den religiösen und sozialen Mißständen seiner Zeit und zugleich andrerseits seine Vorsicht und spätere Ablehnung gegenüber der Reformation. Doch all dies wird erst in den Einzeluntersuchungen zu erläutern und zu belegen sein.

---

5 Auf die Interpretationsfehler, die durch das Übersehen der Sprachform murnerscher Äußerungen immer wieder gemacht wurden, wird an Ort und Stelle jeweils hingewiesen.

I. Thomas Murner als Prediger und Seelsorger

Zu Murners Tätigkeit als Prediger und Seelsorger läßt sich eine Fülle historischen Materials zusammentragen. Die Eintragungen und Vermerke in Kirchenbüchern und Akten, aus denen hervorgeht, wann Murner wo gewirkt hat, sind bereits sorgfältig aufgearbeitet worden; daher kann ein Überblick über die einzelnen Stationen seiner Predigttätigkeit leicht gegeben werden [1]. Darüber hinaus liegen aber auch zeitgenössische Urteile über den Kanzelredner Murner und dessen eigene Stellungnahmen zu den Problemen der gottesdienstlichen Rede vor. Beides ist bisher in der Sekundärliteratur so wenig beachtet worden, daß die Sichtung und Bearbeitung der Quellen selbst nötig ist [2]. Schließlich fordert Murners große erbauliche Dichtung, die "Badenfahrt" zur Interpretation heraus [3].

A.) Seine Predigttätigkeit

Murners Rolle als Prediger und seine Predigtweise müssen m. E. im Zusammenhang mit seinem Ausbildungsgang und seiner sonstigen literarischen und theologischen Tätigkeit gesehen werden. Daher soll kurz aus seinem Lebenslauf berichtet werden, was hierzu wichtig und aufschlußreich zu sein scheint.

Fünfzehnjährig trat Murner 1590 in das Franziskanerkloster zu Straßburg ein. Dort hatte der allgemeine Aufschwung der Predigttätigkeit im 15. Jahrhundert [4] bedeutende Prediger hervorgebracht, genannt seien unter den Franziskanern nur Daniel Agricola von Basel (gestorben 1515), Johann Meyer (gestorben 1510) und Johann Pauli (gestorben 1530) [5]. Außerdem war Johannes Geiler zu Kaysersberg seit 1478 Prediger am Straßburger Münster [6]. Geiler scheint Murner in diesen ersten Jahren

---

1 s. u.

2 s. u. S.12ff

3 s. u. S.23ff

4 siehe dazu Genaueres bei H.Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens S.219ff

5 vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr.Thomas Murner S. 8

6 vgl. RGG^{3} II,126.f

stark beeinflußt zu haben [7]. 1494 erhielt Murner die priesterlichen Weihen und wurde zum wissenschaftlichen Studium bestimmt.

Er verließ darum Straßburg und widmete sich zunächst in Freiburg theologischen, aber auch literarischen Studien. Von Jakob Locher wurde er in die Kunst des Dichtens eingeführt, lernte bei ihm aber zugleich die Grundregeln der ciceronischen Beredsamkeit [8]. 1497 studierte Murner in Paris [9]. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in seinem Heimatkloster immatrikulierte er sich 1499 unter dem Rektorat des Valentin von Olkusch in Krakau [10], wo er im selben Jahr noch das theologische Baccalaureat erwarb. Er wechselte dann noch einige Male die Universität, studierte in Wien, Rostock, Prag und Köln.

Zwischendurch - wohl 1501/02 - kehrte er noch einmal nach Straßburg zurück und erregte dort durch seine Predigten Unruhe, indem er lokale Mißstände und Unsitten von der Kanzel aus anprangerte. Seine öffentliche Polemik nahmen diejenigen übel, die sich durch sie angegriffen fühlten; in seinem Orden aber und in weiteren Theologenkreisen schätzte man ihn zu der Zeit noch uneingeschränkt als gelehrten und geistreichen

---

7 vgl. Murners eigene Äußerungen in seinem Brief an Philipp Keilbach von 1511 (Arma patientie contra omnes seculi adversitate franckfordie predicata); dort nennt er Geiler "urbis argentine quondam contionatorem non ignobilem", s.u. S.13ff
K.Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler (1895), hat allerdings m. E. Murners Abhängigkeit von dem Straßburger Stadtprediger überschätzt.

8 vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner, S.11.88, und G.Balke, Thomas Murner S.V

9 Dort soll er sein Ordenskleid abgelegt haben, um leichter weltlichen Vergnügungen nachgehen zu können. So berichtet es jedenfalls Jakob Wimpfeling (vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.11), allerdings erst 1502, nachdem der Streit zwischen ihm und Murner bereits im Gange war. Dieser Äußerung liegt die offene Absicht zugrunde, Murner zu diffamieren. Ob sie sich auf Tatsachen stützt, ist völlig ungewiß.

10 vgl. G.Balke, Thomas Murner S.V

Redner. So ließ man ihn am 12.Juni 1502 auf dem Kapitel seiner Ordensprovinz in Solothurn die feierliche lateinische Ansprache halten [11]. Seine Rede auf dem Provinzialkapitel in Eßlingen (am 14.Mai 1503) wird als eine "herrliche Panegrein und lobred auf Lateinisch" [12] bezeichnet. 1504 hörte das versammelte Kapitel in Straßburg seiner Predigt zu [13].

Aber nicht nur in seinem Orden erwarb er sich Ansehen und Ruhm, sondern auch unter den Dichtern seiner Zeit. Im Frühjahr 1505 erhielt er aus der Hand des Kaisers Maximilian den Dichterlorbeer [14]. In derselben Zeit hielt er in Freiburg ästhetisch-literarische Vorlesungen, studierte aber daneben weiter Theologie; am 27.März 1506 wurde er Doctor der Theologie. In Freiburg muß Murner neben seinen Vorlesungen und Studien sehr oft gepredigt haben [15], denn gerade auf diese Zeit beziehen sich viele der zeitgenössischen Kritiken seines Predigtstils [16]. Und am 25.November 1508 verbot ihm die Universität, von der Kanzel weiterhin Streit zu stiften zwischen der Pfarrkirche und den Ordensgeistlichen. Dem folgte eine Beschwerde des Rektors der Universität über Murner bei seinen Ordensoberen. Obwohl auch Murner sich seinerseits über diese 'Denuntiation' beim Rektorat beschwerte, verlief der Streit zu seinen Ungunsten [17].

---

11 Dies ist die "Oratio ad Capitulum Solodurense", die in Straßburg im Druck erschien. Neudruck: Archivum Franciscanum Historicum 6 (1913) Nr.7; vgl. dazu auch F.Landmann, Zum Predigtwesen der Franziskanerprovinz in der letzten Zeit des Mittelalters, Franziskanische Studien 13 (1926) S.318ff

12 vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr.Thomas Murner S.36; ebenso F.Landmann, Zum Predigtwesen der Straßburger Franziskanerprovinz S.321f

13 vgl. K.Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler S.6

14 vgl. dazu Murner selbst in der "Narrenbeschwörung" (NB 5,81ff)

15 Zur Verpflichtung der franziskanischen Ordensgeistlichen zum Predigen vgl. H.Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens S.214ff

16 s. u. S.12ff

17 vgl. Th.von Liebenau; Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.57

Wahrscheinlich wurde er auf Grund dieser Zwistigkeiten nach Bern versetzt, wo er im Kloster - es umfaßte damals nur sechs Mitglieder - desolate Zustände vorfand. Über den dortigen Konflikt zwischen den Franziskanern und den Dominikanern um die unbefleckte Empfängnis der Maria schrieb Murner im Auftrage seines Ordens mehrere Berichte [18].

Nach einem kurzen Aufenthalt in Speyer als Guardian [19] der dortigen Ordensniederlassung kam Murner 1511 nach Frankfurt, und zwar als hauptamtlicher Prediger des dortigen Klosters. Er muß bei seinen Predigthörern großen Anklang gefunden haben, ja sein Ruhm als glänzender Kanzelredner gelangte über die Grenzen der Stadt Frankfurt hinaus [20]. Trotzdem war der Franziskaner auf die Handelsstadt Frankfurt nicht gut zu sprechen. In seinem Brief an Philipp Keilbach beschwert er sich darüber, daß die Frankfurter während der Passionszeit lieber den Jahrmarkt (die Messe) besuchen als den Gottesdienst. In der Satire "Die Narrenbeschwörung", die Murner in seiner Frankfurter Zeit schrieb [21], läßt er seinem Ärger darüber freien Lauf: Die Frankfurter bieten am Sonntag ihre Waren feil, und ihr Seelenheil ist ihnen gleichgültig (NB 57,54f). Während die Leute andernorts in die Kirche gehen, treiben sie ihre Geschäfte (NB 67,56ff). Wer lernen will, was Wucher ist, der soll nur zur Frankfurter Messe fahren, dort kann er es studieren (NB 67,1ff). Da treiben es die Christen wie die Juden (NB 67,20). Aber - so warnt er -:

"Es ist ein armer kouffmanschatz,
Der in hie ein pfenning bringt.
Durch den er in die hellen sinckt!" (NB 67,59ff).

---

18 Diese werden in der Untersuchung der murnerschen Aussagen über Maria noch eine Rolle spielen, s.u.S.127ff

19 Zur Geschichte und Kompetenz dieses Amtes vgl. H.Holzapfel, Handbuch zur Geschichte des Franziskanerordens S.196ff

20 Philipp Keilbach muß Murner geschrieben haben, daß in Mainz "mille aures" den Franziskanerprediger zu hören wünschten; dies geht aus Murners Antwort von 1511 (Arma patientie) hervor.

21 vgl. M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,80

Besonders empfindlich scheint Murner eine Auseinandersetzung mit dem Frankfurter Stadtrat getroffen zu haben. Dieser wollte ihn wegen ungeziemender Kanzeläußerungen aus der Stadt entfernen. Möglicherweise war der Stein des Anstoßes eine allzu offene Kritik an einer Frankfurter Dame [22]. Murner konnte seine Predigerstelle nur noch für ein weiteres Jahr behalten, weil seine Ordensoberen sich hinter ihn stellten. In der "Narrenbeschwörung" beklagt Murner sich bitter darüber, daß all seine seelsorgerlichen Anstrengungen und seine zahlreichen Predigten, die wohl jederman gefallen hätten, nun kein Gewicht mehr haben sollten, bloß weil er sich einmal in der Formulierung vergriffen habe (NB 31,52ff). In dem Brief an Keilbach sieht Murner sein eigenenes Amt im Schatten dieser Geschehnisse sehr düster, empfindet es als 'Drangsal', die er nur mit 'Geduld' und angesichts des Kreuzes Christi tragen kann.

Literarisch war Murner in der Frankfurter Zeit sehr produktiv; es entstanden dort seine besten Satiren, die "Schelmenzunft" und die "Narrenbeschwörung", für die er vom Kaiser zum zweiten Male zum Dichter gekrönt wurde [23]. Über einzelne Kapitel daraus hat Murner - nach eigener Angabe [24] - in Frankfurt gepredigt.

Enttäuscht über seine Predigterfahrungen kehrte er 1512 nach Straßburg zurück, wo er weitere Satiren schrieb. Im Juli 1513 wurde er auf dem Ordenskapitel in Nördlingen zum Guardian des Straßburger Klosters gewählt, was ihm aber weitere Enttäuschungen und Auseinandersetzungen mit den Ordensgenossen einbrachte. Noch

---

22 vgl. dazu den Brief Murners an den Rat zu Straßburg, abgedruckt bei M.SPanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,520f.XI; dort sind auch Einzelheiten über den Handel zwischen der Dame May und Murner zu lesen.

23 vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr.Thomas Murner S.78

24 vgl. NB 97,143ff und SZ 45,103ff

vor Jahresfrist wurde er darum aus diesem Amt entfernt [25].

Er widmete sich danach wieder dem wissenschaftlichen Studium. An der Universität Basel studierte er Jura und wurde 1519 Doktor beider Rechte.

Am 11.November 1520 veröffentlichte er seine erste Stellungnahme zum Auftreten Luthers und wurde dann allmählich zu einem erklärten Gegner der Reformation. -

Murners Predigtweise scheint mir - wie sich im einzelnen bei der Arbeit an den Texten noch zeigen wird - wesentlich durch drei Faktoren geprägt worden zu sein, durch seine Zugehörigkeit zum Franziskanerorden, durch seine wissenschaftlich-theologischen Studien und durch seinen Kontakt mit berühmten Dichtern seiner Zeit. So haben seine Predigten nicht nur die Schlichtheit und Volkstümlichkeit der franziskanischen Rede, sondern verraten zugleich gründliche dogmatische Reflexion; hinzu kommen rhetorische Fähigkeiten und ein Gespür für literarische Formen.

---

25 vgl. dazu Murners Protestation vom 18.August 1515 an den Rat zu Straßburg; sie ist auszugsweise abgedruckt bei T.W.Röhrich, Dr. Thomas Murner, der Barfüßer-Mönch in Straßburg S.590ff

B) Zeitgenössische Urteile über seine Predigten

Schon an Murners ersten Predigten in Straßburg fiel ihre Situationsbezogenheit auf. Man bemerkte das Engagement des Predigers für die konkreten Lebensschwierigkeiten der Gemeinde und begrüßte, daß er sich nicht scheute, auch scheinbar banale Verhaltensfragen von der Kanzel her anzusprechen. So schrieb Jakob Wimpfeling [1] in einem Brief, den er 1502 im Namen Geilers an Murner richtete: "Reprehendisti Argentinenses de inferendis avibus et inducendis canibus ad templa et quod uxores non solum sperarent in mortem maritorem, sed et ad eam promovendam vota ad limina sanctorum emitterent" [2].

Diese Fähigkeit Murners, auf die Probleme seiner Hörer einzugehen, ohne auf die sprachliche und theologische Qualität seiner Reden verzichten zu müssen, fand zunächst die ungeteilte Bewunderung seiner Kollegen und Vorgesetzten. Bei allen Anfeindungen, denen Murner auf Grund seiner Kanzelpolemik ausgesetzt war, protegierten ihn seine Ordensoberen. Bei wichtigen ordensinternen Veranstaltungen wählte man ihn als Redner. Auch Philipp Keilbach muß Murner in einem Maße gelobt haben, daß der Franziskanerprediger sich verpflichtet fühlte, in seinem Antwortschreiben die Qualität der eigenen Rede auf eine 'Erziehung von oben her', auf Gottes helfende Kraft zurückzuführen. [3]

---

1 Über das Verhältnis zwischen Wimpfeling und Murner steht Genaueres bei W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S. 22ff, und bei Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.17ff.

2 zitiert nach K.Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler S.5

3 Arma patientie 1. Textseite obere Hälfte

Aber nachdem Murner als Gegner Luthers bekannt geworden war, zogen die Lutheraner mit scharfen Worten über die Predigttätigkeit des Franziskaners her. Ihre Polemik nährte sich hauptsächlich an den Anekdoten, die sich wohl schon während Murners Freiburger Predigtzeit gebildet hatten. Die unter dem Pseudonym Raphael Musäus herausgegebene Schmähschrift "Murnarus Leviathan" [4] verbreitete das Gerücht, Murner habe auf der Kanzel eine selbst erdichtete 'Auferstehungs'geschichte erzählt: "Do man in [5] nun het vom crütz gethon / do kundten sie den schelmen nit begraben / dann die nacht fiel zuher, vnd ward die zyt zu kurtz. Auch was es das der Sabath anfunge / vnd sie des gesetz halber in nit begraben dorfften / wz solten sie dann thun. Da giengen sie dar vnd wurffen den schelmen übre den zaun / vnd liessen in ligen / in dem do kam er henweg / wist niemant net wo hin". Ferner unterstellt das Pamphlet, Murner habe die Jungfrau Maria mit ungebührlichen Namen angeredet: "Virginem autem uocaui, ei Metzen [6] oder ein Madunnen [7], uocabulo quodam inusitato, et non minus etiam turpi" [8]. Diesen Vorwurf macht auch Michael Stiefel, indem er zugleich spöttisch an die doch sonst so große Liebe des Franziskanermönches zur Mutter Gottes erinnert [9]. In seiner Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" (1522) erwähnt Murner diese Gerüchte, weist sie

---

4 Das Pamphlet ist abgedruckt bei J.Scheible, Das Kloster X,321ff. Einen Originaldruck enthält das Archiv der EKU (Nr.905).

5 scil. Christus

6 = Dirne, Hure

7 Die Bezeichnung der Maria als 'Madonna' war damals in in Deutschland nicht üblich, vgl. Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.94.

8 zitiert nach dem Originaldruck des EKU-Archivs, Der Text Scheibles (Das Kloster X,1 S.343) enthält allein in dieser Passage fast 30 Ungenauigkeiten!

9 in dem Pamphlet: "wider Doctor Murners falsch erdycht Lyed", zitiert nach W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.99 Anm.105

aber als unwahr zurück [10].

Im "Concilium" des pseudonymen Utz Eckstein [11] heißt es, Murner habe in einer Freiburger Karfreitags-Predigt erzählt, die Schwaben hätten damals in Gethsemane hinter dem Zaun gelauert, um ihrerseits, falls die Juden Jesus nicht gefangen genommen hätten, den Herrn zu ergreifen und zu kreuzigen [12]. In seiner Schrift "Ein worhafftigs verantworten" hat Murner 1526 entschieden zurückgewiesen, jemals etwas in der Art geäußert zu haben. Er sagt, man unterschiebe ihm lügnerisch solche Aussprüche, um nicht nur ihn persönlich, sondern überhaupt die Gegner Luthers lächerlich zu machen [13].

Murners Vorliebe für volkstümliche Formulierungen und Sprichwörter wird in der 1521 anonym herausgegebenen Schmähschrift "Karsthans" [14] angeprangert. Es wird behauptet, Murner habe eine ganze Fastenzeit lang über den Spruch: "hast nit myn gens gesechen" [15]

---

10 GLN 434ff, abgedruckt in : Thomas Murners Deutsche Schriften Bd. IX, hg. v. P.Merker

11 Diese Schrift wurde 1525 publiziert, vgl. dazu S.Vögelin, Utz Eckstein S.126ff

12 Das "Concilium" ist abgedruckt bei J.Scheible, Das Kloster VIII,2; die erwähnte Bemerkung S. 755

13 "Ein worhafftigs verantworten" ist abgedruckt in: Corpus Catholicorum Bd.XXII, Zitat: S.14

14 Das Original im Archiv der EKU (Nr.900) steht zur Verfügung; Nachdrucke durch J.Scheible, Das Kloster Bd.X,1 S.219ff (sehr fehlerhaft!); K.Kurz, Thomas Murner's Gedicht vom Großen Lutherischen Narren, Anhang S.163ff (1848); E.Böcking, Ulrichs von Hutten Schriften Bd.IV S.616ff (1860); Verfasser dieses Pamphlets wird wohl der St.Galler Reformator Vadianus sein (vgl. P.Merker, Deutsche Schriften IX,21 und B.Könnecker, Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus S.190; anders W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation S.48.104).

15 vgl. J.Scheible, Das Kloster, X,1 S.225.
Durch diese Verspottung Murners ist zugleich die Sitte der 'Ostermärlein' angegriffen, die den risus paschalis erwecken sollten, vgl. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter S.657. Murner deutet in seinem Brief an Keilbach an, daß auch er im allgemeinen dieser Sitte nachzukommen pflege (Arma patientie 1. und 2. Textseite).

gepredigt. Diese Karikaturen der volkstümlichen Redeweise Murners ist noch öfter in den Pamphleten der Lutheraner zu finden, z. B. in dem Lied über die Badener Disputation von Utz Eckstein [16]; dort wird Murner als einer vorgestellt, der 'von Gänsen sagen kann' [17]. Diese Gänseprediger-Anekdote scheint entstanden zu sein, als Murner in Frankfurt predigte und einige Stücke seiner dort verfaßten Satiren als Predigtgrundlage benutzte. Die "Narrenbeschwörung" enthält ein Kapitel mit der Überschrift: "Von der genß wegen", in dem Murner durch den Vergleich des dummen Gebarens der Gänse mit dem Verhalten der Menschen letzteres lächerlich macht [18].

Aber die Verhöhnung Murners als 'Gensprediger' sollte sicherlich nicht nur ihn und bestimmte seiner Predigten treffen, sondern diente zur Verhöhnung der katholischen Predigtmanier im späten Mittelalter allgemein [19]. Im Zuge der Reformation bildete sich ja nach und nach ein neuer Predigtstil heraus, der sich bewußt absetzte gegen die 'schriftlosen' Themapredigten und gegen die Sitte, die Hörer mit Scherzen, Schwänken und 'Lügenmärchen' für das Zuhören zu gewinnen. So sind diese zeitgenössischen Urteile über Murners Predigten, soweit sie von den Lutheranern stammen, durch und durch tendenziös, sind absichtlich einseitig wie es der satirische Stil der Pamphlete verlangt. Sie sind darauf aus, das Alte zu verhöhnen. Gerecht beurteilen wollen sie nicht.

---

16 Der Text ist mit allen Varianten der verschiedenen Drucke und Handschriften abgedruckt bei S.Vögelin, aaO. S.185ff

17 ebd. S.189

18 NB 17

19 Am Schluß des "Karsthans" heißt es:
"Der Murnar ist nit allein in dem spil
zu Straßburg ich noch zwen nennen will.
Der schulmaister Jeronimus genant
Vnd doctor Peter auff dem stifft predicant".

Nun sind aber in der Sekundärliteratur die Predigten der beiden letzten Jahrhunderte vor der Reformation immer wieder gesehen und dargestellt worden von den Zeugnissen her, die die Reformatoren und ihre Mitläufer hinterlassen haben [20]. Auch Murners Predigttätigkeit wurde einseitig unter dem Vorzeichen betrachtet, das die reformatorische Kritik setzte. So geht z. B. K.Ott [21] von der Arbeitshypothese aus, daß Murner ausschließlich humorig oder spottend gepredigt habe, direkt in Gemeindeprobleme oder persönliche Verhaltensfragen eingriff, wie z. B. Geiler es getan haben soll. Und so macht K.Ott Murner einseitig zum Satiriker auf der Kanzel [22]. Auch W.Kawerau schließt sich in seiner Beurteilung des Predigers Murner der alten Polemik der Lutheraner an [23]. Murners eigene Vorstellungen von Predigtinhalt und Predigttechnik haben bisher nur Th. von Liebenau [24] - allerdings auch nur bruchstückhaft - und F. Landmann [25] - unter einem bestimmten Gesichtspunkt - berücksichtigt.

---

20 so auch R. Cruel, aaO.S.652

21 über Murners Verhältnis zu Geiler

22 Er gibt an, Murners Predigtstil zu untersuchen. Die Texte, die er dazu heranzieht, sind ausschließlich Satiren!

23 Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.42ff, bes. S. 54

24 Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S. 91ff

25 Zum Predigtwesen der Straßburger Franziskanerprovinz in der letzten Zeit des Mittelalters bes. S.317ff; Thomas Murner als Prediger; F.Landmann sieht Murners Predigtstil ganz und gar beeinflußt von der damals üblichen franziskanischen Predigtweise.

C) Murners Äußerungen zu zeitgenössischen und eigenen Predigten

Murner selbst war den Predigtgepflogenheiten seiner Zeit gegenüber keineswegs kritiklos. Bereits 1512 - also lange, ehe er selbst als Prediger Zielscheibe der Kritik und des Spottes wurde - beschrieb er in der "Schelmenzunft" [1] pointiert die unglückliche Lage eines Predigthörers:

"Wir suchendt vnser selen heyl,
So zeigt er (scil. der Prediger) myr seyn neidthart feyl [2]
Vnd klagt myr von seyn briedren fil,
So niemans do nit richten wil" (SZ 30,32ff).

Dabei verweist er auf Barnabas (Apg 15,2.39), der auch immer Zank stiftete, wo Frieden war. Mit dem Bild vom Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, verurteilt er sehr scharf kollegiale Hetzreden und Theologengezänk um irgendwelche subtile Lehren. Wenige Zeilen vorher (SZ 1,20ff) berichtet er tadelnd, daß die Prediger oft, wenn die Leute gekommen sind, 'um Gottes Wort zu hören', lange päpstliche Schreiben verlesen oder Klatsch- und Skandalgeschichten erzählten [3]. Überhaupt hält Murner es für problematisch, von der Kanzel her Nachrichten zu verbreiten, z. B. darüber, wie es zur Zeit um den Türkenkrieg stehe (NB 32,19ff).

Das Schöne-und-leere-Worte-machen greift Murner ebenfalls hart an:

"Ein solche predigt hindert mee,
den hundert, die er thet vor ee:
Da mit er vns gar schwerlich schediget,
so er von blawen enten [4] prediget" (SZ 1,32-40, 2.Aufl.) [5].

---

1 Thomas Murners Deutsche Schriften III, hg.v.M.Spanier

2 = zeigt mir, daß er neidisch ist

3 so auch in NB 20,19ff

4 blawe (blowe) ente = blauer Dunst, Nichtigkeit

5 vgl. auch den Abschnitt "Glatte worter schleiffen" (SZ 22)

Auch an seinen eigenen Predigten hat Murner Kritik geübt, so bekennt er in der "Narrenbeschwörung":

"Do ich vor mals herr thoman was,
Do bsorgt ich all zyt, das ich hett
Geprediget me / vnd me geredt,
Dann ich das selb geschriben fandt;
Mit flyß sucht ich rechten verstandt;
Jetz so ich doctor murner heiß,
Wann ich schon ein ding nit weiß,
So blember [6] ich do mit herfür
Vnd lerne das, ouch sag ichs dir,
Verlaß mich vff myn doctoradt;
Das hat mir offt vnd dick geschadt" (NB 3,64ff).

Solche Nachlässigkeit in der Vorbereitung entsprang bei ihm aber offensichtlich nicht einer grundsätzlichen Einstellung zur gottesdienstlichen Rede. Denn in seinem Brief an Keilbach nimmt er formale und inhaltliche Fragen sehr ernst. So entwickelt er präzise Vorstellungen über die methodische Anlage einer Predigt. Drei Dinge soll der Prediger beherzigen: Er muß wissen, daß die Sprache allein schon eine Predigt für den Hörer zum Genuß machen kann, aber auch abzuschrecken vermag, ganz unabhängig davon, was inhaltlich gesagt wird. Deshalb warnt Murner sowohl vor verführerisch schön gefügten Worten als auch vor ungehobelter Rede. Daraus ergibt sich schon das nächste: Der Prediger muß zusehen, daß seine Worte nicht Worte bleiben; sie müssen Waffen werden. Aktivität muß von der Rede ausgehen; zur Tat muß sie den Hörer drängen. Der dritte Grundsatz ist, daß der Gemeinde, was sie gehört und verstanden hat, auch im Gedächtnis bleiben soll. Darum muß auf Eindringlichkeit und Lernbarkeit des Gesagten geachtet werden [7].

---

6 blembern = töricht schwatzen

7 Arma patientie 2. Textseite

Inhaltlich kommt es Murner sehr auf die rechte Mischung zwischen ernstem Tadel und heiterer Aufmunterung an [8]. Überhaupt ist das Maßhalten bei der Predigt für Murner das wichtigste und schwierigste Problem. Darum fordert er ausdrücklich vom Prediger Geduld, bezieht diese Forderung auch direkt auf sich selbst. Wer auf der Kanzel steht, darf sich nicht zur Rechthaberei hinreißen lassen, auch wenn er durch törichte Prahlerei der anderen dazu herausgefordert wird. Dummes soll er nicht durch ebenso dumme Polemik erwidern. Auch ist es nicht gut, wenn ein Prediger meint, im Wortgefecht immer der Stärkste sein zu müssen [9]. Oft genug geschieht es, daß Barrabas lebt, während Christus stirbt. Und das muß der Prediger aushalten mit Hilfe seiner Geduld und auf Grund des Wissens um die Glückseligkeit, die von Gott für das zukünftige Leben verheißen ist. Johannes Geiler ist - nach der Meinung Murners - ein Prediger, der diese Forderungen erfüllt, der dieses richtige Maß zwischen unmittelbarem Ansprechen der Hörer und sachdienlicher Zurückhaltung gefunden hat [10].

Ziel der Predigt ist nach Murner, die Hörer zu einem tugendhaften Leben zu bringen, dafür zu sorgen, daß sie einem guten Vorbild nacheifern. Um den guten, christlichen Lebenswandel geht es also. Aber dafür kann nur verantwortlich geworben werden auf der Grundlage der reinen, unverfälschten Lehre, auf dem Boden von Schrift und Tradition. Nun sollen aber nicht theologische Probleme, Fragen der Lehre auf der Kanzel erörtert werden, nicht um die Richtigkeit des Glaubens soll die Predigt sich bemühen, sondern um die Betätigung des Glaubens. Darum legt Murner großes Gewicht auf die Paränesen [11].

---

8 ebd 5. Textseite

9 Diesen Vorwurf der Indolenz und der Rechthaberei auf der Kanzel macht Murner später auch den Lutheranern, vgl. z. B. GLN 3817ff

10 Arma Patientie 4. und 5. Textseite

11 ebd S. 5

Trotzdem sollte der Gemeinde immer wieder deutlich gemacht werden, daß die Mahnungen des Predigers ihr Fundament in der Heiligen Schrift haben. Keilbach gegenüber beteuert Murner, er habe sich in seinen Predigten immer wieder bemüht, 'menschliche Lehren auf den Boden der Bibel zu stellen'. Zum Beweis dafür - zugleich aber als Erfüllung der Bitte Keilbachs - hat er den lateinischen Entwurf [12] einer in der Adventszeit zu Frankfurt gehaltenen Predigtreihe beigefügt. Er deutet darin sein eigenes Hauswappen, das die Aufschrift "patiencia" trägt, allegorisch aus [13]. Der Form nach gehört diese Predigt zu den seit dem 15. Jahrhundert populär gewordenen Wappenpredigten [14]. Aber sie beschreibt und deutet nicht nur die Farben und Formen des heraldischen Bildes, sondern entdeckt die ursprüngliche Funktion des Wappens: Schild der Verteidigung zu sein. Indem Murner diesen Gedanken mit der Aufschrift "patiencia" verbindet, kann er von der Geduld als der schützenden Gegenwehr gegen die Drangsale dieser Welt reden. Thema der Predigt sind somit die Waffen der Geduld, arma patientiae. Diese Waffen sollen die Christen ergreifen; sie sollen kämpfen gegen die Fürsten der Finsternis, die unter den Himmlischen sind (Eph 6,12) [15], denn die Waffen der Geduld waren ja auch die einzigen Waffen Christi (Mt 16,26).

---

12 Es ist jedenfalls zu vermuten, daß es die Wiedergabe eines Entwurfes ist, da Murner selbst hervorgehoben hat, immer lateinische Niederschriften dessen zu machen, was er auf der Kanzel zu sagen gedenkt. Außerdem war es damals üblich, daß die Prediger solche lateinischen Skizzen mit auf die Kanzel nahmen. Geilers Konzepte wurden bereits seit 1510 gedruckt und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vgl. M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften III,3.

13 Dieses Wappen ist z. B. auch am Schluß der SZ zu sehen, vgl. Thomas Murners Deutsche Schriften III, 147

14 vgl. Th. von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner, S.91

15 Murner hat - wie es damals üblich war - die angespielten Bibelstellen nicht angegeben. Soweit die Stellen sich ermitteln ließen, habe ich sie aufgeführt.

Wie das Wappen mit der Aufschrift "patiencia" verschiedene Farben hat, so ist auch die Geduld von mannigfaltiger Färbung. Da ist zunächst die Farbe Schwarz (auf dem untersten Viertel des Wappens). Sie symbolisiert Trübsal, sie ist Zeichen für die Leiden der Welt, aber nicht nur der körperlichen Bedrängnisse, sondern in erster Linie der seelischen Gefährdungen. Es ist die Farbe der "tribulatio". Wie das schwarze Feld ein wesentlicher Teil des Wappens ist, so macht auch die Drangsal die Geduld aus, sie wirkt Geduld (nach Röm 5,3). Denn Drangsal prüft, reinigt, läutert, sondert die Guten von den Schlechten, erhebt die einen, verdammt die anderen. So kommt, wer Drangsal durchsteht, zur Geduld.

Nun zeigt das Wappen auch die Farbe Weiß (wohl in dem obersten Feld). Weiß ist die Farbe der Unschuld, der innocentia. Ihre Beziehung zur Geduld liegt darin, daß die Geduld die Unschuld bewahrt, sie schützt und bewacht.

Wie hoch über dem schwarzen Feld des Wappens auf dem Wort "patiencia" eine gelbe Krone zu sehen ist, so erwartet den Christen, wenn er durch die Drangsale der Welt hindurchgegangen ist, die Krone der Gerechtigkeit (2.Tim 4,8). Wie die Krone allgemein Symbol der Hoheit und Ehre ist, so bedeutet die Krone der Gerechtigkeit zugleich ein Leben in Heiligkeit, das Gott allen Menschen verheißen hat, die ihn lieben.

Die goldene Farbe kennzeichnet die Hoffnung auf dieses zukünftige Heil (Röm 5,2), weil die Hoffnung es ist, die erbärmliche Menschen zu Königen des Himmelreiches einsetzt. Sie ist der Anteil, den die Menschen schon jetzt an diesem Reich haben.

Schließlich bleibt noch die Grundfarbe des Wappens zu erläutern: das Rot. Es bezeichnet die Passion des Herrn, das Blut Christi, das er vergossen hat zur Erlösung der ganzen Welt. Durch die Kraft dieses Blutes ist es überhaupt erst möglich, daß die Drangsal der Welt Geduld wirkt, daß Hoffnung entsteht und daß diese

Hoffnung zu einem glücklichen Leben ohne Ende führt.

Wenn Murner durch diese Predigtskizze belegen will, daß seine Rede ihr Fundament in der Schrift hat, so muß diese Äußerung innerhalb ihres historischen Zusammenhanges gesehen und belassen werden. Denn Murners Predigten sind weder in der kurze Zeit später von Luther propagierten Weise schriftgegründet, noch sind es Textpredigten im heutigen Sinne. Murner geht nicht von der Exegese eines bestimmten biblischen Textes aus, sondern von einem gut gegliederten Gedankengang, zu dem ihn hier sein eigenes Wappen inspirierte. Was diesen Gedankengang mit der Heiligen Schrift verbindet, ist zweierlei: Er ist entstanden auf dem Nährboden eines schrift- und traditionsgemäßen theologischen Denksystems. Darüber hinaus benutzt Murner aber auch immer wieder biblische Textstellen, um einzelne Predigtüberlegungen zu autorisieren und zu bekräftigen.

D) "Ein andechtig geistliche Badenfahrt"

Es sind - jedenfalls nach dem Stand bisheriger Nachforschungen - außer in dem Brief an Philipp Keilbach keine weiteren Predigtskizzen Murners überliefert. Auch wurden offensichtlich seine Predigten nicht wie die Geilers mit- und nachgeschrieben.

Aber wir besitzen eine Schrift, in der der Franziskaner - ähnlich wie in seiner Skizze über die arma patientiae - sich als der ernste, um den rechten Wandel der Christen besorgte Theologe zeigt: die "Badenfahrt". Sie steht durch ihre Form dem Predigtentwurf von 1511 sehr nahe, sie ist ebenfalls eine Allegorie. Und zwar ist sie das in doppelter Hinsicht, einmal in ihrer Gesamtkomposition: Gott ist der Bader; wie der Bader die Badegäste reinigt und von verschiedenen Gebrechen heilt, so wäscht Gott auch den Menschen die Sünden ab. - Zum anderen enthält jeder Abschnitt, abgesehen von den beiden Schlußkapiteln, wieder eine eigene, der größeren untergeordnete kleinere Allegorie. Sieht man die Allegorien der einzelnen Kapitel an, so zeigt sich, daß viele von ihnen an Umfang etwa den gleichen Stoff bieten, wie Murner ihn für seine Predigten über die arma patientiae vorgesehen hat. Da das Titelblatt der "Badenfahrt" den Hinweis enthält, sie sei geschrieben, "gelert vnd vngelerten nutzlich zu bredigen vnd zu lesen", ist es nicht ausgeschlossen, daß Murner selbst einige Kapitel daraus als Predigtgrundlage benutzt hat.

Nun soll aber nicht durch die Beobachtung, daß die "Badenfahrt" - teilweise - als Predigt geeignet ist, unter der Hand diese Schrift zur Predigt definiert werden [1]. Die "Badenfahrt" ist ein literarisches Gebilde, keine Rede! Sie ist in gebundener Sprache geschrieben, sowohl gereimt als auch rhythmisiert. Und sie ist ihrer äußeren Form nach dazu bestimmt, gelesen zu werden:

---

1 Diesen Fehler macht m. E. K.Ott in seiner Dissertation: Über Murners Verhältnis zu Geiler, hinsichtlich der Satiren Murners.

Murner hat den einzelnen Kapiteln jeweils Holzschnitte beigefügt, die der Leser betrachten soll. An den Rand des gereimten Textes hat er Glossen gesetzt, um das Gesagte durch Schrift, Tradition und alte weltliche Weisheit (aus der antiken Literatur) zu belegen und die Leser zugleich zu belehren und zu bilden. Die "Badenfahrt" ist also ein Buch, in der Form ernsthaft unterhaltend und belehrend. Dem Inhalt nach könnte man sie als eine Mischung aus Lesepredigt- und Erbauungsbuch beschreiben. Es geht Murner darin um die Verkündigung des Evangeliums (Gott wäscht die Sünden ab) mit der eindeutigen Tendenz, den Lesern in Lebens- und Glaubensfragen zu helfen. Glaubens- und Lebenshilfe zu geben, das versucht Murner so konkret zu tun, wie es überhaupt in einem Buch möglich ist, das nicht unmittelbar aus dem Gespräch erwächst, sondern in einer Isolierung des Schriftstellers verfaßt wird. - Alles bisher über die "Badenfahrt" Gesagte kann erst durch die Einzeluntersuchung belegt werden.

1. Entstehung und Drucklegung der "Badenfahrt"

Gedruckt wurde die "Badenfahrt" am 5.August (Sankt Oswaldstag) 1514 in Straßburg bei Joh.Grüninger (BF 34 Ende).

Um die Entstehungsgeschichte erhellen zu können, muß zunächst gesehen werden, daß dieses Werk nicht aus einem Guß ist, sondern in 4 Teile zerfällt:
BF 1-25 schildert die übliche mittelalterliche Badezeremonie [2] in allen einzelnen Stationen vom Einladen ins Bad bis zum Heimgehen und 'Wohlleben' (Essen und Trinken) des Badegastes. Auf diesen Teil bezieht sich die Vorrede.

---

2 vgl. dazu M.Heyne, Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16.Jahrhundert S.35ff, und E.Martin, Badenfahrt von Thomas Murner S.VIff

In BF 26-33 werden dann einzelne mittelalterliche Badegepflogenheiten nachgetragen und allegorisiert. Sie gehören nicht mehr unmittelbar in den Rahmen des üblichen Zeremoniells eines öffentlichen Reinigungs- und Heilbades hinein.
BF 34 und 35 sind literarisch eigenständige, aber auf die gesamte "Badenfahrt" bezogene Danksagungskapitel an Gott, den Bader, und Maria, die Baderin; BF 35 ist wahrscheinlich erst nach der Drucklegung der übrigen Kapitel, zusammen mit dem Titelholzschnitt entstanden [3].

Entsprechend gliedert sich die Entstehungsgeschichte der "Badenfahrt" in einzelne Etappen:
Auf den 1. Teil scheinen die Angaben in der Vorrede, ferner in BF 34 und BF 5,10f zu passen, nämlich daß Murner sich auf der Reise nach Frankfurt Erfrierungen und eine Hautkrankheit zugezogen habe, so daß er ein Heilbad aufsuchen mußte, und daß er dort die Badeallegorie gedichtet habe. Dann kommt als Entstehungsort eines der Taunusbäder in Frage [4]. Als Entstehungszeit ist demgemäß 1511 anzunehmen [5].
Für den 2. Teil und BF 34 könnte die Angabe auf dem Titelblatt zutreffen, die "Badenfahrt" sei in Straßburg geschrieben worden, genauer: in Murners Zeit als Guardian des dortigen Franziskanerklosters, also von Mitte September 1513 [6] an. Allerdings - vergleicht man die "Badenfahrt" mit Murners anderen Schriften, so zeigt sich, daß sie vor der "Schelmenzunft" verfaßt worden ist [7]. Die "Schelmenzunft" wurde aber spätestens 1513, vermutlich schon 1512, geschrieben, so daß die Entstehung des 2.Teiles der "Badenfahrt" in der Straßburger Zeit fraglich ist. Möglicherweise dient der

---

3 vgl. V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XXIVf

4 so V.Michel, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XXIV

5 s. o. S. 3

6 so V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XXVI

7 vgl. die detaillierte Beweisführung bei V.Michels, ebd.S.XXIIff

Vermerk auf dem Titelblatt einfach dem Zweck der Werbung. Murner will vielleicht die "Badenfahrt" einem Straßburger und Elsässer Leserkreis empfehlen und gibt darum seiner Schrift gleich zu Anfang ein wenig Lokalkolorit. Auch das letzte Kapitel, das mit dem Titelblatt zusammen dem Straßburger Druck beigefügt wurde, zeigt in seinem Lob des Münsters und der lokalen religiösen Bräuche ein wenig von dieser Tendenz.

2. Die Holzschnitte

Im Erstdruck der "Badenfahrt" beginnt jedes Kapitel auf einer neuen Buchseite, und die Aufteilung dieser Seite ist immer dieselbe: Unter der Überschrift steht ein vierzeiliger Vorspruch, der - oft in volkstümlich-weisheitlicher Manier - bereits ankündigt, worum es im folgenden gehen wird. Den übrigen Platz nimmt jeweils ein Holzschnitt ein.

Bereits seit 1470 war die Buchillustration populär geworden. Die Druckereien, in die Murner rund 40 Jahre später seine Dichtungen gab, verfügten schon über eigene Holzschnittwerkstätten und hatten auch im Laufe der Zeit jeweils einen eigenen Schnittstil entwickelt, der es bis heute noch möglich macht, den Druckort eines mit Holzschnitten versehenen Werkes dieser Zeit zu identifizieren [8].

Waren die Buchholzschnitte anfangs noch kleine selbstständige Kunstwerke - sie wurden gewöhnlich mit der Hand koloriert -, so traten sie später, je routinierter und rationeller man bei ihrer Herstellung vorging, immer mehr in den Dienst des Textes. Sie sollten lediglich ihn illustrieren, erläutern, anschaulich machen; das war ihre wichtige Funktion. Denn in einer Zeit, da die Fertigkeit im Lesen noch nicht Allgemeingut aller Bevölkerungsschichten war, konnte ein Bild die Mühe des Buchstabierens erleichtern, konnte

8 vgl. dazu Einzelheiten bei M.J.Friedländer, Der Holzschnitt S.30ff

möglicherweise ein Buch auch für jemanden attraktiv machen, der den Text gar nicht oder nur schwer lesen konnte. Diese Möglichkeit wird bei uns allenfalls noch in Kinderbüchern den Bildern zuerkannt. Die Bilder der "Badenfahrt" wollen und müssen in diesem Sinne angeschaut und beurteilt werden. Ihre künstlerische Qualität - etwa Originalität oder Harmonie der Komposition - ist dabei verhältnismäßig unwichtig.

Die Bilder zu den ersten 25 Kapiteln der "Badenfahrt" zeigen ein solches enges und untergeordnetes Verhältnis zum Text sehr deutlich. Möglicherweise sind die Entwürfe zu den Holzschnitten von Murner selbst im Zusammenhang mit der Niederschrift der einzelnen Kapitel gezeichnet worden [9]. Bei den restlichen Kapiteln ist die Beziehung zwischen Bild und Wort lockerer, zum Teil stimmt sie gar nicht, was für die - auch von der Sprache her zu rechtfertigende - Annahme spricht, dieser zweite Komplex der "Badenfahrt" sei in Eile entstanden; zur Drucklegung scheinen einfach in der Werkstatt bereits vorhandene Holzschnittblöcke zusammengesucht worden zu sein [10].

---

9 Auch die Entwürfe zu den Holzschnitten der Satiren können durchaus von Murner stammen. Nach den Vorarbeiten von E.Martin, Handzeichnungen von Th.Murner zu seiner Übersetzung der Weltgeschichte des Sabellicus, und M.Sondheim, Thomas Murner, Ambrosius Holbein und der Monogrammist CA, vertraten P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX,69ff, G.Bebermeyer, ebd.IV,118ff, und V.Michels, ebd.I, XXIIff, mit Entschiedenheit die These von der Urheberschaft Murners. Sie können dazu eine Reihe guter Argumente liefern: Abgesehen von übereinstimmenden Stileigentümlichkeiten in den verschiedenen Drucken, die aus ganz unterschiedlichen Werkstätten kamen, läßt sich auch eine Ähnlichkeit mit den - sicher von Murner stammenden - Illustrationen zu seiner Ausgabe der Weltgeschichte des Sabellicus nachweisen. Darüber hinaus trägt der Titelholzschnitt zu der Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" in der rechten unteren Ecke die Signatur "M".

10 vgl. zu alledem die Einzeluntersuchungen, s. u. S. 29ff

3. Die Ausgaben

V.Michels gab 1927 an, daß von dem einzigen Originaldruck der "Badenfahrt" von 1514 "auf reichsdeutschen Bibliotheken" noch vier Exemplare vorhanden waren, und zwar in Berlin, München, Breslau und Göttingen [11]. Mir steht lediglich das Göttinger Exemplar zur Verfügung. Darin fehlen 2 Blätter, also 4 Druckseiten [12].

Den ersten Neudruck besorgte E.Martin [13] nach dem Göttinger Exemplar, ohne den Defekt zu merken. Diese Ausgabe enthält weder die - für die Interpretation der Texte oft sehr wichtigen - Holzschnitte, noch die lateinischen Randglossen. Die bisher einzige historisch-kritische Ausgabe der "Badenfahrt", die alle oben angegebenen originalen Exemplare verarbeitet hat und auch Holzschnitte und Glossen wiedergibt, stammt von V.Michels [14]. Er hat unter sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten den Text so herausgegeben, daß er für uns heute möglichst so lesbar ist und so klingt wie für Murners Zeitgenossen, wobei aber auf eine konsequent phonetische Schreibweise verzichtet wurde [15]. Obwohl dieses Vorgehen nicht ganz unproblematisch ist, zitiere ich im folgenden nach seiner Ausgabe, zumal mir kein vollständiger Originaldruck zur Verfügung steht.

---

11 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XLI

12 BF 2,5 – 3,4

13 "Badenfahrt" von Thomas Murner, Straßburg 1887

14 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 (1927)

15 "Ich denke, wir sollten unsere Texte für den heutigen Leser einrichten, für den die Schallform einer Dichtung doch mindestens ebenso wichtig ist wie die Orthographie" (Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XLIII).

Vorsichtiger als der Text muß der Kommentar V.Michels benutzt werden, da er oft eine kontroverstheologische Problematik an die "Badenfahrt" heranträgt, die 1511-14 (!) für Murner sicherlich noch nicht bestand. In seinem Aufsatz: "Zu Murners Badenfahrt", verrät V.Michels den Grundsatz, unter dem sein Kommentar - dort aber unausgesprochen - steht: "wir 'modernen' haben, da wir die dinge doch mit einem weiteren horizont betrachten, nicht nur das recht, sondern auch die pflicht, dabei auch an den in diesem punkte feinfühligsten zeitgenossen und gegner Murners, an Luther zu denken" [16].

4. Interpretierende Darstellung

Titelblatt und Vorrede

In der Vorrede gibt Murner zunächst an, warum er überhaupt diese "Badenfahrt" schreibt: Die "not deß libes" (Vorrede 10) - nach BF 34 Erfrierungen an den Gliedern und ein Hautleiden - hat ihn gezwungen, ein Heilbad aufzusuchen. Dort kann er seine Tätigkeit als Prediger und Seelsorger nicht ausüben, aber er will nun doch "nit müssig gan" (Vorrede 15). In BF 34,80ff drückt er das pointierter aus:

"Was wer es das ich doctor were
Vnd geb dem armen man kein lere
Vnd freß den bettel gar vmb sunst,
So ich verhelet in min kunst?"

Weil er sich also durch Amt und Stand verpflichtet sieht zu seelsorgerlicher, verkündigender und belehrender Tätigkeit, schreibt er die "Badenfahrt". Daß der durch Krankheit erzwungene Aufenthalt in einem Bad wirklich ä u ß e r e r A n l a ß zur Abfassung der Badenfahrt war, ist angesichts der Konkretheit der einzelnen Badeschilderungen kaum zu bestreiten.

---

16 Zu Murners Badenfahrt S.41

Aber die detaillierte Auskunft, Murner habe - im Badezuber sitzend - einem "iunger" (Vorrede 16) diktiert, was er bereits "im sin" (Vorrede 19) verfaßt habe, muß angezweifelt werden. Zwar zeigt der Holzschnitt diese Szene: den Mönch in einem Badezuber, davor einen Schüler mit einer Schreibfeder in der Hand, das Schreibheft auf den Knien. Die Figur des Schülers ist wesentlicher kleiner gezeichnet, obwohl er im Vordergrund sitzt. Sicher soll dieser Größenunterschied die Untergebenheit des 'iungers' betonen [17]. Sein horchend erhobener Kopf unterstreicht diesen Eindruck [18]. Aber diese durch den Holzschnitt unterstrichene Situationsangabe dient wohl doch nur dazu, den Lesern den Verfasser möglichst persönlich, menschlich, nah erscheinen zu lassen; es ist der Versuch, die Distanz

---

17 Dies ist eine schon lange vor Murners Zeit übliche Darstellungsweise von Rangunterschieden der einzelnen Personen, vgl. z.B. den kolorierten Holzschnitt des Heiligen Leonhard aus Graz, der um 1400 entstanden ist (Abbildung in: Propyläen Kunstgeschichte (1972) Bd. 7 Abb.LIII, Kommentar dazu S.254).

18 Diesen Holzschnitt habe ich so ausführlich beschrieben, weil E.Waldau, Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften S.549, ihn ganz anders interpretiert. Er erkennt darauf eine "Weibsperson in einer Badewanne und einen Mönch mit der Bibel und dem Crucifix vor ihr sitzend". Diesen 'unanständigen' Holzschnitt zu betrachten, empfiehlt er seinen Lesern, damit sie unmittelbar erkennen, wie 'unschicklich' dieses ganze murnerische Werk sei. Sachlich ist diese Interpretation des Holzschnittes undiskutabel, ebenso die Schlußfolgerung für die Qualität der "Badenfahrt". Aber verständlich ist solches Vorgehen aus E.Waldaus Enttäuschung über Murners 'inkonsequente' Stellung zur Reformation. E.Waldau findet in Murners Satiren (besonders in der NB mit ihren scharfen Angriffen auf Kirche und Papsttum, vgl. ebd S.536) der Reformation nahestehende Kritik, kann aber mit einem so 'konservativen' Werk, wie es die "Badenfahrt" in seinen Augen ist, nichts anfangen; sie ist ihm lediglich ein Ärgernis. So greift er zu der schärfsten Waffe, die er gegen Murner und für die Reformation hat: zur verächtlich machenden Polemik; er spricht dem Franziskaner pauschal jeden sittlichen Charakter ab, nennt ihn unkeusch, unzuverlässig, stolz hochmütig und - was der böseste Vorwurf gegen einen ist, der Satiren schreibt - witzlos. Ein Vergleich dieser Murnerbeurteilung aus dem 18.Jahrhundert mit den Äußerungen der murnerfeindlichen Lutheraner des 16. Jahrhunderts, z.B. mit der

zu überwinden, die geschriebenes Wort zwischen Redendem und Angeredeten setzt. An dieser - scheinbar unbedeutenden - Stelle zeigt sich, daß Murner das Problem des Predigers und Seelsorgers, der ein Lesepredigt- und Erbauungsbuch schreiben will, durchaus als solches empfunden hat.

Die innere M o t i v a t i o n , eine solche Badeallegorie zu dichten, gibt Murner ebenfalls in der Vorrede an. Seine Krankheit hat ihn gelehrt, wie es ist, "Im dreck ... vber die oren" (Vorrede 43) zu stehen; er hat seine Beschwerden also in erster Linie als Unreinheit oder Beschmutzung empfunden. Daß das Baden zur Genesung führte, mag diesen Eindruck verstärkt haben. Aber diese leibliche Krankheitserfahrung hat ihn zugleich in "Grusam angst / vnd manig not" (Vorrede 37) gestürzt, ihn zu der schmerzhaften Erkenntnis seiner seelischen Krankheit und Unreinheit geführt, zur Erkenntnis der Sünden. Diese Erfahrung hat bei ihm mitleidendes Erbarmen geweckt, Erbarmen darüber, daß möglicherweise nicht jeder von seiner Krankheit geheilt und von Sünden befreit wird, sondern

"Das mancher in dem wuost verdirbt
Vnd in sinen sünden stirbt" (Vorrede 45f).

Durch die eigene schmerzhafte Erfahrung ist für ihn also die Aufgabe, als Seelsorger diesen "sellben armmen" (Vorrede 41) zu helfen, vordringlich und verbindlich geworden. Zugleich hat er durch die Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen leiblichem und seelischem Unbehagen die l i t e r a r i s c h e F o r m gefunden, in der er seine Aufgabe erfüllen kann: die Allegorie. Im Bilde körperlicher Erkrankung, leiblicher Unreinheit kann er nun von der seelischen Krankheit und Beschmutzung, der Sünde, reden. Auf diese Weise gelingt es ihm, das schwierige theologische Problem von Sünde und Sündenvergebung für den einfachen, theologisch und sprachlich nicht geschulten Menschen verständlich und anschaulich zur Sprache zu bringen. -

---

zu 18 "Antwort Michel Styfels vff doctor Thomas Murnars murnarrische phantasey" von 1523 (Original in München Polem.3341) zeigt, daß E.Waldau ganz in dieser polemischen Tradition steckt.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen gibt Murner in groben Zügen den I n h a l t dieser Schrift bekannt. Exemplarisch führt er den theologischen Gedankengang einmal vor, der strukturell im folgenden immer wieder zugrunde liegt: Er charakterisiert kurz die heillose Lage der Menschen unter der Sünde (Situationsanalyse) und redet dann von der Errettung aus dieser Notlage (Evangelium):

"Es ist ietz funfzehen hundert iar
Das got von himmel kam virwar
Vnd det ein wunderliche fart,
Das got selbs ein bader wart" (Vorrede 49ff) [19].

Dieses Evangelium läßt Murner nun aber nicht im Raum der Vergangenheit stehen, sondern aktualisiert es, indem er erzählt: Damals wusch Gott die Menschen von ihrer Sünde rein, so daß "sy glitzten wie die sun" (Vorrede 55). Dieses Bad hat den Menschen einst so wohl getan, "Das sy noch hüt sindt der freuden fol" (Vorrede 58). Immer wieder bricht nun in der Geschichte die Freude über die frohe Botschaft von der Sündenvergebung damals durch. Und zu einem solchen Durchbruch will Murner dem Evangelium verhelfen, indem er 'ins Bad einlädt' (vgl. Vorrede 59ff). Diese S t r u k t u r (Analyse, Evangelium, Einladung zur Teilhabe am Evangelium) finden wir in den einzelnen Kapiteln der "Badenfahrt" immer wieder vor.

Damit aber diese Einladung von allen Lesern ohne Zögern angenommen werden kann, wehrt Murner zunächst einen möglichen Einwand gegen den Einladenden ab:

"Wie wol ir mancher mich verspot
Vnd spricht, das ich selb standt im kot;
Wie ich doch kün ein andern weschen,
So ich doch selb lig in der eschen" (Vorrede 65ff).

---

19 Es ist auffällig, daß Murner hier nicht von Jesus Christus spricht, vgl. den Abschnitt über Murners Christologie, s. u. S.119ff

Er führt diesen Einspruch auf die Lehre des Donatus zurück, nach der ein von einem Sünder gespendetes Sakrament ungültig ist [20]. Das Sakrament, um das es hier besonders geht, ist die Taufe. Von ihr redet Murner nun, um die donatistische Heiligkeitsforderung an den Spender der Sakramente zu entkräften:

Als Gott, der Bader, vom Himmel herab auf die Erde kam, unterzog er sich selbst der Taufe des Johannes. Später habe dann auch er den Christen den Auftrag erteilt zu taufen, habe ihnen ein besonderes Wasser gegeben, mit dem man "west [21] ins ewig leben" (Vorrede 78). Hier scheint sich eine feine Unterscheidung anzudeuten zwischen der johanneischen Taufe und der, die sich auf die Stiftung des Herrn beruft. Aber dieser Unterschied wird sogleich wieder verwischt, indem Murner die Tatsache, daß Jesus sich selbst der Taufe durch Menschenhand unterzog, und den Taufbefehl an die Jünger in gleicher Weise als Beweis gegen die donatistische Forderung anführt. Seine These gegen die Donatisten ist die, daß die Wirkung der Taufe garantiert ist durch die Qualität des Taufwassers, also gar nicht von der Würde des Spenders abhängen kann:

"Das selbig wasser ist so gut
Das es dich also reinen dut.
So ist der brunnen also dieff,
Wan er schon tusent iar vß lieff,
So gat im doch am louff nüt ab" (Vorrede 79ff).

---

20 Murner (vgl. Glosse 12) ist hier in seiner Kritik an Donatus abhängig von Petrus Lombardus, Lib. sent. IV,5 (MPL 192,850)

21 west = wescht, da Murner süddeutschen Dialekt, also st als scht sprach (diese Schreibweise hat V.Michels unverändert aus dem Straßburger Druck übernommen, obwohl auch sie dem heutigen Leser sicherlich Schwierigkeiten bereitet).

Im Vertrauen auf den nicht durch Menschenunwürdigkeit zu schmälernden Effekt der Taufe, kann also auch Murner den Taufbefehl ausführen (Vorrede 85ff). Und darin sieht er zugleich die t h e o l o g i s c h e L e g i t i m a t i o n der "Badenfahrt"; Aufgabe dieses Buches ist es ja, für die Reinigung von Sünden zu werben [22].

1. In das bad laden

Daß Murner vom Einladen in das Bad als einer besonderen Zeremonie spricht, deutet auf eine öffentliche Badeanstalt hin. Solche - meist von städtischen Obrigkeiten eingerichteten und unterstützten - Badehäuser standen im späten Mittelalter als eine Art soziale Einrichtung auch den Minderbemittelten zur Verfügung [23]. Durch einen Trompetenstoß (vgl. den Holzschnitt zu BF 1) kündigte man die Öffnung des Bades an [24], oder es wurde während der Öffnungszeit ein Laubwedel gut sichtbar am Badehaus aufgehängt (vgl. den Holzschnitt zu BF 6).

Hier in BF 1 ist das Einladen durch den Trompetenstoß gemeint; es geht um das Motiv des Herbei- und Zusammenrufens. Murner findet dieses Motiv in dem biblischen Gleichnis vom großen Abendmahl (Lk 14,15ff; vgl. Glosse 15) und allegorisiert nun: Gott lädt uns in das Bad ein, und dieser Einladung kann sich niemand durch Entschuldigungen entziehen. Dieser einladende Ruf gilt allen und zu jeder Zeit.

---

22 Speziell um die sündenabwaschende Funktion der Taufe geht es Murner in BF 1,45ff.

23 vgl. M.Heyne, aaO S.51ff

24 In dem Badegedicht des "Seifried Helbling" (entstanden im 13.Jahrhundert, österreichischer Raum) wird gefragt, "ob bereit si daz bat", und darauf geantwortet: "ich horte daz der nader blies" (III,51ff; in der Ausgabe von J.Seemüller steht dieses Gedicht S.11fff).

"Es ist kein zit gewesen nie
By vns vff diser erden hie
In der got nit barmhertziglich
Versahe den menschen gnadenrich" (BF 1,5ff).

Daß im Laufe der Geschichte dieser werbende Ruf Gottes immer wieder an Menschen erging und daß er auch von Zeit zu Zeit durch "erbietung" (BF 1,18) [25] eines Menschen Gott gegenüber beantwortet wurde, belegt Murner mit zwei Beispielen:

"Adam eeret got mit goben,
Mit dem füer det er in loben" (BF 1,19f).

Und die Juden hatten ihr "sacrament" [26], die "Beschnidung an heimlichem end" (BF 1,21f), ferner "Opffer / zehend, fliβig bet" (BF 1,23).

Johannes der Täufer aber war der erste, der den Ruf Gottes als Einladung zur Sündenvergebung weitergab: Gott

"Hat vns gesant ein frumen man,
Der doufft vnd wusch bi dem iordan
Vnd ist der aller erst gesin
Der vnß lad in die badstub in,
Zu reinigen vns mit innikeit,
Vnd sagt, der himmel wer bereit" (BF 1,30ff) [27].

Danach nahm Gott sich selbst der Menschen an; er lehrte sie,

"Wie man baden solt / sich reinigen,
Mit got sich widerum vereinigen,
Vffrichten wider adamß fal" (BF 1,45ff).

---

25 aus metrischen Gründen verkürzte Form zu e(r)erbietung, vgl. V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.174.179

26 vgl. Petrus Lombardus, Lib.sent.IV,1 (De sacramentis), §5 de circumcisione (MPL 192,840)

27 Interessant ist, daß der Bußruf des Johannes, der Aufruf zur Umkehr (Mt 3,2; 4,17; Mk 1,15),unter dem Eindruck des Bildes vom gnadenvoll-freundlichen Einladen zu einer völlig unanstößigen Rede von der Aufnahmebereitschaft gegenüber dem Reich Gottes wird.

Dazu gab er den Menschen das Sakrament der Taufe zur Aufhebung der Erbsünde und sandte die zwölf Jünger in die Welt, die predigen sollten,

"Wie man zu got ins bad kere [28],
Reinige sich vnd sünd nit mere (BF 1,63f) [29].

Murner schließt dieses Kapitel ab mit der Aufforderung an seine Leser, Gottes Einladung zur Vergebung der Sünden anzunehmen, und verspricht:

"Es kumpt ein stund, gelaube mir,
Hastu im bad lon [30] pflegen dir,
Das kumpt dir so zu grosen fröuden
Daz dich kein ding mer mag beleiden" (BF 1,69ff).

2. Wasserschöpffen [30a]

Gott habe auf Erden über die "missedat" (BF 2,28)) der Menschen geweint [31], erzählt Murner und allegorisiert nun: Diese Tränen, die Gott damals vergoß, sind das Wasser, das uns von unseren Sünden zu reinigen vermag. Aber - so gibt er zu bedenken -:

"Spar doch ein zit den frumen man [32],
Der für vnß hat so vil gethan
Das nieman im vergelten kan,
Vnd thu als mancher heilig det,
Der selb sin sünd beweinet het" (BF 2,50ff).

---

28 Dieser Vers ist metrisch nicht in Ordnung. V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.182, vermutet, daß entweder "Bade" statt "Bad" zu lesen sei oder "in kere".

29 Der Holzschnitt zeigt zwar Christus in der Rolle des einladenden Baders, hier im Text kommt er namentlich überhaupt nicht vor.

30 = lassen

31 nach Lk 19,41, vgl. Glosse 25: "Uidens ciuitatem fleuit super illam"

32 Weder hier noch in seiner Wiedergabe von Lk 19,41 redet Murner von Jesus Christus. Gott ist es, der die Sündenvergebung wirkt.

30a Von diesem Kapitel ist nur die erste Seite mit der Überschrift, dem Vorspruch und dem Holzschnitt in dem Göttinger Exemplar enthalten.

Und so führt er Petrus als Vorbild an: "do er got verlöckt [33] vnd menschlichs wanckelmut erzögt [34]" (BF 2,55f), habe er reuevoll geweint und sich dadurch selbst von seinen Sünden rein waschen können [35]. Ihn sollten die Christen sich zum Vorbild nehmen. Nur wenn man "mued" und "erlegen" (BF 2,68), d. h. zu echter, Vergebung schaffender Reue nicht mehr fähig sei, dürfe man sich der Hilfe Gottes anvertrauen. Waren die bisherigen Forderungen an die eigene Aktivität des Menschen in sehr scharfem Ton gesprochen, so mildert Murner nun in den beiden letzten Zeilen diese Schärfe ein wenig, indem er seelsorgerlich-tröstend sagt:
"Ich weis.das er dich lasset nit,
Wan du an in leyst früntlich bit" (BF 2,70f).

3. Das bad wermen [36]

Der Anschluß dieses Kapitels an das vorige ist sehr eng. Murner führt den Gedanken von der Notwendigkeit der göttlichen Gnade, der am Schluß von BF 2 kurz anklang, breit aus; er verweist auf die Gnaden-

---

33 = verleugnete

34 = zeigte

35 Von der sündenabwaschenden Funktion reuevoll vergossener Tränen berichtet ähnlich, aber ohne wörtliche Gleichheit, ein "Bad liedli" aus dem 15.Jahrhundert:
"Hie wurckt dz wasser sere
dz rüwig oug vergüßt,
Dz grundlose mere
dz von den wunden flüßt".
Der Text dieses Liedes ist überliefert in dem im Elsaß entstandenen Stuttgarter Codex theol. et philos. Q 190 (Blatt 175[a]). Ein Neudruck findet sich bei Ph. Wackernagel, Das Kirchenlied Bd.II, Nr. 820.

36 Von diesem Kapitel fehlt im Göttinger Exemplar die erste Seite mit der Überschrift, dem Holzschnitt und vier Textzeilen.

lehre des Augustin [37] und das Damaskuserlebnis des Paulus [38]; dann faßt er prägnant zusammen:

"Zu cristus vatter kumt kein man,
Got fahe in dann zu ziehen an" (BF 3,15f) [39].

Erst nach dieser Ergänzung zum Schluß von BF 2 kommt Murner zu der allegorischen Interpretation des 'Bad wermens': Gottes Gnade erwärmt die Badestube, und dann - nun deutet Murner zweigleisig aus - geschieht einerseits die Reinigung des Menschen von seinen Sünden durch das Ausschwitzen der Unreinheit. Andrerseits empfindet der Mensch die Wärme der göttlichen Liebe als so angenehm, daß er freiwillig Abstand nimmt von allen Sünden; das Phänomen der Sünde charakterisiert Murner hier durch die unangenehme Empfindung der Kälte. Diese Gegenüberstellung: Sünde, das abschreckende Gefühl der Kälte, und Gottes Liebe, das wohlige Empfinden der Wärme, appelliert unmittelbar an die menschliche Sehnsucht nach Geborgenheit und ist dadurch viel eindrücklicher als die erste allegorische Ausschöpfung des Wärmemotivs, die sich an die medizinisch-vernünftige Einsicht wendet. Zugleich beeinträchtigt nun die Ambivalenz der Metapher 'Wärme' (einmal für die unangenehme, aber heilsame Reue [40], das andere Mal für das

---

37 In der Glosse erwähnt Murner Augustins Schrift "De natura et gratia" (CSEL 60,231ff). Daraus kommt wohl hauptsächlich cap.4 in Betracht. Im folgenden scheint Murner sich aber mehr auf die Schrift "Contra duas epistulas Pelagianorum" (CSEL 60,421ff), und da besonders auf III,6 und XIX,37, zu beziehen.

38 ebenso 17,9f

39 nach Joh 6,44, vgl. Glosse 35

40 Das Motiv der Schwitzen erregenden, Reue verursachenden Liebe Gottes finden wir auch in dem zweiten "Bad liedli" des Stuttgarter Codex (aaO.Blatt 17[6], Ph.Wackernagel,aaO.Nr.821) angedeutet: "trag zwischen dinen brüsten göttlicher mynne swis". (Die beiden Lieder wenden sich an ein weibliches Publikum). Möglicherweise kannte Murner diesen Codex; so ließe sich die doppelte Interpretation des Wärmemotivs in diesem Kapitel leicht erklären; dann hätte er das Bild von der göttlichen Liebe, die von Sünden reinigenden Schweiß erzeugt, aus dem "liedli" übernommen und in seinen - ursprünglich anders orientierten - Gedankengang eingefügt, ohne die inhaltlich-bildlichen Spannungen auszugleichen.

wohliggeborgene Umgebensein von Gottes Gnade) die spontane Hinwendung des angesprochenen Lesers zur Liebe Gottes. Es zeigt sich hier die Gefahr allegorischer Rede: Werden dabei Metaphern in divergierender Bedeutung benutzt, so bringt sich damit die metaphorische Rede selbst um ihre Wirkung; sie verhilft dann nicht mehr ohne komplizierte Reflexion zur Erkenntnis oder zur Parteinahme für eine Sache, sondern verwirrt.

4. Laugen machen

In diesem Kapitel beschreibt Murner zunächst die Technik des'Laugen machens'. Zwar kannte man zu seiner Zeit bereits eine Art Schmierseife, ja sogar Seifenstücke [41], doch waren sie noch ein verhältnismäßig selten benutztes Waschmittel. Gebräuchlicher war die 'Lauge', die auch als Heilmittel gegen Hautkrankheiten bekannt war [42]. Murner beschreibt die langwierige Zubereitung dieses Badezusatzes: Man füllt die Asche in einen 'Laugensack' (eine Art Filter) und gießt heißes Wasser hinein. Dadurch gewinnt man einen reinigenden Extrakt. Der Holzschnitt illustriert diesen Vorgang.

Einen Ansatzpunkt zur Allegorisierung dieses 'Laugen machens' findet Murner in der alttestamentlichen Geschichte von David, der nach seinem Ehebruch mit Bathseba und nach seinem Vergehen an Uria von Reue ergriffen worden sei; er habe sich deshalb - erzählt Murner - einen 'sack' angezogen, aus Reuetränen und Asche sich ein Bad bereitet und darin Buße getan. So habe er Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden erlangt. - Murner scheint sich mit dieser Erzählung auf 2.Sam 12,20 zu beziehen, beachtet dabei aber nicht, daß da das Waschen gerade die Zeit der Buße (in 'Sack und Asche') beendet und nicht selbst der Bußakt ist. Murner

---

41 Schon von Karl dem Großen ist überliefert, daß er für Seifenvorräte sorgte (vgl. M.Heyne, aaO.S.46f).

42 siehe ebd. S.48

arbeitet hier offensichtlich rein assoziativ: Der (Laugen-)Sack erinnert ihn an den Sack, den die Israeliten bei Trauer und zur Reue anlegten, das Wasser des Bades an die Reuetränen, die David - sicherlich - vergoß, die Asche im Laugensack an die 'Asche', in der der König saß.

Danach greift er - wieder rein assoziativ - Gen 3,19 auf und allegorisiert: Wie die Asche vergeht, wenn das Wasser durch sie hindurchrinnt, so auch der Mensch - er ist ja aus Erde gemacht -, wenn er seine Reuetränen fließen läßt.

Da aber das Ausgelöschtwerden des ganzen Menschen - nicht nur der Sünden an ihm - schlecht in den Gedankengang des Kapitels paßt, geht Murner auch nicht weiter darauf ein, sondern spricht nun übergangslos von der Möglichkeit, daß ein Mensch einmal zu verstockt sein könnte, um reuevoll zu weinen. In diesem Falle soll man sich - empfiehlt er seinen Lesern - trotzdem vertrauensvoll an Gott wenden; dieser wird dann selber die Lauge bereiten und die Sünden damit abwaschen.

Den Gedanken, daß man sich auf Gottes helfende Gnade in jedem Fall verlassen kann, will Murner nun durch ein biblisches Zeugnis fundieren. Darum erzählt er die Geschichte der Menschen in Ninive. Sie hätten sich bußfertig ein Laugenbad bereitet [43], und Gott habe zum Beweis seiner Gnade ihnen das Haupt gewaschen und damit die Sünden von ihnen genommen.

---

43 Nach Jona 3,6 hüllt der König von Ninive sich in einen Sack und setzt sich in die Asche.

Diese Leute von Ninive - nun wendet Murner sich direkt seinen Lesern zu -,

"Sie solent vch ein byspil sin,
Das ir ouch lougen giesend in,
Da mit das hopt ir weschen kinnen,
Das es blibt bi sinen sinnen,
By vernunfft vnd ouch wißheit,
Do mit du kumst in ewigkeit" (BF 4,67ff).

Damit führt er schon weit aus dem Bild des 'Laugen machens' hinaus und spielt schon auf das "haubt waschen" in BF 13 an, wo die Pflege des Kopfes als Erhaltung der heilsnotwendigen Vernunft gedeutet wird.

5. Sich selb vnrein erkennen

Um leibliche und seelisch Gesundheit zu erlangen, ist es nötig, zuerst einmal die Krankheit oder die Verfehlung als solche zu erkennen [44]. Mit diesem Appell an die praktische Vernunft beginnt Murner das neue Kapitel.

Er gibt dann eine biblische Begründung dafür, daß das Aufdecken des Übels ein notwendiges Element in dem Geschehen zwischen Sünde und Vergebung sei: Josua 7,19 berichte, daß Achan aufgefordert wird, seinen frevelhaften Diebstahl offen einzugestehen. Gott fordere also solches Erkennen und Bekennen der Schuld.

Nachdem Murner nun das Erkennen eines Übels als vernünftig aufgezeigt und die Heilsnotwendigkeit des offenen Bekennens der Schuld mit der Schrift belegt hat, kommt er auf sein eigenes Geschick zu sprechen. Er erzählt von seiner Fahrt auf dem Rhein bei schlechtem Wetter und von seiner dadurch verursachten Erkrankung ("das ich so gantz erfroren bin" BF 5,12). Aber ehe er seine persönliche Erkenntnis der Krankheit und seinen Entschluß erwähnt, sich einer

---

44 In der Glosse 49 gibt Murner dazu als Beleg Boethius, De consolatione philosophiae Lib.I,42 Prosa IV Ende (MPL 63,614), an. "Si operam medicantis exspectas, oportet vulnus tuum detegas".

Badekur zu unterziehen, schiebt er einige Verse ein, in denen er die beschwerliche Schiffahrt auf dem Rhein allegorisch vergleicht mit dem mühsamen Leben auf Erden allgemein. So gibt er seinen Erfahrungen einen allgemeingültigen, paradigmatischen Charakter. Und dadurch gelingt es ihm im folgenden auch ohne Schwierigkeit, sein selbsterkennendes und um Erlösung bittendes Gebet für die Leser mit- und nachsprechbar zu machen, obwohl es durch sehr persönliche Erlebnisse geprägt ist.

Das Gebet hat einen klar einsichtigen Aufbau. Es beginnt mit dem Erkennen der eigenen Lage: "Wie bin ich also klegelich Beschissen vnd so wieste gar!" (BF 5,33f). Dann folgt eine Anrufung Gottes in der Form eines Appells an seine Güte. Dieser Appell wird konkretisiert durch einen Verweis auf Gottes gnädiges Handeln in der Geschichte, z. B. an dem 'schecher zu der rechten hand' [45]. Als abschreckende Kontrastfigur zu dem 'schecher' - an dieser Stelle wendet sich das Gebet dem Leser zu! - erwähnt Murner den Jünger Judas, der nicht 'erkannt' und geklagt habe und deshalb nicht in den Genuß der vergebenden Gnade kommen konnte [46]. Nach diesem kleinen Exkurs findet Murner wieder zurück in die unmittelbare Anrufung Gottes, läßt diese dann ausmünden in eine Zusicherung unbedingten Vertrauens auf die göttliche Güte:

"Du siest [47] so ein gütig man
Vnd reinigest vns ee wir dich bitten
Mit diner gnad nach dinen sitten.
Vnd nympst das für belonung an,
Nur wenn ich sag, ich habs gethon" (BF 5,56ff).

---

45 Lk 23,42f

46 In seiner Exegese der biblischen Judasgeschichte beruft sich Murner auf Augustin (Sermon 353,3, MPL 39,1558f)

47 = bist

Daran schließt sich die B i t t e an:
"Laß dich min kranckheit ietz erbarmen,
In dynem bad mit gnad erwarmen" (BF 5,63f).
Murner richtet diese Bitte an Christus, der ihn - veranlaßt durch die Fürbitte der Maria - in das Bad einlassen soll. Mit einer - nach fester Gebetsformel klingenden - Bitte schließt das Gebet und damit auch das 5. Kapitel der "Badenfahrt":
"Behiet mich, her, vor herzten leyd
Vnd gib mir by dir ewig freid" (BF 5,71f).

6. In das bad enpfahen

Die Aufnahme in das Bad war wohl ein eigener, wichtiger Akt in der mittelalterlichen Badezeremonie [48]. Murner verwendet dieses Motiv des freundlich werbenden Empfangs, indem er zunächst das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) erzählt [49] und dann in die Schilderung der Heimkehr des Sohnes unvermittelt die Badesituation hineinträgt:
"Der vatter war so frum vnd bider
Das er sim sun entgegen lief
Vnd weinet von sim hertzen dieff.
Das er sin sun het wider funden,
Daß freüt er sich freülicher stunden,
Entpfieng in frintlich in das bad" (BF 6,12ff).
Zu einer gründlichen Verwebung der beiden Bilder (Empfang des Sohnes durch den Vater - Empfang des Badegastes durch den Bader) kommt es nicht. Es bleibt bei der oberflächlichen Feststellung, daß sowohl hier wie da von einer herzlichen Aufnahme die Rede ist, weil Murner nun ausführlich von dem Vertrauensverhältnis zwischen Kindern und Vater und dem unermüdlichen Einsatz des Vaters für seine Kinder zu reden

48 Bei "Seifried Helbling" (III,25f) taucht das Empfangen des Badegastes ebenfalls als eigenständiges Motiv auf:
"als ich in die stuben gie,
daz badevolk mich wol enphie".

49 Dieses Gleichnis spielt in Murners "Schelmenzunft" eine Schlüsselrolle, s. u. S. 223ff

anfängt. Erst in der letzten Zeile des Kapitels findet Murner - wiederum unvermittelt - zu dem durch die Überschrift gegebenen allegorischen Thema zurück. Er ermuntert die Leser, ins Gnadenbad zu gehen, da Gott "so frinlich vch entpfaht, Darzu vch das badgelt schenckt "BF 6,68f).

7. Sich abziehen

Murner beginnt mit einer langen allgemeinen Rede von der Überlegenheit des Menschen gegenüber dem Tier (BF 7,1-16), das ja nur mit den Sinnen wahrnehmen kann, während der Mensch vernünftig-selbständig einzusehen und zu erkennen vermag.

Dann beschreibt er die Häutung der Schlange (BF 7,17-21). Er versteht diesen Vorgang als eine Art Verjüngungsmaßnahme des 'listigen' Tieres. Da er vorher genau abgestuft hat zwischen Mensch und Tier, gelingt ihm nun eine leicht einsichtige und überzeugende Klimax: Wenn schon die Schlange listig genug ist, ihre Haut abzuziehen, um wieviel mehr sollte der Mensch die "dugent" (BF 7,22) dazu haben, seine alten, von "schande vnd laster" (BF 7,24) behafteten Kleider abzulegen, um sich mit "zucht und eren" (BF 7,25) zu verjüngen.

An dieser Stelle wehrt Murner ein mögliches Mißverständnis seiner Redeweise ab, indem er betont, er meine keineswegs die Kleider, die der Mensch braucht, um überhaupt etwas auf dem Leibe zu tragen ("Den sich ein yeder decken muß" BF 7,34). Er redet vm den Kleidern nicht im wörtlichen Sinne, sondern im übertragenen. Um das beispielhaft deutlich zu machen, erzählt er eine Geschichte aus der Bibel, in der ähnlich doppelsinnig von Kleidern die Rede ist: Adam bekam, nachdem er gesündigt hatte, von Gott Kleider. Diese sollten - so interpretiert Murner - ihn an seine begangene Sünde mahnen, sollten Symbole[50] der Buße

50 Zum Symbol in Murners Dichtungen vgl. H.Schatz, Stimmungen und Affekte in Murners Dichtungen S.111. 119; zur allgemeinen Abgrenzung der symbolhaften gegen die allegorische Rede vgl.W.Bornemann, Die Allegorie in Kunst, Wissenschaft und Kirche S.8f

(BF 7,44) sein [51].

Durch dieses Beispiel symbolhafter Sprache hat Murner zugleich für das Problem dieses Kapitels Inhaltliches gewonnen: Ursprünglich - genauer: seit dem Fall Adams - sind Kleider Symbole der Reue und Buße, einer Gott zugewandten, sich selbst erkennenden, die Schuld bekennenden Haltung. Aber heutzutage - hier schlägt Murner einen scharf tadelnden Ton an - trägt man die Kleidung in "hoffart" (BF 7,45) und "schalckheit" (BF 7,56), sie sind ein Zeichen der "vppigkeit" (BF 7,46), der Hochschätzung und Überhebung der eigenen Person geworden [52].

Weiter schlüsselt Murner das Bild von den Kleidern nicht auf. Aber aus der folgenden allegorischen Paränese wird deutlich, welchem Zweck die Rede von der symbolhaften Bedeutung der Kleider dient: Sie soll den Angeredeten zeigen, welches Verhalten sie ablegen müssen, um vor Gott wohlgefällig zu sein, und welche Haltung sie dafür erwerben sollen. Sie sollen die Kleider der Hoffart, die falsche Wertschätzung ihrer selbst vertauschen gegen ein 'Hochzeitsgewand'; dieses Gewand ist für Murner - gemäß Mt 22,1ff - Symbol einer demütigen Gottzugewandtheit.

Mit der Warnung, daß es ohne solche Bekleidung kein Bestehen vor Gott gebe, läßt er nun die - vorher schon implizierte - Perikope vom großen Abendmahl offen anklingen:

"Dunt die hochzitlich kleydung an,
Das ir zu brulofft mogt bestan,
Das ir nit werd geworffen vß
Do frost vnd kelten ist daruß" (BF 7,69ff).

Mit dieser letzten Zeile appelliert er - wie schon BF 3 - an den menschlichen Wunsch, warm und geborgen zu sein, und nimmt so seine Leser geschickt auch für die vorangegangenen Ermahnungen ein.

---

51 Daß die Kleiderübergabe in Gen 3,21 schützende und bewahrende Funktion hat, kommt in diesem - weitgehend paränetischen - Kapitel der "Badenfahrt" nicht zum Tragen.

52 Die Begriffe "hoffart", "schalckheit" und "vppigkeit" werden noch genauer analysiert werden, s.u. S.131ff

8. Vor got nackent ston

Schon beim ersten Lesen fällt an diesem Kapitel auf, daß es inhaltlich wie formal sorgfältig durchkomponiert ist [53]. Den Auftakt bildet ein vierzeiliges Sündenbekenntnis, das dem Leser schon andeutet, in welche Richtung die allegorische Interpretation des Badezeremoniells weitergeht: 'nackent ston', das bedeutet: nicht mit Kleidern der 'tugendt' bedeckt sein.

Im folgenden berichtet Murner dann, wie er selbst in der Bibel eine Stelle entdeckte, die der sündigen Bloßheit der Menschen Abhilfe schaffen kann: Acta 14,13. Danach sind es die 'guten Werke' (BF 8,6), die allein die menschliche 'Nacktheit' vor Gott bedecken können. Murner erklärt diese 'Werke' näher, indem er sie als die Taten der 'zucht', der 'ere' und der 'tugendt' [54] charakterisiert.

Als Gegensatz zu der Bemühung, vor Gott mit guten Werken 'bekleidet' zu sein, verweist Murner auf Adam [55], der, als er das göttliche Gebot übertreten hatte, sich "vor got nackent sahe" (BF 8,21), deshalb das 'Vaterland' verlassen mußte, und "mue vnd arbeit"

---

53 G.Schuhmann, Thomas Murner und seine Dichtungen S.55, rechnet diesen Abschnitt "zum Besten und Gefühlvollsten der Erbauungsliteratur", obwohl er sonst die "Badenfahrt" nicht sonderlich hoch einschätzt. Möglicherweise hat die "Katholizität" dieses Abschnittes G.Schuhmann (er selbst ist ja Katholik!) dieses unvermutet überschwängliche Lob abgerungen.

54 Diese Begriffe werden noch im Zusammenhang anderer paränetischer Termini ausführlich interpretiert werden, s. u. S.131ff

55 In BF 7 war Adam Vorbild, hier ist er negative Kontrastfigur. Offensichtlich geht Murner die Wirkung des einzelnen Kapitels über die Stimmigkeit der gesamten Badeallegorie.

(BF 8,28) draußen zu spüren bekam [56]. Aus diesem Kontrastbeispiel gewinnt Murner weitere bildhafte Aussagen über die 'guten Werke' und ihre Wirkung. Wer nach 'zucht', 'ere' und 'tugendt' handelt, der bleibt "in sim stand" (BF 8,24), der gerät nicht in "schand" (BF 8,25) und kann so - im Gegensatz zu Adam - "in sins vatterlandt" bleiben (BF 8,26). Auf diese Weise erscheinen die 'guten Werke' als Garanten einer tiefen Geborgenheit. -

Um nun das, was er bisher analysierend über die 'guten Werke' und ihre Folgen gesagt hat, zu einer, für die Leser verbindlichen Forderung zu machen, übernimmt er aus Mt 25,9ff die Mahnung, daß man sich auf das Heil - und darum geht es ja - gut vorbereiten müsse. Das führt er weiter aus:

---

56 H.Schatz a.a.O.S.51, der die Antithesen bei Murner untersucht und dabei zu dem Ergebnis kommt, sie spießbürgerlich-eng zu finden und ihnen in Bausch und Bogen jede Intensität des Gefühlsgehaltes abzusprechen, berücksichtigt diese Stelle nicht! Dabei ist gerade dieses Kapitel im ganzen antithetisch aufgebaut. 'Bekleidetsein' mit 'guten'Werken', die Begriffe 'zucht', 'ere', 'tugendt', 'vatter landt' auf der einen Seite und die Bilder 'mit laster befleckt', 'mue vnd arbeit duß' auf der anderen Seite geben diesen Versen ihre Spannung und Aussagekraft, was beides in gutem Verhältnis zu dem - für Murner gewichtigen - Inhalt steht. Ihm geht es hier um das theologisch und seelsorgerlich Wichtigste: um eine Werbung für das Streben nach dem Reich Gottes; und dieses Streben soll sich manifestieren im Tun der 'guten Werke'. Hinter dieser Werbung steht er - das zeigt die Qualität des Kapitels - mit der ganzen Intensität seines 'Gefühls', oder besser ausgedrückt: mit aktiver Verantwortung gegenüber der 'Sache' und seinen Lesern. Gerade dieses Interesse, die 'Sache' dem Publikum nahe zu bringen, realisiert sich in der Benutzung volkstümlicher, handgreiflich-anschaulicher Bilder. Besser als H.Schatz hat dies - meiner Meinung nach - J.Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Schriften (besonders S,47ff.73), erkannt.

"Ir sollendt got hie truwen wol:
Doch yeder für sich sehen sol.
Wer da dut nur was er wil,
Der truwet got nur filzufil,
Verfelet offt des rechte zil" (BF 8,60ff) [57].
Er unterstreicht dies mit der Drohung: ohne eigene Aktivität des Menschen sei keine Gnade von Gott zu erwarten.

9. Die füs weschen

Murner nimmt den Gedanken aus dem vorigen Kapitel, daß die Aufnahme in das Reich Gottes von bestimmten Bedingungen abhängig sei, wieder auf, indem er Joh 13,8 paraphrasiert:
"Ist es war das christus seit,
So ist der himmel keim bereit,
Im si den vor got vorhyn
Sin wiesten fies geweschen fyn" (BF 9,1ff).

Damit leitet er zugleich zum nächsten Bild über: zum Waschen der Füße, malt es aber nicht aus, sondern greift es nur stichwortartig auf, um davon erzählen zu können, wie Gott sich einst erniedrigte, um Menschen die Füße zu waschen (Joh 13,1ff), daß aber auf Erden dennoch keiner angesichts solcher 'demut' (BF 9,16) vom Sündigen abließ. Mit "grusma" (BF 9,9), mit erschütterter Anteilnahme, stellt Murner in immer neuen Worten die 'demut' Gottes und die Undankbarkeit der Menschen gegenüber. Sein Engagement, das er hier ausdrücklich betont, zeigt sich in der sprachlichen Gestaltung dieser Passage; die Sätze sind kurz, haben ihren inhaltlichen Akzent immer auf dem Ende des Verses, so daß sie wie erschrockene Ausrufe klingen.

Allmählich geht Murner dann in die Form eines Sündenbekenntnisses über, das schließlich einmündet in ein Gebet. Darin bittet er um Gnade, trotz aller menschlichen Undankbarkeit. Er tut das im Vertrauen

57 Ähnlich hatte Murner schon BF 2 gemahnt.

darauf, daß Maria, die "frum keiserin" (BF 9,52) durch ihre 'zucht' und 'eren' Gott mit den Menschen versöhnt hat. Die Gottesmutter hat also hier große soteriologische Bedeutung.

Am Schluß dieses theologisch analysierenden Kapitels erklärt Murner kurz, welche Konsequenzen das Gesagte nun für den konkreten Wandel der Christen hat: Gott wollte damals, indem er den Jüngern 'demuticklich' die Füße wusch, den Menschen "Ein wol verstendigs bispil" (BF 9,62 nach Joh 13,15) geben. Also gilt es heute, seine 'demut' nachzuahmen [58].

Exkurs: Die Reihenfolge der Kapitel 9 - 18

Aufmerksamkeit verlangt die Stellung des Kapitels: "Die füs weschen" im Zusammenhang der Badeallegorie. Es erstaunt, daß Murner das Waschen der Füße als erste Reinigungsprozedur im Ablauf der Badezeremonie ansetzt. Man würde die Fußwaschung eher vor Kapitel 18 erwarten, in dem das Reiben der Füße beschrieben wird. Zwar ist es grundsätzlich denkbar, daß beim Druck die ursprüngliche Ordnung der Kapitel durcheinander geriet. Aber stilistisch ist BF 9 an seinem jetzigen Ort weder ein Fremdkörper (enger Anschluß an BF 8!), noch zeigt das Kapitel eine besondere, literarkritisch feststellbare Verwandtschaft mit BF 1a.

Nicht ganz einsichtig ist auch, warum Murner BF 17, wo er von der 'Lecke', einer besonderen Art des Schwitzbades, redet, erst so spät ansetzt. Ein Vergleich mit dem Aufbau des Badegedichtes bei "Seifried Helbling" [59] mag dafür sprechen, BF 17 vorzuziehen.

---

58 Murners Verbundenheit mit der franziskanischen Tradition kommt hier ganz deutlich zum Vorschein.

59 Das Gedicht (bei J.Seemüller, aaO.S.115ff) schildert, wie die Badefrau warmes Wasser bereitet und herbeischafft, wie dem Badegast dann Arme, Beine und Rücken gerieben werden. Und schon danach richtet man das Dampfbad für die Lecke.

So erwägt V.Michels [60], ob die 'Lecke' hinter BF 9 einzuordnen sei. Aber auch für diese Umstellung der Kapitel gibt es keine einleuchtenden literarkritischen Indizien. Zwar beginnt BF 17 folgendermaßen: "So abgeweschen sind die sünd ..."; und die Frage, woran das anschließt, ist offen. Aber Kapitel 9 bietet sich als Anschluß genauso schlecht an wie Kapitel 16; denn Thema von BF 9 ist eigentlich nicht unmittelbar das Reinwaschen von Sünden, sondern die Demut Gottes auf Erden. Es ergibt sich also für eine Umordnung der Kapitel keine überzeugende und zwingende Notwendigkeit.

10. Den lib riben

Ähnlich wie in Kapitel 4 gibt Murner auch hier zu Anfang eine kurze Beschreibung des Vorgangs, der dann allegorische Bedeutung erhalten soll: Wer in der Badestube nicht allein durch die Wärme genügend schwitzt, den reibt man ordentlich am ganzen Körper und regt ihn so zum Schwitzen an. Zur allegorischen Interpretation leitet Murner nun über, indem er konstatiert, solches Schwitzen geschähe auch in der Beichte, wenn sie ernst genommen werde. Die Beichte wird durch die Allegorie gekennzeichnet als eine Tortur, die zwar hart, aber unumgänglich ist.

Es folgt dann eine Charakterisierung und Beurteilung zweier verschiedener Beichthaltungen: Es gibt Beichtkinder, die kommen schuldbeladen zum Priester, schwitzen redlich unter ihrer Sündenlast und begehren aus ehrlicher Not die Absolution, begehren sie als Erlösung von der Last ihrer Sünden, die ihnen zu schwer geworden ist. Es gibt aber auch Leute, die beichten nur, damit den Regeln des Anstandes und den Weisungen der Kirche Genüge getan ist. Reue aber, die den Schweiß aus den Poren treibt, empfinden sie nicht.

---

60 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XVf

Diesen Heuchlern zahlt der Beichtvater Murner mit gleicher - falscher - Münze zurück:

"Ich lus im oben ab im gründt [61].
Vber solche grobe sünd
Las ich sie nur ein wenig betten,
Die wirdiger den galgen hetten,
Verdienet hie / vnd ouch das rad (BF 10,30ff).

Er legt ihnen also nur obenhin eine geringfügige Buße auf und überläßt so den 'Reibern im Höllenbad' [62] die ungesühnten Sünden, die dort in schlimmeren Torturen getilgt werden, als es hier die Beichte ist.

"Wer hie ein kleine bussen dut,
Den strafft man dort mit harter rut" (BF 10,57f) [63].

Angesichts dieser abschreckenden Schilderung der unbußfertigen Beichtkinder und ihres künftigen Geschickes ermuntert Murner seine Leser nun nicht nur, eifriger zur Beichte zu gehen, sondern er polemisiert gegen Feigheit und Trägheit (BF 10,61ff) allgemein. Und dann mahnt er:

"Darumb sind nit so treg vnd feig,
Vnd stoßt die hend bas in den deig,
Grifft uwer sachen frölich an,
Das sie vor got ouch mögen bstan" (BF 10,70ff) [64].

---

61 = ich suche ihnen die Läuse nur obenhin von der Kopfhaut ab.

62 Damit ist wohl das Fegfeuer gemeint.

63 An dieser Stelle ist eingeschoben eine kleine Beispielerzählung über Heli, der seine Kinder für ihre 'Schalkheit' nicht strafte und schließlich selber deswegen von Gott gestraft wurde. Diese Geschichte findet sich auch im "Narrenschiff" von Sebastian Brant (NS 6,25ff, abgedruckt in: Deutsche National-Literatur Bd.16). Von dort hat Murner diese Geschichte wahrscheinlich übernommen. In den Zusammenhang von BF 10 paßt sie allerdings gar nicht, im Gegenteil: sie steht in starker inhaltlicher Spannung zu 10,30ff. Vermutlich ist sie Murner nur über das Stichwort 'Strafe' eingefallen und geriet so hier hinein.

64 Zum Problem der Beichte bei Murner wird noch einiges zusammenzutragen sein, s.u. S.113 f

11. Die hut kratzen

Im mittelalterlichen Badehaus pflegte der Bader mit seinen Finternägeln den Badegästen die Haut zu kratzen [65], wohl um die Durchblutung anzuregen. Es scheint, daß man es als unangenehme Prozedur empfand, denn Murner allegorisiert das 'kratzen', indem er gleich in der ersten Zeile von der schmerzhaften Behandlung des Sünders im 'fegbad' [66] berichtet:

"Wer sich im fegbad muß lon kratzen,
Der kumpt vnder die rechten katzen" (BF 11,1f).

Damit ist wieder der Gedanke des vorigen Kapitels aufgenommen: wer sich in diesem Leben aller Mühsal entzieht, der wird nach dem Tode Schlimmes ertragen müssen. Dieses 'Schlimme' konkretisiert Murner nun:

"Wer sich hie nit wil kratzen lon,
Den wirt man dort mit zangen rissen
Vnd mit eberzenen bissen" (BF 11,48ff).

Zur Verdeutlichung und Vertiefung des Gedankens, daß tiefe Reue, auch wenn sie unbequem ist, doch ihre Notwendigkeit hat, erzählt Murner die Geschichte von einer Päpstin mit dem Namen Johanna:

"Vor ziten gschahe es vff ein fart
Das ein frow ein bapest wardt,
Die bult mit einem kardinal,
Schwanger ward, kam in den fal" (BF 11,51ff).

Ihr ließ Gott die Wahl, sie könne öffentlich und in Schanden ihr Kind gebären, dann wolle Gott ihr Gnade gewähren, oder sie könne heimlich, verborgen vor der Welt niederkommen und erst nach dem Tode "verdammet sin" (BF 11,61). Sie wählte die öffentliche Schande und betete reuevoll:

---

65 vgl. DWB 5,107f, ferner Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.206 und H.Schatz, aaO. S.82

66 Seit Gregor dem Großen gab es bereits eine ausgeprägte und populäre Lehre vom Fegfeuer, obwohl sie erst im Tridentinum (sess.XXV) endgültig definiert wurde (vgl. M.Schmaus, Katholische Dogmatik Bd.IV, 2 S.520).

"Ich wil mich redlich kratzen lon,
Das ich mög dort in gnaden ston:
Darnach wesch durch barmhertzikeit
Ab / al min sünd (sie sint mir leidt)
Durch din gruntlose gütigkeit" (BF 11,68ff).
Wie Murner die Haltung der Päpstin, ihr tapferes Ertragen der Schande und ihre demütige Hinwendung zu Gottes Gnade seinen Lesern als vorbildlich darstellt, so soll auch dieses Gebet Vorbild sein, soll nachgeahmt und nachgesprochen werden. Darum ist es so abstrahiert von der eigentlichen Päpstingeschichte, nimmt andrerseits durchaus konkret die innere Not dieser Frau auf, ihren Wunsch, bei Gott letztlich in Gnade zu stehen.

Exkurs: Die Erzählung von der Päpstin Johanna

Auch in der "Geuchmat" von 1519 finden wir bei Murner diese Geschichte (GM 20); da erzählt er sie aber um der Sensation willen, daß einmal eine Frau Papst war und noch dazu ein Kind bekam; die Päpstin ist eindeutig negativ gezeichnet. In der "Badenfahrt" dagegen erscheint Johanna als lobenswertes Beispiel (BF 11,67 !). Wie sie die öffentliche Schande mutig und reuevoll auf sich nahm, so sollten alle Christen schon hier auf Erden ihre Übeltaten bekennen und ihre verdienten Strafen auf sich nehmen, anstatt sie als Unannehmlichkeiten ins Leben nach dem Tode hinein zu verschieben.

E.Waldau [67] kritisiert, daß Murner überhaupt von einer Päpstin zu reden wagt, und ist dann über die Story von der Geburt eines Kindes regelrecht empört. Offensichtlich schein er nicht berücksichtigt zu haben, daß diese Erzählung bereits seit dem 13.Jahrhundert kursierte und im 15.Jahrhundert kaum mehr bezweifelt wurde. Schon Stephan de Bourbon, ein französischer Dominikaner, hatte in seinem Werk von den sieben Gaben

---

67 Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften S. 549

des Heiligen Geistes behauptet, eine Notiz über die Päpstin in einer Chronik gefunden zu haben [68], und erzählt, die Frau sei schon bei ihrer Wahl zum Papst, die unter Unkenntnis der Wähler, daß sie weiblichen Geschlechtes war, zustande gekommen sei, schwanger gewesen; und als sie dann zum Lateranpalatium hinaufgegangen sei, habe sie ein Kind geboren [69]. Eine andere Version dieser Geschichte enthält die Chronik des Martinus Polonus [70]. Danach habe Johanna zwei Jahre lang das Amt eines Papstes innegehabt, bis ihre Weiblichkeit offenbar wurde. Sie sei bei einer Prozession auf der Straße niedergekommen, gestorben mitsamt ihrem Kind und an derselben Stelle begraben worden. Die Version des Polonus versuchte man spekulativ zu untermauern: Man erinnerte sich, daß die Päpste bei ihrer Prozession zwischen Lateran und Vatikan nicht den kürzesten Weg nahmen, sondern einen Umweg machten. Umgangen wurde eine Gasse, die einige Besonderheiten aufzuweisen hatte: einen Stein mit Inschrift, den man für ein Grabmal hielt, und eine Statue mit wallenden Gewändern, in der man eine Frauengestalt zu erkennen meinte. Man folgerte: Diese Gasse sei die bewußte Stelle, an der Johanna gebar und verstarb; und die Päpste ließen sich nicht gern an dieses peinliche Ereignis erinnern, mieden darum diesen Ort. Allerdings erklärt sich das Umgehen dieser Gasse wohl leichter durch die Tatsache, daß sie einfach zu eng war für eine Prozession, auch ist umstritten, daß der Stein ein Grabmal ist, und die Statue eine Frau darstellen soll [71]. Auch der Stuhl des Papstes wurde Gegenstand drastischer Spekulationen. Die durchbrochene Sitzfläche erklärte man damit, daß man aus Schaden klug geworden sei und nun seit dem Mißgeschick mit Johanna bei jedem Papst das Geschlecht rechtzeitig kontrolliere [72].

---

68 Eine solche Chronik hat sich aber nie auffinden lassen, vgl.J.von Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters S.1ff

69 ebd. S. 24

70 ebd. S.24

71 ebd. S. 27

72 ebd.

Johann Hus hat auf dem Konzil zu Konstanz diese Päpstingeschichte erwähnt, um zu belegen, daß die Kirche offensichtlich ohne Papst existieren könne, wenn sie keinen Schaden daran genommen habe, mehrere Jahre hindurch ohne 'gültigen Papst' gewesen zu sein [73]. Der Geschichte selbst wurde nicht widersprochen. - Johann Gerson benutzte sie als Beweis dafür, daß die Kirche in wesentlichen Tatsachen irren könne [74].

So ist es gar nicht verwunderlich, wenn auch Murner diese Erzählung als historischen Bericht aufgefaßt hat. Aber weder in der "Badenfahrt" noch in der "Geuchmat" spielt ihre Historizität wirklich eine Rolle [75]. In der "Geuchmat" erzählt der Satiriker sie als Schwank, in der "Badenfahrt" macht der Seelsorger das Motiv der offenen Reue und Schande zum Skopus. Die Geburt auf der Straße ist ja wirklich eine merkwürdige Stelle in der tradierten Erzählung, und gerade sie fordert die Frage heraus, die Murner theologisch durch den Verweis auf die Notwendigkeit der offenen Reue löst: Warum gebiert die Päpstin nicht heimlich, im Kreise ihrer Vertrauten, sondern erleidet öffentliche Schmach?

---

73 ebd. S. 18

74 ebd. S. 19

75 G.Schuhmann, Thomas Murner und seine Dichtungen S.33, vergleicht Murners "nüchterne Kritik" in der "Germania nova" von 1502 (einer Schrift gegen den Humanisten Wimpfeling) mit der kritiklosen "Gläubigkeit des Mönches", die Schuhmann in der Übernahme der Johannageschichte in der"Badenfahrt" und der "Geuchmat" zu erkennen meint, und wundert sich über solche Widersprüchlichkeit bei Murner. Einerseits muß G.Schuhmann derselbe Vorwurf gemacht werden wie E.Waldau (s.o.S. 53). Andererseits hat er auch übersehen, daß die "Germania nova" eine ganz andere Form hat als GM und BF. Geht es dort um eine sachliche Widerlegung, um eine Klarstellung von historischen Tatsachen, so hier um Verdeutlichung und Pointierung dessen, was Murner m e i n t und einmal satirisch, das andere Mal erbaulich übertreibend ausspricht.

12. Schrepffen

Das 'schrepffen' [76], das Aufritzen der Haut bis aufs Blut, beschreibt Murner als eine Maßnahme, zu der man übergehen soll, wenn 'kratzen' und 'riben' noch nicht geholfen haben. Dadurch könne man sich des geilen Blutes, das "iuckt" (BF 12,6) und "druckt" (BF 12,7), entledigen [77].

Murner erwähnt kurz, welche Lebensweise in seiner Allegorie diesem Zustand, der ein 'schrepffen' notwendig macht, entspricht:

"Louffen / doben / wuten / rennen,
Weder got noch heiligen kennen" (BF 12,14f).

Wie man eine solche schlimme Verfassung, totale innere Unordnung, bei sich selbst schmerzlich bemerkt (vgl. BF 12,16ff), so bleibt sie auch Gott nicht verborgen. Spätestens im Jüngsten Gericht wird sie in die Waagschale fallen,

"So got das gut vom bösen tribt,
Spruwern von dem kornne want [78] (BF 12,19f).

Dann würde mancher gern "dri tusent pfundt" dafür geben (BF 12,25), wenn er sein Leben nachträglich noch einmal ändern, in Ordnung bringen könnte.

---

76 Das Wort 'schrepffen' bedeutet so viel wie 'zerreißen'; es ist in unserem Adjektiv 'schroff' noch enthalten, vgl. E.Martin, Badenfahrt von Thomas Murner S.XVI.

77 Nach M.Heyne, aaO. S.113, besteht das 'schrepffen' darin, "daß man mit besonderen Messerchen ... Einschnitte in die Haut macht und zum Aussaugen des hervorquellenden Blutes kleine darübergesetzte Kapseln aus Horn oder Glas anwendet". Über solches Aussaugen erfahren wir bei Murner nichts.

78 = Spreu von dem Korn in der Korn'wanne' sondern. Das Verbum 'wannen' ist terminus technicus für das Schwingen der Kornwanne, wodurch die Spreu herausgeschleudert wird und das schwerere Korn gesäubert zurückbleibt. Vgl. DWb 13,189 .

Im folgenden deutet Murner die Eisen, mit denen der Bader dem Badegast die Haut aufritzt, allegorisch als "fasten / betten / weinen" (BF 12,36). Letzteres greift er auf, um einige kritische Bemerkungen zum Priesterstand zu machen: "Der welte sünd" zu beweinen (BF 12,42), das ist Aufgabe der Priester, aber sie sind so mit ihren eigenen 'lastern' beschäftigt, sitzen "hinderm offen" (BF 12,58), daß sie darüber ganz ihre eigentliche Pflicht vergessen, den 'armen' - das sind hier wohl die Laien - als öffentliches und nachahmenswertes Beispiel im Bußetun voranzugehen. Bei dem beispielhaften Büßen denkt Murner besonders an das Fasten (BF 12,65).

An dieser Stelle bricht er dann unvermittelt ab mit einem Verweis auf Hebr 11,32: die Zeit würde nicht reichen, um alles aufzuschreiben, was er hierzu noch zu sagen wüßte [79].

13. Das haubt waschen

Die Kopfwäsche hebt Murner als besonders wichtige Reinigungsprozedur hervor; denn das Haupt ist ja Sitz von "Gedechtnüs / willen / vnd verstand" (BF 13,10). In diesen drei wichtigen "stick" (BF 13,11), die der Mensch im Kopf hat, kann man - nun beruft er sich auf Petrus Lombardus [80] - das Abbild der göttlichen Dreifaltigkeit erkennen.

Murner folgt der Interpretation des Magister Sententiarum nicht weiter, sondern begnügt sich mit der Mahnung: "Drum wesch din hopt gantz süberlich! Halt dis dry ding (scil. Gedächtnis, Willen und Verstand) in grossen eren" (BF 13,15f).

Vom menschlichen Willen, dem Wichtigsten der 'dry stick', spricht er dann gesondert. Er nennt ihn einen "künig, der erloupt Das zu thun / vnd dis zu lossen" (BF 13,25f) und kehrt von da aus noch einmal zu der Aufforderung zurück, besonders um das Haupt Sorge zu tragen.

79 In seinen Satiren hat Murner dann ausführliche Kritik am Klerus geübt, vielleicht bezieht sich diese Äußerung darauf.

80 Lib.sent.I,3,7 (MPL 192,530f)

Kurz geht er dann auf Gedächtnis und Verstand ein, wobei die Ermahnung, sie gut zu pflegen, sich wiederholt. Neu ist nur der Rat, Gott um einen Schutzengel zu bitten [81], der diese drei Dinge "als eine ougapffels hiet" (BF 13,52) [82], bis sie endgültig bewahrt werden im Reich Gottes. Auch hier (BF 13,55) benutzt Murner wie in BF 8,26 die Metapher "vatter landt", um das Bergende, Schutz- und Bestandgebende des Gottesreiches zum Ausdruck zu bringen.

Er fügt diesem Kapitel eine Drohung gegen all diejenigen an, die seine Mahnungen in den Wind schlagen: Sie werden "sterben wie das fihe dohin" (BF 13,64), "Darzu mit got ouch nit versiendt" (BF 13,67). Als letzte Äußerung läßt er diese düsteren Prognosen aber nicht stehen, sondern schließt mit einem versöhnlichen Hinweis auf die göttliche Gnade, die ja jederzeit "zu zwagen [83] si bereit" (BF 13,72), wenn man nur "mit innikeit" (BF 13,71) darum bitte.

14. Das haubt scheren

Hier hält Murner sich nicht mit langen Vorreden auf, verzichtet auch auf eine allegorische Interpretation des 'scherens' im allgemeinen Bade. Zielstrebig schränkt er das Thema 'haubt scheren' auf den Bereich des Klerus ein; er unterscheidet zwei verschiedene Arten von Tonsuren, denen er jeweils eine eigene symbolische Bedeutung zumißt.

---

81 vgl. BF 22

82 Ps 16,8

83 'zwagen' ist altertümlicher Ausdruck für 'weschen', vgl. V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.213

Die "blatt" (BF 14,14) [84] der Priester - sagt er - ist ein Zeichen der "grossen gnad vnd gütikeit" Gottes (BF 14,19). Sie wird im Gottesdienst von den Priestern unbedeckt zur Schau getragen, damit die Gemeinde zugleich mit der Bedeutung dieses leuchtenden, überall sichtbaren Zeichens - diese setzt Murner als allgemein bekannt voraus - auch in der Wandlung von Brot und Wein Gottes Gnade erkennen kann. Im Abendmahl löst Gott ja immer wieder das Versprechen ein, bis an "der wellte endt" (BF 14,34) den Menschen beizustehen. So erläutern das öffentliche Tragen der 'blatt' und der Akt des Herrenmahls ihre innere Bedeutung gegenseitig.

Eine andere zeichenhafte Funktion schreibt Murner dem priesterlichen Haarkranz zu [85]:

"Die andren lond in kronen scheren,
Da mit sie iederman wend leren,
Des lidens christi zu betrachten,
Der kron die im die iuden machten" (BF 14,29ff).

Diese Tonsur ist also Abbild der Dornenkrone Christi und damit Sinnbild seines Leidens, zugleich aber auch Mahnmal der "grossn vndanckbarkeit" der Juden (BF 14,33). Als solches Zeichen soll der Haarkranz Buße bei dem Betrachter erwecken. Es soll bewirken, daß die Gemeinde sich reuevoll bemüht, von nun an 'Tugend zu üben', 'alle Unzucht zu fliehen' und einen 'geziemenden' Lebenswandel zu führen (BF 14,40f).

Aber leider - nun setzt Murner zu einer scharfen Strafrede an - lassen die Priester sich selbst durch dieses Zeichen nicht mahnen. Das mag vielleicht daran liegen, daß sie ja ihre eigene 'kron' nicht

---

84 = Glatze. Das ist die im Morgenland übliche totale Rasur des Kopfes, die tonsura S.Pauli nach Apg. 21,24.26, vgl.LThK 1.Aufl. Bd.10,207

85 Diese Tonsur war im Abendland üblich, tonsura S.Petri genannt, weil der Apostel sie getragen habe, bzw. zum Spott geschoren worden sei (vgl.LThK 1.Aufl. 10,207). Bei den Mönchen von Hirsau wurde der Haarkranz bereits als Dornenkrone Christi gedeutet (vgl. W.Bornemann, aaO.S.32) und corona Christi genannt.

sehen, sondern nur "der armen gmein" (BF 14,56) zeigen. Anders läßt es sich kaum erklären, daß gerade sie "so krume herlin" spielen (BF 14,60), die Gemeinde verführen, anstatt sie zu führen, so daß in der Kirche "ein blind dem andern blinden" folgt (BF 14,67) und keiner mehr den Weg ins Gottesreich findet.

Während Murner immer, wenn er sonst in der "Badenfahrt" einmal scharf strafend redet, wenigstens am Schluß versöhnlichere Mahnungen oder eine Anleitung zum Bußgebet gibt, schließt er diese Polemik gegen das verantwortungslose Verhalten der Priester in vorwurfsvoll-anklagendem Ton und mit der resignierten Feststellung:
"So stündt es das an allen orten" (BF 14,72).

15. Mit lauander besprengen

Anschließend an das vorige Kapitel grenzt Murner auch hier die allegorische Deutung des Einreibens oder Besprengens mit Lavendel zunächst auf den Bereich des Klerus ein und redet von der Salbung der Priester. Dabei erklärt er als erstes die innere Bedeutung dieses feierlichen Aktes: Der Gesalbte ist auf Grund seiner Salbung untertänig und mächtig; untertänig, weil er nun ganz in Gottes Diensten steht; mächtig, weil er nun zwei besondere Gewalten innehat, die Gewalt des Lehrens und die des Lösens und Bindens. Einerseits ist also die Macht des Priesters ungeheuer groß,
"Was er hie vff erden dut,
Das wirt erkant im himmel gut" (BF 15,21f).
Aber andrerseits untersteht der Geistliche auch harten Verpflichtungen, insofern
"Als er muß got drum antwort geben,
Darumb das er gesalbet ist" (BF 15,26f).

Entsprechend diesem besonderen geistlichen Stand hat Gott auch einen höchsten weltlichen Stand geschaffen und durch Salbung bestätigt, den Stand des Königs oder des Kaisers:
"Wie die priesterschafft der selen acht,
Also sol er (scil.der weltliche Herr) den lib bewaren" (BF 15,37f).

Auch der königlichen oder kaiserlichen Oberkeit hat Gott also eine Gewalt gegeben, die Macht des Schwertes,

"Das er dödt vnd lies das leben,
Wie es sich gefieget eben
Mit got vnd ouch der grechtikeit" (BF 15,42ff).

Ebenso wie der geistliche ist aber auch der weltliche Herrscher in der Ausübung seiner richterlichen Gewalt vor Gott verantwortlich. Mißbrauch der Gewalt: Unterdrückung der Armen, Barbarei und Hinterlist, duldet Gott nicht.

Für beide Gesalbten Gottes, den Priester wie den König, gilt:

"Der priester / vnd der küncklich stadt
Hondt beide / gottes vicariadt:
Stathalter gottes sind sie beit
Durch vrteil vnd gerechtikeit" (BF 15,52ff).

Und darum muß man ihnen untertan sein, "Sie beid fir götter solendt hon" (BF 15,57).

16. Das har strelen

Zur allegorischen Interpretation des 'har strelens' zieht Murner das Motiv aus Lk 12,7 heran, daß vor Gott jedes Haar der Menschen gezählt sei:

"Das vff dem houpt nit ist ein hor:
Er hatts gezalet alles vor" (BF 16,2f).

Diesen Gedanken bringt er noch zweimal, jeweils in anderen Worten und Reimen; offensichtlich hat er daran Gefallen gefunden, denn die Freude am Suchen und Finden immer neuer Formulierungen ist unverkennbar. Die letzte Version hat fast den Charakter einer Volksliedstrophe:

"Das ist eingrosser drost virwar,
Das er so strelet vnser har
Vnd nacheinander alles zalt
Das im dar von nit eins entpfalt" (BF 16,11ff).

Die Ausgeglichenheit des Versmaßes und die Schlichtheit der Reime unterstreichen die Stimmung einer unkomplizierten Geborgenheit in Gottes Fürsorge.

Aber in dieser Beruhigung läßt Murner seine Leser nicht verweilen, sondern schreckt sie durch das Bild von der Schlange:

"Ein schlang [86] ist gyfftig von der art
Darum sin gifft er niemans spart" (BF 16,21f).

Er schockiert durch die unverblümte Aussage: Genauso wie die Schlange sind die Menschen. Trotz aller Geborgenheit in Gottes Güte verspritzen sie ihrerseits nur Gift, zerstören ihr eigenes Glück, indem sie undankbar sind (BF 16,25-36) und an der Fürsorge Gottes zweifeln (BF 16,37-45).

Wie Gott aber den Menschen, der sich der göttlichen Vorsorge entziehen will, immer wieder einfängt und so vor Schaden bewahrt, das zeigt Murner an dem Geschick des Jonas. Er macht aus dieser weisheitlichen Lehrerzählung eine kleine Beispielgeschichte und läßt sie schließen mit der - wiederum liedartigen - Beteuerung des Vertrauens auf Gottes 'fürsichtikeit':

"In möres grundt, in wiesten welden,
in dieffen delren / breiten felden,
Vff diser erden ward kein ort,
An dem got nit ir stimmen hort" (BF 16,55ff).

Dasselbe formuliert er am Schluß noch einmal, nun aber als persönliche tröstende Anrede an die Leser.

17. Im bad lecken

Die 'Lecke' [87] ist eine Art Schwitzkur, bei der man dem Körper durch feuchte Wärme und durch Peitschen mit einem Laubwedel möglichst viel Schweiß entlockt, ähnlich der heutigen Sauna. Diese Prozedur empfand man im Gegensatz zu dem meist für Kranke

---

86 'schlang' ist bei Murner masculinum, dem älteren oberdeutschen Gebrauch entsprechend, vgl.V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.196 zu BF 7,17

87 Die 'Lecke' ist ein "Substantiv in technischer Einengung des Sinnes zum ahd. Verbum lechen"(=tropfen), bzw. des Beziehungswortes lecchen, lecken (=tropfen machen, feuchten, netzen), so M.Heyne, aaO, S.54; vgl. auch "Seifried Helbling" III,63

bereiteten 'Schweißbad' in heißem Wasserdampf (vgl. BF 33) als sehr angenehm. Das zeichnet sich in der eindeutig positiven allegorischen Verwendung des Motivs bei Murner ab.

Er schildert die 'Lecke' als Badegenuß, um an ihm die Intensität der Liebe, die Gott im Menschen erweckt, aufzuzeigen und zugleich für die Annahme dieser Liebe zu werben [88]. Was diese Liebe im Menschen erwirkt, das ist der Glaube; Murner vergleicht ihn mit einem Feuer, das nicht aufhört zu brennen. Als Beispiel erwähnt er Paulus, Maria und die zwölf Jünger Jesu, deren Herzen von göttlicher Liebe entbrannt waren, so daß sogar ihre Taten die Wärme dieses Feuers in die Welt hinein ausstrahlten.

Um die Dauerhaftigkeit des Feuers hervorzuheben, das Gott in den Herzen der Christen angezündet hat, erzählt er, was man im Laufe der Geschichte alles unternommen hat, um es zu ersticken: Man hat Christen mit Zangen zerrissen, Untiere haben sie zerfleischt und noch vieles mehr, aber ihre Liebe ist nicht erkaltet, ihren Glauben haben sie nicht aufgegeben.

"Was aber daran was die schuld?" (BF 17,52), fragt Murner lehrhaft, gleichsam als Aufforderung an die Leser, das Gelesene zu repetieren, gibt dann aber selbst die Antwort:
"Das ist allein die gottes huld" (BF 17,53).

Zum Schluß bittet Murner Gott um die Teilhabe an dieser 'Huld':
"Ach her, fier uns ouch in das bad
Vnd leck vns armen durch genad!
Wir sind in dugenden so kalt,
Erfroren gar so mannig falt
Das wir des frostes miessendt sterben
Wan wir kein hitz von dir erwerben" (BF 17,67ff).

---

88 Ganz ähnlich wie in BF 3; aber hier in BF 17 läßt Murner das dort störende Motiv vom Ausschwitzen der Sünde als Folge der erhitzenden Liebe Gottes weg.

18. Die füs riben

Hier taucht nun plötzlich der Teufel als Bader auf. Der Holzschnitt zeigt ihn als bärtiges, fledermausähnlich geflügeltes Wesen mit Krallen an den Händen, mit Schwanz und Pferdefüßen. Im Text aber spielt sein Aussehen keine Rolle, lediglich seine Funktion ist von Bedeutung: Wenn Gott die Herzen der Menschen in der 'lecke' zum Glauben entzündet hat, dann kommt "der böse findt" (BF 18,11) und reibt den Menschen die Füße, so daß sie "den kitzel" (BF 18,19) empfinden; reizt sie dazu an, "hefftıcklich vnküsch zu sein" (BF 18,12). - Die Empfindung des Juckreizes verwendet Murner als verhüllende Metapher für die "sinnlich erregte Stimmung" [89]. - An Paulus exemplifiziert er diese menschliche Anfälligkeit gegen Versuchungen und beruft sich dabei in der Glosse auf 2.Kor 12,7 [90].

Als vorbildliche Kontrastfigur, als den Überwinder der Anfechtungen, stellt er den heiligen Franziskus dar. Dazu übernimmt Murner eine der damals gängigen Heiligengeschichten [91] und formt sie für seine Zwecke entsprechend um. Ich will hier ein längeres Stück aus Murners gereimter Erzählung zitieren, weil sie gut zeigt, wie Murner fremdes Geschichtengut aufnimmt und verarbeitet.

"Vnd sihe für ein exempel an
Was sant frantsiscus hat gethan.
Alß er gelecket was von got,
Wie sich ein frummer lecken lodt,
Noch iuckt der tüfel im die fieß,
Das er in kein stund ruwen ließ.
Mit vnküschheit doch aller meist
Kitzledt in der selbig geist.
Er zog sich nackendt ab behend
Heimelich an einem end [92]
Da es fol lag des kalten schne,

89 H.Schatz, aaO.S.74

90 Datus est mihi stimulus carnis sathane, qui me collaphiset (Vulg.).

91 vgl. die Geschichte bei Boninus Mombritius, Santuarium I,501, 28-48

92 end = entlegener Ort, anders als BF 1,22

Vnd dedt mit kelten im so we
Das im der kitzel gar verging,
Da er schne ballen vmmefing" (BF 18,31ff).
Eine Erzählung, die von Hause aus ihre ganz eigenen Bilder und ihre eigene Stimmung hat, formt Murner - abgesehen davon, daß er sie reimt - nur gerade so weit um, daß sie an irgendeiner Stelle sich in das vorher eröffnete Assoziationsfeld einfügt. So verändert er den Anfang der Franziskusgeschichte, indem er erzählt, der Heilige sei von Gott 'geleckt' und vom Teufel 'gejuckt' worden, sonst aber bleibt die Geschichte in ihrer inneren Form, wie sie ist. Er feilt nicht an ihr herum, bis sie sich fugenlos in seinen Kontext einpaßt; es stört ihn nicht, wenn die Auskunft der ursprünglichen Erzählung, daß Franziskus mit Hilfe eisiger Kälte die Anfechtung überstand, in Widerspruch steht zu seiner Beschreibung der Liebe Gottes und des durch sie entzündeten Glaubens als ein wärmendes Feuer. Wichtig ist ihm nur, daß die Geschichte genau dafür ein lebendiges Beispiel gibt, was er seinen Lesern sagen will, nämlich daß ein Mensch tatsächlich standhaft sein und der Versuchung widerstehen kann.

Meistens - und so auch hier - folgt bei Murner auf eine solche als konkretisierendes Beispiel übernommene Erzählung eine wieder verallgemeinernde Ermahnung. Hier heißt es:
"Es gilt werlich das ewig leben:
Darumb so lug daruff gar eben!
Wir missedts nur mit fechten gwinnen.
Mit hoher witz / vnd guten sinnen" (BF 18,65ff).
Der Mahnung schließt sich eine ermunternde und tröstende Zusicherung an:
"Waß vch got zu leiden git,
An im solt ir verzwiflen nit:
Ist schon das liden vngehür,
Versucht er golt nur mit dem für" (BF 18,69ff).

19. Ab giessen

In diesem neuen allegorischen Bild ist wieder Gott der Bader: Er übergießt die Badenden mit Wasser, damit aller 'Unflat' von ihnen abfließt. Solches von Sünden reinigende 'Abgießen' geschieht nach Murner hauptsächlich in der Taufe, aber auch in der Beichte und 'vielleicht auch im Tode' (bei der letzten Ölung?) (BF 19,11f). Um Sündenvergebung aber auch in ihrer unsakramentalen Form darzustellen, um also deutlich zu machen, daß sie überall und zu jeder Zeit geschehen kann, erwähnt er als Beispiel die Sünderin Magdalena (Lk 7,36ff). Er gibt aber hier nicht die ganze biblische Geschichte von der Salbung Jesu durch diese Frau wieder, sondern greift nur die eine Szene, die Vergebung ihrer Sünden durch Jesus heraus; das schildert er dann breit ausladend in der metaphorischen Sprache seiner Badeallegorie. - Hier geht Murner mit fremdem Erzählstoff anders um als im vorigen Kapitel; hier interessiert ihn nicht die ganze Geschichte, sondern nur ein Motiv daraus, und das übernimmt er nun aus dem ursprünglichen Kontext heraus in seinen Zusammenhang. Bei dieser Methode, die Murner auch sonst noch recht oft anwendet, liegt die Gefahr darin, daß der eigentliche Schwerpunkt der Erzählung (eine Sünderin !) verlorengeht. Und da Murner meistens allgemein bekanntes Geschichtengut übernimmt, kann es passieren, daß der Leser die ursprüngliche Pointe der Geschichte im Kopf hat und daß sie beim Lesen assoziativ - womöglich noch gefördert durch sprachliche Gleichklänge - mit auftaucht; so stört hier z.B. die Pointe der biblischen Erzählung, daß eine Sünderin Jesus die Füße wäscht, Murners bildhafte Ausgestaltung des Motivs der Sündenvergebung, bei der Jesus die Magdalena von Sünden reinwäscht.

Nach dieser Magdalenaerzählung redet Murner nun von Beichte und Taufe. Er nimmt die Frage des Petrus aus Mt 13,21 [93] auf und gibt ihr folgende Form:

"Sant peter fragte vff ein zit,
Wie offt er solt biessende lüt
In dem bad abgiessen lon" (BF 19,31ff).

Bei dieser Umformulierung des biblischen Textes gewinnt die Frage des Petrus unter der Hand institutionelle Gestalt, genauer: der Apostel wird zu dem, der das Amt des Lösens und Bindens hat (allgemein "biessende lüt" statt "mein Bruder") und nun nach genauen Anweisungen des Herrn fragt.

Die anschließende große Rede Christi über die Unverbesserlichkeit der Menschen gehört zu den besten dichterischen Kompositionen der "Badenfahrt". Was Murner Christus hier von der göttlichen Gnade sagen läßt, steht in keinem Verhältnis zu dem recht gesetzlich klingenden Satz in BF 8,72 [94]. Von Synergismus ist hier in BF 19 keine Rede. Die Gnade Gottes, die immer wieder die Sünder aufnimmt, wird allein aus seinem Mitleiden erschlossen:

"Sie sind min gmech, ich ken sie fin [95],
Das keiner mag bestendig sin:
Darumb gib ich genad in allen
So offt vnd dick sie nider fallen.
Ich mag sie nit im dreck lon ligen,
So sie so cleglich zu mir schrigen,
Vmb stür [96] vnd gnad, die selben armen,
Das sie im hertzen mich erbarmen" (BF 19,48ff).

---

93 Domine, quoties peccabit in me frater meus, et dimittam ei? usque septies? (Vulg.)

94 s. u. S. 46ff

95 Christus ist hier identifiziert mit dem Schöpfergott.

96 = Hilfe

Ihren Höhepunkt hat die Rede in den letzten zwei Versen des Kapitels. Es geht da um die Geduld Gottes. Von ihr sagt Christus, er wolle den Menschen mit 'gutigkeit' entgegenkommen, ihre 'bößheit' mit Gnade erwidern, er wolle "ir schalckheit dultig tragen". "Wer weiß, sie werdens etwa klagen,
Fillicht in ieren alten dagen?" (BF 19,71ff).
Gott hat trotz allem noch Hoffnung, er wartet und rechnet noch mit einer Umkehr der Menschen!

Es ist Murner hier gelungen, das Engagement Gottes für seine Welt zu artikulieren, und zwar hauptsächlich durch die Form der Christusrede. Indem Murner nicht deskriptiv darstellt, sondern den, um dessen Engagement es hier geht, einfach selber reden läßt, ist dieser ja gewissermaßen wirklich engagiert. Dadurch bleiben Güte, Geduld, nachsichtig-verzeihende Gnade und Gottes Hoffnung auf die Umkehr der Menschen nicht bloß theologisch-dogmatisch interessante Phänomene, sondern werden aktuell in dem Sinne, daß sie wirklich - dadurch daß Christus gütig, geduldig und ermunternd zu den Menschen spricht - in Aktion treten.

20. Ein badmantel geben

Mit dem Anziehen des Bademantels ist das Baden im Grunde beendet; der Badegast wird nun nur noch zu einer Liegebank geführt, auf der er sich von den anstrengenden Prozeduren erholen kann. Den Abschluß-charakter dieses Geschehens schöpft Murner allegorisch aus. Dabei entdeckt er die Parallelität zwischen dem Anlegen des Bademantels vor dem Ruhen und dem Einhüllen eines Verstorbenen in ein Leintuch, ehe man ihn zur letzten Ruhe bettet. Murner geht jetzt zu der Allegorisierung dieses letzten Gewandes, des Totenkleides, über und läßt das Badebild im folgenden ganz beiseite.

Totenkleider sind alle gleich, sie sind das einzige, was man von der Erde aus mitnehmen kann, konstatiert er und folgert polemisierend: Also hat es auch gar keinen Sinn, dem "gut vff erden" (BF 20,7)

so viel Bedeutung zuzumessen, wie es landläufig getan wird. Viel wichtiger sei es, in diesem Leben auf Tugend zu achten und die Ehre zu bewahren. Damit spielt er auf BF 8,58 an, wo Tugend und Ehre als Kleider beschrieben werden, die vor Gott letztlich Gefallen finden werden. Ohne diesen Gedanken aber hier noch einmal zu explizieren, geht er gleich in die Paränese über:

Er warnt davor, in der Jugend über die Stränge zu schlagen und die Besinnung auf Tugend und Ehre ins Alter hinein zu verschieben. Aber er begründet diese Warnung nicht damit, daß der Tod möglicherweise früher eintreten könne, als man erwartet, sondern er sagt, das Alter habe "kein guts mer" (BF 20,28) zu geben; denn wenn man alt sei, bedeute es keine Entbehrung und Anstrengung mehr, in Ehren zu leben. In der Jugend aber sei ein großes 'gut' zu erwerben, wenn man sich "mit züchten und mit dugent" (BF 20,24ff) Ehren verschaffe. Der Begriff 'gut' bleibt hier noch theologisch ungefüllt. Deutlich ist aber bereits, daß Murner darunter eine Art Guthabens versteht, das der Mensch sich durch Leistung verschaffen kann und soll.

Ehe er sich aber dazu genauer äußert, begegnet er einem möglichen Irrtum hinsichtlich der Notwendigkeit, sich ein solches 'gut' zu verschaffen: Man mag vielleicht angesichts der Gnade, die Gott den Menschen auf Erden immer wieder zuwendet, denken, menschliche Anstrengung sei überhaupt nicht nötig. Aber das stimmt nicht, denn es wird einen Tag geben, da Gott "kein bader knecht"(BF 20,35) mehr ist:

"Der bader wirdt zum richter werden
Wirdt vrteil geben mit geferden" (BF 20,38f).

Durch den kleinen Zusatz "mit geferden" [97] charakterisiert Murner das göttliche Richten als ein Handeln,

97 'Geferde' heißt ursprünglich 'Arglist, Tücke, Betrug'. Diese alte Bedeutung schwächte sich schon im 13./14.Jahrhundert ab im Sinne einer allgemein feindlichen Haltung. Die Formel 'mit geferden' ging zu dieser Zeit in die Rechtssprache ein und bezeichnete da die böse Absicht einer falschen Aussage (etwa die Vorsätzlichkeit bei Schwören eines Meineides).

das feindlich ist, gegen die Interessen der Menschen gerichtet, und zwar durchaus vorsätzlich, in voller Absicht. So hebt er Richten und Vergeben streng voneinander ab.

Nach diesem drohenden Verweis auf Gottes Richterfunktion schließt er wieder an den zuvor verlassenen Gedankengang an. Er ruft dazu auf, beizeiten Ehren zu erwerben; nun geht aber seine Begründung in die Zukunft: Einst werden uns diese Ehren, wenn wir nichts mehr als ein Leintuch auf dem Leibe tragen, bekleiden, sie werden uns wie ein schützender Mantel umgeben. Damit ist Murner wieder zum Bild vom Anlegen des letzten Gewandes zurückgekehrt. Der Aspekt hat sich aber verändert. Murner versichert, wer nach Tugend und Ehren strebe, dem sei "dort bi got der hort" sicher (BF 20,58), der bekomme aber auch hier auf Erden schon einen guten Nachruf. Er geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er sagt, dieses 'gut' mache sich schon bei Lebzeiten bezahlt in dem guten Ruf, den man durch tugendhaftes Leben erwerbe,und in der dadurch garantierten gesellschaftlichen Geborgenheit. Aber seinen eigentlichen Wert - das hält Murner hier betont fest - erhält das 'gut' erst im Gottesreich, dort zahlt es sich aus, dort verschafft es denen, die es haben, einen festen Platz im himmlischen Hort.

21. Niderlegen

Nach dem Bade betten die Badegäste sich in einem eigens dafür vorbereiteten Raum zur Ruhe [98]. Dieser Vorgang erinnert Murner - wohl im Zusammenhang mit BF 20 - an das Niederlegen der Toten ins Grab, an die Bestattung also. Indem er vom Tode als einem Schlaf spricht, aus dem man erfrischt erwacht, braucht er die Auferstehung der Toten nicht theologisch zu begründen, sie ergibt sich aus der Konsequenz des Bildes.

---

98 vgl. "Seifried Helbling" III,268ff (bei J.Seemüller, aaO.S.208): "das was mir gerihtet für ein bett, als ich wolde, da ich ruowen solde".

Er postuliert - das Badebild verlassend - eine massive leibliche Auferstehungslehre [99]:

"Got hat ein solchen grossen gwaldt,
Ob schon der lib in eschen faldt,
Noch kan ers alles wider bringen,
Das nüt zergodt von allen dingen" (BF 21,13ff).

Wenn Gott die Toten leiblich wieder auferwecken wird, ergibt sich für Murner die Forderung an alle Christen, daß sie die Verstorbenen sorgfältig und "mit grossen eren" (21,27) begraben. Sie sollen sich ein Beispiel an Maria Magdalena [100] nehmen, die damals auszog, um Christi Leib zu salben. Den Lohn, der diesem "frum erlich vnd früntlich wib" (BF 21,60) zuteil wurde, nämlich daß ihr Name noch bis heute hoch in Ehren gehalten wird, den hat Christus auch allgemein all denen versprochen,

"Die ieben [101] sich mit innikeit
In werken der barmherzikeit" (BF 21,69f).

Mit diesem lockenden Angebot schließt das Kapitel.

22. In ruwen huten

Das Ausruhen des Badegastes allegorisiert Murner sehr flüchtig; er weist nur kurz darauf hin, daß Gott es sei, der unseren Schlaf behütet. Dann vergleicht er die Ruhe des Schlafes mit der Stille des Grabes; der Vergleich scheint sich ihm von BF 20 und 21 her aufgedrängt zu haben; er hat hier im Kontext aber keine sinnvolle Funktion, denn Murner kommt nicht mehr auf das Problem des Sterbens und des Todes zu sprechen, sondern greift aus der kurzen allegorischen Interpretation des Ruhens im Bade ein Motiv heraus: das bewahrende und behütende Handeln Gottes.

---

99 nach 1.Kor 13, vgl. BF 23!

100 Mk 16,1 vgl. Glosse 187

101 = üben

Er sieht dieses Handeln verwirklicht im Einsatz der Schutzengel und versichert, daß diese schützenden Boten Gottes zu allen Zeiten folgenreich auf Erden gewirkt haben und wirken. Er unterstützt seine Versicherung durch einen Hinweis auf Tobias und seinen Schutzengel Raphael. Die apokryphe Erzählung selbst scheint ihn aber nicht so sehr zu interessieren; er gibt daraus nur einige spärliche Daten an: die Rückkehr des Tobias zu seinen Eltern und die Heilung des Vaters (Tobias 11). Das Schwergewicht legt er auf die Ansprache des Engels (Tobias 12). Wie bei der Rede Christi (BF 19) läßt er den Redenden sich zwar formal an das historische Gegenüber (dort Petrus, hier Tobias) wenden, inhaltlich aber gilt das Gesagte den Lesern der "Badenfahrt". Während ihm aber bei der Christusrede die Inanspruchnahme des Lesers nicht nur durch die Form, sondern gleichermaßen aus inhaltlichen Gründen gelang, macht sich hier die Dürftigkeit des Inhalts, genauer: seiner Konkretion bemerkbar. Da Murner alle Anspielungen auf die konkrete Situation aus der ursprünglichen Raphaelrede streicht und keine neuen, die Leser der "Badenfahrt" betreffenden Konkretionen als Ersatz dafür findet, reduziert sich die Rede auf eine mehrfache - sprachlich jeweils veränderte - Wiederholung des Satzes:

"Gottes hut ist also groß,
So krefftig / vnd ouch vß der moß
Das nit von dinem houpt ein hor
Mag verloren werden zwor" (BF 22,57ff) [102].

23. Wider anthuon

Das tugendhafte Leben unter Gottes Gnade hatte Murner beschrieben mit Hilfe verschiedener Bademotive. Die Probleme um Sterben und Tod anschaulich zu machen, gelang ihm durch das Bild des 'niderlegens' nach dem Bade. Nun vergleicht er die leibliche Auferstehung der Toten mit dem Anlegen frischer Gewänder. Durch diesen

---

102 Lk 21,18; vgl. BF 16

Vergleich versucht er, die an sich sehr abstrakte und für den theologischen Laien befremdliche scholastische Lehre symphatisch zu machen. - Aber gerade das gelingt ihm nicht. Die durch sprachliche Bilder erzeugte Stimmung sauberen Wohlbefindens wird erdrückt durch den akademisch-hölzernen, durch theologisch lehrhafte Passagen ermüdenden Aufbau des Kapitels.

Mit einem Exzerpt aus "De aetate et statura resurgentium" von Petrus Lombardus [103] beginnt Murner:

"Vnd wirt din lib sin also groß,
Dick vnd lang, in aller moß
Alß er war gewesen vor
In sim dri vnd drissigsten ior,
Het ers erlebt vff diser erden.
So werdendt wir so alt ouch werden
Vnd allsampt in dem alter sin
Alß christus was da er starb hin" (BF 23,9ff).

Murner setzt hier voraus, daß alle Menschen auferstehen werden, ganz gleich, ob Gott sie in sein Reich einläßt oder nicht. Zuerst beschreibt er nun den Zustand der von Gott gnädig Aufgenommenen: Sie werden "schinend" (BF 23,18), in leuchtender Reinheit, vor Gott stehen,

"Wie die son so clor vnd schon,
On libes laster, wol gethon" (BF 23,19f).
"Sie stondt in aller sicherheit
Vnd habendt fröd on alles leidt" (BF 23,52f).

Überhaupt wird da "kein scham noch forcht me sin" (BF 23,46).

Die Frage, mit der sich Petrus Lombardus in diesem Zusammenhang auseinandersetzt [104], nämlich wie es denen ergehen wird, die "vff ston widr in gots vngnad" (BF 23,23), erwähnt Murner, schiebt sie aber

---

103 Der Magister sententiarum beruft sich dabei auf Eph 4,13: "Omnes enim in eadem aetate resurgent, in qua Christus mortuus est et resurrexit, cuiuscumque aetatis mortui fuerint" (Lib. sent. IV.44,1; MPL 192,945).

104 Lib.sent. IV.44,4 (MPL 192,946)

dann beiseite mit der Bemerkung: "Das ist zu sagen hie nit not" (BF 23,24). Er stellt nur obenhin bedauernd fest: "Ir urteil hant sie leider gnummen" (BF 23,29).

Unnachsichtig streng ist in diesem Kapitel die abschließende Paränese (BF 23,65ff): Murner hält die Gläubigen dazu an, gute Werke zu tun, denn nur diese werden Gewicht haben, wenn es um die Auferstehung in Gnade oder Ungnade geht.

24. Heim gon

Gleich in den beiden ersten Zeilen erwähnt Murner die beiden Begriffe, um die es ihm in diesem Abschnitt geht: "heimet" und "vatterland". 'Heimet' beschreibt er als den Ort, woher man ursprünglich stammt und an den man letztlich hingehört. Mit dem sprichwörtlichen Satz:
"Wo her ein ding vrspringlich ist,
Darzu es ist alzit gerist
Widerum dahin zu gon" (BF 24,5ff),
begründet er, daß jeder Mensch, da er ja ein Geschöpf Gottes ist und also bei Gott seinen Ursprung hat, auch wieder dorthin zurückkehren muß. Dadurch hat Murner Gottes Reich als die eigentliche Heimat der Menschen herausgestellt.

Um nun näher zu beschreiben, wie man in dieses 'vatterland' hineinkommt, benutzt er nicht das Bild des Heimgehens nach dem Bade, das der Holzschnitt zeigt und die Überschrift ankündigt; nur in drei allgemein ermahnenden Versen nimmt er auf das Badebild Bezug:
"Darum so lugt, vnd west [105] vch rein,
Nit wan ir sollendt heime gon,
Das ir erst wolten weschen lon" (BF 24,15ff).
Ansonsten sind weder Erzählungsgut noch Wortschatz aus der Badeallegorie gewonnen. Offensichtlich läßt Murner seinen Gedankengang von Joh 14,6 und Mt 7,14

---

105 = waschet, s.o. S. 33

lenken. Er läßt Jesus auf die Frage 'der Jünger' (Thomas!) sagen:

"... nach strassen fragt nit fürt,
Hofft nur vff min gegenwirt!
Ich bin alein der selbig weg
Durch den ir gont den himel steg" (BF 24,23ff).

Über Joh 14 hinausgehend fügt er dieser Rede Jesus einen Hinweis auf die Schlüsselgewalt des Petrus an: Die "huldt" des Petrus (BF 24,37) - er hat ja die Schlüssel zum Himmelreich - muß man zuvor erlangen, wenn man diesen Weg beschreiten, wenn man in des "vatters erbteil" (BF 24,39) kommen will [106].

Nach diesem Exkurs über den Einlaß ins 'vatter land' erzählt er weiter vom Weg in die himmlische Heimat:

"Von christo ich das ghöret hab
Das es sy ein enge straß" (BF 24,45f).

Diese knappe Information aus Mt 7 weitet Murner nun aus zu einer Rede über den engen und beschwerlichen Weg zum Himmelreich und die breite Straße [107], die die Menschen mit ihrem Hang zur Bequemlichkeit "verfieret in hertzen leit" (BF 24,53). Er stellt dem Weg in die himmlische Heimat nicht den zur Hölle gegenüber! Sondern Gegensatzpaar ist bei ihm: 'zur Heimat finden' und "hie im ellend gon" (BF 24,63). Diese prägnante Entgegensetzung von Gottesreich und Menschenwelt in den letzten Versen des Kapitels erhellt den Sinn der zahlreichen Antithesen des Abschnittes; "frödrich heimedt" (BF 24,22) und "fröd" (BF 24,70) stehen da gegen "hertzen leit" (BF 24,53),"truren" (BF 24,54) und "mit got vbel ston" (BF 24,64). Nicht an einem distanzierten Betrachten eines gottesfernen und eines

---

106 Mt 16,18f; diese Bibelstelle und damit die theologische Frage des Lösens und Bindens wird später (vgl. Murners 1520 gedruckte Schrift "Von dem babstenthum") in der Auseinandersetzung mit Luthers Schrift "Von dem Bapstum zu Rome" (WA VI. 285ff) zu einem gewichtigen Streitpunkt. Da verfestigt sich die Ansicht Murners über die Sonderstellung des Petrus zu einer festen traditionsgemäßen Lehre von der Schlüsselgewalt des Apostels und seiner Nachfolger im Amt.

107 ähnlich in BF 28,7ff: "ein lüstig vnd ein ruhe stras"

gottesnahen Raumes (Himmel - Hölle) ist Murner gelegen, sondern ihm geht es darum, die augenblickliche Befindlichkeit der Menschen in der Gottesferne und Gottesfeindschaft zu entlarven. Darum weist er die praktischen Folgen dieses Zustandes im alltäglichen Leben auf : der gottesferne Mensch ist der Freude beraubt, ihm fehlt die frohe, erwartungsvolle, zukunftsoffene Einstellung zum Leben. Gottesferne zeigt sich an der 'elenden' Lebensart eines Menschen.

Wie immer bei Murner geschieht eine solche Analyse der menschlichen Situation nicht um ihrer selbst willen, auch wenn sie hier dem Leser durch ihre sprachlich-inhaltliche Harmonie und Fülle einen Genuß bereitet. Murner will durch diese Entlarvung zur Änderung des entdeckten Mißstandes treiben. Darum ruft er jetzt ausdrücklich dazu auf, den Weg aus dieser 'elenden' Welt (BF 24,63) hinaus in die 'freudenreiche' himmlische Heimat (BF 24,70) zu beschreiten.

Diese Aufforderung muß genauer untersucht werden, weil sie leicht mißverstanden werden kann. Da das Adjektiv 'elend' im Gegensatz zu solchen Begriffen steht wie 'Heimat' und 'Vaterland', ist anzunehmen, daß Murner es in der ursprünglichen Bedeutung verwendet: "in fremdem Land, aus dem Frieden der angeborenen Rechtsgenossenschaft ausgewiesen, verbannt" [108]. Dann ist aber BF 24,56ff nicht nur als Anrede und Trost an die Sterbenden zu verstehen, nicht lediglich in dem Sinne etwa: Was grämt ihr euch, daß ihr diese schlechte, nichtswürdige Welt verlassen müßt, ihr werdet doch Besseres erleben! - Dieses Mißverständnis entsteht leicht aus der Überschrift des Kapitels ("Heim gon"), die heute - wird sie metaphorisch aufgefaßt - an 'Heimgang' erinnert. Auch ist BF 24,56ff keine Aufforderung zur geistigen Weltflucht. Im Gegenteil: es soll hier in dieser Welt ein neues, geordnetes Verhältnis zu Gott gefunden werden, und zur Suche

---

108 F.Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 19. Aufl. S.163

danach soll jeder sich auf den Weg machen. Es bedarf also menschlicher Aktivität, daß diese Gemeinschaft zustande kommt. Dennoch bleibt sie wesentlich G o t t e s Reich, h i m m l i s c h e Heimat. In BF 24 macht Murner also den Versuch, das Eschatologische der christlichen Botschaft verständlich zu machen, indem er bildlich von der Heimat der Christen spricht, die Sehnsucht danach beschwört und so das Streben nach dem Reich Gottes nachfühlbar und konkret irdisch vollziehbar macht. Die eschatologische Existenz der Christen verdeutlicht er am Bilde des Wanderers. So schließt er auch das Kapitel mit dem frohen Ausruf eines Wanderburschen, der seine Heimat endlich wiedersieht: "Nun grieß dich got, min vatter land" (BF 24,72).

Der Aufbau des Abschnittes ist nicht unkompliziert, aber für den aufmerksamen Leser durchsichtig. Die einzelnen Antithesen und sprachlichen Bilder scheinen mit Bedacht gewählt zu sein, wie überhaupt alle Formulierungen gut abgewogen sind; es fehlen die sonst häufig in Murners Dichtungen begegnenden Füllverse und Wiederholungen. Die Badeallegorie taucht nur an einer Stelle ganz am Rande auf; nicht das 'heim gon' des Badegastes wird allegorisch ausgenutzt, sondern das Heimfinden des Wanderers. - Das ganze Kapitel zeigt eine auffällige Verwandtschaft mit BF 35, sowohl was das Bild vom Wanderer betrifft, als auch von der Qualität der Sprache her gesehen, die der inhaltlichen Fülle entspricht. Aber die Annahme, BF 24 sei erst zusammen mit BF 35 entstanden und dann nur locker in den Zusammenhang von BF 1-25 eingefügt worden, bereitet Schwierigkeiten, weil dann eine wichtige Station der Badeallegorie vorher gefehlt hätte und weil BF 24 im Gegensatz zu BF 35 lateinische Randglossen enthält.

25. Wol leben

Dieses mit seinen 123 Versen gegenüber den sonst üblichen ca. 70 Versen längste Kapitel schloß ursprünglich die "Badenfahrt" ab [109]. Die Beschreibung des 'Wol lebens' nach dem Bade führt schon über die eigentliche Badezeremonie und aus dem Ort der Handlung, dem Badehaus, heraus. Entsprechend hat das ganze Kapitel - auch was seine theologische Aussage betrifft - den Charakter eines Ausblicks.

Das Bild vom 'Wol leben' nach vollendetem Bade gibt Murner Anlaß, vom ewigen Leben unter Gottes Obhut zu reden.

Dazu stellt er anfangs zwei außerchristliche Lehren über das Leben nach dem Tode vor: die des 'Machomet' und eine aus der rabbinischen Tradition (BF 24,10ff). Beide sehen - seiner Darstellung nach - den Hochgenuß dieses späteren Lebens im Essen und Trinken [110]. Dagegen sagt nun der christliche Theologe Murner:

"Wie wol ich halt gantz nüt dar van
Das vnser ewigs leben sy
Fressen vnd ein schlemery" (BF 25,25ff);

und er betont seinerseits, über dieses ewige Leben ließe sich in Einzelheiten gar nichts sagen (er enthält sich auch selbst jeder bildlichen Ausmalung!). Es komme einzig und allein darauf an, daß man es als ein Leben bei Gott erkenne;

"Ich halt me vff sin gegenwirt
Dan vff das brot das schimlig wirt.
Da got ist, da mangelt nit
Jetzundt vnd ewigir zit" (BF 25,63ff).

Spekulationen darüber, wie es einst im einzelnen aussehen werde, seien ganz sinnlos. Gott wisse schon, was dem Menschen nötig sei und ihm gut tue:

"Er wirt mich hungers nit lon sterben
Vnd mit durstes not verderben" (BF 25,73f).

---

109 so auch V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S. II und XIV

110 E.Fuchs, Die Quellen der Badenfahrt Thomas Murners S.176, gibt Hinweise zum Auffinden dieser Lehren.

Die Hauptsache sei, daß man Vertrauen auf Gott auch in Hinblick auf diese fernste Zukunft habe. - Hier erweist sich das Bild vom 'Wol leben' als sehr ergiebig; es verführt nicht unbedingt zu detaillierten Ausmalungen des 'ewigen wol lebens', wie Murner sie zuvor kritisiert hat, gibt aber die Stimmung wieder, die dem entspricht, was Murner einzig konkret vom ewigen Leben sagen kann, nämlich daß es ein Leben in Wohlgefügtheit, in Frieden mit Gott sein wird.

Für wichtig hält Murner es aber, daß man sich sehr genau Gedanken darüber macht,

"Wie ich vff hin zu im kem
Vnd das wolleben yne nem" (BF 25,103f).

Davon hat Murner in seiner Badeallegorie immer wieder geredet, so faßt er nun all diese Überlegungen in einem Schlußgebet zusammen:

"Darumb ich, her, din gietikeit
Vnd gruntloß barmhertzikeit
Jetz an rieff mit threhen, weinen:
Laß mich vor minem dodt vereinen
Mich mit dir / schlag mich nit vß
So du wol lebst in dinem huß" (BF 25,105ff).
"Ach richer got, merk vff vns eben,
Das wir wol mögen bi dir leben
Durch ewig freid die du wirtst geben"(BF 25,121ff).

26. Der Jung brun

Es folgen nun in lockerer Reihenfolge allegorische Auslegungen verschiedener mittelalterlicher Bäder, die nicht unmittelbar in den Kompetenzbereich einer öffentlichen Badeanstalt gehören.

Den 'Jung brun' beschreibt Murner mit knappen Worten:

"So hat der brun ein solche dugendt
Das er dir wider gibt die iugent" (BF 26,3f).

Dann kommt er schnell auf die theologische Deutung zu sprechen. Er gibt an, wo er sie gefunden hat: "Christus sagt des brunnens art" (BF 26,17); und er erinnert an das Gespräch Jesu mit der Frau aus Samaria

Joh 4. Das 'lebendige' Wasser, von dem in der johanneischen Perikope die Rede ist, deutet Murner allegorisch als den 'Jung brun', theologisch zugleich als das Wasser der Taufe (BF 26,23). Und damit ist er beim Thema dieses Abschnitts: Taufe als 'Jung brun', als Quell ewiger Jugend und Frische.

Den eschatologischen Charakter der Taufe stellt er heraus, indem er die Auskunft Jesu an Nikodemus Joh 3,5 [111] unmittelbar auf die Taufe bezieht. Mit dieser Deutung der Perikope folgt Murner dem Magister sententiarum [112], ebenso wie bei der Aussage, daß die Wirkung der Taufe den Täuflingen mit Sicherheit zugute käme und nicht durch irgendwelche menschlichen Faktoren eingeschränkt werden könne [113].

Die Wirkung der Taufe besteht für Murner darin, daß sie von der Erbsünde befreit (BF 26,59), und "darzu heimliche gnad" (BF 26,67) gibt. Es besteht dadurch jetzt für den getauften Menschen die echte Möglichkeit, sich auf das ewige Leben gut vorzubereiten. Die 'heimliche gnad' entbindet also nicht von menschlicher Kooperation, sondern ermöglicht sie, verpflichtet dazu.

Aber auch schon zur Taufe sollte man nicht unvorbereitet kommen, sagt Murner (BF 26,46) und erinnert dabei an den Bußruf von Johannes dem Täufer (BF 26,44ff) [114]. Ganz offensichtlich hat Murner bei

---

111 "nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei"(Vulg.)

112 Petrus Lombardus, Lib.sent.IV.4,5 (MPL 192,848)

113 ebd.IV.5,1: "Nec melior est Baptismus qui per meliorem datur, nec minus bonus qui per minus bonum datur, nec malus qui per malum datur, nec maius munus datur in Baptismo dato bono, nec minus in Baptismo,dato a malo, sed aequale, quia non est munus hominis, sed Dei, quod totum suddítis declaratur testimoniis", s. o. S. 32ff

114 Joh I,26f; vgl. dazu Petrus Lombardus, Lib.sent. IV.4,6 (MPL 192,848)

dieser Aufforderung an die Erwachsenentaufe gedacht. Das bezeugt einmal die Berufung auf Joh 1,26ff, aber auch die Tatsache, daß Murner überhaupt die Taufe als Jungbrunnen, als eine Art verjüngendes, jugendschenkendes Bad beschreibt.

Erst in BF 26,61 erwähnt er die Kindertaufe, stellt sie aber nicht der Erwachsenentaufe bewußt entgegen; er will nur mit dem Hinweis, daß die Taufe am Anfang eines Menschenlebens steht, betonen, daß dieses Sakrament die Sünde von Grund auf ausrottet, also nicht nur die aktualen Sünden 'wegwäscht', sondern "allen unflat" fortnimmt, "mit dem sich adam beschissen hat" (BF 26,65f). Er verdeutlicht damit den dogmatischen Satz, daß mit der Taufe die Urschuld vom Menschen genommen wird. - Der Ausblick auf die Kindertaufe unterstreicht und verschärft zwar Murners theologischen Gedankengang, stört aber das Bild vom Jungbrunnen.

Nun enthält der bereits erwähnte [115] Stuttgarter Codex neben den beiden "Bad liedli" auch einen Prosatraktat mit dem Titel "Ein geistlicher Meie" [116]. Dieser beschreibt und allegorisiert - ähnlich wie die "Badenfahrt" - im 10. Kapitel (Blatt 73ff) verschiedene Bäder: den "Jungburn", ein "kul wasserbad", ein "warm wasserbad" und ein "krüterbad". Da sich schon Beziehungen zwischen den "Badliedli" und dem 1.Teil der "Badenfahrt" gezeigt haben, und es möglich erscheint, Murner habe den Codex gekannt und daraus Anregungen erhalten, soll nun auch der Abschnitt des Traktates über den "Jungburn" mit BF 26 verglichen werden. Es fällt zunächst die Benutzung der

---

115 s. o. S. 37f

116 Die "Bad liedli" und der Prosatraktat stammen wohl von demselben - elsässischen - Verfasser (kaum Verfasserin, wie Ph.Wackernagel, aaO.Nr. 820 und 821, es annimmt). Entstanden sind sie um 1480, vgl. L.Berthold, Alter Text und moderne Mundart, und V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XVIIff.

gleichen Bibelstelle Joh 4,14 [117] auf. Aber genaues Hinsehen zeigt die Divergenz in der Interpretation des Jesuswortes. Der Traktat bleibt stärker im Bild des biblischen Textes, indem er von einem Wasser spricht, das getrunken werden soll, damit es in den Menschen zu einem "springend brunn" wird, der dann "vffspringt In dz ewig leben" (Blatt 74^b). - Murner erwähnt zwar auch in der Wiedergabe der Bibelstelle, daß das Wasser getrunken werden soll, übergeht das aber im folgenden, wenn er von der reinigenden, sündenabwaschenden Funktion des Wassers spricht. Im Traktat ist also der 'Jung burn' ein Trinkbrunnen, bei Murner geht es um ein verjüngendes Bad. Im Traktat wird vom "wasser der gnoden" (Blatt 74^a) geredet, bei Murner ist es das Wasser der Taufe; dort bleibt das Wasser Symbol der göttlichen Liebe, hier bekommt es sakramentale Bedeutung. Dort kommt es auf das Emporstreben des menschlichen Herzens an, hier ist die Befreiung von den Sünden ein objektives Geschehen. Trägt die Auslegung von Joh 4,14 in dem Traktat mystische, d.h. zugleich verinnerlichende und transzendierende Züge, so hat Murners Interpretation - um es scharf zu sagen - eher kultisch-rituellen Charakter.

V.Michels [118] verweist auf den Holzschnitt, den Murner seinem Kapitel beigefügt hat, um eine Beziehung zwischen BF 26 und dem Traktat zu diskutieren. Er sieht in der linken unteren Figur, die ein Trinkgefäß zum Auffangen des Wassers in den Händen habe, die Vorstellung vom Jungbrunnen als eines Trinkbrunnens bewahrt. Aber ein Trinkgefäß läßt sich - meiner Ansicht nach - auf dem Holzschnitt nicht erkennen; dafür unterstreicht aber die linke obere Figur - sie läßt sich das Wasser über den Kopf rinnen - die sakramentale Intention der murnerischen Jungbrunnenallegorie. Eine Abhängigkeit Murners von dem Prosatraktat läßt sich weder vom Text BF 26 noch vom Holzschnitt her verifizieren.

---

117 Joh 4,13f:... Omnis qui bibit ex aqua hac, sitiet iterum; qui autem biberit ex aqua quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum: sed aqua quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam. (Vulg.).

118 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XVIIf

27. Das krüterbad [119]

Um die erfrischende und heilende Kraft des Badewassers zu verstärken, bereitete man bereits im frühen Mittelalter aus Kräutern einen Extrakt und setzte ihn dem Wasser zu. Murners Holzschnitt zeigt, wie man diesen Badezusatz in einem Kessel über dem offenen Feuer herstellte. Diesen im 16. Jahrhundert sehr beliebten Badebrauch [120] deutet Murner hier allegorisch aus:

In der Form einer Rätselrede beginnt er zu erzählen:

"Ich weiß fier krüter zu dem bad,
Die frilich niemans brechten schad" (BF 27,5f).

Dann gibt er nach und nach das angedeutete Geheimnis preis. Das erste Kraut stammt von einem Baum des Paradieses, vom Baum der Erkenntnis.

"Wer das zu erst in kessel dut,
So gibt es einen solchen dunst
Da von der mensch erwirbet kunst
Guts vnd bös beidsamn zu wissen" (BF 27,14ff).

Das zweite Kraut ist das 'holtz' vom Baum des Lebens. Es hat "ein sundre dugendt" (BF 27,23). Es"bhalt den menschen in der iugendt , das er nümmer alten kan" (BF 27,24f) [121].

Die beim Leser unterdessen erwachte Hoffnung auf die Kraft dieser Kräuter weist Murner nun zurück, indem er berichtet, wie der Mensch sich einst die Wirkung dieser beiden Kräuter verscherzt hat. Adam nämlich mißbrauchte sie,

"Da er das erste Kraut ab brach,
Ein grosse schantzen vbersach,
Das Krüterbad macht er zu heiß,
Das ich noch hüt des dags nit weiß,
Wie er so kläglich hat gethon
Das vns die hitz noch rücht dar von" (BF 27,41ff).

---

119 Die Überschrift fehlt im Straßburger Druck. Sie läßt sich aus dem Vorspruch erschließen.

120 Näheres dazu bei M.Heyne, Hausaltertümer III,58

121 nach Gen 2,9

Auf diese Weise gingen beide Kräuter, die einst Erkenntnis und ewiges Leben wirkten, für die Menschen verloren [122].

Nach dieser enttäuschenden Feststellung weckt Murner nun durch eine neue geheimnisvolle Andeutung wieder die gespannte Aufmerksamkeit seiner Leser.
"So wir der krüter nüt mer haben.
So weiß ich dennocht noch zu graben
Zwen krüterbeim, die hon ouch krafft,
Bewisen hie ein meisterschafft" (BF 27,56ff).
Erst dann beschreibt er diese Kräuter genauer: Das eine ist das Kraut von der Palme, "Da mit die iüdschen kinder hant Geeret christum ihesum schon" (BF 27,61f) [123]. Das andere stammt von dem Baum, "Daruff zacheus gstigen waß Vnd christum ihesum in ersahe" (BF 27,65f) [124].

Zeigt also das Alte Testament, wie die Menschen die Nähe Gottes verloren haben, indem Adam die Möglichkeiten des Wissens und des ewigen Lebens mißbrauchte, so eröffnet sich im zweiten Teil der Bibel eine neue Chance: der Glaube an Jesus Christus. Auf Grund dieses Glaubens gewährt Gott den Menschen auch wieder "gnad und heil" (BF 27,67). Damit hat Murner nun die am Anfang (BF 27,6) absichtlich offen gelassene Frage nach der Wirkung dieser Kräuter für den Menschen beantwortet.

Dieses Kapitel ist als eine geschlossene Einheit gestaltet. Die mehr verbergenden als Auskunft gebenden Aussagen über die Kraft der Kräuter am Anfang halten die Aufmerksamkeit des Lesers bis zum Ende hin fest. In diesen großen Spannungsbogen sind zwei kleinere eingeschlossen, die jeweils wie eine Rätselrede beginnen und dann das eine Mal eine enttäuschende, das andere Mal eine Hoffnung erweckende Auflösung finden. Diese Aufteilung in zwei Abschnitte, in denen jeweils wiederum von zwei Kräutern erzählt wird, erleichtert die Übersicht über das logische Gefüge und bewirkt, daß man sich den Gedankengang leicht einprägt und ihn nicht wieder vergißt.

---

122 frei nach Gen 3

123 nach Joh 12,13

124 nach Lk 19,4f

Was neben der Komposition dieses Kapitels seine Einprägsamkeit fördert, ist die Metapher des heilenden Krautes. Sie macht - gleichermaßen das Gefühl und die praktische Vernunft des Lesers beanspruchend [125] - die Wirkung des Glaubens deutlich: das Heilwerden des zerstörten Verhältnisses zwischen Gott und Mensch.

Nun steht auch für dieses Kapitel die Frage nach der Abhängigkeit von dem Prosatraktat "Ein geistlicher Meie" zur Debatte. V.Michels [126] betont die Übereinstimmung der ungewöhnlichen Dativform "vß krüteren" (BF 27,4) und "Von den crüteren" (Traktat Blatt 76^{b}); er kann aber keine inhaltliche Kongruenz aufweisen. Der Traktat beschreibt das Kräuterbad als eine Art Schweißbad, was bei Murner überhaupt nicht anklingt.

Die Beziehungen zwischen dem Traktat und BF 26f sind, wie sich gezeigt hat, sehr locker. Sie könnten durchaus zufällig sein. - Anders steht es aber mit den Anklängen der beiden "Bad liedli" in BF 2 und 3. Hier könnte man mit Recht darauf schließen, daß Murner die "liedli" und damit den Codex kannte. Möglicherweise hat er, als er den ersten Teil der "Badenfahrt" schrieb, sich aus dem Codex unmittelbare Anregungen geholt; diese waren ihm aber, als er den zweiten Teil verfaßte, nicht mehr konkret gegenwärtig.

---

125 vgl. BF 3 (s.o. S.37ff), da ist diese doppelte Inanspruchnahme des Lesers nicht gelungen.

126 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XXIf

28. Der surbrunnen [127]

Murner erwähnt kurz die heilsame Wirkung des Göppinger Sauerbrunnens und lenkt dann sofort hin zu dem, was ihm daran für seine Allegorie interessant und wichtig ist:

"Wer sich darin ie weschen [128] lies,
Nach der süre ward im sieß" (BF 28,3f).

Um diesen Gedanken geht es nun im ganzen Kapitel: Das Angenehme wird erreicht, indem man das Unangenehme überwindet.

Um die allgemeine Wahrheit dieses Satzes zu beweisen, erzählt Murner die Geschichte von Herkules am Scheidewege, der, als er einst sich im Schlaf zwischen zwei verschiedenen Wegen entscheiden sollte, den "harten, ruhen weg" (BF 28,19) wählte und nachher "in zierden" (BF 28,20) da stand und "das siesse nam" (BF 28,24) [129].

---

127 Die Überschrift fehlt im Straßburger Druck.

128 Der Holzschnitt deutet allerdings mehr auf einen Trinkbrunnen hin, was der Göppinger Sauerbrunnen auch bis zum heutigen Tage ist.

129 vgl. Xenephon, Memorabilia Sokratis B,I,21ff, und Sebastian Brant, NS 107,17ff. Diese Geschichte von Herkules war offensichtlich in Murners Zeit allgemein bekannt. Trotzdem läßt er in BF 28 gegenüber Xenophon weg, daß es bei der Entscheidung des Herkules um eine Wahl zwischen zwei Frauen ging; und Sebastian Brant verschweigt, daß dies alles dem Herkules im Traum widerfuhr. Hier zeigt sich, daß sowohl Brant als auch Murner im Umgang mit antikem Geschichtenmaterial frei von jeglichem Historismus sind. Wenn sie eine antike Erzählung übernehmen, dann soll sie nicht in erster Linie stimmen, sondern den Lesern oder Hörern etwas 'sagen'; die Herkuleserzählung dient beiden Schriftstellern als Beispielgeschichte, mit der sie ihr Publikum etwas lehren wollen. So ist für Brant Herkules ein Weiser, an dem man sich bezüglich weiser Entscheidungen ein Beispiel nehmen kann, für Murner geht es bei der ganzen Geschichte um die Spannung: 'ruher weg' - 'in zierden ston', Leben in Anstrengung und Enthaltsamkeit - Leben in Glanz bei Gott.

Erst dann kommt er zu sprechen auf die theologische Relevanz des allgemeinen Satzes von dem Süßen, das dem Sauren folgt:

"Das sies nen ich das ewig leben,
Das nach dem suren got wil geben.
Dan der sol nit des siessen han
Der bitters nit verdouwen kan" (BF 28,25ff).

Die Beschwerden dieses Lebens werden also als eine Art Bewährungsprobe für das ewige Leben verstanden.

Indem Murner das irdische Leben als Sauerbrunnen beschreibt, gelingt es ihm sehr gut, die spannungsvolle Existenz des Christen in der Welt zu verdeutlichen: Wie den Badenden zwei gegensätzliche Empfindungen bewegen, weil das Bad sauer und herb ist, aber zugleich Heilung verheißt, so leiden die Christen ihrerseits an der Unvollkommenheit und Verkehrtheit dieser Welt, hoffen andrerseits aber zugleich, "das sie daselbst (scil. im Reich Gottes) all werden heil" (BF 28,74).

Noch einen anderen Aspekt gewinnt Murner aus diesem Bild des Sauerbrunnens: Das Wasser gleicht den Tränen der Reue, die mit Schmerzen aus den Augen rinnen, aber den Menschen rein waschen (BF 28,48f). Wie das Bad in saurem Wasser eine unangenehme Prozedur ist, wie die Tränen in den Augen brennen, so sind auch Reue und Buße äußerst schmerzhaft; aber wie Säure und Tränen versprechen auch sie Heilung, genauer: ein Heilwerden des Verhältnisses zu Gott.

29. Natürlich baden [130]

Unter 'natürlich baden' versteht Murner wohl das Baden in den natürlichen Heilquellen, das schon seit den ältesten germanischen Zeiten bekannt und beliebt war. Man schrieb Quellen mit hohem Schwefelgehalt, die meist warm waren, eine therapeutische Wirkung auf Gicht und verschiedene Hautkrankheiten zu. Bereits im frühen Mittelalter reiste man zu den bekannten Badeorten Wiesbaden,

---

130 Die Überschrift fehlt im Straßburger Druck.

Baden und Aachen [131]. Im 15.Jahrhundert erhält das Baden in Heilquellen modisch-kulturelle Bedeutung, es wird gesellschaftliches Ereignis [132].

Murner nutzt die allgemeine Kenntnis der heilenden Kraft dieser Quellen und die Beliebtheit solcher Bäder aus, indem er von dem Heilsereignis im Bilde des Heilbades spricht: Es gibt eine Krankheit, von der kein irdischer Arzt, kein heilkräftiger Brunnen der Welt uns erlösen kann; diese Krankheit entstand durch den Sündenfall,

"Da adam straffet got so hart
Das er darumb vssetzig wardt,
Vßgesetzet / mit geferd [133]
Vom paradis vff dise erd" (BF 29,49ff).

Durch das Wortspiel 'vssetzig' - 'vßgesetzet' verbindet Murner hier die beiden Bilder miteinander, in denen er die Sündhaftigkeit der Menschen durch Adams Fall und ihre Trennung von Gott beschreibt. Auf diese Weise führt er dem Leser noch einmal schlaglichtartig alle Folgen der Ursünde in ihrem ganzen Ausmaße vor Augen; und dadurch wird völlig klar, daß menschliche Heilkunst gegen eine solche Krankheit nichts vermag, daß menschliche Anstrengung in einer so schlimmen Situation versagt, daß also allein Gott noch helfen kann. Die soteriologische Tat Gottes hebt Murner durch den Kontrast zu der rettungslosen Verlorenheit der Menschen ans Licht.

---

131 vgl. die Analyse der Städtnamen bei M.Heyne, aaO. S.60

132 ebd.S.61

133 s.o. S.51 Anm.94

Diese Heilstat Gottes beschreibt Murner dann durch ein Bild aus der Tierwelt. Wie der Pelikan [134], "Der sine iungen wecken kan
Vnd mit sim blut das leben geben,
So er doch selber stirpt daneben" (BF 29,64ff), so hat Gott sein eigenes Blut gegeben, um uns darin zu baden [135], uns rein zu waschen "von adams schaden" (BF 29,70).

Das soteriologische Ereignis versteht Murner also als helfende, sich selbst aufopfernde Hinwendung Gottes zu den Menschen; die Person Christi spielt in dieser ganzen allegorischen Passionsgeschichte keine Rolle. Erst in der letzten Zeile, in einer Art Doxologie, heißt es: "Lob ere vnd danck dir, richer christ" (BF 29,83). Aber diese formelhafte Wendung ist weder stilistisch noch inhaltlich im Kontext verankert.

---

134 Murner wird die Geschichte vom Pelikan aus dem Physiologus haben. Dies ist "eine in frühchristlicher Zeit in griechischer Sprache entstandene, religiös-naturwissenschaftliche Schrift, deren unbekannter Verfasser von etwa 48 wirklich existierenden oder mythischen Tieren, Pflanzen und Steinen handelt und ihre wunderbaren, großenteils fabelhaften Eigenschaften" (Pauly-Wissowa 20,1 Sp.1074) theologisch-typologisch ausdeutet. Im Physiologus (Kapitel 4) hat die Geschichte folgenden Duktus: "Die neugeborenen Pelikane schlagen ihre Eltern ins Gesicht, und diese schlagen deshalb ihre Jungen und töten sie. Dann aber erbarmen sich die Eltern, und am dritten Tage öffnet die Mutter ihre Seite und läßt ihr Blut auf die toten Jungen träufeln, wodurch diese wieder lebendig werden. Ebenso erbarmt sich Gott nach dem Sündenfall der Menschheit und erweckt sie durch Vergießen seines Blutes am Kreuz zum ewigen Leben" (Pauly-Wissowa 20,1 Sp.1080). Murner gibt die Pelikanerzählung sehr verkürzt wieder, auch die Pointe der ursprünglichen Erzählung, die lebenschaffende Funktion des Blutes in der Tiergeschichte wie in der typologischen Deutung geht verloren, weil Murner durch seine Allegorie gezwungen ist, vom Gewaschen- und Gebadetwerden des Menschen durch Gott zu reden.

135 Ich glaube es E.Martin, Badenfahrt von Thomas Murner S.XVII, nicht, daß Murner hier an ein "Bad im Menschenblut, das den Aussatz heilen soll", denkt. Die Rede vom Blut ergibt sich aus der theologischen Seite der Allegorie (Kreuzestod).

Schwierigkeiten bereitet der Holzschnitt; er zeigt eine Frau, die ein Kind in einem Zuber badet; weder eine Quelle noch irgend etwas ist zu erkennen, das auf ein Baden in heilkräftigem Wasser hinweist. Andrerseits war im Text nirgendwo vom Baden der Kleinkinder die Rede. V.Michels [136] versucht, dieses Mißverhältnis von Text und Holzschnitt, das im ersten Teil der "Badenfahrt" nirgends zu erkennen war, in Ordnung zu bringen, indem er sagt, die Bilder zu Kapitel 29 und Kapitel 31 seien miteinander vertauscht. Zwar würden die drei in einem Trog sitzenden Männer Kapitel 29 ganz gut illustrieren, zumal der Trog im Freien steht und einen Zu- und Abfluß hat; aber der Holzschnitt, der das Baden eines Säuglings zeigt, paßt auch nicht zu Kapitel 31. - Der fehlende Textbezug der Holzschnitte in den Kapiteln 29 und 31 wie auch 28 und 36 läßt sich - meiner Ansicht nach - am leichtesten erklären, wenn man annimmt, Murner habe zu diesen Kapiteln keine neuen Holzschnitte angefertigt, sondern alte, bereits vorhandene beigefügt. Beachtet man dazu das Fehlen der Überschriften zu BF 27-30, so liegt die Annahme nahe, daß der zweite Teil der "Badenfahrt" unter Zeitmangel für den Druck fertiggestellt wurde.

30. Oelbaden [137]

Das Baden in heißem Öl beschreibt Murner als gutes Heilmittel gegen Verkrampfungen der Gliedmaßen.

Dann aber erzählt er von Herodes Agrippa, der "in ein solchen iomer [138] kam Das lebendige wirmer

---

136 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XII

137 Die Überschrift fehlt im Straßburger Druck

138 = Jammer, Krankheit

krochen vß sim lib" (BF 30,8ff). Ihn habe das Ölbad von seinem Leiden geheilt [139].

Aus dieser Krankheitsgeschichte übernimmt Murner nun das Bild der am menschlichen Körper fressenden Würmer, um die Todgeweihtheit, die rettungslose Verlorenheit des Menschen in seiner Todesstunde eindrücklich zu schildern: Die Würmer "wartend nur vff ire stund. Wan das stündlin vmber kundt [140], Dann sind wir ellend vnd ouch kranck ... Das ist des dods ein anefanck" (BF 30,21ff). An diese düstere Ausmalung würde sich Murners Rede von der letzten Ölung (BF 30,44ff) als tröstlicher Kontrast gut anschließen. Aber er spricht nun zunächst von der 'ersten Ölung', der Taufe. Dadurch bleibt die Herodesgeschichte unverarbeitet, die Schilderung der menschlichen Verfallenheit an den Tod ohne eigentliches Ziel [141].

---

139 vgl. Josephus, De bello Iudaico I,33,5. Die Schilderung der Krankheit und die Angabe, man habe Herodes in heißem Öl gebadet, stimmen mit dem Bericht des Josephus überein. Allerdings brachte dieses Bad dem König keine Heilung, sondern nur eine kurzzeitige Besserung, so Josephus, ebd.I.33,8. Auch Sebastian Brant erzählt von der Krankheit des Königs, malt aber nicht so drastisch aus wie Murner, sondern berichtet von der "hochfart" des Herodes und davon, daß er sich gebärdete, "Alß ob sin wesen wer göttlich" (NS 92,120). Deswegen sei er "vom engel gschlagen" worden (NS 92,121).

140 vmber, vmbher = von allen Seiten heran
kundt, kumpt = kommt

141 Daß Murner hier die Todgeweihtheit des Menschen als existentiale Struktur verstanden habe (Heidegger) und deshalb aus innerer Konsequenz von der Taufe rede, ist undenkbar.

Die ungewöhnliche Bezeichnung der Taufe als einer Ölung [142] rechtfertigt Murner, indem er erklärt: "Die salbung ist der heilig geist. Er ist das ölbad aller meist" (BF 30,30f); und dieser Heilige Geist wirke ja auch in der Taufe. - Aber wie wenig es ihm gelingt, die Taufe wirklich in das Bild des Ölbadens einzubeziehen, zeigt sich darin, daß nun - im Zuge der Beschreibung der Taufe - aus dem Ölbad ein Reinigungsbad wird.

Diese reinigende Funktion schreibt er nun auch einfach der letzten Ölung zu:

"Ich wird so rein, wers recht verstat,
Das ich ableg alln min vnfladt:
Die selbe reine schint von mir,
Wan ich, hergot, stand vor dir" (BF 30,56ff).

Am Schluß kommt Murner dann unvermittelt wieder auf die Hitze des Ölbades zu sprechen, von deren heilender Kraft anfangs die Rede war. Wahrscheinlich will er mit dem Hinweis auf das momentan als unangenehm heiß empfundene, auf lange Sicht aber als heilsam bekannte Ölbaden die zwiespältige Situation des Menschen angesichts des Todes kennzeichnen; aber er hat das Bild des Ölbadens und seine möglichen Stimmungsgehalte bereits so strapaziert, daß der Leser hier nicht mehr gewillt ist, sich auf die Stimmung der Todesfurcht und Todeserwartung einzulassen [143].

31. Das teglich Bad

Die allmorgendliche Waschung benutzt Murner als Illustration für die Vergebung der 'deglichen sünd': Wie das regelmäßige Waschen ein umständliches und kostspie-

---

142 Auch bei Petrus Lombardus finden wir die Verbindung von Ölung und Taufe, allerdings redet er von einer 'unctio' "in perceptione Baptismi" (Lib.sent.IV.23,1; MPL 192,899), während Murner die Taufe selbst als 'erste Ölung' bezeichnet.

143 Auch H.Schatz, aaO.S.82, wertet den Stimmungsgehalt dieses Bildes sehr gering. Allerdings tut er das nicht in Anbetracht der Gesamtkomposition dieses Kapitels, sondern er hält das Bild des Ölbadens an und für sich (mit welchem Recht?) für ungeeignet, etwas wie "furchtbare Todesangst" auszudrücken.

liges Vollbad unnötig macht, so beugt die tägliche Sündenvergebung durch den Priester in der Messe einer gefährlichen Ansammlung von Sünden vor (BF 31,23ff). Wie die stetige Körperpflege Krankheiten verhüten hilft, und so 'natürlich beder' [144], strapaziöse Heilkuren in heilkräftigen Quellen, überflüssig macht, so bewahrt das tägliche Ablegen der Sünden vor "des tüfels vngefel" (BF 31,34), vor seiner "dück vnd ... list" (BF 31,35).

Vor dem Teufel macht Murner seinen Lesern noch ein wenig Angst, damit sie auch wirklich die Notwendigkeit der täglichen Sündenvergebung einsehen:

"Der tüfel hat nit rast noch ruw:
Wie der nit schlafft der vns behiet,
So wacht er auch der mit vns wiet [145]" (BF 31,54ff).

Danach verläßt Murner die Allegorisierung der allmorgendlichen Körperwäsche und redet allgemein von der 'guten Badenfahrt' (BF 31,59), "Die fil holtz vnd schiter spart: Dan sie doch wirt von wörtern warm" (BF 31,60f). Um die erwärmende Wirkung der 'wörter' zu belegen, erzählt er:

"Wo ich ein doten ligen hab
Vnd nur ein wenig spreng vffs grab,
So kumts zu gutem, wo es felt,
Den doten in der andern welt" (BF 31,66ff).

Der Zusammenhang mit BF 31,60f wird erst deutlich aus der Glosse; Murner verweist da auf Petrus Lombardus[146]; der den Gebeten der Kirche die Kraft zuschreibt, den Verstorbenen im Fegefeuer beim Abbüßen ihrer Sünden zu helfen und so die Zeit der Qual zu verkürzen. Fürbittgebete sind also die das Bad der Sündenvergebung wärmenden 'wörter'. In den letzten vier Zeilen gibt Murner sehr kurz die theologische Begründung für diese Möglichkeit der Sündenvergebung:

---

144 vgl. B F 29

145 = wütet, wütend umgeht

146 Lib.sent.IV.45,2 (vgl. BF Glosse 274)

"Christus ihesus zeigt vns das,
Wo des wassers vrsprung was.
Des danck im got, dem frummen man,
Der vns den großen dienst hat than" (BF 31,70ff).

32. Das wilt Bad

Wer sich nicht einer regelmäßigen Reinigung des Körpers unterzieht, sondern "sin bad spart vff den dodt" (BF 32,7), dem geht es dann eines Tages so schlecht, daß nur noch das schärfste aller Bäder ihn reinigen und heilen kann, das 'wilt Bad'. Von diesem Bad sagt Murner mit warnendem Unterton:
"On vrsach heißt es nit das wild.
Darin es nit ein riemen [147] gilt:
Die gantze hut muß werlich dran,
Wer darin facht das baden an" (BF 32,38ff)[148].
Und genauso hart, wie es diejenigen trifft, die in der Pflege ihres Körpers nachlässig sind, wird es all denen ergehen, die ihre Seelen nicht pflegen, die ihre Sünden sorglos anwachsen lassen, anstatt von der Vergebung durch den Priester regelmäßig Gebrauch zu machen. Sie setzten ihre ganze Hoffnung auf "den iüngsten douff" (BF 31,17), auf die letzte Ölung [149] und beten in allerhöchster Not:

---

147 = rühmen

148 Bei M.Heyne, aaO.S.60f, erfahren wir über das 'wilt Bad' nicht mehr, als daß es ein Bad in einer natürlichen Quelle sei, deren warmes Wasser heilende Wirkung habe. Ob es die Hitze oder die chemische Konsistenz des Wassers ist, die das 'wilt Bad' zur Tortur macht, läßt sich aus Murners Äußerungen nicht entnehmen. Auch der Holzschnitt gibt darüber keine Auskunft. Er zeigt einen Mönch im Badetrog, der sich zu einem Mann wendet, der auf einer Liege ruht. Im Vordergrund steht ein Tisch mit Speise und Getränk. Es ist also ein recht friedlich-beschauliches Badebild, das keine Beziehung zu der im Text geschilderten strapaziösen Prozedur des 'wiltbadens' zeigt. Wahrscheinlich hat Murner auch diesen Holzschnitt ohne genauen Textbezug einfach unter dem Stichwort 'Bad' beigefügt. S.o. S.90 zu BF 29.

149 vgl. BF 30,44ff und dazu oben S.91f

"Her, ich bin schwach / vnd halber dodt:
Darumb wesch du mir ab min kot;
Ach her, louff bald, es dut ietz not" (BF 32,19ff).
Zwar hat Gott noch niemandem die Vergebung der Sünden versagt, dem "sine sünd ie warden leit" (BF 32,29), aber:
"Wie wol auch das herwiderumb
Das bad so wild ist vnd so dumb
Das mancher kummen ist zu spot
Der sin bad spart zu letster not" (BF 32,32ff).
Die reuevolle Hinkehr zu Gott erst kurz vor dem Tode verspricht zwar auch gnädige Aufnahme in Gottes Reich, bedeutet aber: vor der Welt zu Spotte kommen; der Hilfeschrei in letzter Minute entspricht also nicht den Regeln des bürgerlichen Anstandes und wird daher von Murner so abwertend betrachtet.

Danach spricht er von denen unter den Menschen, die auch diese letzte, wenn auch nicht gerade rühmliche und anständige Gelegenheit der Reue versäumen:
"Etlich kummen vmb vernunfft,
Etlich sind in der schelmen zunfft,
Etlich hond so grossen schmertzen
Das sie nit von grunt irs hertzen
Iren eignen wust erkennen
Vnd farend mit dem kat von dennen" (BF 32,54ff).
Er kennt also drei Gruppen: Menschen, die der Todeskampf um ihre Vernunft bringt, die Angehörigen der 'schelmen zunfft' und die von ihren körperlichen Schmerzen Überwältigten. Zur ersten und dritten Gruppe gehören demnach Menschen, die wegen seelischer oder körperlicher Qualen i ihre letzte Chance nicht mehr 'erkennen' können. Ihnen gilt Murners Vorwurf, daß sie die tägliche Sündenvergebung während der Zeit, als sie noch bei Sinnen waren, versäumt haben.

Problematisch ist aber die mittlere Gruppe. Welche Assoziation setzte Murner bei seinem damaligen Publikum voraus? Sollte an dieser Stelle des Textes vor den Augen der Leser das Bild einer Zunft erscheinen, die durch einen Zunfteid verpflichtend gebunden ist, nicht zu Einsicht und Reue zu kommen? Vertritt der Franziskaner

hier eine doppelte Prädestinationslehre, also auch eine praedestinatio ad mortem? - Hilfreich zur Beantwortung dieser Fragen ist ein Blick auf Murners Satire "Schelmenzunft", die ja in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum 2. Teil der "Badenfahrt" entstanden ist. Darin entlarvt er 32 Arten von Schelmen [150] in allen Ständen und Berufen. Er beschimpft Schmeichler und Lügner, spottet über Rechtsverdreher und Bierbankpolitiker. Für uns ist wichtig das Kapitel 32 der "Schelmenzunft" . Hier werden die unbußfertigen Selbstmörder ausdrücklich aus der Zunft ausgenommen, weil sie 'dem Teufel auf den Schwanz gebunden' sind (SZ 32 , 34ff) [151]. Dagegen gehören die unwissenden Pfaffen in die Zunft hinein, weil sie angelernte Worte wiederkäuen wie die Kühe das Haberstroh, weil sie - wohl in der Messe - lateinisch reden, ohne selbst ein Wort davon zu verstehen, und so "vß eynem holen haffen [152] reden"(SZ 10). Die zur Schelmenzunft

---

150 Das Wort 'Schelm' hat bei Murner eine ganz andere Bedeutung als in unserem heutigen Sprachgebrauch. Wir nennen jemanden einen Schelm, wenn er sich lose, neckisch gebärdet,wann dieses Verhalten uns aber zugleich liebenswert erscheint. Der Begriff gehört also heute in den Bereich einer liebevollen, übermütigen Sprache. Solcher Gebrauch kam erst im 17.Jahrhundert auf und verdrängte im späteren 18.Jahrhundert endgültig den ursprünglichen Klang des Wortes, der sehr viel schärfer und verurteilend war. Das althochdeutsche 'scalmo', auch noch das mittelhochdeutsche 'schelm' ('schalm'), meinte Kadaver, Aas, totes Vieh. In übertragener Bedeutung bezeichnete es eine ansteckende Krankheit, eine Seuche. Aus diesem Gebrauch entwickelte sich im Mittelhochdeutschen, mehr noch im älteren Neuhochdeutschen die Bedeutung, die wir bei Murner vorfinden: ein 'Schelm' ist ein schlimmer Mensch, ein Betrüger, Dieb, Verführer oder Verräter. Es dient als schlimmes Schimpfwort und kommt daher in der gehobenen Literatur nicht allzu häufig vor. Vgl. DWB VIII Sp.2506ff und M.Spanier, Deutsche Schriften II.60f.

151 vgl. auch die Entgegensetzung: der 'schecher' zu der rechten hand' (BF 5,42ff) und Judas (BF 5,49ff)

152 = aus einem hohlen Topf = ohne Inhalt, ohne Wissen und Verständnis

gehörenden Menschen können .. also im Sinne Murners kaum die schlechthin Unbekehrbaren, die zum Verderben Prädestinierten sein. Die 'Schelme' sind zwar zu tadeln, notfalls auch aus der Gesellschaft zu vertreiben, aber nicht endgültig zu verdammen. Dem entspricht völlig die Stellung des Begriffes 'schelmen zunfft' im Kontext von BF 32. Das Kapitel hat paränetischen, nicht theologisch konstatierenden Charakter; die Intention ist hier, Menschen zum 'Erkennen' zu bringen. Es geht also um die Möglichkeit der Errettung, nicht um eine Feststellung dessen, daß eine bestimmte Menschengruppe von vornherein, ohne ihr Dazutun von dieser Errettung ausgeschlossen ist.[153] Mit dem Hinweis auf diejenigen, die die Gelegenheit zur Umkehr verpassen, will Murner seine Leser vor solchem Zu-spät-kommen warnen und davor bewahren. Diese pädagogische Intention von BF 32 widerspricht der Annahme, Murner vertrete hier eine praedestinatio ad mortem.

Wie oft in der "Badenfahrt" resümiert er auch hier den Inhalt des Kapitels in der Form einer Ermahnung: "spar din wust nit vff das end" (BF 32,78) und "Wil du noch iung bist vnd gesunt, So dien got alle zit vnd stunt Vß rechter lieb vnd hertzengrunt" (BF 32,84ff).

33. Das schweiß Bad

Welche Art des Schwitzbades Murner hier meint, zeigt der Holzschnitt: ein mit heißem Wasser gefüllter Waschzuber wird mit einem Tuch zeltartig überdeckt, so daß der Wasserdampf beisammen bleibt und dem im Zuber Hockenden den Schweiß aus den Poren treibt. Dieses neben den mit Dampfleitung ausgestatteten mittelalterlichen Schwitzbadehäusern[154] recht primitiv wirkende Schweißbad

153 Das ist ja überhaupt das Grundanliegen der mittelalterlichen Satire. Der Satiriker geißelt Mißstände, um den alten, guten Zustand wiederherzustellen. So tadelt Murner Menschen, um sie zu bekehren und zu bessern, nicht um sie zu verdammen. Auf diese pädagogische Absicht der Satiren hat schon P.Böckmann, aaO.S.243 u.ö. hingewiesen.

154 vgl. die Abbildungen dieser komplizierten Konstruktionen bei M.Heyne, aaO.S.65f

galt besonders als Mittel, um "Verrückten ihre Wahnideen zu nehmen" [155].

Murner beschreibt das Schwitzbad als harte Tortur:

"Das schweißbad hat ein starcke art,
Da manchem in omechtig wart" (BF 33,1f).

Über den Zweck eines solchen Bades aber sagt er nichts.

Das bis in Todesängste hineinführende Unbehagen des strapazierten Schwitzenden schildert er, um die Furcht vor der Beichte und das mißliche Gefühl des Beichtenden zu verdeutlichen:

"Schweiß baden heiß ich vnser bicht,
Die manchem warlich ist nit licht,
Das er liebr ein gantzes iar
Stein drieg / den das er bichtet zwar,
Vnd facht von engsten an zu schwitzen
Alß die im schweißbad dinnen sitzen" (BF 33,15ff).

In immer neuen Bildern schildert er die Bedrängnis dessen, der zur Beichte gehen sollte, sich aber nicht traut:

"Vnd förcht zu bichten sich so hert,
Alß mancher förcht des henckers schwert,
Erschwitzt alß trüff ein nasser schoup [156],
Vnd zittert wie ein eschpenloup,
Verlürt die farben wie ein dot" (BF 33,26ff).

Nachdem Murner die Nöte der Beichtkinder verständnisvoll und ohne Spott (!) dargestellt hat, faßt er seine Situationsschilderung mit leisem Tadel vermischt zusammen: Sie haben sich mit Sünden beschmutzt und wissen das auch, aber sie wollen sich nicht von ihrer Unreinheit säubern lassen.

Er appelliert nun nicht mehr weiter an Einsicht und Vernunft, sondern mahnt abschließend mit Strenge und der Autorität seines Amtes:

---

155 ebd.S.58

156 = Strohwisch

"So gbüt ich, alß ich billich sol,
Das ir im iar doch nur ein mol
Kommen her zu mir ins bad,
Das vch der wust vnd kot nüt schad.
Zu vwerm glück muß ich vch zwingen
Vnd zu vwerm heil her dringen:
Ir dund recht wie die bösen kind,
die gantz gar vbel zogen sind" (BF 33,66ff) [157].

BF 33 ist ein einhaltlich und formal sehr geschlossenes Kapitel. Der Aufbau - Analyse der Situation, Tadel, Mahnung - ergibt sich klar und einsichtig aus dem Inhalt und der Intention des Gesagten. Murner will hier in seiner Funktion als Seelsorger und Prediger den Menschen ihre eigene Verkehrtheit vor Augen führen, sie zur Umkehr bewegen, sie dem 'heil' zukehren.

Die sprachlichen Bilder lenken hier nicht ab, sondern führen gerade in ein tieferes Verständnis hinein: Das Bild des Schwitzbades zeigt, wie der Christ - zwar von der heilsamen Wirkung der Beichte überzeugt - diese doch fürchtet als eine unangenehme, Unwohlsein erregende Prozedur [158].

---

157 Bereits seit 1215 gab es für jeden Gläubigen die jährliche Beichtpflicht, und besonders die Bettelorden hatten für die Einhaltung dieser Verpflichtung gesorgt.

158 H.Schatz, aaO.S.81, wertet den Gefühlswert dieses Bildes völlig ab: "Das schweissbad schildert er (scil.Murner) in den schrecklichsten farben, mancher wird darin ohnmächtig (33,2), ja es könnte ihn um das leben bringen (33,14). Und was für einen affekt behandelt er in diesem kapitel? Die gleichgültigkeit, die in den tag hinein lebt, ohne nach beichte und sakrament zu fragen. Er läßt den betreffenden zittern und beben und blass werden und transpirieren wie in einem schweissbade; er schildert mit starken mitteln, wo es sich gar nicht um einen starken affekt handelt". In dieser Kritik an Murners Bild vom Schweißbad liegt ein entscheidender Fehler. H.Schatz setzt stillschweigend ein ganz anderes Verhältnis zur Beichte voraus (Gleichgültigkeit) als es im Textzusammenhang vorliegt (Furcht). Hier zeigt sich die Problematik wortstatistischer Arbeitsmethode in aller Deutlichkeit: Metaphorische Bilder werden aus dem Text herausgesucht, es wird kurz nachgeschaut, wofür sie stehen (hier für das Verhältnis zu Beichte) und dann wird gewertet. Unbeachtet bleibt, daß

Der Vergleich des Beichtkindes mit dem Verbrecher, der sich vor dem Schwert des Henkers fürchtet, bringt die existentielle Anfechtung durch die Beichte zum Ausdruck. Die hyperbolische Redewendung "zittert wie eschpenloup" charakterisiert zusammen mit dem Bild von der Todesblässe das Verhalten dessen, der sich fürchtet, zur Beichte zu gehen: Aufregung, Unruhe einerseits, Erstarrung andrerseits sind die Ausdrucksformen dieser Furcht.

34. Dem bader Dancken

Den Anfang dieses Kapitels habe ich bereits im Zusammenhang der Vorrede untersucht. Murner gibt die Situation an, in der die "Badenfahrt" entstanden ist.

Danach sagt er noch einmal, zu welchem Zweck er dieses Gedicht geschrieben hat, und mahnt, die seelsorgerliche und in Glaubensproblemen belehrende Intention nicht zu vergessen über der Buntheit der Badebilder.

Zur Form der "Badenfahrt" bemerkt er hier, er habe sie für den "vngelerten" (BF 34,98) geschrieben, darum nicht in lateinischer Sprache. Für den gelehrten Leser habe er an den Rand lateinische Glossen gesetzt, damit dieser nachprüfen könne, "wa solches her gnumen si" (BF 34,104). Denn die "Badenfahrt" sei nicht "vß holem haffen geseit" (BF 34,108) [159], sondern stütze

---

Zu

158 Bilder nur im Zusammenhang ihrer Umgebung wirken (so gehören hier die Bilder des Verbrechers vor dem Henker und des zitternden Espenlaubes unbedingt dazu). Unberücksichtigt bleibt ferner die inhaltliche Verklammerung mit dem Kontext. Hätte H.Schatz bei seiner Wertung des Schweißbadebildes das ganze Kapitel 33 auch nur flüchtig zur Kenntnis genommen, wäre er gar nicht auf die Idee gekommen, von Gleichgültigkeit gegenüber der Beichte zu reden. Denselben Fehler macht J.Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente S.133, in seiner Kritik an H.Schatz.
Wie dieser arbeitet auch er wortstatistisch und setzt der Behauptung von H.Schatz entgegen, das Volk spreche "heute noch oft von Furcht und Angst vor dem Beichten". Aber es geht ja weder um die Meinung von H.Schatz über die Beichte noch um die Einstellung des Volkes 'heute' (1915!) dazu, sondern darum, herauszubekommen, was Murner inhaltlich zur Beichte und zu dem Verhalten derer, die beichten sollen, sagt, und ob dem die benutzten Bilder verdeutlichend entsprechen.

159 vgl.SZ X s.o.S.96

sich auf die Fundamente von Schrift und Tradition [160].

Das Kapitel schließt mit dem Wunsch, ihn, den Verfasser, in die Fürbitte vor Gott einzuschließen, und mit der Versicherung, auch er werde in seinen Messen seiner Leser gedenken.

35. Der Baderin dancken

Dieses Kapitel weicht in der Form auffällig von den anderen ab. Es hat keine lateinischen Randglossen, enthält 175 gegenüber den sonst üblichen circa 70 Versen, und der Holzschnitt hat ein von den anderen abweichendes Format [161]. Was V.Michels auf Grund dieser Tatsachen folgert, nämlich Kapitel 35 diene "der Füllung des durch Kapitel 34 angebrochenen ... Bogens P" [162], scheint bei genauer Betrachtung des Originaldruckes zu stimmen. Das bedeutet: Murner hat dieses Kapitel erst nach der Drucklegung beigefügt, eventuell zusammen mit dem Titelholzschnitt [163].

Das ungewöhnliche Format des Holzschnittes zu BF 35 - 9 x 7 1/2 cm gegenüber 11 1/2 x 7 cm bei den anderen Bildern - erklärt V.Michels damit, daß er "gewiß einem anderen Druckwerk" entstamme [164]. Auch diese Annahme ist einleuchtend, zumal keine inhaltliche Beziehung zwischen Holzschnitt und Text besteht; das Bild zeigt die Heilige Anna, im Text ist von Maria die Rede.

Auch inhaltlich unterscheidet sich BF 35 stark von den anderen Kapiteln. Murner redet hier nicht mehr allegorisch. Die Badeterminologie benutzt er nur noch, um lose an den Kontext anzuschließen. Entsprechend steht hier auch nicht mehr der Problemkreis um Sünde und Sündenvergebung im Mittelpunkt, sondern einzig und allein Maria. Ihr spricht Murner nun teils direkt, teils indirekt seine Verehrung aus und gibt daher dem ganzen Kapitel die Form einer Anbetung.

---

160 Das hat er allgemein als Anforderung an eine christliche Predigt gestellt (vgl.den Brief an Philipp Keilbach, s.o.S.20)

161 In der Ausgabe von V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2, ist der Holzschnitt aus drucktechnischen Gründen den anderen in der Größe angeglichen.

Mit einer vertrauensvollen Hinwendung zu Maria beginnt er: "Zu dir all min hoffnung stot, All min trost vnd zuuersicht" (BF 35,6f).

Danach ehrt Murner die 'zart reine meit' indirekt, indem er lobend von der Verehrung spricht, die die Menschen ihr zollen. Dabei erwähnt er zunächst das Straßburger Münster als ein Bauwerk, das ihr zu Ehren errichtet wurde:

"Wer do kumpt gen straßburg gan
Vnd sehent das zierlich münster an,
Der spricht: das hont frum lüt gethan,
Die solch kosten vnd arbeit
Dir zu lob hondt angeleit" (BF 35,20ff).

Aber auch in anderer Weise huldigen die Menschen der Maria: durch ihre "gewonheit" (BF 35,38), durch ihre Bräuche. Hier erzählt Murner nun zuerst von einer eigenen 'gewonheit'; sein Vater hat ihn einst gelehrt:

"Wo du hin kumpst in lender fere
Vnd ein botschafft heim her fündest,
So lug das du din gruß verkündest
Vnser lieben frouwen har,
Das sie dich in der frembd bewar" (BF 35,45ff).

Und dieser Weisung hat er immer gehorcht; war er in der Fremde, so hat er mit Aufwand aller Kräfte dafür gesorgt, daß von Zeit zu Zeit ein Gruß von ihm an die "Tausendschöne in der Heimat" [165] erging und ein Ave Maria in seinem Auftrag im Münster gesprochen wurde. Diesen Brauch preist Murner auch seinen Lesern an:

---

162 ebd.S.XI

163 s.o.S.26f

164 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.XI

165 Unter dieser Überschrift ist das Kapitel bei G.Schuhmann, Thomas Murner und seine Dichtungen S.374ff, abgedruckt.

"Wer disse gwonheit ietzunt lißt,
Het er sie vorhin nit gewißt,
So sol er sie doch ietzund hören
Vnd auch dar zu sin kinder leren" (BF 35,73ff).

Eine andere 'gute Gewohnheit' erwähnt Murner dann: die Prozessionen. In Scharen kommt die Bevölkerung aus dem Umkreis von Straßburg einmal im Jahr zum Münster, um Maria die Ehre zu erweisen, berichtet er. Und die Oberen der Stadt bereiten einen feierlichen Empfang für die Frommen vor. Aber auch aufs Land führen die Prozessionen; zwei "bolwerck" (BF 35,138) der Marienverehrung gibt es da, eines:
"Zu der eich ist das genant
Ein mil von vnß duß vff dem landt" (BF 35,144f) [166].
"Zum nidergang das ander stodt:
Wyfferßheim sin nomen ist" (BF 36,150f) [167].
An diesen beiden Orten finden die Betrübten Trost und die Sünder Gnade durch die Güte der Maria.
"Wol dem der sich daruff verlat,
Vff din güt vnd din genad" (BF 35,157f);
so legt er seinen Lesern diese 'Gewohnheiten' ans Herz.

Dann wendet er sich wieder unmittelbar der "zart ffraw" (BF 35,159) zu, dankt ihr noch einmal für die Hilfe in leiblicher und seelischer Not, besonders hinsichtlich seiner Krankheit, und schließt mit einer zweifachen Vertrauensversicherung:

---

166 V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2 S.265, lokalisiert dieses 'bolwerck' nördlich von Straßburg in der Nähe von Erstein.

167 Jetzt heißt dieser Ort Wiwersheim (in der Nähe von Truchtersheim), vgl. V.Michels, ebd.S.265.

"Alß ein straßburger [168] truw ich dir,
Du werdst an dem stück helfen mir.
Du hast vnß vor betrogen nie:
So wurt sie (scil. die Gnade) mir auch halten hie [169]!
Wolhin, ich truw dir alles gut,
Alß me mancher betribter dut,
Du helffst mir auch vß wider mut" (BF 35,169ff).

5. Kritischer Rückblick

Die interpretierende Darstellung der "Badenfahrt" nimmt sehr großen Raum in dieser Arbeit ein. Das liegt nicht nur daran, daß versucht wurde, möglichst viel von den Quellen aufzuspüren, aus denen Murner schöpfte. Der Umfang der Interpretation ist bedingt durch ihre Methode. Sie verzichtet bewußt darauf, diesem Gedicht schnell bestimmte Gedanken zu entnehmen und es dann ebenso schnell literatur- und theologiegeschichtlich einzuordnen. In einer solchen raschen Arbeitsweise sähe ich nämlich die fast unumgängliche Gefahr der Manipulation. Wo in der germanistischen Sekundärliteratur Murners Dichtungen unter bestimmten Gesichtspunkten wortstatistisch untersucht wurden, kann es mit Notwendigkeit dazu, daß man das Maß des eigenen Zeitgeschmacks anlegte. Genauso würde bei entsprechender theologischer Arbeitsweise - also bei konkordanzhafter Durchforschung der "Badenfahrt" auf bestimmte theologische Probleme hin - der Maßstab des "größeren" (Luther) [170] angelegt werden, und damit hätte man

168 Murners Vater hatte 1482 das Straßburger Bürgerrecht erworben. Dadurch fühlte Murner sich als Straßburger und war stolz darauf. Vgl.W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.2.

169 = so erhalte sie (rückbezogen auf BF 36,158) mir auch hier (wurt = wirt, 2.Person Imperativ); vgl. zu diesem sprachlich schwierigen Vers V.Michels, Zu Murners "Badenfahrt" S.37.

170 V.Michels, Zu Murners "Badenfahrt"S.42: "Aber es geht nun einmal nicht anders: mit dem maßstab dieses größeren müssen wir 'modernen', wo es sich um religiöse fragen handelt, Murner beurteilen".

wieder einmal einen Theologen des späten Mittelalters als 'vorreformatorisch' abqualifiziert.
Um das zu vermeiden, habe ich versucht, formgeschichtlich zu arbeiten. Die "Badenfahrt" ist ja keine theologische Lehrschrift und kein Konglomerat dogmatischer Thesen, sondern Dichtung. Und diese dichterische Form ist nicht nur Beiwerk, ästhetische Zugabe oder Verpackung für theologische Inhalte. Sondern jede künstlerische Form will "Auffassungsform" [171] dessen sein, was gesagt werden soll; sie ist die unverwechselbare Gestalt, die ein Gedankenzusammenhang in einer historischen Situation auf Grund einer konkreten Absicht und eines bestimmten Selbstverständnisses eines Dichters bekommt. Darum konnten wir uns der eigentlichen theologischen Leistung der "Badenfahrt" vergewissern, indem wir der Art der Darstellung nachfragten. Diese ständige Rückfrage nach der Form gab Aufschluß über die verschiedene Gewichtigkeit theologischer Aussagen, wie Murner sie ihnen verliehen hat, und half zu verhüten, daß die Interpretation eigenmächtig die Gewichte verteilte und so hauptsächlich die Inhalte fand, die sie suchte.

Erst jetzt, nachdem die theologischen Schwerpunkte aus der Form begriffen sind, kann der vorsichtige Versuch unternommen werden, Inhalte zusammenzustellen und so etwas wie eine theologische Position Murners zu suchen.

---

171 so P.Böckmann, Formgeschichte der deutschen Dichtung Bd.1, S.13

E) Sünde und Vergebung

Ein allegorisches Bild umfaßt die ganze "Badenfahrt": das Bild vom Waschen, Baden und Heilen des Badegastes durch den Bader. Diesem Bild entspricht das theologische Hauptthema der "Badenfahrt": das Befreitwerden von Sünden durch Gott. Wie die übergeordnete Allegorie aufgefächert ist in lauter kleine Allegorien, so zeigt sich auch innerhalb des Themas eine Vielfalt theologischer Probleme.

1. Adam und die Erbsünde

Mit der Frage, wo denn die Sünde überhaupt herkommt, setzt Murner sich besonders in BF 27 auseinander. In die Allegorie vom heilenden Kräuterbad verwoben erzählt er die Geschichte vom S ü n d e n f a l l : Adam hat einst seine Möglichkeiten, die ihm das Paradies bot, mißbraucht, er hat ein 'kraut' vom verbotenen Baum der Erkenntnis genommen und sich davon ein Bad zugerüstet (BF 27,27ff). Er wollte die Kraft dieses Krautes auskosten, er wollte Weisheit und Wissen um Gut und Böse haben wie Gott, aber er hat sich das Bad zu heiß gemacht, so heiß, daß man den Dampf heute noch riecht; so groß war die Verfehlung Adams damals, daß sie auch jetzt immer noch unter den Menschen spürbar wird. Mit diesem kleinen, unauffälligen Bild von dem Dampf des Bades gelingt es dem Verfasser, den Sündenfall aus dem Bereich des Historischen, des einmal damals Geschehenen herauszunehmen und die Sünde Adams als eine allen Menschen eigene Daseinsverfassung erkennen zu lassen. Andrerseits verhütet er damit das Mißverständnis, diese Sünde sei ein peccatum habituale, eine unwiderrufliche, menschliche Eigenschaft, für die man den Menschen eigentlich nicht verantwortlich machen könne. Den Dampf 'riecht' man bis in die Gegenwart, d.h.: er wird jeweils vom Menschen wieder mit den Sinnen aufgenommen, jeder Mensch läßt sich seinerseits immer wieder auf diese Sünde ein, allerdings ohne daß er es verhindern könnte.

Während Murner in BF 7,36 und BF 8,23 die Tat Adams einfach als Sünde und Übertretung bezeichnet, spricht er in der Rede von den Heilkräutern (BF 27) konkreter vom Ungehorsam. Murner wertet also das Vergehen Adams nicht moralisch! Gewicht gewinnt diese an sich geringfügige Tat des ersten Menschen dadurch, daß er sich damit gegen Gottes gutes, schützendes Gebot aufgelehnt, daß er die Grenze, die ihm gesteckt war, übertreten hat. Die Sünde lebt also vom Gegenüber Gott - Mensch. Sie ist das menschliche Aufbegehren gegen den göttlichen Willen, das Räsonieren gegen die Grenzen, gegen die eigene Geschöpflichkeit; sie ist der Abbruch des guten Verhältnisses zwischen Gott und Mensch von Seiten des Menschen. Auch hinter BF 1,45ff, wo Murner ein einziges Mal den Terminus 'erbsünd' benutzt, steht diese Auffassung. Eine Befreiung von der Erbsünde bedeutet: 'mit got sich widerum vereinen', d.h.: die Erbsünde schafft Uneinigkeit, Unfrieden mit Gott.
In BF 29,49ff geht Murner noch einen Schritt darüber hinaus; er betont dort, daß Adam mit seinem Ungehorsam Gott hart gestrafft habe und daß er selber daraufhin 'vssetzig' und aus dem Paradies 'vßgesetzet' wurde. Das bedeutet: Sowohl Gott als auch die Menschen leiden an diesem Zustand des Unfriedens. Für keinen von beiden ist die Tat Adams ein bloßes Faktum, das sich schmerzlos akzeptieren ließe.

Zum Problem der E r b s t r a f e äußert sich Murner in BF 27,51ff: Adam wurde von Gott damals aus dem 'vatter landt' ausgestoßen. Damit hat Gott als Strafe vollstreckt, was Adam wollte, die Selbständigkeit und Trennung des Geschöpfes vom Schöpfer. Mit der Ausweisung des Vaters aller Menschen aus dem Paradies ist nun aber auch für die Söhne das Erbteil verloren. Alle Menschen leben jetzt in dieser von Adam gewollten, von Gott sanktionierten Gottesferne, die für beide Teile leidvoll ist.

2. Die Befreiung von der Erbsünde

Aus diesem Tatbestand, wie er seit Adam herrscht, gibt es einen Ausweg, sagt Murner: Jesus Christus verehren, wie die Juden es taten, als der Herr nach Jerusalem einzog (BF 27,60ff), an ihn glauben wie Zachäus, der auf einen Baum stieg, um den Herrn zu sehen (BF 27,64ff). Symptomatisch ist dabei, daß Murner nicht die Heilstat Christi selbst als das Befreiende nennt, sondern ihre sekundären Wirkungen: Verehrung und Glauben.

An einer anderen Stelle (BF 1,45ff) definiert Murner - der Tradition folgend [1] - die Taufe als Mittel zur Aufhebung der Erbsünde. Bei der Taufe geschieht also eine neue Vereinigung mit Gott; das gestörte Verhältnis wird wiederhergestellt. Ferner verhütet das Sakrament, daß die Erbsünde jemals wieder Schaden anrichten kann.

Einerseits befreien also der Glaube an Gott und die Verehrung Christi von der Erbsünde, andrerseits bewirkt das die Taufe. Einmal wird dem Menschen und seiner Aktivität alles zugetraut, das andere Mal ist er ganz passiv einem Geschehen unterworfen. Zu dieser Divergenz kommt es, weil Murner weder in BF 27 noch in BF 1 seine Rede über die Befreiung von der Erbsünde christologisch-soteriologisch begründet. Es fehlt der gemeinsame Bezugs- und Ausgangspunkt: das Taufe und Glauben erst ermöglichende Leiden und Sterben Jesu Christi. Dadurch steht der Glaube als eine Art menschlicher Leistung unvermittelt neben einem mehr oder weniger automatisch wirkenden sakramentalen Geschehen [2].

---

1 Schon Augustin hat diese Wirkung der Taufe betont, vgl. seine Schrift: De peccatorum meritis et remissione. Sie hat den aufschlußreichen Untertitel: Et de baptismo parvulorum (MPL 44/45,109ff).

2 Möglicherweise hat Murner das selbst als Mangel empfunden; denn in BF 26,44ff spricht er von der Notwendigkeit, sich auf den Empfang der Taufe vorzubereiten, und nimmt so dem Sakrament etwas von seinem objektiven Charakter.

Über das Verhältnis von Glaube und Taufe, über eine eventuelle Priorität eines der beiden, reflektiert Murner in der "Badenfahrt" nicht [3]. Taufe und Glaube sind gleichermaßen die Fundamente des Christseins, beide garantieren die Freiheit von der Erbsünde; und das ist für Murner in diesem Zusammenhang das Wichtigste.

3. Die aktualen Sünden und das Problem der Sündlosigkeit

Das Freisein von der Sünde Adams besagt, daß die Sünde selbst nun ganz getilgt ist, daß die menschliche Sündhaftigkeit, das Verhaftetsein in der Sünde, das Ausgestoßensein in die Gottesferne, aufgehoben ist. Das einzige, was als - allerdings ernstzunehmende - Folge des Sündenfalls bleibt, ist eine Geneigtheit zum Sündigen, ist die concupiscentia, die es nun zu bekämpfen gilt. Nicht daß sich, wenn ein Mensch jetzt seiner concupiscentia nachgibt, der Fall Adams wiederholt; die Sünden sind jetzt ganz anderer Natur.

In der "Badenfahrt" finden wir zahlreiche Stellen, an denen Murner versucht, das mit sprachlichen Bildern deutlich zu machen: Durchweg beschreibt er die aktualen Sünden als äußere Unreinheit. Nehmen wir uns nur ein Kapitel exemplarisch vor, BF 33, so zeigt sich schon die Fülle entsprechender Metaphern: Das Sündigsein wird verdeutlicht durch Adjektive wie "beschissen" (BF 33,31.38.58), "vnsufer" (BF 33,32) und "vnrein" (BF 33,32). Die aktualen Sünden werden bezeichnet als "kot" (BF 33,31.42.48.69), als "wust" (BF 33,42.52.69.63) und "dreck" (BF 33,40.54). Dabei sind auffällig die hyperbolischen Wendungen: "Das vch der dreck der vch beschißt Schier nahe die ougen vßer bißt" (BF 33,40f), "Vnd von dem dreck also verdorben Darzu in sim gestanck gestorben" (BF 33,54ff). Hinter solcher hyperbolischer Rede steht pädagogisches Interesse. Die Schilderung der aktualen Sünden soll abschrecken, soll vor den Sünden

---

3 Auch hinter BF 26 kann - wie die Interpretation des Kapitels gezeigt hat - nicht eine solche Reflexion vermutet werden.

bewahren, daher werden die Verfehlungen als etwas äußerst Widerwärtiges, als übelste Beschmutzung dargestellt [4]. Das soll keine Resignation bewirken. Nicht zufällig benutzt Murner die Metapher 'Aussatz' nur zur Charakterisierung der Erbsünde; denn nur sie gleicht einer Krankheit, die - von Seiten des Menschen - nicht zu heilen ist.

Wenn Murner aus pädagogischem Grund mit den Mitteln der Abschreckung gegen die Sünde polemisiert, stellt er sie in der "Badenfahrt" immer als so offensichtliche, für jeden erkennbare Widerwärtigkeit dar, daß so etwas wie eine verborgene Gefährlichkeit der Sünde, ihr Sich-einschleichen in das Leben der Menschen gar nicht in den Blick kommt. Lediglich in BF 9 taucht der Gedanke an die gefährliche Versteckheit eines bösen menschlichen Vorhabens (Absolution zu erlangen ohne echte Reue) auf, aber bezeichnenderweise enthält das ganze Kapitel den Begriff 'Sünde' überhaupt nicht.

Überblickt man nun noch einmal, was Murner in BF 33 über die aktualen Sünden sagt, so fällt auf, daß er zwar alle Mittel verwendet, um gegen sie zu polemisieren, daß er eine Fülle illustrierender Bilder benutzt, um sie zu charakterisieren, daß er aber eigentlich gar nicht sagt, welche konkreten Taten überhaupt Sünden sind, welcher Handlungen man sich also enthalten soll, wenn man sündlos bleiben will. Hier führen BF 7 und 8 weiter. Da ruft Murner dazu auf, die Kleider der Sünde abzustreifen, und dafür ein 'hochzeitliches' Gewand anzuziehen. Die Kleider der Sünde sind nach Murner Schande, Laster, Hoffart, Üppigkeit und Schalkheit.

---

4 Das Sauberkeitsbedürfnis war im Mittelalter durch das Aufkommen einer ausgeprägten Badekultur sehr gefördert worden. Das gilt nicht nur für die oberen Stände, sondern auch für die Armen (vgl.M.Heyne, aaO.S.48.52). Daher muß Murners Polemik gegen die Beschmutzung durch die Sünden offene Ohren gefunden haben.

Auch wenn diese Begriffe hier noch nicht im einzelnen geklärt werden können [5], so ist doch eines bereits deutlich: Murner stellt hier keinen Sündenkatalog auf, nach dem man sich mechanisch richten könnte, sondern er definiert Sünde lediglich als ein Verhalten, das eine Ordnung stört und zerstört. Die einzelnen Fehlhandlungen müssen in diesem Rahmen jeweils neu als solche bestimmt werden, sie können nicht im vornhinein katalogisiert werden.

Um das Freisein von aktualen Sünden geht es nun, nachdem die Erbsünde von den Menschen genommen ist. Murner stellt es als leuchtendes, für jeden Christen erstrebenswertes Ziel dar. Es ist keineswegs unerreichbar. Murner rechnet fest damit, daß ein Christ sich von seiner concupiscentia distanzieren kann. In BF 34,63 spricht er ausdrücklich von der Möglichkeit, daß 'unter Tausenden einer' - das ist eine Wendung der Bescheidenheit - sich auf sein Badegedicht hin 'bessert', sich also entweder schleunigst von bestehenden Sünden reinigen läßt oder gar keine mehr begeht. Auch den Heiligen schreibt es Sündlosigkeit zu. Wie weit der Mensch auf dem Weg von der Sünde zur Sündlosigkeit selbständig ist, steht für Murner in der "Badenfahrt" nicht zur Debatte. Aber eindeutig versteht Murner die Sünden, zu denen die concupiscentia verleitet, nicht als eine 'allzu menschliche' Eigenschaft, die man als solche hinnehmen müßte. In BF 4,41ff nimmt er Gen 3,19 auf; er redet von der Vergänglichkeit des ganzen Menschen im Zusammenhang mit Reue und Buße. Hier wäre Gelegenheit, von einer wesenhaften Sündigkeit des Menschen, auch des getauften Christen, zu reden, aber gerade das tut Murner nicht, sondern er spricht gleich im Anschluß wieder vom Abwaschen der Sünden durch die Tränen der Reue, stellt also die aktuale Sünde als äußere Beschmutzung dar, die sich beseitigen, aber auch vermeiden läßt. Grundsätzlich hat der Christ also die Möglich-

---

5 siehe aber unten S.131ff

keit, von den aktualen Sünden frei zu sein, ja, die Sündlosigkeit besteht für ihn als Forderung.

Über diese vom Christen geforderte Sündlosigkeit redet Murner nun nicht einfach in Negationen, sondern er sagt, der Sündlose sei "erber" vor den Menschen (BF 33,45), er sei "frum" und "bider" (BF 33,35). Freisein von Sünden bedeutet also: in Einklang mit den Ordnungen der Welt leben, einen guten, angesehenen Stand in der Gesellschaft haben. Wem das gelingt, der ist dann auch "rein vnd schon" (BF 33,44f), d.h. ohne Sünde vor Gott. Deutlich ist bei solcher Charakterisierung die Absicht, Sündlosigkeit nicht nur theologisch zu erläutern, sie nicht nur auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch einzuschränken, sondern aufzuweisen, wie sie sich im Zusammenleben der Menschen manifestiert.

Zu ganz entsprechenden inhaltlichen Aussagen kommt Murner auch, wenn er Sünde und Sündlosigkeit anders als in den Metaphern Reinheit und Unreinheit beschreibt. So faßt er in BF 7 und 8 Sünde als Bloßheit, Nacktheit auf, genauer: dem sündigen Menschen fehlen die Kleider der Zucht, der Tugend und der Ehre. Das vor Gott wohlgefällige Leben hingegen, d.h. das Leben ohne Sünde, wird definiert durch Begriffe, die ein gutes, abgewogenes Verhältnis zu den anderen Menschen und zur Gesellschaft bezeichnen.

4. Die Vergebung der aktualen Sünden

Der getaufte Mensch ist also von der Erbsünde befreit, hat aber durchaus noch eine gefährliche Neigung zum Sündigen. Während Murner nun einerseits den Christen Sünde und Sündlosigkeit, genauer: aktuales Sündigen und die Enthaltung von solchen Sünden, als Alternativen vorstellt, also davon redet, daß der Mensch sich für das eine oder andere entscheiden könne, so sagt er andrerseits, daß auch der erlöste Mensch immer der Vergebung bedürfe. In BF 32 setzt er völlig selbstverständlich voraus, daß jeder alltäglich sündigt, also auch alltäglich eine Vergebung nötig hat.

Auf dieses 'alltäglich' legt Murner großes Gewicht; an jedem Tag soll man sich seine Sünden vor Augen führen, sie reuevoll bekennen und um Vergebung bitten. Scharf kritisiert er das Vor-sich-herschieben dieser demütigen Bitte, und das Flehen um Vergebung in allerletzter Not, in der Todesstunde. Zwar habe Gott niemals jemandem die Vergebung versagt, auch dann nicht, wenn ein Mensch sie erst am Ende seines Lebens begehrte, aber - betont Murner - es entspreche einfach nicht den Regeln des Anstandes, so spät erst zur Reue zu kommen (BF 33,32ff). Zwar wasche die letzte Ölung die Sünden mit Sicherheit ab, aber es sei eben nicht recht, sich dem öffentlichen Bekennen der Sünde im Leben zu entziehen. Sünde und Sündenvergebung sind für Murner also nicht nur ein intimes Geschehen zwischen Gott und Mensch, sondern sie haben durchaus auch gesellschaftliche Funktion. Die Öffentlichkeit nimmt fürbittend teil an der Reue und Buße des Sünders, und dieser ist seinerseits bei seiner Bitte um Vergebung an die Regeln der Gesellschaft, an Sitte und Anstand gebunden.

Zum praktischen Vollzug des Bekennens und Vergebens der Sünden hat Gott ein Amt geschaffen, das des Lösens und Bindens, berichtet Murner. Ursprünglich war es Petrus übergeben worden (BF 19,31f), von ihm ist es dann übergegangen auf die Priester (BF 15). Sie haben nun den Schlüssel, um 'in des Vaters Erbteil' wieder einzulassen (BF 24,37ff). Mit dem erlösenden Wort des Priesters scheint demnach für Murner die eigentliche Sündenvergebung zu geschehen.

Aber das muß genauer überprüft werden. Seit dem 9.Jahrhundert war ja die Beichte vor dem Priester bereits allgemeine Pflicht, der man regelmäßig nachzukommen hatte; und durch Hugo von St.Viktor war die Buße eines der 7 Sakramente geworden. Murner kritisiert nun an der Beichte ihre formale Ausübung. Scharf wendet er sich gegen die Gepflogenheit, zwar regelmäßig zur Beichte zu gehen, weil der kirchlich-bürgerliche Anstand es verlangt, das aber ohne innere Anteilnahme, ohne echte Reue zu tun (BF 10). Hier scheint nun das eigent-

liche Gewicht der Beichte auf der Reue des Beichtenden zu liegen. Es klingt, als geschehe die Sündenvergebung bereits in der contritio oder attritio und nicht erst in der Absolution.

Allerdings verrät Murner in demselben Zusammenhang, daß er als Priester die Sündenvergebung verhindern könne, indem er zwar die Absolution formal ausspreche, aber ungenügende Bußwerke auferlege [6]. Damit scheint die Sündenvergebung auch von der Ableistung angemessener Bußübungen abzuhängen.

Wir erhalten von Murner keine eindeutige Auskunft darüber, in welchem Akt der Beichte für ihn die eigentliche Sündenvergebung geschieht. Alles ist möglich. Darin und in seiner Polemik gegen 'falsche' Beichtgänger spiegelt sich die beginnende Auflösung einer strengen Lehre und Praxis des Bußwesens wieder, wie sie allgemein im ausgehenden Mittelalter festzustellen ist. Nicht umsonst kam es ja im Zuge der Reformation zu einer Umgestaltung des Sakraments der Buße und zu einer Neufassung des Bußbegriffes.

Zwar steckt - wie wir gesehen haben - hinter Murners Äußerungen zur Sündenvergebung und zur Beichte ein Konglomerat verschiedener Beicht- und Bußlehren; trotzdem läßt sich aber ermitteln, wo für ihn der gefühlsmäßige Schwerpunkt liegt. Mit großem Engagement wirbt der Franziskaner für das tiefe Bedauern und Bereuen der Sünden, ermuntert zum Überwinden der Trägheit und Feigheit, die echte Buße verhindern. Dabei erinnert er an Gottes liebevollen Einsatz für seine

---

6 Hintergrund dieser Äußerungen ist der Gedanke, daß Gott auf eine Genugtuung für begangene Sünden dringt. Während dem Täufling bedingungslos seine Sünden genommen werden, kann der Getaufte bereits eine gewisse Satisfaktion für sein Tun leisten, vgl. A.von Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd.III S.600.

Welt, an seine Erniedrigung und sieht darin den Grund, 'fröhlich' (BF 10,73) zur Beichte zu gehen. Solche unsakramentale Rede von der Buße mit dem Verweis auf die liebende Hinwendung Gottes zur Welt steht der Reformation sehr nahe; sie muß aber auch im Zusammenhang mit der Tatsache gesehen werden, daß Murner dem Franziskanerorden angehörte. Auf keinen Fall lassen sich damit die anderen, traditionsverhafteten Aussagen Murners überspielen.

Noch ein anderes Problem ergibt sich für Murner im Zusammenhang der Vergebung aktualer Sünden: Muß der Priester frei sein von Sünden, damit die durch ihn vollzogene Vergebung auch wirklich gilt? Hinter dieser Frage steht die persönliche Heiligkeitsforderung an kirchliche Amtsträger, wie die Donatisten sie stellten. Über einen komplizierten Beweisgang, den er von Petrus Lombardus übernimmt [7], kommt er in der Vorrede zu der Antwort: Auch die Sünden des Geistlichen können die Wirkung der Sündenvergebung nicht einschränken; denn hinter der Sündenvergebung, wie der Priester sie vermittelt, steht ja Gottes liebende Gnade; und diese ist durch keinerlei Hindernisse aufzuhalten, wenn sie sich den Menschen zuwenden will. Damit sind wir bereits bei einem neuen Problemkreis angelangt:

5. Gottes Gnade und die guten Werke der Menschen

Gottes Gnade und Liebe [8] beschreibt Murner in seiner Badeallegorie als das Feuer, welches den Menschen das Bad wärmt und ihnen so die Unreinheit der Sünden wie den Schweiß aus den Poren treibt (BF 3,42ff u.ö.). Das bedeutet: Gottes Gnade ist movens der Sündenvergebung.

---

7 Diese Frage behandelt Murner auf dem Umweg über die Taufe, s.o. S.33.

8 Die beiden Begriffe sind bei Murner gegeneinander austauschbar; sie meinen dasselbe: Gottes Hinwendung zu den Menschen im Guten.

Wieso kommt es aber, daß Gott den Menschen immer wieder seine Gnade zuwendet, obwohl er ständig durch die 'bößheit' auf Erden enttäuscht wird? Dieses Problem beschäftigt Murner in der großen Rede Christi über die Unverbesserlichkeit der Menschen (BF 19). Er findet die Lösung einerseits in dem Mitleid Gottes mit den Menschen, die immer wieder "nider fallen" und "im dreck"liegen (BF 19,51f), andrerseits in der Hoffnung Gottes, die er trotz aller Enttäuschungen noch auf die Menschen setzt. Wenn die göttliche Gnade ihre Wurzeln allein im Mitleiden und in der Hoffnung Gottes hat, so kommt sie auch jeder guten menschlichen Tat voraus. Sie ist grundsätzlich unabhängig von menschlichen Vorleistungen:

"Zu cristus vatter kumt kein man
Gott fahe in dann zu ziehen an" (BF 3,15f).

Trotzdem warnt Murner davor, im Vertrauen darauf nun jede eigene Aktivität aufzugeben. Nicht daß man die göttliche Liebe unzuverlässig nennen könnte (BF 2,70f!), aber er hält es für unanständig, das ganze Leben lang zu tun und zu lassen, was man will, und erst am Ende des Lebens auf Gottes vergebende Gnade zurückzugreifen (BF 32,32ff). Wie Murner in BF 33,35ff das Gott wohlgefällige Verhalten, das Leben ohne Sünde, beschreibt als einen Wandel, der mit den gesellschaftlichen Ordnungen in Einklang steht, so begründet er hier die Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber aus den Regeln des guten gesellschaftlichen Verhaltens, des Anstandes. Das darf keineswegs als naiv oder kleinbürgerlich abgewertet werden [9]. Anstand ist für den mittelalterlichen Menschen noch nicht zu einem so entleerten, formalen Verhalten geworden wie für uns heute. Anstand bedeutet ein Respektieren der als gut geltenden Ordnun-

---

9 Solche Urteile fällt H.Schatz, aaO., ständig über Murner.

gen, die menschliches Zusammenleben schützen[10].

Worin besteht nun aber konkret die Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber? In BF 8,5ff gibt Murner an, er habe die Antwort auf diese Frage in Acta 14,13 gefunden: Gute Werke soll der Christ tun, allein damit kann er vor Gott bestehen. Das erklärt er genauer: Ein "guter werckmann kam noch nie Vnzitlich spat oder frie" (BF 32,30f), d.h.: er tut zu rechter Stunde und am rechten Ort das Richtige. Solches Verhalten kann man lernen, indem man von frühester Jugend an - und nicht erst im Alter - nach Zucht, Tugend und Ehre strebt (BF 20). So kann man sich in der Jugend bereits etwas erwerben, das vor Gott als ein "gut" (BF 20,28) gilt.

Daß es bei all dem nicht um die Erfüllung eines Werke-Solls geht, wehrt Murner in BF 21 ab. Es sind die 'Werke der Barmherzigkeit' (BF 21,70), die Lohn erhalten; was man tut in "frintschaft" Gott gegenüber (BF 21,62), das zählt. Zu echten guten Werken in einem Leben in Zucht, Tugend und Ehre kann es überhaupt nur kommen, wenn das Herz des Menschen von Gottes Liebe entzündet ist, so daß es "in erberkeiten brint" (BF 3,34).

Überblicken wir nun, was Murner über das Verhältnis von Gnade und guten Werken sagt, so zeigt sich, daß er einerseits davor warnt, Gottes Gnade allein die Herstellung einer guten gott-menschlichen Beziehung zu überlassen. Darum ruft er zu guten Werken auf. Andrerseits betont er aber, daß es zu solchen guten Werken überhaupt erst kommen kann, wenn Gottes Liebe in den Menschen wirkt.

---

10 Das Problem des Redens von gott-menschlichen Beziehungen in einem Vokabular, das dem mitmenschlichen Bereich entstammt, wird noch einmal zur Sprache kommen in der Untersuchung der Paränesen in der BF, s.u.S.131ff.

6. Gottes Gericht

In der ganzen "Badenfahrt" beschreibt Murner Gott als den Bader, der die Menschen von der Krankheit der Sünde Adams heilt und sie von ihren aktualen Sünden rein wäscht. Dadurch steht Gottes Fürsorge und Gnade im Vordergrund. Aber an einigen Stellen spricht Murner doch - wenn auch nicht sehr ausführlich - von Gott, dem Richter:

"Der Bader wirdt zum richter werden,
Wirdt vrteil geben mit geferden" (BF 20,38f).

Zum Richter 'mit geferden', zum strafenden Richter [11] wird Gott für den, der sich weder seine Sünden vergeben läßt (BF 11 u.ö.), auch am Ende seines Lebens nicht, noch sich vor Gott als ein 'werckmann' ein 'gut' verschafft (BF 20 u.ö.) [12]. Wer nun von diesen Menschen, die mit Sünden und ohne genügende gute Werke zu Gott kommen, "In sünden gantz vnd gar erblint" (BF 31,12)[13], "Oder sunst vor got verdorben" (BF 31,14) ist, der wird "dötlich" sterben (BF 31,13); von ihm wird Gott, der Richter, sich aus Strafe abwenden; dafür wird der Teufel von dem Sünder Besitz ergreifen.

Neben dieser endgültigen Verdammung gibt es nun auch eine mildere Strafe für ungesühnte Sünden - sofern es läßliche sind: das "fegfeuer" (BF 11). Dort haben die Sünder die Chance, ihre Verfehlungen noch abzubüßen, um danach in Gottes Reich aufgenommen zu werden. Murner beschreibt dieses 'fegfeuer' als eine Art Folterstätte: der Sünder wird mit Eberzähnen gebissen und mit Zangen zerrissen (BF 11,49f).

In dieses Fegfeuer hinein reicht die Macht der Kirche. Ihre Gebete können die Toten von Sünden entlasten und so die Zeit der Qual verkürzen.

---

11 s.o.S. 69 Anm.97

12 vgl. BF 8,70ff: Ohne die Kleider der Tugend kann der Mensch keine Gnade von Gott erwarten.

13 vgl. auch BF 32,54ff

F) Jesus Christus

Die Befreiung der Menschheit von der Sünde Adams oder, anders ausgedrückt, das soteriologische Ereignis taucht als Thema und Problem in der "Badenfahrt" immer wieder und in der Predigtskizze über die arma patientiae an einer Stelle auf. In welchem Verhältnis stehen bei Murner nun aber die Erlösung der Menschen und die Person Jesu Christi zueinander?

Im 1. Teil der "Badenfahrt" zeigen 24 von 25 Holzschnitten Jesus Christus als den Bader [1]. Im Text dagegen erscheint sein Name verhältnismäßig selten.

In BF 24,19.45 und BF 19,23 redet Murner von "cristus" oder "christus", um die geschichtliche Person Jesus zu bezeichnen; Jesus hat damals etwas zu den Männern und Frauen seiner Umgebung gesagt, was auch heute noch hörenswert wäre[2]. So beruft sich Murner in BF 9,1 auf ein biblisches 'Christuswort' zur autoritativen Unterstützung seiner eigenen Argumentation. Und in BF 17,36 erscheint "Christus [3] wort" als eine Art Kristallisation aller christlichen Glaubensaussagen. Fällt man von diesem Wort, von dem, was Christus einst gelehrt hat, ab, so hat man das Christsein aufgegeben.

Die Formel "christus vatter" in BF 3,15 ist Chiffre für Gott. Über den Sohn wird in diesem Zusammenhang nichts gesagt.

---

1 Auf dem Holzschnitt zu BF 18 ist der Teufel der Bader.

2 Zwar läßt Murner in diesem Zusammenhang Christus sagen:
"Ich bin alein der selbig weg
Durch den ir gont den himel steg" (BF 24,25f),
aber damit übernimmt er ein Stück der johanneischen Christologie, ohne sie theologisch zu verarbeiten. Die Rede vom Weg dient ihm nur dazu, das Bild vom "Heim gon" nach dem Bade zu allegorisieren. Dabei geht es um die Gefährdung dessen, der den Weg geht, und um die göttliche Heimat, nicht um die Funktion Jesu Christi.

3 Genitiv

An allen bisher genannten Stellen läßt sich leicht erkennen, daß es Murner bei der Nennung des Christusnamen nicht wesentlich darum geht, den Retter der Menschheit zu bezeichnen oder darzustellen. Auch in BF 23,16, wo er vom Tod Christi spricht, geht es um das historische Ereignis, nicht um eine Heilstat.

In anderen Passagen der "Badenfahrt" scheint das Verhältnis zwischen der Errettung der Menschen und dem Leben Christi enger zu sein. So schafft in BF 27 der 'Glaube an Christus' die Befreiung von der Erbsünde. Allerdings übernimmt Murner da die Terminologie von Joh 12 und Lk 19.
In BF 29 spricht Murner ausdrücklich vom Heilsereignis (der Mensch wird vom Aussatz der Sünde Adams geheilt), und am Schluß dieses Kapitels steht: "Lob ere vnd danck dir, richer christ" (BF 29,83). Wird also hier Christus zum Soter? In den vorangehenden 82 Versen, in denen es ausschließlich um die Rettung der Sünder geht, wird Christus sonst nicht genannt. G o t t ist der Arzt, der vom Aussatz heilen kann. Gott hat sein Blut geopfert, um die Menschen darin von der Krankheit der Sünde rein zu waschen. Gott ist barmherzig (BF 29,61) und freundlich (BF 29,69). Möglicherweise hat Murner den Vers 83 als bereits feststehende doxologische Formel übernommen. In dem umfangreichen Gebet BF 5 sagt Murner einmal "Ach richer got" (BF 5,61), einige Zeilen später "O richer christ vom hymmelrich" (BF 5,67), ohne daß diese verschiedene Anrede inhaltlich einen Wechsel der angeredeten Person markiert. An all diesen Stellen, wo der Soter, Gott und Christus gleichgesetzt werden , spielt die historische Person Christi keine Rolle.

In BF 14,31 und BF 30,63 spricht Murner vom "liden christi". Aber in BF 14,31 ist diese Erwähnung Christi nur ein Glied in der Kette einer allegorischen Interpretation der priesterlichen Tonsur. Der Haarkranz soll erinnern an die Gnade Gottes (BF 14,28); das gelingt über die Ähnlichkeit mit der Dornenkrone.

Mehr theologisches Gewicht als an dieser Stelle hat der Begriff des Leidens Christi in BF 30,63. Hier gibt Murner eine theologische Begründung für die "krafft vnd ... macht" (BF 30,62) des Priesters, für die Gewalt des Lösens und Bindens; er führt die kirchliche Sündenvergebung auf das Leiden Christi zurück. Allerdings handelt er diese Legitimationsfrage in insgesamt 4 Versen ab. Ähnlich und genauso kurz erwähnt er am Schluß von BF 31, daß "Christus ihesus" den Menschen "zeigt", wo der "ursprung" des Wassers ist, mit dem überhaupt Sünden abgewaschen werden können (BF 31,70f); und in zwei weiteren Versen dankt er dem "frummen man" Christus für "den großen dienst", den er allen Menschen damit getan hat (BF 31,72f).
In seiner Predigtskizze über die arma patientiae sieht er den Grund der christlichen Hoffnung auf 'ein glückliches Leben ohne Ende' in Christus und in seinem Blutvergießen (Textseite 3 unten und 4 oben). Aber auch dort nimmt dieser christologische Gedanke nur 2 Zeilen von 6 Seiten ein.

Man kann nach diesem Textbefund sicherlich nicht sagen, daß bei Murner die Christologie fehle. Aber eindeutig tritt sie stark zurück oder scheint sich aufgelöst zu haben in die Fülle soteriologischer Aussagen hinein, nach denen Gott allgemein als der Retter der Menschheit fungiert. Charakteristisch in diesem Zusammenhang ist BF 19: Murner berichtet nach Lk 7, Christus habe der Magdalena ihre Sünden vergeben. Aber in dem Augenblick, da er die biblische Geschichte auf seine Leser hin interpretiert, sie transparent und bedeutungsvoll macht für das Geschick aller Menschen, tritt an die Stelle des sündenvergebenden Christus der sich erbarmende Gott, der die Menschen von Sünden rein wäscht (BF 19,27ff). In der Vorrede (Vers 49f) spricht Murner davon, daß Gott 'vor fünfzehnhundert Jahren vom Himmel herabkam', um die Menschen von dem Verderben zu retten.

In BF 1,37ff zeigt zwar der Holzschnitt Christus als den einladenden Bader, im Text aber erbarmt sich Gott der Menschen und lädt zur Sündenvergebung ein.

Warum tritt nun aber die Person Jesus Christus in Murners Soteriologie so stark zurück?
In BF 9 versucht Murner zu erklären, wie es überhaupt dazu kam, daß Gott zur Rettung der Menschen auf die Erde herabstieg: Gott liebt seine Welt. Daher leidet er unter dem Leid der Menschen; er "beweinet innicklich" die Sündhaftigkeit der Menschen seit Adams Fall; er vergießt darüber "kleglich trenen" (BF 9,15. 18). Aus Mitleid und Erbarmen, das in seiner Liebe zur Welt wurzelt, hilft er nun den Menschen; und das tut er in der Weise, die seiner Liebe entspricht: in Demut (BF 9,8.16.67 u.ö.) [4]. Er erniedrigt sich selbst, tritt unter die Menschen, verrichtet den niedrigsten Dienst, indem er einem Menschen die Füße wäscht (nach Joh 13,1ff); und diesen Dienst verrichtet er "on allen lon" (BF 9,35), aus grundloser Barmherzigkeit, aus Liebe. In solcher Demut, im Herabsteigen, im liebenden Sich-herabneigen des höchsten Gottes sieht Murner den Kern des Heilsereignisses. Vor der Selbsterniedrigung Gottes, vor dem dadurch sichtbaren Miteinander von höchstem Herrschertum und untertänigstem Dienen soll der Christ in fassungsloses Staunen geraten (BF 9,9f). - Darum bleibt bei Murner die Person Christi so sehr im Hintergrund. Denn das Reden von Jesus, von seiner Menschlichkeit würde die für Murner wichtige Spannung entkräften, die er durch den Begriff der göttlichen Demut aufbaut. Er will nicht von der Niedrigkeit Gottes reden, wie sie sich bei anderen Theologen in Jesus Christus manife-

---

4 Die Demut Gottes, bzw. Christi ist ein wichtiges Element der franziskanischen Frömmigkeit (vgl. A.von Harnack, aaO.III,423ff). Die Tatsache, daß Murner Franziskaner war, ist bei bisher veröffentlichten theologischen Beurteilungen kaum ins Gewicht gefallen.

stiert. An einer statisch-ontologischen Aussage über das Heilsgeschehen ist ihm nicht gelegen, vielmehr gerade an der Dynamik des göttlichen Herabsteigens, wie es sich im Reden von der Erniedrigung und der Demut Gottes abzeichnet.

G) Maria

Die Soteriologie, wie Murner sie vertritt, wirft nun ein Problem auf, das sich besonders in BF 9 deutlich zeigt. Gottes Demut ist so unfaßlich für die Menschen, daß sie von "grusma" erschüttert werden und ihnen die "har zu berge stan" (BF 9,9f). Weil also die Erniedrigung Gottes in ihrer Dynamik für menschliches Verstehen so unfaßbar ist, bleibt eine Distanz zwischen Retter und Geretteten, die eine dankende Hinwendung des Menschen zum Retter verhindert. In diese Distanz tritt nun Maria; in ihr findet Murner die menschliche und göttliche, für Menschen zugängliche Mittlerin zu Gott.

1. Die versöhnende und segenspendende Funktion der Maria

Maria vertritt die Sache der Menschen (BF 9,47); sie ist Fürbitterin (BF 5,69ff) und Advokatin. Durch sie kann der Mensch seine Bitte um Gnade bei Gott vorbringen (BF 9,47); durch sie wird der Kontakt zwischen Gott und Mensch ermöglicht. Sie realisiert die Rettung der Menschheit, indem sie die Geretteten mit dem Retter versöhnt (BF 9,51). Damit kommt ihr große Heilsbedeutung zu.

Aber noch eine andere Funktion hat Maria. Vom Himmel aus sieht sie das Treiben der Menschen (BF 35,130) und hilft durch ihre Gnade in allen Gefahrensituationen (BF 35,131.136.152); sie bewahrt durch ihre Segenskraft vor Schaden (BF 35,159f). Ihre Hilfe ist zuverlässig. Niemals hat sie jemanden um ihre Hilfe betrogen (BF 35,171), denn Maria hält, was sie verspricht (BF 35,172). Sie tröstet jeden, der ihr seine Not klagt, denn sie ist gütig und gnädig.

Wo sie ihren Segen walten läßt, da herrscht das Glück (BF 35,132). So sagt Murner von Straßburg, Maria stärke diese Stadt "zitlich vnd auch in geistlichkeit" (BF 35,134f). Aber auch sonst überall, wo Maria verehrt wird, da regiert sie als die himmlische Königin, da ist sie die "eren kron" (BF 25,72); sie

krönt diejenigen, die sie als Königin anerkennen und hebt so das Ansehen und die Würde von Menschen, Städten und Ländern.

2. Die Marienverehrung

Murner schätzt die Bedeutung der Maria für den Glauben seiner Zeitgenossen sehr hoch ein. Das zeigt sich in seiner Beschreibung der Marienverehrung und der damit verbundenen "gewonheit" (BF 35,38ff). Ganz Straßburg dient der Himmelskönigin, sagt Murner (BF 35,34f). "Alle burger vnd ir kindt" sind Maria "vnderthenig" (BF 35,36); sie bringen ihr "erlichen zol" (BF 35,114). Aber auch aus den umliegenden Dörfern, aus anderen Städten und vom Land kommen die Leute zu den Orten der Marienverehrung;

"Mit iren steinen / kertzen / goben,
Von hertzen singen, dich zu loben" (BF 35,117f).

Sie veranstalten regelmäßig Prozessionen zu Marias Ehren (BF 35,120ff), bei denen Herrschaften und einfache Leute gleichermaßen teilnehmen und alle die gleiche Hoffnung haben: Maria möge der Prozession vom Himmel aus zusehen und die Teilnehmer mit besonderer Gnade behüten (BF 35,130f).

Ist ein Mensch einmal "in widermut", geht er "als ein betrübter dut" zu einem Marienaltar und klagt dort seine Not (BF 35,146ff). Dann kann er sicher sein, daß die Himmelkönigin ihm helfen wird. -

Wie häufig Maria zur Zeit Murners im süddeutschen Raum als Behüterin und Fürbitterin angerufen wurde, läßt sich erahnen aus der Vielfalt der allein in die "Badenfahrt" aufgenommenen Anredeformen. In ihrer Eigenschaft als Gottesmutter redet Murner die Maria einige Male an (BF 5,69; 17,18; 35,56.68), aber ohne dabei das eigentliche Problem der Gottessohngebärerin zu implizieren; er benutzt die Formel "moutter gottes" einfach als Ausdruck der Hochschätzung und Verehrung. Ebenso auf die Hoheit der Maria zielen die Anreden als "himelsche künigin" (BF 35,85) und "keiserin" (BF 35,34, vgl. auch BF 35,107 und 9,52). - Drücken die bisher

genannten 'Namen' die erhabene Göttlichkeit der Maria aus, so kommt ihre Menschlichkeit, ihre Ansprechbarkeit für Menschen stärker zum Tragen in Anredeformen wie "vnser liebe frowe" (BF 35,48) und "zart ffraw" (BF 35,159). Sie lassen außerdem eine Verehrung des Weiblichen schlechthin und seine gleichzeitige Transzendierung durchschimmern [1]. Sehr vertraulich und vertrauensvoll klingt die Anrede "erliches wib" (BF 35,102); sie spielt auf die Redlichkeit und Zuverlässigkeit der himmlischen Königin an. Oft findet man in der "Badenfahrt" Formulierungen, in denen die Jungfräulichkeit, die unirdische Weiblichkeit der Maria anklingt: sie wird "zart" [2] (BF 35,97 u.ö.) genannt, noch deutlicher: "zart rein" (BF 35,5) oder "zart reine meit (meidt)" (BF 35,16.93). Die Rede von der Reinheit Marias ist nicht durch die Sprache der Badeallegorie bestimmt, wie etwa die Anrede als "zart baderin" in BF 35,1, wo Murner versucht, an die Badeallegorie anzuknüpfen, sondern sie impliziert ein spezifisch mariologisches Problem, das der Sündlosigkeit der Maria.

3. Die Sündlosigkeit der Maria

Gerade der Franziskanerorden war zur Zeit Murners in dieser Frage sehr engagiert. Darum ist es nötig, einen kurzen Blick auf die historischen Ereignisse um dieses Problem in unmittelbarer Nähe Murners zu werfen:

---

1 Sicherlich spielen bei der Hervorhebung solcher Frömmigkeit, in der sich die Verehrung des Weibes als solches andeutet, Murners Priesterstand und das damit verbundene Zölibat eine Rolle, vgl.dazu W.Delius, Geschichte der Marienverehrung S.162.

2 Interessant zu beobachten ist, wie bei Murner im Glanze der Zartheit Marias das Straßburger Münster ein "zierlich münster" (BF 35,21) wird. Umgekehrt ist dieser Vorgang wohl kaum zu erklären. Dennoch behauptet W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.61, - offensichtlich um die Qualität des letzten Kapitels der BF nicht auf eine tiefe 'katholische' Frömmigkeit zurückführen zu müssen - es sei allein das Heimatgefühl des 'Straßburgers', die die Innigkeit bei der Anrufung der Maria bedinge, so als färbe die Liebe zum Münster auf die Rede von der Himmelskönigin ab.W.Kawerau scheint das Engagement Murners in der Marienverehrung zu unterschätzen.

Exkurs: Der sogenannte Jetzerhandel [3]

Bereits im 12.Jahrhundert hatten sich die theologischen Überlegungen zum Problem der Sündlosigkeit der Maria verdichtet zu einer Lehre von der immaculata conceptio. Diese Lehre galt aber im späten Mittelater noch keineswegs unbestritten. So brach gerade in den ersten Studienjahren Murners ein neuer Streit aus zwischen den Franziskanern, den entschiedenen Verteidigern der unbefleckten Empfängnis der Maria, und den Dominikanern, die diese - bereits sehr populär gewordene - Lehre bestritten. 1501 kam es in Frankfurt zu einem Zusammenstoß der beiden streitenden Parteien, und zwar durch eine Kontroverse zwischen dem Stadtpfarrer Konrad Hensel [4], der die franziskanische Lehre vertrat, und dem Prediger im Dominikanerkloster Wigand Wirt. Beide scheinen sich in ihren Predigten nicht nur um der verschiedenen theologischen Anschauungen willen, sondern auch persönlich angegriffen zu haben. Jedenfalls war eines Tages der Dominikaner Wigant Wirt in einem Gottesdienst des Stadtpfarrers, als dieser - vermutlich gereizt durch die Anwesenheit des Gegners - persönliche Beleidigungen aussprach und dann polemisierte gegen diejenigen, die zwar einerseits das Ave Maria [5] den Gläubigen ans Herz legen, andrerseits aber die Reinheit der Gottesmutter beflecken mit dem Makel der Erbsünde, indem sie ihre unbefleckte Empfängnis bestreiten [6]. Der Dominikaner

---

3 vgl.dazu G.Schuhmann,Die Berner Jetzertragödie im Lichte der neueren Forschung und Kritik (1912); ders., Thomas Murner und die Berner Jetzertragödie(1908); ferner W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.46ff; Th.v.Liebenau, Der Franziskaner Dr.Thomas Murner S.57ff; W.Delius, Geschichte der Marienverehrung S.186

4 Zur Person Hensels vgl. W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.98 Anm.90

5 Zur Verbreitung des Ave Marias vgl.W.Delius, Geschichte der Marienverehrung S.107

6 vgl. die Wiedergabe dieser Predigt in: Thomas Murners Deutsche Schriften I,1 S.10ff

ließ diese Schmähungen nicht unwidersprochen, bezichtigte noch während des Gottesdienstes den Pfarrer des Lügens und der Ketzerei, woraufhin er von den Anhängern des Stadtpfarrers verfolgt wurde und sein Leben nur durch Flucht retten konnte.

Die Dominikaner reichten nun gegen Konrad Hensel in Rom eine Beschwerde ein, die zu langwierigen Verhandlungen führte. Da aber im Sinne der Dominikaner dabei nichts erreicht wurde, griffen sie zu anderen Maßnahmen. 1506 beschlossen sie geheim auf einem Ordenskapitel zu Wimpfen, Maria selbst gegen die Franziskaner auftreten zu lassen. So kam es zu dem sogenannten Jetzerhandel. Der Prior des Berner Klosters Johannes Vetter sorgte mit drei Ordensgenossen dafür, daß ein Novize des Berner Dominikanerklosters, Hans Jetzer, von Marienvisionen heimgesucht wurde; zugleich verbreitete der Prior die Kunde von diesen Visionen eifrig, bis der Novize eines Nachts die Geschehnisse durchschaute, in der Mariengestalt den Prior erkannte und diesen mit einem Messer ins Bein stach, um seine Ahnung zu bestätigen. Zunächst ließ Jetzer sich überreden, Stillschweigen über den Vorfall zu bewahren, wurde aber aufsässig, als er weitere Marienvisionen vortäuschen sollte, die für ihn zum Teil rechte Torturen waren (z.B. Stigmatisationen). Man versuchte daraufhin, den ungehorsamen Novizen durch Gift aus der Welt zu schaffen, was aber mißlang; und so geriet der ganze Schwindel an die Öffentlichkeit. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung gegen die vier geistlichen Würdenträger, die am 31.Mai 1509 mit der Verbrennung der Übeltäter auf dem Scheiterhaufen endete. Jetzer kam in Haft, floh aber später unbehelligt.

Die dominikanische Blamage war natürlich zugleich ein Erfolg der Franziskaner. Um dies aber auch publik zu machen, beauftragte man Thomas Murner,

der bereits seit 1507 [7] in Bern war und einen Teil des Jetzerhandels miterlebt hatte, einen Bericht über die ganze Kontroverse zwischen Dominikanern und Franziskanern einschließlich der Frankfurter Streitigkeiten zu schreiben. Murner erledigte diesen Auftrag in dreifacher Weise, durch zwei lateinische Schriften: "De quattuor heresiarchis ordinis Praedicatorum..." und "Historia mirabilia quattuor heresiarchum ordinis predicatum..." [9] und durch ein deutsches Gedicht: "Von den fier ketzeren Prediger ordens ..." [10]. Alle drei Schriften erschienen bereits 1509 im Druck, letztere wurde 1511 zum zweiten Male aufgelegt. W.Kawerau [11] hält diese Berichte Murners für ziemlich objektiv; er sagt, Murner erzähle darin "ruhig und leidenschaftslos den Hergang", lasse "lediglich die Thatsachen für sich selbst sprechen". Dagegen beurteilt Th. von Liebenau [12] diese Schriften als "Tendenzstücke", die im Interesse des Franziskanerordens geschrieben" und "nicht frei von absichtlichen Irrtümern sind". Weder die eine noch die andere Meinung kann hier ohne intensive Arbeit an den Texten bestätigt werden. Nur eines kann - und allein das ist in unserem Zusammenhang wichtig - festgehalten werden: Murner war, ehe er seine Predigttätigkeit in Frankfurt begann und ehe er die "Badenfahrt" konzipierte, mit oder ohne seinen Willen an der Popularisierung der

---

7 Es ist umstritten, ob Murner als Beobachter des Jetzerhandels nach Bern geschickt wurde oder - zunächst unabhängig davon - auf Grund seiner Zwistigkeiten, die er in Freiburg hatte; vgl. Th.v.Liebenau, Der Franziskaner Dr.Thomas Murner u. S.57.60ff, und dagegen W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.48.

9 zitiert nach Th.v.Liebenau, ebd.S.61

10 Neudruck mit kritischem Apparat durch E.Fuchs in: Deutsche Schriften I,1

11 Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.46

12 Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.62

Lehre von der immaculata conceptio beteiligt. Und auch noch später - um 1515 - trat er noch einmal mit einem umfangreichen Werk zur Mariologie an die Öffentlichkeit, mit der "Entehrung Mariae durch die Juden" [13]. -

Umso erstaunlicher ist Murners Zurückhaltung gegenüber dem offensichtlich doch gerade aktuellen theologischen Problem in der "Badenfahrt". Zwar gibt er da seiner Verehrung für die 'zart, reine meidt' Ausdruck, aber es findet sich keine einzige Aussage, die eindeutig für die franziskanische Lehre von der unbefleckten Empfängnis wirbt. - Das scheint seinen Grund in der Intention der "Badenfahrt" zu haben. Murner schreibt die Allegorie ja nicht, um theologisch zu informieren, auch nicht um zur Diskussion aufzufordern, wie er es manchmal in seinen Satiren tut, sondern er will 'erbauen' in dem einfachen Sinn des Wortes: er will Mutlosen neuen Antrieb geben, er will Zweifelnde wieder sicher machen und Zögernde zu gutem und vernünftigem Handeln bringen. Er will ermutigen und aufrichten. Darum ergibt sich in der Marienfrage die Aufgabe, die Verehrung und das Vertrauen gegenüber der Himmelkönigin zu erneuern und zu festigen. Er versucht das, indem er einerseits die 'guten alten Gewohnheiten' in der Marienverehrung sympathisch macht und zugleich auf die segensreichen Folgen solcher Bräuche hinweist, indem er andrerseits aber auch die Verehrungswürdigkeit der Maria herausstellt. Sie ist die Reine, vor Gott Wohlgefällige und hat deshalb das besondere Amt der Fürbitterin erhalten. Wegen ihrer Reinheit ist sie also zu verehren, diese Reinheit aber theologisch durch diffizile dogmatische Gedankengänge zu begründen, fällt nicht in den Aufgabenbereich der "Badenfahrt".

---

13 Neudruck durch A.Klassert, Eine antisemitische Dichtung Th. Murners (1905/06).

H) Die Paränesen

Die Demut Gottes begegnete uns bei Murner als wichtigster 'theo'logischer Begriff, als die Umschreibung der sich selbst erniedrigenden Zuwendung Gottes zu den Menschen. Nun begnügt sich Murner nicht mit einer solchen theologischen Konstatierung, sondern weist die Folgen dieser göttlichen Demut für das Verhalten der Menschen auf. In BF 9,61 fragt Murner, warum denn Gott sich überhaupt selbst erniedrigt, warum er sich demütig gezeigt hat. Und er gibt hier nicht die dogmatische Antwort, das sei wegen der Erbsünde geschehen, sondern: Gott wollte damit "Ein wol verstendigs bispil geben" (BF 9,62). Am Beispiel der Demut Gottes sollen die Menschen also lernen (BF 9,56), sie sollen selber demütig werden, denn der Demütige findet Gefallen vor Gott, für ihn ist der "oberst stul" vorbereitet (BF 9,70f).

Wie aber sieht nun Demut bei den Menschen, auf dieser Erde aus? Ebenfalls in BF 9 gibt Murner einen Hinweis: Demütig sein, das heißt: "in dugent ... leben" (BF 9,63). Die positive Füllung und die negative Abgrenzung des Begriffes vollzieht Murner in seinen Paränesen. Dem Begriff 'Tugend' stellt er 'Zucht' und 'Ehre' zur Seite, als Gegenbegriffe dienen immer wieder 'Laster', 'Schande', 'Hoffart' und Schalkheit'. Nehmen wir nur ein durchgängig paränetisches Kapitel, BF 7, exemplarisch vor, so erfahren wir Genaueres über die Zuordnung der Begriffe untereinander und über ihre unterschiedliche Nuancierung.

In BF 7 stellt Murner bildlich dar, was der Mensch an sich und seinem Leben ändern kann und soll (alte Kleider ablegen - neue anziehen), um bei Gott Wohlgefallen zu finden. So stellt Murner den Kleidern des Lasters und der Schande, der Hoffart und Schalkheit, die zur Üppigkeit getragen werden, das 'hochzeitliche' Gewand entgegen. Das Abstreifen des alten Kleides zugunsten des neuen beschreibt Murner als eine Verjüngung in Zucht und Ehren, deren sich der Mensch auf Grund seiner Tugend unterziehen kann.

Nun sagen all diese Begriffe uns heute nicht mehr viel, vielleicht anderes als den Lesern der "Badenfahrt" damals. Darum müssen wir zurückfragen nach dem Gebrauch der Termini zur Zeit Murners bzw. nach der Verwendung, die sie im Kontext der "Badenfahrt" immer wieder finden. - Nehmen wir uns zunächst die n e g a t i v e n paränetischen Begriffen vor:

Die althochdeutsche Schreibung des Wortes 'lahster' weist noch deutlich auf den Zusammenhang mit dem althochdeutschen Verbum 'lahan' =schmähen, tadeln, verbieten hin. So bezeichnet L a s t e r ursprünglich den Hinweis auf etwas Ehrenrühriges, d.h. es wird im Sinne von 'Tadel' oder 'Schmähung' gebraucht (vgl. DWb VI Sp.253). Diese Bedeutung hält sich bis ins Neuhochdeutsche hinein; daneben kommt eine neue Sinngebung auf. 'Laster' kann nun auch das Ehrenrührige selbst sein; es wird Synonym zu 'Sünde' und 'Vergehen', besonders mit der Tendenz des Dauerhaften. Laster meint also in diesem Sinne etwas wie 'Gewohnheitssünden'. In diesem Sinne verwendet Murner den Begriff; dabei schlägt sich aber die Herkunft von 'lahan' bei ihm noch insofern nieder, als diese Sünden immer schon durch die Bezeichnung 'Laster' moralisch gewertet und getadelt werden.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes S c h a n d e ist wohl 'Beschädigung' (vgl. DWb VIII,2127ff); sie klingt noch an in solchen Wendungen wie 'zuschanden werden'. Bei Murner finden wir bereits eine abgeschwächte, in den Bereich des Moralischen verlegte Bedeutung des Begriffes vor; das zeigt die formelhaft feste Verbindung 'Laster und Schande'. So läßt sich Schande wohl am besten umschreiben durch: Ehrlosigkeit, Unanständigkeit in schlimmster Form. Nicht umsonst wird in mittelalterlichen Predigten der Name Babylon durch den Begriff Schande ersetzt.

H o f f a r t ist die im 14.Jahrhundert aufgekommene assimilierte Form zu 'hochfahrt' (vgl. DWb IV,2 Sp.1666f). Der Begriff bezeichnet ein stolzes, triumphierendes Gebaren, das immer zugleich andere herabsetzt; er entlarvt eine Überschätzung der eigenen Person und Stellung, die eine gute und abgewogene Ordnung im mitmenschlichen Bereich zerstört. In seiner Übersetzung von Hes 7,20 setzt Luther den Begriff ein, um eine solche Störung des Verhältnisses zwischen Gott und Israel durch Anmaßung und falsche Selbsteinschätzung auszudrücken. Murner kritisiert mit diesem Begriff menschliches Fehlverhalten noch schärfer und tiefgehender als durch die Formel 'Laster und Schande'. Das Wort 'Hoffart' sagt nicht nur etwas über die moralische Qualität eines Menschen, sondern es enthüllt zerstörerische, gott- und menschenverachtende Ambitionen. - In BF 29,23ff hypostasiert Murner die Hoffart, indem er sagt:

"Hoffart die fiel vom himmel ab,
Das ich sit nie vernommen hab,
Ob sie auch wider si hin vff".

Wenige Zeilen später interpretiert er das auf die Menschen bezogen: Adam hat diesen Abfall von Gott vollzogen, als es der 'tüfel' ihm eingab, der Mensch könne "glich alß die götter syn" (BF 29,29f). Damals hat der Mensch zum ersten Male "hochfartig begehret", was "nie müglich was" (BF 29,33f). Daß Murner den Begriff 'Hoffart' nicht nur zur genaueren Definition der Sünde Adams gebraucht, sondern ihn auch in seinen Paränesen benutzt, die an getaufte Christen ergehen, das zeigt, daß er - trotz der Aufhebung der Erbsünde durch Gott - mit der Möglichkeit rechnet, daß die Menschen ihrerseits immer wieder versuchen, gott-menschliche oder mitmenschliche Beziehungen zu zerstören.

Damit ist die Notwendigkeit seiner Paränesen begründet; sie sind dann nicht nur Scheingefechte gegen einen Feind, der längst überwunden ist, sondern seine Warnungen und Ermahnungen richten sich an Menschen, die er wirklich existentiell gefährdet weiß.

Das Wort S c h a l k h e i t begegnet im Mittelalter einerseits als Bezeichnung einer arglistigen, bösen Bemerkung oder Tat, andrerseits benennt es eine mutwillige Laune und deren Äußerung in neckischen, scherzhaften Possen (vgl. DWb VIII,2078ff). Bei "Seifried Helbling" (VII.807) finden wir die schärfere Bedeutung vor, und zwar personifiziert als "vrow schalkheit". Da bei Murner 'Schalkheit' parallel zu 'hoffart' gebraucht ist, wird auch bei ihm der negative Sinn des Wortes vorliegen. Aber einen Nebenton des Mutwilligen, Nutzlosen scheint 'Schalkheit' bei ihm doch zu haben. Die 'Kleider der Schalkheit' sind ja ihres eigentlichen Sinns entleert, Symbole, Mahnzeichen der Sünde und Reue zu sein. Damit sind sie nutzlos geworden. Wo leichtsinniger Mutwille und bösartige Verachtung aller Normen zusammenspielen, da setzt Murner die 'Schalkheit' an; er definiert sie als Mißachtung Gottes, der Ehre, der Frömmigkeit und der Zucht (BF 11,17f).

Das Substantiv Ü p p i g k e i t und das Adjektiv üppig gehen auf den indogermanischen Stamm up = auf, hinauf, in der Höhe, zurück. Daher kann 'Üppigkeit' alles bezeichnen, was über das Mittelmaß hinausgeht, und zwar negativ und positiv. Dieser Doppelsinn hat sich bis in unseren heutigen Sprachgebrauch hinein gehalten. - Im Mittelalter steht 'vppikeit' oft für das lateinische wort 'vanitas' (DWb XI,3 Sp. 2348), und dieser Nebenton der Leerheit, Nichtigkeit scheint auch bei Murner anzuklingen. Allerdings bezeichnet 'vppikeit' bei ihm offensichtlich eine Nichtigkeit, die die Folge der Übertreibung ist: Die Kleider sind ihres Sinns beraubt, sie sind nichtig geworden, weil sie nicht mehr als Symbole der Reue getragen werden, sondern zum Luxusartikel geworden sind. Innerhalb der Kleiderallegorie ist die Rede von der Üppigkeit schon ein konkreter Seitenhieb auf die Gewändermode zu Murners Zeit. 'Üppigkeit' ist insofern nicht mehr direkt eine negative paränetische Definition zu 'Demut', sondern schon eine Konkretion, etwa zu

'Hoffart' und 'Schalkheit', wie 'Unzucht' eine Konkretion zu 'Laster und Schande' ist.

Wollen wir uns nun den negativen Teil der Kleiderallegorie insgesamt daraufhin ansehen, was Murner am Menschen zu tadeln hat, so ergibt sich aus der Einzeluntersuchung der Begriffe folgendes:
Mit 'Hoffart' und 'Schalkheit' bewertet er ein menschliches Verhalten theologisch, d.h. in seiner Beziehung zu Gott. Er stellt die Selbstüberhebung des Menschen bloß, die Tendenz, gottgewollte Ordnung und Abstufung nach oben hin zu durchbrechen. Die Ein- und Unterordnung des Menschen in ein Gefüge, d.h. eine grundsätzliche Bereitschaft, sich zu fügen, einzufügen, unterzuordnen, ist für Murner eine conditio sine qua non. Daher ist ein Leben, ein Verhalten, das diese conditio nicht akzeptiert oder ihr auch nur ad hoc widerspricht, in seinen Augen sinnlos, es führt sich selbst ad absurdum.
Da Murner nun aber nicht nur theologisch-anthropologisch konstatiert, sondern gerade in der "Badenfahrt" ein seelsorgerliches Motiv hat, kann er das Leben und Verhalten der Menschen seiner Umwelt nicht einfach in solche Nichtigkeit hineinlaufen lassen, sondern er muß versuchen, diesen verhängnisvollen Lauf aufzuhalten, indem er immer wieder dessen Richtung aufweist, indem er warnend tadelt und ermahnt.
Er tut das mit Hilfe der Begriffe 'Laster' und 'Schande'. Das sind die gängigen moralisch abwertenden Begriffe seiner Zeit. Sie bezeichnen das, was sich außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung abspielt. Diese bürgerlichen Moralbegriffe schließen sich nun fugenlos an Murners theologische Wertung an. Diese Beobachtung muß im Zusammenhang mit den positiven paränetischen Begriffen noch einmal aufgegriffen werden.

Der p o s i t i v e Teil der Kleiderallegorie ist theologisch von Mt 22,1ff par. her bestimmt. Das 'hochzeitliche' Kleid soll von daher Dankbarkeit und Ehrerbietung Gott gegenüber symbolisieren. Solches gute, mit Gott in Einklang stehende Verhalten der

Menschen charakterisiert Murner nun genauer durch die Begriffe 'Zucht' und 'Ehre'.

E h r e benennt im Mittelalter die geschützte, unantastbare, unbestreitbare Position eines Standes oder einer Person innerhalb einer bestimmten Ordnung. So steht Gottes Ehre obenan. Aber auch dem König gebührt Ehre, wie jeder Stand der mittelalterlichen Gesellschaft seine Ehre hat und haben soll. So gibt es die ritterliche und die bürgerliche Ehre, Frauenehre, Mannesehre. Auch den Toten soll man Ehre erweisen (DWb III,54ff).

Wo bei Murner von Ehre die Rede ist, da taucht im unmittelbaren Kontext immer auch das Wort Z u c h t auf (z.B. BF 7;8;9;20;25;27). Die beiden Begriffe müssen also im Zusammenhang interpretiert werden. In unserem heutigen Sprachgebrauch hat 'Zucht' den Sinn von 'Anstand, gutem Benehmen' mit einem leichten Unterton ethischer Hochschätzung. Zucht ist also ein wenig mehr als Höflichkeit. Diese Bedeutung kam aber erst im 16.Jahrhundert auf, verbreitete sich dann durch die klassische Literatur. Ursprünglich bezeichnete das Wort 'Zucht' weniger ein Verhalten oder Benehmen, sondern 'Zucht' ist ja eine verkürzte Form von 'aufzucht' und meinte mehr eine Tätigkeit. Es ist also "die mit absicht und energie geübte einwirkung auf das verhalten und die ausbildung des charakters, besonders der jugend. sie gibt dabei den sogenannten negativen factor ab im unterschiede von der unterweisung und belehrung, die einen positiven beitrag leisten. ... durch den zwang unterscheidet sie sich von der erziehung" (DWb XVI,260). Dieses Verständnis von 'Zucht' im Sinne von 'Aufzucht' nach bestimmten ethischen Grundsätzen finden wir in BF 20 vor: In der Jugend tut die Zucht ihre eigentliche Wirkung (BF 20,24ff). Aber auch für den Erwachsenen, den bereits Erzogenen, hat die Zucht noch Bedeutung. Er kann sie nämlich, hat er es in der Jugend gelernt, auf sich selbst anwenden. Er kann sich selbst 'mit züchten' immer wieder in die allgemeine Ordnung einfügen und darin festhalten. So

gerät der Begriff in seinem Sinn nahe an 'Selbstbeherrschung', 'Selbstkontrolle' heran, und in diesem Zwischenstadium des Bedeutungswandels von 'Zucht' als 'Aufzucht' und 'Zucht' als 'Selbstzucht' scheint sich der Begriff in Murners Paränesen zu befinden. 'Zucht' ist das, was die 'Ehre' schafft und schützt.

Ein drittes Element gehört bei Murner auf die positive Seite der Paränesen, die T u g e n d . Das Wort ist ein Verbalabstraktum zu 'taugen' (DWb XI,1560); und daraus ergibt sich als Grundbedeutung die der Tauglichkeit, zunächst in der ganz konkreten Form des Kräftigseins und der Wirksamkeit. Dieser alte Sinn des Wortes taucht bei Murner in BF 27,23.68 auf, wo von der Kraft der Heilkräuter die Rede ist; aber auch in BF 26,1ff wird die 'Tugend' des Jungbrunnens gerühmt, die Kraft seines Wassers angepriesen, den Badenden ihre Jugend zurückzugeben und zu erhalten. In den Paränesen benutzt Murner den Begriff aber in seiner abstrakteren Bedeutung, wie sie schon im Mittelhochdeutschen und im frühen Neuhochdeutschen aufkam; Tugend bezeichnet da im Sinne der Vortrefflichkeit den besten und vollkommensten Stand, den ein Mensch erreichen kann. Damit wird die Tugend zu einer Art geistigen Besitzes, auf den man achtgeben muß (BF 20,12). Sie zeichnet zugleich den Besitzer aus (BF 35,17ff), aber sie verpflichtete auch zu besonderen Aufgaben, zu besonderem Amt, so z.B. den Priester; er soll seiner Gemeinde "in dugendt" vorangehen (BF 14,43), sie "regieren dugentlich" (BF 15,14). Durch den letztgenannten Aspekt behält der Begriff 'Tugend' bei Murner etwas von seinem ursprünglichen Sinn der Tauglichkeit.

Bezeichnet 'Ehre' einen Stand und Zustand, so meint Tugend darüber hinaus auch eine Tauglichkeit als eine Folge der gewonnenen und angemessenen Position. Wie der Begriff 'Zucht' auf das Erreichen dieser Position den Akzent legt, so betont 'Tugend' die Verpflichtung, die aus dem Besitz der Ehre erwächst.

Insgesamt zeigt sich, daß Murner den Begriff der Demut als Verhaltensforderung an die Menschen weniger im Sinne der Erniedrigung auslegt, sondern mehr als Einordnung, als Erkennen der eigenen Fähigkeit, des eigenen Standes und der daraus erwachsenden Aufgabe.

Wie auf der negativen Seite der Paränesen zeigt sich auch auf der positiven, daß die Begriffe, mit denen Murner Christen, d.h. die Leser seiner "Badenfahrt" zu Gott wohlgefälligem Verhalten und Tun auffordert, die Moralbegriffe der damaligen Gesellschaft sind. Ein Bürger zur Zeit Murners sollte und wollte tugendhaft sein, er unterwarf sich der Zucht und strebte nach Ehre. Wie Schalkheit, Hoffart, Laster und Schande sind auch Ehre, Zucht und Tugend Vokabeln, die - werden sie aus paränetischem Grund benutzt - alle dasselbe Ziel haben, nämlich den Angeredeten in eine Ordnung einzufügen, die - nach allgemeinem Einverständnis - als gut anerkannt ist. Sie dienen alle der Eingliederung des Einzelnen in eine festgefügte, geordnete Gesellschaft.

Nun hat Murner zu derselben Zeit, da er die "Badenfahrt" niederschrieb, Satiren verfaßt, die voll von scharfen Angriffen gegen diese Gesellschaft sind. So schreibt er z.B. in seiner "Narrenbeschwörung" (1512 gedruckt):

"Aber syt der tüfel hatt
Den adel bracht in kirchen stat,
Syt man kein bischoff me wil han,
Er sy dann gantz ein edelman" (NB 35,74ff).

Diese und ähnliche Äußerungen werden von Interpreten, die der Reformation nahe stehen [1], so ausgelegt, als habe sich Murner explizit gegen die Vermischung geistlicher und weltlicher Kompetenzen gewandt, als habe er schon so etwas propagiert wie die Freiheit von den weltlichen Ordnungen, gewirkt durch die Kraft des Evangeliums. So werden bei Murner schon im Sinne Luthers 'reformatorische' Gedanken gesucht und gefunden. Interpretiert man Murners Satiren auf diese Weise, was macht man dann mit den Paränesen in der "Badenfahrt",

in denen von einer kritischen Distanz gegenüber den Gesetzen und Ordnungen dieser Welt nichts zu spüren ist? - Von E.Waldau [2] und W.Kawerau [3] werden diese Paränesen und die "Badenfahrt" im ganzen wenig beachtet, ja man versucht, sie literarisch und theologisch als minderwertig und daher als nicht lesenswert hinzustellen. G.Balke [4] lobt zwar die literarische Qualität einiger Kapitel. Aber den eigentlichen Murner entdeckt man immer wieder in seinen Satiren [5].

Es ist - meiner Meinung nach - keine echte Möglichkeit, vielleicht unbequeme Widersprüche in Murners Schriften zu beheben, indem man das 'wider' einfach bagatellisiert. Lassen wir also beides gleichgewichtig nebeneinander stehen: Murners scharfe Kritik an den Ständen und Zuständen seiner Zeit einerseits und sein Plädoyer für das Sich-einfügen in die Ordnungen der Gesellschaft durch das Einnehmen des je angemessenen Standes andrerseits. Machen wir uns dazu auch klar, daß Murner ja Theologe war, daß er über Abschnitte seiner Satiren und wahrscheinlich auch der "Badenfahrt" gepredigt hat, dann taucht hinter der Frage, ob Murner seinen Hörern und Lesern zwei verschiedene Gesichter gezeigt hat, ein tieferes Problem auf: Was gibt dem Franziskaner überhaupt die theologische Legitimation, in solche gesellschaftlichen, 'politischen' Dinge (Korruptheit der Juristen, Ausnutzung der Bauern durch den Adel, Uninteressiertheit der Bürger am Wohl des Staates [6]) kritisierend einzugreifen? Wie kann er - und das ist die Kehrseite des Problems - den Christen beurteilen nach Wertmaßstäben, mit denen die 'weltliche' Gesellschaft ihre Mitglieder

---

1 So betont z.B.M.Rïees in seiner Dissertation: Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didactischen Dichtungen, Murner habe in seinen Satiren der Reformation in die Hände gearbeitet.

2 Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften S.506f

3 Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters, vgl. S.42ff mit S.64ff !

4 aaO.S.III

5 Ganz deutlich wird das auch bei A.Koberstein,Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur I,392.

6 in NB und SZ

einschätzt?

Hilfreich in diesem Zusammenhang ist BF 15. Hier unterscheidet Murner zwischen einem priesterlichen und einem königlichen Stand. Über beiden Ständen steht Gott. Er hat sie beide eingesetzt, hat ihnen eine bestimmte 'Ehre' zuerkannt (BF 15,8), die von Seiten der 'Unteren', der Laien und Untertanen, anzuerkennen sind, denn "wer got liebt, der eert sin knecht, Alß billich ist vnd warlich recht" (BF 15,69f). In dieser hierarchischen Ordnung steht der priesterliche Stand ein wenig höher als der königliche, aber nicht über ihm (BF 15,34ff). Beide sind gleichermaßen Gottes Vikare (BF 15,53) d.h. sie sollen das ausführen, was Gottes Wille ist. Gott aber will, daß die Menschen "wol leben" (BF 25). Eine - jedem Stand seine Ehre gebende, jedem Menschen seinen Lebensbereich einräumende - Ordnung zu schaffen und zu sichern, dazu sind König und Priester verpflichtet. Ihr Stand, ihre von Gott ihnen zuerkannte Ehre erlegt ihnen diese Verantwortung auf, "Zu reygieren dugentlich". Der Priester führt nun dieses Regiment als Hüter der Seelen (BF 15,37), der König als Bewahrer des Leibes (BF 15,38); der eine schafft und garantiert Ordnung durch die Macht des Lösens und Bindens (BF 15,19ff), der andere durch die Schärfe des Schwertes (BF 15,41f). Aber beiden ist in der Ausübung ihrer Gewalten eine Grenze gesetzt, der eine ist verpflichtet zur Gnade (BF 15,24), der andere zur Gerechtigkeit (BF 15,43f).

Beide sind demselben Herrn untertan, beide sorgen für dieselbe Ordnung. Einen qualitativen Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Maßstäben dieser Ordnung kann es also nicht geben. Nicht zufällig finden wir bei Murner immer wieder Äußerungen, aus denen hervorgeht, daß das, was vor Gott ein 'Gut' ist, auch vor der Welt als ein solches gilt (z.B. die guten Werke oder die Buße). Und wer vor Gott ohne Sünde ist, den nennt auch die Welt "bider" (BF 33,35). Murner kennt offensichtlich keinen Dissens zwischen den Anspruch des Evangeliums und den Forderungen der Moral; wessen Herz von Gottes Liebe entzündet ist, der "facht sich an mit

tugent üben o u c h gott den herren dazu lieben" (BF 3,37ff) [7]. Daher kann Murner ungehindert die bürgerlichen Moralbegriffe benutzen, um das, was er als Evangelium zu verkündigen hat, in seiner praktischen Konsequenz für das Leben der Christen darzulegen. Ja, er kann sogar die moralischen Termini einfach theologisch füllen. In BF 8 erklärt er, wie es denn überhaupt zu einem untugendlichen Leben kommen könne: Die Sünde ist es, die Laster, Schande, Hoffart und Schalkheit schafft. Damit ist die Frage, was Murner legitimiert, 'politisch' zu reden, beantwortet: Er ist auf Grund seines priesterlichen Standes dazu verpflichtet, für Gottes Ordnung in dieser Welt einzutreten; und diese Ordnung ist nicht einzuschränken auf einen kirchlichen o d e r staatlichen, gesellschaftlichen Bereich, sie kann auch nicht eingeengt werden auf einen individualethischen Sektor, sondern sie gilt für menschliches Zusammenleben in jeder Beziehung. Nur in der Frage nach den Mitteln der Durchsetzung und Erhaltung dieser Ordnung sind Murner Grenzen gesetzt; er hat als Geistlicher die Gewalt des Lösens und Bindens, aber nicht die des Schwertes.

---

7 Sperrung stammt von mir

J) Die Allegorie

Die Predigtskizze über die arma patientiae und die "Badenfahrt" haben die Form einer Allegorie. In dem einen Fall allegorisiert Murner sein eigenes Hauswappen, in dem anderen Fall einen Vorgang aus dem alltäglichen Leben.

Als Predigtform hatte die Allegorie zur Zeit Murners bereits eine Geschichte hinter sich. So hielt im deutschen Raum schon am Anfang des 13.Jahrhunderts Ceasarius von Heisterbach allegorische Predigten. Er deutete die 15 Brote, die Jesus nach biblischen Zeugnissen in die Hand genommen haben soll, allegorisch aus [1]. Auch in den Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg tritt das allegorische Element stark hervor. So erzählte er von sechs Mördern und meint sechs Sünden oder von zehn Pfennigen, die man Gott schulde, und meinte die zehn Gebote [2]. In unmittelbarer Nachbarschaft Murners trat Johannes Geiler von Kaysersberg mit allegorischen Predigten auf; durch ihn bekam der spätmittelalterliche Predigtstil ein besonderes Gepräge; Geiler bemühte sich nämlich, allegorische Predigt r e i h e n zu gestalten und verzichtete dabei teilweise ganz auf biblische Texte [3]. So sind von ihm sieben allegorische Predigten über die Zubereitung eines Hasenpfeffers überliefert [4].

Daß Murner auch solche allegorischen Predigtreihen - besonders zur Fastenzeit - gehalten hat, läßt sich erschließen aus den Parodien, die deswegen z.B. im "Karsthans" von den Lutheranern gegen ihn geschrieben wurden; da läßt man Murner sich selbst rühmen, er

---

1 siehe Genaueres darüber bei R.Cruel, aaO.S.298

2 vgl. dazu W.Bornemann, Die Allegorie in Kunst und Wissenschaft S.30, aber auch R.Cruel, aaO.S.306ff, und W.Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften S.352

3 vgl. W.Wackernagel, ebd.S.442, aber auch die vorsichtigere Betrachtung bei R.Cruel, aaO.S.542

4 Eine dieser Predigten ist abgedruckt bei W.Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch Sp.1281ff. Eine Inhaltsangabe der gesamten Reihe ist bei R.Cruel, aaO.S.545f, zu finden.

habe eine ganze Predigtreihe über den Spruch: "hast nit min gens gesechen" verfaßt [5]. Auch die "Badenfahrt" hat er nach diesem allegorischen Reihenschema konzipiert.

Welchen Wert hat nun aber die Form der Allegorie für Predigten bzw. für Lesepredigten?
Zur Beantwortung dieser Frage muß zunächst einmal präzise nachgeforscht werden, was - gedanklich und sprachlich - bei der Allegorie [6] eigentlich geschieht. In der Allegorie wird das Gemeinte (ein Geschehen, ein Sachverhalt, eine Botschaft) nicht einfach unmittelbar ausgesprochen, d.h. es wird nicht mit den Begriffen, die dem Gemeinten zugehören, zur Sprache gebracht, sondern die Begriffe werden verwandelt in Bilder (Metaphern), die untereinander genauso sinnvoll zusammenhängen, wie die einzelnen Begriffe gemeinsam das Gemeinte aussagen. In einer perfekten Allegorie muß jedes ausgeführte Bild einem Begriff des Gemeinten entsprechen und damit auch jeweils einen Charakterzug des Gegenstandes, um den es eigentlich geht, interpretieren.

Solche perfekten, wie eine mathematische Gleichung aufgebauten Allegorien gibt es allerdings kaum. Die Qualität einer Allegorie hängt nicht an ihrer konsequenten Durchführung. In der Predigtskizze über die arma patientiae entspricht jeder Farbe und jedem Feld des Wappens eine bestimmte theologisch-moralische Aussage, die ihrerseits auf eine Bibelstelle gegründet ist. Der Erfolg solcher Perfektion ist eine ermüdende Sterotypie. Was uns hier vorliegt, ist allerdings ja auch keine ausgeführte Predigt, sondern nur das Gedankengerippe für eine Predigtreihe; und es ist kaum anzunehmen, daß Murner es, ohne hier und da aus dem Schema auszubrechen, auf der Kanzel benutzt hat. Die

---

5 vgl. S.6f dieser Arbeit

6 vgl. dazu W.Bornemann, aaO.S.13, ferner A.Jülicher, Die Gleichnisse Jesu S.58ff

"Badenfahrt" enthält keine einzige so ausgeklügelte Allegorie. Hyperbeln und einfache Metaphern lösen die allegorische Redeweise ab. Manchmal überschneiden sich verschiedene allegorische Auslegungen ein und desselben Vorganges, was dann aber meist zur Konfusion führt (z.B. in BF 3). Und das widerspricht wiederum der Absicht der Allegorie.

Eine wichtige Funktion der allegorischen Redeweise besteht nämlich darin, einen schwierigen, vielleicht komplizierten Gedankengang durch den Vergleich mit einem ähnlich strukturierten, aber leichter durchschaubaren Vorgang verstehbar zu machen. Für den Theologen liegt in einer solchen Sprachform die Chance, mit ihrer Hilfe einen theologischen Sachverhalt den Lesern oder Hörern so einzuprägen, daß sie die einzelnen theologischen Gedankenschritte auf Grund der Erinnerung an die verschiedenen untereinander folgerichtigen Bilder jederzeit reproduzieren können. Die Allegorie eröffnet also eigene didaktische Möglichkeiten.

Wie die einzelne Metapher der Ursprung des Rätsels ist, so hat die Allegorie auch im ganzen den Charakter des Rätselhaften. Dies zeigt sich deutlich in Murners Kräuterallegorie in BF 27.

"Ich weiß fier krüter zu dem bad,
Die frilich niemans brechten schad" (BF 27,5f).

Mit dieser Einleitung macht Murner seine Leser gespannt, sie wissen ja, daß das Gemeinte hinter dem Bild von den Kräutern steckt und fangen an, danach zu suchen. Dann gibt Murner nach und nach die gesuchte Lösung preis, aber niemals ganz; immer bleibt das Gemeinte als Ganzes verborgen hinter unaufgeschlüsselten Bildern. Dem Hörer oder Leser bleibt die Arbeit überlassen, selbst in das Helldunkel von Gesagtem und Gemeintem einzudringen. So erzieht die allegorische Redeweise zu einem aktiven Hören oder Lesen.

Neben der Lehrhaftigkeit und der Inanspruchnahme des Lesers oder Hörers hat die Allegorie aber noch eine weitere Möglichkeit. Indem sie leicht Verständliches beschreibt, dabei aber Schwieriges meint, weist sie

immer über sich selbst hinaus. Sie kann Sachverhalte, die durch bloße Begriffe nur ungenügend bestimmt wären, durch Bilder erratbar, aufspürbar machen. Z.B. ist es sicherlich nicht leicht, wenn nicht sogar unmöglich, die Liebe Gottes zu den Menschen begrifflich zu bestimmen, ohne daß sich der Gegenstand selbst ins Abstrakte und damit ins Irrelevante verflüchtigt. Durch die allegorische Rede von dem Bader, der das Bad wärmt, damit sich die Badegäste ganz von der wohltuenden Wärme durchdringen lassen können, ist es Murner damals (!) gelungen, das Gemeinte funktional und ohne Verlust an Konkretheit zur Sprache zu bringen.

H.Schatz macht Murner immer wieder den Vorwurf, seine sprachlichen Bilder und deren Gefühlsgehalte seien unangemessen, sie seien kleinbürgerlich, vergleiche man sie mit der Größe dessen, was es eigentlich zu sagen gilt. Und in konsequenter Fortführung dieser Kritik spricht er Murner den Glauben überhaupt ab, weil er tiefe religiöse Affekte nicht empfunden habe [7]. Damit hat er aber, meiner Meinung nach, die Form der Bildersprache verkannt. Eine Eigenart der Allegorie ist es ja gerade, daß ihr Bilder geringer, leichter verständlich, weniger anspruchsvoll sind als das Gemeinte. Durch die Allegorie soll ja in der "Badenfahrt" gerade dem 'kleinen Bürger' die Möglichkeit gegeben werden zu verstehen. In seinen Horizont soll gerückt werden, was sonst nur von Theologen bedacht wird. Um dem theologisch Ungeschulten klar zu machen, was es heißt, geborgen in Gottes Liebe zu sein, muß gesucht werden nach Lebensvollzügen, die ihm Glück und Geborgenheit vermitteln. Und aus diesem Bereich müssen die allegorischen Bilder stammen, damit der Angeredete spontan die Richtung des Weges erkennt, auf dem die Allegorie ihn aus dem Alltäglichen ins Unalltägliche führen will.

---

7 aaO.S.85

Eine kritische Beurteilung der Bilder in der "Badenfahrt" und damit der Allegorie überhaupt hätte - meiner Meinung nach - an einem anderen Punkt anzusetzen. Allegorisches Reden ist - streng genommen - nur möglich innerhalb eines Denksystems, das eine Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos impliziert. Nur unter der Voraussetzung, daß sich das große ungreifbare Leben widerspiegelt im kleinen erkennbaren, kann allegorisch geredet werden. Nur wenn Murner annimmt, daß Gottes Ordnung ihr getreues Abbild hat in den Ordnungen der Welt, daß sein Wille sich auch zeigt in den kleinsten biologischen Reaktionen, kann er in BF 26 von der Taufe reden, indem er die Wirkung des Jungbrunnen beschreibt. Nur darum kann er den schwierigen theologischen Sachverhalt, daß das Sakrament das ewige Leben garantiert unabhängig von der Kooperation des Täuflings, verstehbar, oder besser: fühlbar machen, indem er von einem Quell erzählt, in den man hineinsteigt und dann - als notwendige Folge der Naturkraft - Verjüngung und ewige Jugend erhält. Wie das Große, Unsagbare sagbar wird durch die Beobachtung und Beschreibung des Kleinen, so erhält das Detail seinerseits hohen Wert; es ist ja Abbild, und darum lohnt sich die Betrachtung. Von hieraus muß Murners Insistieren bei - uns heute völlig nebensächlich erscheinenden - Vorgängen des täglichen Lebens verstanden werden. Die ganze "Badenfahrt" lebt von der Hochschätzung solcher scheinbar normalen, aber plötzlich als sinnvoll und über sich hinausweisend entdeckten Verrichtungen.

Die Allegorie ist also nicht nur ein formales Prinzip, nach dem man unanschauliche Begriffe durch anschauliche Bilder ersetzen kann, sondern sie ist Formausdruck einer bestimmten 'Weltanschauung'. Diese Anschauung zeigte sich schon bei der Untersuchung der Paränesen der "Badenfahrt". Murner sieht sich zu Ermahnungen und konkreten Verhaltensanweisungen berechtigt, weil sowohl die geistliche Ordnung als auch die weltliche - wenn auch gradual verschieden - dem göttlichen Willen entspricht und so die Einhaltung der einen oder anderen

Ordnung den göttlichen Willen erfüllt.

Damit wird aber aus der Kritik der allegorischen Form eine kritische Anfrage an die Interpretation sprachlicher Produkte aus vergangener Zeit, speziell aus der Zeit vor der Reformation. Insofern sprachliche Formen nicht bloße Hüllen sind, deren sich jeder zu jeder Zeit frei wählend bedienen kann, um sie dem, was er sagen will, überzustülpen, können wir auch nicht, wie H.Schatz es unternimmt, z.B. alle Metaphern, Hyperbeln und Parabeln aus der "Badenfahrt" herausuchen, unter (jeweils zeiteigenem!) ästhetischem Gesichtspunkt bewerten und sie auf ihren Stimmungsgehalt hin abklopfen, ohne die inhaltlich-formale Gesamtkomposition zu berücksichtigen.

Wir können auch nicht wie V.Michels die "Badenfahrt" von vornherein an den literarischen Erzeugnissen der Reformationszeit messen. Wie das Mikrokosmos-Makrokosmos-Denksystem überwunden wurde, so hat man im Zuge der Reformation auch die Form der Allegorie mehr und mehr kritisiert und abgelehnt. Das neue Selbstverständnis hat sich eine neue Formenwelt eröffnet, in der dann Aussagen möglich wurden, die für Murner noch weder denkbar noch sagbar waren.

II. Murners Satiren

Noch im gleichen Zeitraum, aus dem uns die ernst-erbaulichen Schriften, die Predigtskizze über die "arma patientie" und die "Badenfahrt" überliefert sind, begann Murner mit der Herausgabe ganz anders gearteter Schriften. 1512 wurden bei Matthias Hupfuff in Straßburg die "Narrenbeschwörung" und bei Murners Bruder Beatus in Frankfurt am Main die "Schelmenzunft" gedruckt. 1515 erschien - ebenfalls bei Hupfuff - die "Mühle von Schwindelsheim" und 1519 bei Adam Petri von Langendorff in Basel die "Gäuchmatt". Es sind an ein Publikum aller - auch der nicht gelehrten oder künstlerisch interessierten - Schichten gerichtete, daher in einfacher dichterischer Sprache verfaßte Schriften. In ihrer äußeren Form ähneln sie dem "Narrenschiff" von Sebastian Brant. Murner hat zahlreiche Holzschnitte daraus übernommen [1]. Aber auch inhaltlich besteht eine enge Beziehung; besonders deutlich ist sie zwischen dem "Narrenschiff" und der "Narrenbeschwörung". Brant wie Murner äußern - in scherzende Worte und zum Lachen reizende sprachliche Bildern verhüllte - Kritik an den offensichtlichen, aber dennoch immer weiter bestehenden Fehlern und Unzulänglichkeiten in den weltlichen und geistlichen Ständen.

Über die Feststellung dieser formalen wie inhaltlichen Verwandtschaft zwischen den Dichtungen Brants und Murners hinausgehend auch die Unterschiede aufzuweisen, hat schon L. Uhland [2] versucht; er kommt dabei

---

1 67 Holzschnitte der NB stammen aus dem NS! Meist hat Murner aber Brants Bildern im Zusammenhang seiner Texte eine völlig neue Bedeutung gegeben. M. Riess, Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didactischen Dichtungen I. Teil S.15ff, weist auf, wie Murner sich oft durch die Betrachtung der vorgegebenen Holzschnitte zur sprachlichen Ausgestaltung eigener Szenen anregen läßt. Vgl. auch M.Spaniers Kommentar, Thomas Murners Deutsche Schriften II,463ff, und M.Wolters, Beziehungen zwischen Holzschnitt und Text bei Sebastian Brant und Thomas Murner (1917).

2 Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage S.554 (1866)

zu dem sehr emotional und durch den Geschmack seiner Zeit gefärbten Urteil, Brant sei "körniger und feinsinniger", Murner dagegen "zerflossener und oberflächlicher". Die Ansicht, Murner sei Epigone, sklavischer Imitator Brants, aber ohne dessen aristokratische Qualitäten, war schon von G. G. Gervinus [3] formuliert worden und zieht sich von dort aus durch die ganze Murnerliteratur des 19.Jahrhunderts [4]. Eine Wende in der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Brants und Murners Dichtungen trat ein, nachdem P. Merker [5] die "Narrenbeschwörung" als selbstbewußtes Konkurrenzwerk zum "Narrenschiff" deklarierte. Es kam dann zu einer wohl ebenfalls stark emotional bestimmten Hochschätzung des Bettelmönches gegenüber dem Humanisten u. a. durch M. Spanier [6], Th. von Liebenau und R. Newald; die Pedanterie Brants wurde abgewertet zugunsten der Gegenwartsbezogenheit Murners [7], die Frische und Unmittelbarkeit des murnerschen Stils ausgespielt gegen eine vermeintlich knöchernde Gelehrsamkeit in dem "Narrenschiff" [8]. Ein m.E. besonneneres Urteil - herkommend aus einer gründlichen formgeschichtlichen Arbeit an den Quellen - findet sich bei P. Böckmann [9]; er sieht, daß der gleiche Stoff und die gleiche Form bei Brant und Murner jeweils ganz anderen Intentionen dienen, daß der erste kritisch

---

3 Geschichte der deutschen Dichtung II,645ff

4 so z.B. F. Zarnke, Sebastian Brants Narrenschiff (1854) S.CXVIff; M. Radlkofer, Brants Narrenschiff, Thomas Murners Narrenbeschwörung, Erasmi Stultitiae laus. Eine literarhistorische Parallele (1876/77) S.54f; W. Kawerau, Thomas Murners Narrenbeschwörung (1890) S.157

5 Thomas Murners Deutsche Schriften IX,3 (1918)

6 Tanz und Lied bei Thomas Murner (1.Aufl.1894) S.224

7 R. Newald, Elsässische Charakterköpfe S.414 (1.Aufl. 1944)

8 Th. von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner (1913) S.115f

9 Formgeschichte der deutschen Dichtung (1.Aufl.1948) S.239f

analysierend die Grundlagen menschlichen Fehlverhaltens aufdecken möchte - dem entspricht der Reichtum an weisheitlich-lehrhaften Sentenzen in seiner Sprache -, während Murner Aufschluß über konkrete Lebenszustände geben will und dabei mit der eigenen Erfahrung des Publikums rechnet; dieser Absicht dient bei ihm die Fülle lebensnaher Sprichwörter und anderer volkstümlicher Redensarten.

Im Gegensatz zur "Badenfahrt", die bis 1887 keine Neuauflage erfuhr, wurden "Narrenbeschwörung", "Schelmenzunft" und "Gäuchmat" so populär, daß sie immer wieder - jedesmal in etwas veränderter Form - gedruckt wurden. Lediglich von der "Mühle von Schwindelsheim" gibt es nur eine alte Auflage, was vermutlich damit zusammenhängt, daß sie wegen eines Zensurverbotes anonym erscheinen mußte[10].

Auch in der jüngeren Vergangenheit haben Murners unterhaltsam-kritisierende Schriften mehr Aufmerksamkeit gefunden als seine erbaulichen. Das zeigen schon die zahlreichen Neudrucke aus dem 19. und dem Anfang des 20.Jahrhunderts, aber auch die Intensität, mit der die Germanisten gerade und ziemlich ausschließlich an diesen Werken Murners gearbeitet haben[11].

---

10 Die Umstände dieses Verbotes hat G.Bebermeyer, Thomas Murners Deutsche Schriften IV S.87f, kurz und übersichtlich dargestellt; Quelle dazu ist hauptsächlich Murners Protestation von 1515, die T.W. Röhrich, Dr. Thomas Murner, der Barfüßer-Mönch in Straßburg S.588ff, auszugsweise veröffentlicht hat.

11 u.a.: M. Riess, Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didactischen Dichtungen (1890); K. Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler (1895); Th. Maus, Brant, Geiler und Murner. Studien zum Narrenschiff, zur Navicula und zur Narrenbeschwörung (1914); J. Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Schriften (1915); B. Könnecker, Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus (1966).

A) Die Drucke

Die fünf Auflagen der " N a r r e n b e s c h w ö r u n g ", die bereits im 16.Jahrhundert erschienen, hat M. Spanier in seiner Einleitung zu seinem Neudruck ausgiebig besprochen[12]. Ich konnte im Original nur das Berliner Exemplar des Erstdruckes[13] und das Nürnberger Exemplar der 2.Auflage von 1518 [14] benutzen, ferner einen - vermutlich aber nicht sehr zuverlässigen - Abdruck der 2. durch G. Wickram bearbeiteten Auflage von 1558 im Kloster[15].

Um einen wissenschaftlichen Neudruck der "Narrenbeschwörung" bemühte sich bereits 1874 K.Goedecke. Allerdings ging er dabei nicht von der Erstausgabe aus, sondern von dem Nachdruck aus dem Jahre 1518. Er hielt ihn für älter als die Hupfuffsche Ausgabe, da er das Göttinger Exemplar benutzte, dem das letzte Blatt mit den Druckvermerken fehlt [16]. Für die Wiedergabe der "Narrenbeschwörung" in Reclams Universal-Bibliothek [17] hat K. Pannier um 1880 zwar anscheinend schon den Erstdruck als Vorlage benutzt, davon aber eine sprachlich und moralisch seiner Zeit angepaßte Nachdichtung angefertigt [18]. G.Balke behauptet rund 10 Jahre später in seiner Neuausgabe der "Narrenbeschwörung", er stelle die 1. Auflage des Werkes vor, folgt aber tatsächlich dem Text Goedeckes und damit dem unvollständigen Göttinger Exemplar der 2.Auflage[19].

M. Spanier deckte diesen Irrtum auf und ließ 1895 eine kritische Ausgabe der "Narrenbeschwörung" mit Einleitung und Glossar nach dem Straßburger Erstdruck

---

12 Thomas Murners Deutsche Schriften II,91ff

13 Staatsbibliothek Berlin Yg 5575 R

14 Stadtbibliothek Solg 1908

15 hg.v. J.Scheible, Bd.4 Zelle 15, S.613ff

16 Deutsche Dichter des 16.Jahrhunderts Bd.11

17 Nr. 2041-2043

18 z.B. vermeidet er grundsätzlich die - bei Murner häufig vorkommende - Vokabel 'schyssen', was oft zu komplizierten Reimänderungen führt, vgl. NB 2,19f; 27,32f; 68,33f, 51 u.ö.

19 Thomas Murner. Die deutschen Dichtungen des Ulrich von Hutten. Deutsche National-Literatur Bd.17,1 (1887-91) S.59ff (S.58!)

erscheinen [20]. Diese Ausgabe ließ er dann überarbeitet und um einen Kommentar erweitert 1926 nochmals drucken[21] Er stellt den Text so vor, wie er im Originaldruck zu finden ist, ohne - wie V.Michels es bei der "Badenfahrt" versucht[22] - die Sprechweise Murners wiedergeben zu wollen. Lediglich offensichtliche Druckfehler hat M.Spanier verbessert, aber diese Verbesserungen im Apparat deutlich gemacht. G.Schuhmann folgte den Erkenntnissen M.Spaniers und legte auch seiner auszugsweisen Veröffentlichung der "Narrenbeschwörung" den Straßburger Druck von 1512 zugrunde[23].

Von der " S c h e l m e n z u n f t " gab Murner selbst bald nach dem Erscheinen des Erstdrucks eine zweite Bearbeitung heraus. Anscheinend hat ihn die Diskussion seines Werkes in der Öffentlichkeit dazu bewogen, neben sprachlichen Glättungen auch einige Erweiterungen und Kürzungen vorzunehmen, die jeweils unklare oder seiner Zeit anstößige Stellen beseitigen. Danach erreichte die "Schelmenzunft" bereits zu Lebzeiten des Verfassers drei weitere Auflagen. Bis 1618 wurde sie noch sechsmal gedruckt, 1620 ins Lateinische übertragen und unter dem Titel "Nebulo nebulorum" von Johann Flitner - allerdings ohne Murners Namen - in zwei Auflagen herausgegeben. Schließlich erfuhr diese lateinische Fassung noch eine Übersetzung ins Niederländische und von da wiederum ins Deutsche. - Eine Besprechung all dieser alten Drucke, z.T. mit Leseproben, findet sich

---

20 Neudrucke deutscher Literaturwerke Nr. 119-124

21 Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.II (Im folgenden wird der Text der NB immer nach dieser Ausgabe zitiert.) M.Spaniers Kommentar beschränkt sich in der Hauptsache auf sprachliche Erläuterungen und Quellennachweise. Sacherklärungen gibt er nur sporadisch.

22 Thomas Murners Deutsche Schriften I,2; s.o.S.28

23 Thomas Murner und seine Dichtungen S.169ff. G.Schuhmann hat versucht, dem sprachlich nicht gebildeten Leser die Lektüre des murnerschen Textes zu erleichtern, indem er Metrum und Lautstand nach nhd. Gesetzen veränderte, diese Änderungen aber durch eckige Klammern kennzeichnete. Dadurch entsteht insgesamt ein schwer überschaubares Textbild.

in M.Spaniers Einleitung zur "Narrenbeschwörung" [24]. Mir stand im Original das Nürnberger Exemplar der Straßburger Auflage von 1516[25] zur Verfügung, das ein Nachdruck der zweiten von Murner selbst besorgten Fassung ist, ferner die Berliner Exemplare der Frankfurter Ausgabe von 1571[26] und der lateinischen Ausgabe von 1634 [27]. Eine Wiedergabe des Frankfurter Druckes findet sich im Kloster[28]. Durch sorgfältige Faksimiledrucke sind auch die Texte der ersten Ausgabe [29] und der von 1513 aus Augsburg leicht einzusehen [30].

1887/91 hat G. Balke den Erstdruck der "Schelmenzunft" dem literarisch interessierten Publikum vorgestellt; aber selbst für eine Ausgabe, die nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Zuverlässigkeit stellt, sind die kommentierenden Anmerkungen sehr lückenhaft[31]. Nach längeren Vorarbeiten - u.a. an der 2.Auflage des ebenfalls 1890 von E. Matthias herausgegebenen Neudrucks der beiden ersten murnerischen Fassungen der "Schelmenzunft" [32] - hat M.Spanier 1925 eine sorgfältige kritische Ausgabe des Erstdrucks mit Einleitung, Glossar, Quellennachweisen und einigen inhaltlichen Erklärungen vorgelegt[33]. G.Schuhmann folgte in seinem auszugsweisen Abdruck der 2. von Murner selbst überarbeiteten Auflage[34].

---

24 Thomas Murners Deutsche Schriften III S.6ff

25 Stadtbibliothek Solg 1908[40]

26 Staatsbibliothek 6493 R

27 Staatsbibliothek Yg 6530 R

28 Johann Scheible, Das Kloster Bd.1,2 S.824ff

29 W.Scherer, Deutsche Drucke älterer Zeit in photolithographischer Nachbildung (1881)

30 H.Rupé, Schelmenzunft. Schriften zur deutschen Literatur Bd.3 (1926)

31 Deutsche National-Literatur Bd.17,1 (1887-91)S.7ff

32 Thomas Murners Schelmenzunft. Nach den beiden ältesten Drucken; 2.Aufl. von M.Spanier 1912

33 Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.III

34 Thomas Murner und seine Dichtungen (1915) S.327ff. Hier fällt besonders auf,unter welchen Gesichtspunkten G.Schuhmann seine Textauswahl getroffen hat: Alles, was den ästhetischen und moralischen Maßstäben seiner Zeit nicht entspricht, wird weggelassen, ferner alles, was den in der Einleitung überschwänglich gesungenen Lobeshymnen auf den genialen Murner Abbruch tun könnte.

Die einzige alte Auflage der "Mühle von Schwindelsheim" konnte ich im Original nicht einsehen; aber der entsprechende Faksimiledruck von O.Clemen (1910) war mir zugänglich [35].

Der erste Neudruck der "Mühle von Schwindelsheim" durch E.Albrecht von 1884 [36] ist voller Fehler, die Wiedergabe von G.Schuhmann [37] nicht vollständig, so daß als einzige wissenschaftlich verwendbare Neuauflage die von G.Bebermeyer von 1923 zur Verfügung steht[38]. Sie gibt den Text allerdings so wieder, wie Murner - nach den sprachwissenschaftlichen Ermittlungen des Herausgebers - geredet hat, nicht in der Schreibweise des Originaldruckes. Außerdem ist der Versbau geglättet, wobei ein "murnerscher Normalvers" [39] als Richtlinie dafür angesetzt wurde; das ist sicherlich kein unproblematisches Unterfangen [40].

Die "Gäuchmatt" verließ am 5.April 1519 in zwei geringfügig voneinander abweichenden Ausführungen die Druckerei. Von beiden Ausgaben ist eine erstaunlich hohe Anzahl von Originalen erhalten und lokalisiert [41]. Eine weitere Auflage erschien 1565 in Frankfurt am Main bei Martin Lechler im Verlag von Sigmund Feyerabend und Simon Hüter. Sie hat gegenüber den Drucken von 1519 eine stark veränderte sprachliche Gestalt, die teils durch den Umstand bedingt ist, daß

---

35 Zwickauer Faksimiledrucke Nr.2 (1910)

36 Straßburger Studien 2

37 Thomas Murner und seine Dichtungen (1915) S.381ff

38 Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.IV

39 ebd. S.133

40 Trotzdem wird die MS aus Gründen der Einheitlichkeit nach dieser Neuausgabe der von F.Schulz herausgegebenen Reihe zitiert. Vgl. dazu V.Michels Ausgabe der BF, die den Originaldrucktext ebenfalls verändert wiedergibt; allerdings hat V.Michels wenigstens die Unregelmäßigkeiten im Versbau bestehen lassen.

41 E.Fuchs, Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.V S.LXXIVff, hat sie - mit den Signaturen der jeweiligen Bibliotheken - zusammengestellt. Leider konnte ich über die Bibliothek der Freien Universität Berlin trotzdem keines der Exemplare einsehen.

die "Gäuchmat" nun nicht - wie die ersten Auflagen - im Schweizer, sondern im Frankfurter Sprachraum erschien, teils eine Folge der geschichtlich bedingten Veränderung der Wortformen und Ausdrücke von 1519 bis 1565 ist.

Von den beiden Baseler Ausgaben liegen mehrere Neudrucke vor. Der erste erschien 1847 im Kloster; hier sind besonders die Holzschnitte sehr nachlässig wiedergegeben [42]. 1896 brachte W.Uhl die Satire mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen versehen, aber ohne Holzschnitte und ohne Glossar heraus [43]. 1915 veröffentlichte G.Schuhmann einige Kapitel [44]. Und 1931 erstellte schließlich E.Fuchs für die von F.Schulz herausgegebene Reihe eine kritische Ausgabe [45], die abgesehen von Satzzeichenergänzungen und Druckfehlerverbesserungen den Erstdruck aus Basel getreu wiedergibt und neben dem Glossar einen ausführlichen Kommentar bietet [46].

---

42 J.Scheible, Das Kloster Bd.8,2 Zelle 32 S.895ff

43 Murners Gäuchmatt. Mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen; der Text ist hier - von einigen versehentlichen Fehlern abgesehen - zuverlässig wiedergegeben. Die Anmerkungen aber sind teils lückenhaft, teils sogar irreführend, so daß sie kaum Erleichterung beim Lesen der Murnerschrift bieten. Vgl.dazu auch die sehr kritischen Besprechungen von K.v.Bahder, Alemannia XXV,184ff, M.Spanier, ZdfU XXIX,417ff und V.Michels, Anzeiger für deutsches Altertum XXVI,50ff.

44 Thomas Murner und seine Dichtungen S.417ff

45 Thomas Murners Deutsche Schriften V; hiernach wird im folgenden zitiert.

46 Hier sind die gründlichen Vorarbeiten des Herausgebers aus seinen Aufsätzen eingeflossen: Die Herkunft der Geschichten und Beispiele in Thomas Murners Gäuchmatt (1922); Die Komposition der Gäuchmatt Thomas Murners (1926); Zur Geschichte der Gäuchmatt Thomas Murners (1924)

B) Inhalt und Form

Mit der Arbeit an der "Narrenbeschwörung" wird Murner 1509 begonnen haben [1], die "Mühle von Schwindelsheim" und die "Gäuchmat" lagen Mitte 1515 druckfertig vor [2], so daß sich ein Entstehungszeitraum von etwa sechs Jahren ergibt. Trotz dieser verhältnismäßig großen Zeitspanne sind die vier Dichtungen sich untereinander sehr ähnlich; Ideen, Themen, sprachliche Bilder und Motive ziehen sich von einem Werk ins andere hinüber.

In der "Narrenbeschwörung" läßt Murner nacheinander verschiedene Narrentypen auftreten: Handwerker und Bauern, die beim Trinken und Schlemmen ihre Arbeit vernachlässigen, Kaufleute, die Wucher treiben, eitle und hoffärtige Bürger und ihre zuchtlosen Frauen, unwissende und bestechliche Juristen, Adlige und Fürsten, die das Volk ausnutzen und ihrem Kaiser nicht die Treue halten, ferner den gesamten Klerus von den einfachen Pfaffen und Mönchen bis hin zu den obersten geistlichen Herren, die ihr Hirtenamt nicht ernst nehmen, aber auch die Laien in der Kirche, die heuchelnd, ohne Andacht den Gottesdienst besuchen oder ohne Verstand alle möglichen Heiligen verehren und allerlei sinnlose Bußwerke tun.

---

1 Die zeitliche Priorität der NB war lange umstritten. Noch W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.68ff, hielt 1890 die SZ für älter. Aber nach den Vorarbeiten von K.Goedecke, Die Narrenbeschwörung von Thomas Murner (1879) S.XXVV, und M.Riess, Quellenstudien, These II, konnte M.Spanier, Über Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft (1894), diese Frage abschließend klären. Durch subtile sprachliche und inhaltliche Vergleiche der beiden Werke untereinander und durch eine Untersuchung ihrer literarischen Abhängigkeit von Sebastian Brants Narrenschiff kommt M.Spanier zu dem Ergebnis, daß Murner an der NB von 1509 bis 1512, an der SZ nur im Jahre 1512 gearbeitet hat.

2 Das Manuskript der GM wurde im August 1515 durch den Straßburger Rat beschlagnahmt und seine Veröffentlichung verhindert, bis Sebastian Brant 1519 die Herausgabe erreichte. - Die Entstehungsgeschichte bis zur Drucklegung von GM und MS hat G.Bebermeyer, Zu Murners Gäuchmatt und Mühle von Schwindelsheim (1920), dargestellt und dabei für die literarische Abhängigkeit der MS von der GM überzeugende Belege angegeben.

Er läßt diese Narren in ihrer Narrheit agieren oder verwickelt sie in Diskussionen, so daß sie sich dem Publikum entweder handelnd oder redend selbst entlarven. Indem er dann den Entlarvten die Narrenkappe überstülpt, gibt Murner sich als Narrenbeschwörer zu erkennen. Zunächst warnt er das Publikum vor solchen gefährlichen Elementen in seinen Reihen. Dann beschwört er die Übeltäter, hält ihnen das göttliche Gericht, Teufel und Hölle vor Augen und versucht sie zur Umkehr, zur Änderung ihres Wandels zu bewegen.

Ganz ähnlich geht Murner in der "Schelmenzunft" vor. Auch hier läßt er in lockerer Folge Leute auftreten, die eine böse Lebensweise haben. Allerdings trifft er dabei eine bestimmte Auswahl. Er nimmt sich hauptsächlich die 'Zungensünder' vor, diejenigen, die die Wahrheit verdrehen, die fluchen und prahlen oder von Dingen reden, die sie nicht verstehen. Und offensichtlich hält er diese Sünder, die er hier zusammentreibt, für besonders schlimm. Er gibt kaum einem überhaupt eine Chance zur Umkehr. Das einzig Hilfreiche, das der 'Zunftmeister' noch tun kann, ist dies: durch die Bloßstellung dieser Schelme kann er die anderen Menschen warnen und sie davor zurückhalten, auch in diese Zunft einzutreten.

Ist in der "Narrenbeschwörung" und in der "Schelmenzunft" noch jedes Kapitel ein kleines Schauspiel für sich, völlig in sich abgeschlossen und unabhängig vom Kontext verständlich, so ändert sich das in der "Gäuchmat " und in der "Mühle von Schwindelsheim". Hier versucht Murner sein Tadeln, Entlarven und Strafen menschlichen Fehlverhaltens zu einer großen, die ganze Dichtung umgreifenden Szenerie zusammenzufügen. So läßt er z.B. vor dem Publikum der "Mühle von Schwindelsheim" die Geschichte von dem Esel, der seinem Herrn, dem Müller, davonläuft und von diesem mit königlichen und geistlichen Ehren versehen wiedergefunden wird, spielen und hat dabei Gelegenheit, die Narrheit aller möglichen, mit hohen Ämtern bekleideten Dummköpfe anzuprangern.

Ähnlich wie schon in der "Badenfahrt" greift er nach einem bekannten Bild, das er allegorisierend auslegt und dabei auffächert in eine Vielzahl kleinerer Allegorien. So übernimmt er in der "Gäuchmat" [3] die volkstümliche Vorstellung von der Matte, der Wiese, auf der sich die Verliebten treffen und dort unter Anleitung der Frau Venus lauter törichte Dinge treiben. Zielscheibe des Spottes und des Tadels sind hier also all jene, die, um zu gefallen, sich aufputzen, und um aufzufallen, sich liederlich betragen [4].

In der "Mühle von Schwindelsheim" verbindet Murner zwei verschiedene Elemente miteinander: das alte Mühlenmotiv, bei dem der Mühlstein Symbol des Umformens und Verwandelns ist [5], und - indem er den elsässischen Ortsnamen Schwingelheim zu Schwindelsheim umformt - den Leitgedanken, daß im menschlichen Zusammenleben 'Schwindel', List und Betrug herrschen [6].

---

3 Wie planmäßig diese Dichtung gestaltet ist, das weist E.Fuchs, Die Komposition der Gäuchmat Thomas Murners (1925), auf.

4 vgl.z.B. GM 128ff. - Kurz nach Murner (1517) hat der Schweizer Dichter Pamphilus Gengenbach das Motiv der "Gouchmat" zu einem Fastnachtsspiel ausgestaltet,das erklärtermaßen "wider den Eebruch vnd die sünd der vnküscheit" gerichtet ist (abgedruckt bei K.Goedecke, Pamphilus Gengenbach S.117ff). Dieses Spiel ist dem murnerschen Gedicht so ähnlich, daß es für eine Nachahmung gehalten wurde (vgl.ebd.S.617).Die inhaltliche Verwandtschaft und die Übereinstimmung mancher sprachlicher Bilder wird aber wohl eher mit der Popularität des Motivs selbst zusammenhängen.

5 Die Altweibermühle ist bis in die Gegenwart bekannt geblieben. Zu Murners Zeit lebte das Mühlenmotiv aber auch in anderen Variationen: So erzählte man sarkastisch von der Teufelsmühle, aus der, wenn man Kleriker,Päpste,Kardinäle,Bischöfe und Mönche hineinschütte, Drachen,Schlangen und Kobolde herauskommen, und fügte den Spruch hinzu: Wie das Korn ist, so wird das Mehl. Andere Geschichten spannen sich um das Bild der Hostienmühle. In einer u.a. auf Zwingli zurückgehenden reformatorischen Flugschrift von 1521 heißt es: Nach langem Stillstand komme nun endlich wieder die 'göttliche Mühle' in Gang (durch die Reformation!) und spende jetzt der hungernden Menschheit das Brot des Gotteswortes. Vgl.Näheres dazu bei G.Bebermeyer, Thomas Murners Deutsche Schriften IV S.77ff.

6 vgl.dazu G.Bebermeyer, ebd.S.77

In allegorischer Beschreibung der alltäglichen Tätigkeiten des Müllers und der Müllerin zu 'Schwindelsheim' entlarvt Murner die zahlreichen Spielarten der Buhlerei und der gegenseitigen hinterhältigen Täuschung. Wie schon in der "Narrenbeschwörung" läßt er dabei auch hier keinen Stand ungeschoren, auch wenn in der "Mühle von Schwindelsheim" und in der "Gäuchmatt" die Frauen im Vordergrund der Narrenbühne stehen [7].

Wieso wurden nun aber diese vier Schriften im Gegensatz zur "Badenfahrt" so populär? Sicherlich nicht nur wegen ihres Inhaltes, sicher nicht ohne weiteres deswegen, weil Murner hier Kritik an Mißständen ausspricht, die außer ihm vielen auf der Zunge lag, die auch von anderen Predigern und Schriftstellern im späten Mittelalter formuliert wurde. Es ist wohl überwiegend die Form dieser murnerschen Dichtungen, die den Erfolg auf breiter Leserbasis garantierte.

Murner selbst gibt uns darüber Auskunft: Dasselbe, was er hier sage, habe er auch schon vorher gepredigt. Er habe schon immer den Finger auf die wunden oder schmutzigen Stellen der Kirche und des Staates gelegt, aber man habe ihn nicht beachtet. Niemand wollte die ernsten Warnungen des Predigers hören, niemand gedachte, sich auf seinen Bußruf hin als Sünder zu bekennen und von seinen Sünden Abstand zu nehmen. Niemand sei bereit gewesen, sich überhaupt auf eine ernsthafte Konfrontation mit den bedrohlichen Zuständen der Gegenwart einzulassen (GM 59; NB 97,92ff). Weil also seine ernsten Worte keinen Anklang gefunden hätten, deshalb wende er sich jetzt einer Redeform zu, die Ernst und Unernst mische (SZ 49,29ff; GM 5207ff" NB 97).

So beschreibt er nicht direkt die Welt, die er fehlerhaft findet, kritisiert nicht unmittelbar menschliches Verhalten, das Unheil stiftet, sondern läßt vor den Ohren und Augen seiner Leserschaft eine fiktive Welt

---

7 1934 hat E.L.Weyel in seiner Dissertation (Die Darstellung der Frau in den Satiren Thomas Murners) versucht, ein murnersches Frauenbild aus dieser Sittenkritik zu ermitteln.

entstehen, eine 'Luftlandschaft', eine 'Narrengesellschaft' [8], in der Mißstände, Vergehen, Betrug übertrieben deutlich, kommentarlos als falsch zu erkennen sind, ja zum Lachen reizen und so - bei aller Sympathie mit den lächerlichen Narren - emotional eine Distanzierung des Publikums von den vorgestellten Torheiten erwirkt. Damit hat der Narrendichter seine Leser bereits zu einem Stellungswechsel verführt, den sie sonst nicht ohne weiteres vollzogen hätten [9]. Denn was er ihnen da von den Narren an falschen Entscheidungen, Handlungen und Haltungen vorspielen läßt, das sind ja ihre eigenen Untugenden, die sie - sagte man sie ihnen auf den Kopf zu - mit aller Kraft entschuldigen oder beschönigen würden [10]. Nun aber, da ihre Schwächen und Fehler - ins Groteske verzerrt - Gegenstand des allgemeinen und auch ihres eigenen Gelächters geworden sind, können sie sie nicht mehr verteidigen, ohne selbst lächerlich zu werden.

Mit dieser Redeform, die - halb ernst, halb unernst - das Publikum in eine unwirklich-wirkliche Welt lockt, und es dort seiner Narrheiten überführt, gelingt es Murner, nicht nur Gelehrte und Weise, sondern das Volk und sein Bedürfnis nach lustiger und spannender Unterhaltung anzusprechen [11]. Zur Volkstümlichkeit dieser Schriften tragen sprachliche Elemente wie der einfache Rhythmus, die gängigen und eingängigen Reime, die denen der Volkslieder gleichen [12], ferner Sprichwörter und

---

8 Vgl. z.B. NB 2,109. In der GM ist die Gestaltung einer solchen 'Narrenwelt', die ihre ganz eigenen Gesetze und Regeln hat, besonders deutlich, vgl."Die geschwornen artickel" GM 652ff.

9 Die Methode der listigen Verführung wendet Murner nicht nur implizit an, sondern er erläutert sie auch in NB 63 (besonders 25ff).

10 vgl. NB 95 "Der narren bycht"

11 vgl. SZ 49,19ff.46ff; NB 97,94ff

12 vgl. dazu M.Spanier, Tanz und Lied bei Thomas Murner, und J.Popp, Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners

sprichwörtliche Redensarten [13] ihr Teil bei. Und mit all diesem, was insgesamt die Form der Gedichte ausmacht, verfolgt Murner die eine Absicht, nämlich Leute, die nicht oder wenigstens nicht primär an der Beschäftigung mit einem so gewichtigen Problem wie der Kritik des eigenen Lebens und der nahen und ferneren Umwelt interessiert sind, dennoch in die Auseinandersetzung mit dieser Sache zu verwickeln [14].

Murner hat für die Dichtungen, die hier zur Debatte stehen, einen Namen, der ihre sprachliche Form und ihre Intention zugleich umgreift, er nennt sie ' s c h i m p f r e d e n ' [15]. - Das Wort 'Schimpf' trägt heute, wo es überhaupt noch benutzt und verstanden wird, den Sinn der Ehrverletzung; es wird parallel mit 'Schande' benutzt. Entsprechend meint das Verbum 'schimpfen' so etwas wie 'ausschelten', und zwar durchaus mit dem Akzent der verletzenden Absicht. Diese eindeutig aggressive Bedeutung des Wortstammes 'schimpf' ist verhältnismäßig jung. Sie bürgert sich erst im Verlaufe des 17.Jahrhunderts ein. Ursprünglich hieß 'scimpf' (ahd) oder 'schimpf' (mhd) eher Scherz, Spaß, Kurzweil. So war einmal die Formel 'Schimpf und Ernst' gebräuchlich. Entsprechend benutzte man das Verbum 'scimpfen' (ahd) oder 'schimpfen' (mhd) im Sinne von 'Scherz treiben, spielen, verspotten'. - Zur Zeit Murners befand sich der Begriff 'schimpf' mitten im Wandel von der einen zur anderen Bedeutung; so enthält

---

13 vgl. dazu J.Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Schriften; A.Risse, Sprichwörter und Redensarten bei Thomas Murner; R.Gruenter, Thomas Murners satirischer Wortschatz (bes.S.27ff); W.Uhl, Thomas Murner, Die Gäuchmatt S.261ff (Exkurs: Murner und das Sprichwort)

14 in NB 97,50ff legt Murner dieses Programm offen dar.

15 vgl. NB 2,109ff; 63,25ff; 92,193; 97,5ff; SZ 49,43ff; GM 5262ff

die Bezeichnung 'schimpfrede' beides, den tadelnden, verletzenden Sinn wie das Spielerische [16].

Zur Bezeichnung sprachlicher Gebilde mit in dieser Weise ambivalentem Charakter bietet sich für uns der Begriff ' S a t i r e ' an. U.Gaier hat - sich an den Werken der römischen Satiriker, für die der Name ja ursprünglich galt und auch heute noch in der Literaturwissenschaft gilt, orientierend - versucht, eine Definition dessen zu geben, was Satire ist und will. Sein Ergebnis sei hier kurz referiert: "Satire ist sprachliche Auseinandersetzung mit einer bedrohlichen Wirklichkeit". In diese Auseinandersetzung soll der Leser einbezogen werden. Da die Wirklichkeit aber eben bedrohlich ist, und der Leser sich gegen die Einbeziehung in die Konfrontation mit ihr wehrt, kann die Auseinandersetzung nur indirekt geschehen. Als sprachliche Mittel stehen hierfür Metapher, Allegorie und Hyperbel zur Verfügung. Da diese Verschlüsselungen naturgemäß meistens übertreiben, überbetonen, immer aber letztlich inadäquat sind, fordert die Satire von sich aus zur Rückübersetzung in die gemeinte Wirklichkeit auf. Indem sie den Leser dazu zwingt, erreicht sie, was sie will: seine Auseinandersetzung mit der auch für ihn bedrohlichen Wirklichkeit [17]. Eben dies aber ist - wie sich gezeigt hat - die Grundintention der murnerschen 'schimpfreden'.

Auf germanistischer Seite ist an den Satiren Murners, an ihrer Form, an Wortwahl, Reimtechnik, Metrum, an ihren sprachlichen Bildern und an ihrer äußeren Ausführung besonders viel und zum Teil auch sehr präzise gearbeitet worden. Die abschließende Einschätzung der Gedichte fällt dabei ganz verschieden aus. Die Urteile reichen von 'zerflossen und oberflächlich' [18], über

---

16 vgl. dazu F.Kluge, Etymologisches Wörterbuch,19.Aufl. Sp.650; DWb IX,166ff; Trübners Deutsches Wörterbuch VI,81f

17 U.Gaier, Satire S.331ff (1967)

18 L.Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage II,554 (1866)

'unsorgfältig, schamlos, roh in der Ausdrucksweise' [19], über 'unanständig und derb, naiv im Ausdruck' [20], 'pöbelhaft' [21] und 'ungebildet' [22] bis hin zu 'humorvoll' [23], 'behaglich, weltmännisch und schlagbereit' [24]. Was aber überall fehlt, ist eine Auseinandersetzung mit den M ö g l i c h k e i t e n d e r s p r a c h l i c h e n F o r m, die hier in einer bestimmten kultur- und geistesgeschichtlichen Situation benutzt wird, im Zusammenhang mit der i n h a l t l i c h e n I n t e n t i o n des Verfassers. Dabei ist es m.E. unumgänglich, sich vor oder bei einer Wertung der literarischen Erzeugnisse Murners immer wieder folgende Fragen zu stellen: Entsprach damals (!) die literarische Form dem theologischen und gesellschaftsbezogenen Aussagewillen des Verfassers? Erleichterte die Form also dem angesprochenen Leserkreis die intuitive Erfassung des Gemeinten? Stimmen in diesem funktionalen Sinne Form und Inhalt der murnerschen Satiren überein? Wenn man bei diesen Fragen möglicherweise zu positiven Urteilen kommt, muß darin nicht jedesmal eine Hoch- und damit Überschätzung des ästhetischen Wertes dieser Dichtungen enthalten sein [25].

---

19 M.Radlkofer, Brants Narrenschiff, Thomas Murners Narrenbeschwörung und Erasmi Stultitiae laus S.55 (1876/77)

20 W.Menzel, Geschichte der Deutschen Dichtung S.126ff (1859)

21 G.G.Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung II,649 (1871)

22 F.Horn, Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen S.116f (1822)

23 M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,41.44 (1926)

24 P.Böckmann, Formgeschichte S.239f (2.Aufl.1965)

25 vgl. dazu W.Kuhn, Versuch einer Interpretation schlechter Gedichte (1958); D.Wuttke, Deutsche Germanistik und Renaissanceforschung, bes.S.42 (1968)

C) Narren, Schelme, Gäuche

Murner läßt das Bild der bedrohlichen Wirklichkeit, in die er sich und seine Zeitgenossen verstrickt sieht, vor den Augen der Leser entstehen, indem er ihnen die verschiedenen Menschentypen, die durch ihre Fehlhaltung, bzw. durch Fehlhandlungen diese Wirklichkeit eben bedrohlich machen, vorstellt. Er läßt diese Typen mehr oder weniger komisch verkleidet und doch deutlich erkennbar, übertrieben schlecht und dabei doch so, wie die Menschen im Grunde sind, auftreten. Dabei gelingt es ihm, sie so farbig und lebendig zu zeichnen, daß es oft so wirkt, als spreche er bestimmte Persönlichkeiten seiner Umgebung an. Offensichtlich sind die Figuren seiner Satiren schon damals in dieser Weise mißdeutet worden, denn oft und nachdrücklich gibt er sich Mühe klarzustellen, daß er nicht bestimmte einzelne Menschen exponieren und lächerlich machen will, sondern daß seine Provokation und sein Tadel sich an 'jederman' richtet. Es geht ihm darum, überall auffindbare gefährliche Tendenzen im menschlichen Zusammenleben aufzudecken:

"Die schelmen zunfft hab ich beschribben
Vnd byn v f f g e m e y n e r r e d t belibben.
Wo ich den hett in sunderheit
Troffen eyn / das wer mir leit;
Den meyn meynung ernstlich was:
Niemans schelten hie vß has,
Frindtlich / schimpfflich zeigen an,
Wo doch yrret i e d e r m a n ,
Vnd wie man erlich gselschafft latt
Vnd in der schelmen zunffte statt" (SZ Entschuldigung 1ff) [1].

1 Die Sperrung stammt von mir. - Vgl.zur absichtlichen Allgemeinheit der murnerschen Satiren auch SZ Entschuldigung 41ff; NB 2,100ff; 90,20ff; 97 Vorspruch und 97,27ff; GM 5390ff; vgl. ferner M.Spanier, Ein Brief Thomas Murners (1894)

Seine Typen nennt Murner in den Satiren Narren, Schelme oder Gäuche, seltener auch Schälke oder Buben. Und durch diese Benennungen gibt er jeweils ein Werturteil über sie ab, das von seinen Zeitgenossen ganz unmittelbar aufgenommen werden konnte, ohne daß es langer Ausführungen bedurfte. Für uns sind diese Begriffe aber mittlerweile unverständlich oder mißverständlich geworden, da sie nicht mehr oder nur selten oder in anderer Bedeutung benutzt werden. Eine Beschäftigung mit dem Klang, den diese Wörter damals wohl hatten, ist darum notwendig:

D i e e t y m o l o g i s c h e H e r k u n f t d e s W o r t e s ' N a r r ' ist unklar. Verschiedene Ableitungen bieten sich an: Bringt man das deutsche Wort 'Narr' mit dem vulgärlateinischen 'nario' in Verbindung [2], ergibt sich eine ganz andere Urbedeutung als durch die Herleitung aus der dem deutschen Wort 'Narbe' zugrundeliegenden Wurzel [3]. Erschiene der Narr in dem einen Falle als 'Nasenrümpfer und Spötter', so in dem anderen Fall als ein geistig oder körperlich eingeschrumpftes, verwachsenes, verkrüppeltes Wesen. Eine dritte Deutungsmöglichkeit ergibt sich durch den Anklang an den altindischen 'nrtu', was Tänzer bedeutet [4].

Ferner ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wo die N a r r e n f i g u r , wie sie in der spätmittelalterlichen Literatur vorkommt, ihren Ursprung hat. Zwei Hypothesen stehen sich gegenüber: Man kann in dem Narren des 15. und 16.Jahrhunderts den Erben des spät-

---

2 Diese Möglichkeit ist z.B. erwogen bei F.Kluge, Etymologisches Wörterbuch S.502f (19.Aufl.).

3 vgl. z.B. DWb VII Sp. 354

4 vgl. F.R.Schröder, Germanentum und Hellenismus S.50ff, und H.Wyss, Der Narr im schweizerischen Drama des 16.Jahrhunderts S.168 Anm.1

antiken Mimus sehen [5]; aber auch die Herleitung aus den Bräuchen des Germanentums ist möglich [6].

Liegen also schon die Wurzeln der Narrenvorstellung im Dunkeln, so tauchen dazu weitere Probleme auf, sobald man zu klären versucht, welche Funktion und Bedeutung, welche Wesensart der Narr zu Murners Zeit hatte. Als 'Narren' werden K r a n k h e i t e n bezeichnet, deren Ursprung und Erscheinungsbild rätselhaft, unheimlich ist, die darum auf die Einwirkung übernatürlicher Kräfte zurückgeführt werden. Wer von einer solchen ungeheuren Krankheit befallen ist, kann aber selbst ebenfalls 'Narr' genannt werden [7]. Wie hier die Narrheit eine Art der B e s e s s e n h e i t durch außerweltliche, unheimliche Mächte ist, die sich leiblich zeigt, so kann solche Narrheit auch ein rein geistig-seelisches Erscheinungsbild haben. Der Narr zeigt sich dann als ein psychisch Kranker, als ein Verrückter, als einer, der durch seine Besessenheit unzurechnungsfähig ist [8], oder - in abgeschwächter, intellektualisierter Bedeutung - als ein törichter, dummer Mensch. Er ist dann Gegenfigur des Weisen [9].

---

5 vgl. z.B. H.Reich, Der Mimus I,1 S.809f.816f.820ff u.ö.; P.von Winterfeld, Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen (1913)S.114ff. Im NS von Sebastian Brant zeigt der Holzschnitt zu Kap.99 einen kahlköpfigen Narren, der vor Kaiser und Papst kniet. Diese und ähnliche Darstellungen legen die Annahme einer Verwandtschaft mit dem antiken mimus calvus tatsächlich nahe.

6 Mit dieser Hypothese setzt sich H.Wyss, Der Narr S.10ff, kritisch auseinander.

7 Siehe dazu Ausführlicheres bei H.Wyss, Der Narr S.29f

8 vgl. ebd.S.30 und DWb VII Sp.345

9 Bei Sebastian Brant erscheint der Narr hauptsächlich in diesem Sinne. Vgl.dazu B.Könnecker, Wesen und Wandlung der Narrenidee S.5ff: "Der Brantsche Narrenbegriff und die Stultitia-Sapientia-Tradition"

Daneben gibt es aber auch den Narren, der gar nicht wirklich verrückt oder dumm ist, sondern den Irren oder Tölpel nur spielt, um die Leute zu belustigen [10]. So erklärt sich wohl die Institution des F a s t n a c h t s n a r r e n [11]. Ähnlich wie dieser ist auch der spätmittelalterliche H o f n a r r ein professioneller Lustigmacher. Ist beim Fastnachtsnarren aber eindeutig zu erkennen, daß die Rolle nur spielerisch übernommen wurde, so weiß man hingegen beim Hofnarren nicht genau, wie weit seine Tänze und Possen durch echte körperliche Unbeholfenheit komisch wirken oder wie weit diese Komik einstudiert ist. Genausowenig kann man von einem guten Hofnarren zuverlässig sagen, ob sein loses Geschwätz, seine Rätsel und Schwänke naiv oder geistreich sind, ob dieser Narr aus Dummheit oder aus tiefer Weisheit heraus spricht. Aber ganz gleich, ob er nun die Blödheit und Unberechenbarkeit eines Irren nur simuliert oder nicht, er kommt in den Genuß der dem unfreiwillig Blöden zugestandenen Freiheit. Er erhält eine Rede- und Handlungsfreiheit, die keiner sonst hat[12]. Eine eigene Prägung hat der Narrenbegriff vom Alten und Neuen Testament her erfahren. Kennzeichnend für den hebräischen נָבָל ist nicht ein Mangel an Verstand, sondern was ihm fehlt und was ihn tadelnswert macht, ist seine Blindheit Jahwe gegenüber. Er kann den Gott Israels nicht sehen, nicht anerkennen; sein Herz ist verstockt, er ist ein Abtrünniger, ein Gottesleugner[13]. Diese theologische Färbung des Narrenbegriffes findet sich auch im Neuen Testament, z.B. in den Gleichnissen von dem klugen und dem törichten Baumeister (Mt 7,24ff) und von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25,1ff).

---

10 vgl. DWb VII Sp.355

11 Siehe dazu Genaueres bei B.Könnecker, Wesen und Wandlung der Narrenidee S.56ff

12 vgl.dazu H.Wyss, Der Narr im Schweizerischen Drama des 16.Jahrhunderts S.29ff; O.Mönkemöller, Narren und Toren in Satire, Sprichwort und Humor S.37ff

13 so z.B. Ps 14,1; 53,2; Hi 2,10; Dt 32,6; Jes 32,5f; Jer 10,8

Durch die unübersehbare endzeitliche Tendenz dieser Perikopen werden hier die Narren als Sünder klassifiziert [14]. In den religiösen Lehrstücken des 16.Jahrhunderts tritt der Narr in eben dieser Rolle auf: als offensichtlicher Sünder, der sich selbstherrlich überschätzt, der in seinem Machtanspruch so tut, als gäbe es Gott nicht [15].

Fast alle genannten Bedeutungsnuancen kommen nun auch in Murners Satiren zum Vorschein. Wie in Sebastian Brant "Narrenschiff" kann auch in Murners Narrendichtungen die N a r r h e i t e i n M a n g e l a n V e r s t a n d , G e l e h r s a m k e i t u n d E r f a h r u n g , kurz: e i n e A r m u t a n W e i s h e i t sein [16]. Solche Narrheit kann großen Schaden anrichten, besonders wenn sie sich unter den Männern breit macht, die auf Grund ihres Amtes Verantwortung für andere tragen [17]. Bringt der Weise Ruhe und Beständigkeit in ein gesellschaftliches Gefüge, wirkt er ausgleichend und vermittelnd im Streit der Parteien [18], so schafft der Narr Unordnung, Aufruhr und Unsicherheit, wo immer er auftritt; er bringt gute, althergebrachte Maßstäbe und Überzeugungen ins Wanken [19]. Doch wie für Murner diese Sorte Narren nur eine unter vielen anderen ist, so reicht auch die Methode des 'Weise-Beschwörens' [20], des Belehrens und Unterweisens nicht aus, um jegliche Narrheit auszumerzen. Bewußt geht er über Brants Verständnis von Narrheit und deren Bekämpfung hinaus [21].

---

14 Zum biblischen Narrenbegriff vgl.G.Bertram,Artikel μωρός ThWb IV,837ff

15 Dazu näheres bei H.Wyss,aaO.S.45f, und DWb VII Sp.358

16 So wird z.B.in NB 42,35ff der Narr als Esel beschrieben, dem es ganz offensichtlich an Weisheit fehlt. Vgl.auch die Gegenüberstellung von Narrheit und Weisheit in NB 1,29ff, NB 72 und GM 5252ff.

17 In NB 42,31ff.41ff gilt der Vorwurf z.B.den Geistlichen.

18 vgl. z.B. NB 22,52ff

19 vgl. z.B. NB 96,61ff; 39,21ff; 49,1f

20 NB 36 Vorspruch; NB 93,126; NB 97,20

21 NB 1; SZ 49,46ff; NB 2,55ff

Er ist davon überzeugt, daß die Narrheit nicht nur im Kopf der Menschen zu finden ist und daß nicht jeder Narr geheilt werden kann, indem man ihm über seine eigene Narrheit die Augen öffnet und an seinen Verstand appelliert. Die Narrheit, dieses "schedlich dingk", sitzt meist tiefer im Menschen drin, "sy besitzt eins menschen mut Vnd wurtzlet eyn so heffteclich" (NB 1,89ff). Sie nistet sich im Herzen (NB 93,63ff.85ff) oder im Magen (NB 93,48ff) ein, sie bedeckt den Leib wie mit Blattern (NB 93,37ff). Sie vergiftet den ganzen Menschen durch und durch wie eine sich ausbreitende K r a n k h e i t , die unweigerlich zum Tode führt [22]. Sie nimmt Körper, Seele und Verstand in 'Besitz', sie ist eine Art B e s e s s e n h e i t [23]. Murner stellt das sich und seinen Lesern ganz konkret vor: Ein Narr steckt voller Narren, sie 'sitzen' in und an ihm und treiben da ihr Unwesen [24]; geholfen kann einem solchen 'besessenen' Menschen nur, indem jemand diese vielen kleinen Narren aus dem großen Narren - meist aus seinem Munde - heraustreibt. Mit solchen an Exorzismus erinnernden Vorstellungen knüpft Murner an die drastischen Vorführungen in den Fastnachtsspielen seiner Zeit an [25]; und zwar geschieht diese Anknüpfung an den Teufelsaustreibungsritus keineswegs nur aus formalen oder

---

22 So z.B. in NB 1,94ff; 2,67ff.83ff; 93,74 u.ö.; die Vorstellung von der Narrheit als einer Art I n f e k t i o n taucht auch im 22.Artikel der Gäuchmat Zeile 16f(Thomas Murners Deutsche Schriften V S.45) auf, ebenso in NB 806 und SZ 1,9. Vgl. dazu A.Risse, aaO.S.360

23 vgl. NB 81,46; 93,5; 95,2ff u.ö.

24 vgl. z.B.NB 94,27ff; 39,21ff; aber auch NB 63,40; NB 96,7ff.31ff.52 (hier sitzen die Narren in den Haaren); in MS 514ff ("Die rohen narren fressen") wird die Ursache der Narrheit damit erklärt, daß man Narren roh gefressen habe, die einem jetzt unverdaulich im Magen lägen, so daß man sie "nymmer mer vergessen kann".

25 vgl. z.B.den Titelholzschnitt zum GLN und zu dem Kapitel "Wie der groß Lutherische nar mit fast hefftigen Worten muß beschworen werden "(GLN 162ff).

modischen Gründen. Sondern wer - im Sinne Murners - Narren in sich trägt, hat mit ihnen tatsächlich den Teufel in seinem Leib (NB 81,46). N a r r u n d T e u f e l , das kann ein und dasselbe sein (NB 6,77ff; 76,52ff). Manchmal stellt Murner die Beziehung zwischen beiden aber auch lockerer dar: So kann er z.B. sagen, der Teufel stifte die Narren zu ihren bösen Taten an[26], er sitze den lügenden Narren auf der Zunge [27]; oder die Narren wohnten im Hause des Teufels [28], sie seien dem Teufel auf den Schwanz gebunden [29]. Manchmal spricht er auch von einem Bund zwischen den Narren und dem Teufel [30], von einem Verhältnis zwischen beiden,das dem zwischen Menschen und Gott gleicht: Die Narren 'glauben' an den Teufel [31]. Wie der Teufel der Widersacher Gottes ist, so wird der Narr als Bundesgenosse des Teufels zum G o t t e s f e i n d [32]:

---

26 NB 83,25ff; vgl. auch NB 78,62 und SZ 22,34

27 NB 21,1ff; vgl. K.F.Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon Bd.IV Sp.1116 Nr.1339

28 NB 3,85

29 NB 98,4; SZ 2,39; SZ 32: der Holzschnitt zu diesem Kapitel in den Ausgaben von 1512 und 1513 stellen diese Redensart bildlich dar. Vgl.auch K.F.Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon IV Sp.1117 Nr.1399 und Sp.1120 Nr. 1461.

30 NB 46; NB 83,4ff.40ff

31 NB 80,51ff; 83,43f

32 M.Held, Das Narrenthema in der Satire am Vorabend und in der Frühzeit der Reformation, und in ihrem Gefolge B.Ohse, Die Teufelsliteratur zwischen Brant und Luther, sehen die gesamte Narrenliteratur des späten Mittelalters als "Kleinkrieg mit sittlichen Gebrechen" (Held S.850) und lassen erst mit Luther etwas "ganz anderes, völlig Neues" auftreten, nämlich - als Widersacher Gottes - den Satan, der die Menschen in die Sünde treibt (Ohse S.106). Die Analyse der murnerschen Narrenvorstellung zeigt, daß das nicht stimmt, daß zumindest bei Thomas Murner Narrheit und Sünde nicht allein moralische, sondern auch theologisch-anthropologische Kathegorien sind.

"Ouch werdent gott, dem herren, fyndt.
Ich mein, das ir wol tüfel sindt,
Das ir üch stelt, mit gott zu kriegen, ...
Ir tröwent im (scil.dem Teufel) vnd zirnt mit gott,
Biß ir syn lyden gar verspott" (NB 81,45ff) [33].

Der Narr ist also, weil er vom Teufel besessen, weil er mit ihm im Bunde ist, S ü n d e r . Sünde und Narrheit sind in Murners Satiren zwei Namen für ein und dasselbe Phänomen. Dies erklärt er seinen Lesern am Ende der "Narrenbeschwörung":

"Das ich üch narren hab genant,
Das hab ich thon in dem verstandt,
Das ich üch all für sünder schetz,
Die wider gott vnd syn gesetz
Handtlent ..." (NB 97,40ff) [34].

Hier sieht es fast aus, als treffe sich Murner letztlich doch wieder mit Sebastian Brants Definition des Narren. Auch im "Narrenschiff" wird der Narr als Sünder entlarvt. Aber die Verwandtschaft beschränkt sich auf die Verwendung des gleichen Wortes. Bei Brant steckt die Überzeugung dahinter, daß die menschliche Vernunft eigentlich mit dem Willen Gottes in Einklang steht, daß durch Erziehung und Schulung des Geistes, durch Hinführung zu einer vernünftigen weltlichen Sittlichkeit die Harmonie mit Gott herbeigeführt werden kann. Die Chance, den Menschen vor dem Scheitern in der Welt und angesichts Gottes zu bewahren, ist für ihn durchaus reell. Sünde und Narrheit - als momentane Verblendung, als Unreife der Vernunft oder als Mangel an Einsicht in die Normen der Sittlichkeit - sind bei ihm letztlich vermeidbar [35]

---

33 vgl. auch NB 81,61ff; 46,18ff; 56,72; 64; 83,3ff; GLN 2011; NB 28,16.29ff.34

34 vgl. auch GM 5201ff.5241ff; NB 66,44; 92,15ff.21ff

35 Siehe dazu die ausführliche Interpretation des brantschen Narrenbegriffes bei B.Könnecker, aaO.S. 75ff.

Für Murner aber ist die Freiheit des Willens, die Brant dem Menschen zuspricht, eingeschränkt, und zwar weniger grundsätzlich als vielmehr einfach durch die Existenz einer Macht, die alle gutgemeinten Pläne und Entscheidungen des Menschen zunichte machen kann; es ist die Macht des Bösen. Personifiziert in der Gestalt des Teufels liegt sie für den Franziskanermönch außerhalb der Verfügungsgewalt menschlicher Vernunft. Sie kann in das Leben eines Menschen einbrechen, ohne daß der Betroffene sich dagegen zu wehren vermag. Sie kann einen Menschen ganz und gar verschlingen, bis er - als der Narr - mit dem Teufel eins ist. Hat der Böse es erst einmal so weit gebracht, gibt es für den Menschen kein Entrinnen mehr. Der Sünder ist verloren [36].

Murner nennt diese besonders schlimmen, verlorenen Narren, diese nicht mehr bekehrbaren Sünder 'S c h e l m e' [37]. Das Wort kommt fast immer, wenn er es benutzt, einem Gerichtsspruch gleich [38]. Es ist eine Art eschatologisches Todesurteil. - Steht den Narren mit ihren Insignien Kolben, Schellenkappe und Eselsohren der schimpfende, zur Umkehr rufende Narrenbeschwörer gegenüber, so wartet auf die Schelme, die mit dem Galgen, dem Rad oder Folterinstrumenten zusammen dargestellt werden [39], der Henker [40]. Dennoch ist kein wesensmäßiger Unterschied zwischen dem Narren, dem vielleicht noch geholfen werden kann, und dem verlorenen Schelm. Beide sind nur weniger oder mehr in die teuflische Narrheit, d.h. in die Sünde verstrickt. Auch versucht Murner nicht, mit den Kathegorien 'Narr' und 'Schelm' eine Grenze zwischen zwei - in ihrer Zusammensetzung endgültig feststehender - Menschengruppen zu ziehen. Eine

---

36 SZ 26,15ff; GM 5068; MS 1454; NB 9,90; s.o.S.106ff

37 Worterklärung s.o.S.96

38 NB 16,9 ff; 82,23

39 SZ 48,41; NB Vorspruch; NB 66,30ff.49ff

40 NB 36,55ff; NB 66; NB 71,63f u.ö.

prinzipielle Lösung der Prädestinationsfrage gibt er mit der Verwendung der beiden Begriffe nicht [41].

Wie Murner, indem er einige Narrentypen 'Schelme' nennt, ihre Narrheit als besonders schlimm hervorhebt, so tut er das auch durch den Begriff S c h a l k [42]. Bedeutete das Wort ursprünglich nichts anderes als 'Knecht' und enthielt noch keinerlei moralische Wertung, so hatte es zu Murners Zeit bereits einen sehr abschätzigen Klang. Wahrscheinlich hatte dazu die Erkenntnis beigetragen, daß der Knechtstand, daß die unmittelbare Abhängigkeit von einem Höheren einen Menschen devot, aber zugleich durchtrieben, hinterlistig machen kann. Jedenfalls beschimpfte man allgemein solche Leute als 'Schälke', die einen 'Knechtsinn' hatten, die arglistig, hinterhältig im Verborgenen untreu waren [43]. Entsprechend wendet Murner den Begriff auf die unehrlichen Narren an, auf alle, die lügen und betrügen, die 'ja' sagen und 'nein' meinen, die "glatte schöne wort" reden und dabei Übles tun [44]. Da geschickte Lügner Virtuosen der Sprache sind, so fehlen diesen Schälken auch nicht die Worte, wenn es darum geht, sich selbst zu verteidigen. Allen Vorwürfen und gutgemeinten Versuchen, sie von ihrer verlogenen Lebensweise abzubringen, begegnen sie mit langen Reden, in denen sie sich selbst immer in vorteilhaftes Licht rücken. Wie bei den Schelmen besteht daher auch für sie wenig Hoffnung, daß sie

---

41 Z.B. wird der Mann, "der syn frow eim andern latt" (NB 16,93) in NB 60 beschworen, in NB 16 gehört er zu den verlorenen Schelmen. Genauso 'widersprüchlich' verfährt Murner mit denen, "die valsch heiltumb vmbher fieren" in NB 16,77ff und NB 38,20ff. S.o.S. 95ff

42 In NB 71 werden die korrupten Herren in hohen Ämtern sowohl 'Schälke' als auch 'Schelme' genannt.

43 vgl. DWb VIII,2067ff

44 vgl. NB 63 insgesamt und V.17ff; NB 91,1ff (Schelme sind "oren melcker")

jemals durch Menschenkraft zu Besserung bewegt werden [45].

Eine weniger schlimme Sorte Narren als Schelme und Schälke es sind, benennt Murner mit dem zu seiner Zeit modischen Wort ' G a u c h ' [46]. Entstanden aus dem lateinischen Vogelnamen 'cuculus canorum' hatte es seine Bedeutung von dem seltsamen Verhalten des Kuckucks bekommen [47] und wurde auf Verliebte, Buhler, 'Venusdiener', Schöntuer und Schlemmer angewendet, um deren Torheit oder Albernheit hervorzuheben [48]. In Murners Satiren erscheint das Wort meist in dieser Bedeutung [49], aber manchmal auch einfach als Synonym für 'Narr', ohne die Narrheit auf eine bestimmte Aktionsform festzulegen [50].

Kaum durch irgendeine eigene Bedeutungsnuance von den bisher genannten Begriffen abzuheben, ist in Murners Satiren das Wort ' B u b e ' [51]. Eindeutig benutzt Murner es als Schimpfwort, aber z.B. in NB 63,1 synonym mit 'Schalk', dagegen stellt er in NB 63,63 "Bubenstück" und "schelmen dück" auf eine Stufe; und in MS 748 schließlich bezeichnet er junge, unzüchtige Männer als Buben, wodurch das Wort ähnliche Bedeutung erhält wie 'Gauch' [52].

---

45 vgl. z.B. NB 63 (Vorspruch!)

46 F.Zarnke, Sebastian Brants Narrenschiff S.XLVIII, hat eine große Zahl von Beispielen für den Gebrauch dieses Wortes aus mittelalterlichen Schriftstücken zusammengestellt.

47 Murner kennt offensichtlich die Etymologie des Wortes genau: vgl. NB 86,1ff; GM 926; GM 65.218.4357.

48 zur Wortentstehung vgl. Trübners Deutsches Wörterbuch III,29, zur Wortbedeutung vgl. J.H.Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache II,233;

49 vgl. außer der GM insgesamt auch NB 86; 96,13.41

50 so z.B. NB 6 (Vers 1!); NB 21,31; 92,140" 94,60; 97,58f

51 vgl. zur Geschichte und Bedeutung des Wortes DWb II, 460

52 vgl. SZ 8,24

D) Murners Kritik an der sozialen und religiösen Unordnung seiner Zeit

Es ist bereits gesagt, daß Murner nicht bestimmte Persönlichkeiten seiner nahen oder ferneren Umgebung als Schelme oder Gäuche deklarieren oder diffamieren, sondern 'allgemein reden', närrische Tendenzen überall und bei jedem aufdecken will. Dazu redet er nun aber nicht theoretisch über die Narrheit im allgemeinen, sondern läßt - so lebendig und so unmittelbar wie möglich - Narren der einzelnen Stände auftreten, um an ihnen Narrheit zu exemplifizieren, um eine zunächst belustigte, dann aber erschrockene und schließlich reumütige Identifikation des Publikums mit diesen konkreten und zugleich allgemeingültigen Narrentypen zu bewirken. Dabei kommt er immer wieder auf bestimmte gesellschaftliche und kirchliche Mißverhältnisse zu sprechen, die - seiner Meinung nach - gefährlichen Nährboden für immer neue Narren bieten. Weil er dabei dieselben Schäden und Unzulänglichkeiten anspricht, die dann auch Gegenstand der religiösen und sozialen Kritik der Reformatoren wurden, hat man Murner gern schon als Reformator vor der Reformation sehen wollen [1]. Ob oder wie weit das seine Berechtigung hat, soll die folgende Untersuchung zeigen.

1. Die weltliche Oberkeit

Gott hat eine weltliche Oberkeit eingesetzt, ihr Rechte und Pflichten gegeben. Da sie "Stathalter gottes" (BF 15,54) ist, muß jeder ihr gehorchen, wie ja auch jeder Gott gehorchen muß:

"Wer sie darumb in eren halt,
Der eert daran gotts gewalt,
Den sie vff diser erden handt" (BF 15,65ff).

Dieser in der "Badenfahrt" erläuterte Grundsatz [2] gilt auch in den Satiren unerschütterlich.

---

1 vgl. bes. G.Schuhmann, Wetterzeichen der Reformation nach Murners Satiren

2 s.o.S.60f.140f

Trotzdem übt Murner schärfste Kritik an der Oberkeit seiner Zeit. Er wirft ihr vor, sie vernachlässige ihre wichtigste Aufgabe, nämlich dafür zu sorgen, daß Gottes Wille in dieser Welt geschieht. Sie sollte eigentlich für eine gerechte Verteilung der irdischen Güter arbeiten, stattdessen aber läßt sie "einen menschen ... verschlucken, Das sunst dryssig essen solten." Sie duldet stillschweigend oder möglicherweise sogar mit Gefallen, daß die "armen lüt" immer ärmer und die besitzenden Stände immer reicher werden (NB 67,30ff).

Diesen selben 'armen Leuten' läßt die Oberkeit dann auch noch von den Predigern einreden, die 'weltlich herrschaft' sei um nichts mehr als um die politische Sicherheit ihres Landes besorgt und müsse deshalb dringend "die thürcken von bizanzum schlagen, Vnd die tartaren dannen iagen" (NB 32,21f) und auch sonst noch allerlei schwierige Unternehmungen machen. Dazu aber brauche sie das Geld ihrer Untertanen. - Und sie bekommt es dann auch, weil keiner die undurchsichtige Finanzpolitik der Oberkeit durchschaut. - Aber was machen die hohen Herren wirklich mit dem Geld ihres Volkes?

"Jetz fechten sy mit adelheit
Vnd thundt den harnisch an bym wyn,
Da byssen sy mit zenen dryn.
Also hondt sy arm lüt geschediget
Vnd von blawen enten prediget" [3] (NB 32,30ff).

Die Ausbeutung und Unterdrückung der Untertanen durch ihre Oberkeit beschränkt sich nun aber nicht nur auf den finanziellen Bereich. Auch die freie Meinungsäußerung ist kaum mehr möglich und kommt ganz und gar nicht mehr in Frage für den, der selber einmal zu einer höheren Stellung und zu Ehren kommen will. Hilfe bei der Bewerbung um ein Amt und juristischer Beistand in Streitfragen sind nur noch zu erwarten, wenn man der Oberkeit nach dem Munde redet (NB 91).

---

3 von blawen enten predigen = von nichtigen Dingen reden, etwas vorgaukeln, vgl. NB 27,26; 32 insgesamt; SZ 1

Hinter dieser Kritik verbirgt sich der Wunsch, die Herrschaft möge ihre politischen und sozialen Pflichten wieder auf sich nehmen. Aber zugleich warnt er davor, daß die weltliche Oberkeit zu viel des Guten tut, sich nämlich auch der Pflichten annimmt, die ihr gar nicht gehören, daß sie sich in kirchliche Angelegenheiten einmischt. Und seien die gegenwärtigen kirchlichen Zustände noch so schlimm - aus einer Reform durch die weltliche Oberkeit kann nur noch größeres Unheil entstehen! Zur Warnung führt er ein Beispiel aus der Geschichte an: Mit dem pseudotheologischen Argument, daß Christus auch nicht im Besitz zeitlicher Güter gewesen sei, habe Kaiser Julianus einst Kirche und Klöster um ihr Vermögen gebracht und selbst dabei profitiert (NB 75,55ff) [4].

Einen unentschuldbaren Mißbrauch obrigkeitlicher Macht sieht Murner darin, daß Kaiser und Könige sich anbeten lassen. Zwar soll die weltliche Herrschaft Gottes Stellvertreter auf Erden sein; sie soll einen Teil (!) der göttlichen Gewalt unter den Menschen ausüben [5]; aber sie kann und darf nie an Gottes Stelle treten, wie ein Knecht auch niemals zum Herrn wird, auch wenn er die Befehle seines Herrn ausführt [6].

Bei solcher Polemik gegen die Überschreitung anvertrauter Machtbefugnisse, liegt Murner aber nichts an einer grundsätzlichen Minderung der königlichen oder kaiserlichen Gewalt, sondern es geht ihm um die rechte Wahrnehmung derselben, wie er es in BF 15 erklärt hat. Daher ist es ganz folgerichtig, wenn er in NB 92 gerade die Schwäche der weltlichen Oberkeit beklagt:

"Künigrych / vnd keiserthum,
Eins nach dem andern fellet vmb.
Wes ist die schuldt? das wißt ich gern" (NB 92,54ff).

---

4 Murner verschweigt hier allerdings, daß es Julianus (361-363 n.Chr.) gar nicht um eine Reform des Christentums und seiner Institutionen ging, sondern um eine Neubelebung des Heiden- und Judentums.

5 vgl. BF 15 und s.o.S.60f

6 vgl. SZ 12; 14,17f

Eine mögliche Antwort findet er in der Untreue der Fürsten, die in Deutschland bereits seit dem Interregnum größeren Einfluß gewonnen hatten. Sie arbeiten gegen ihren Kaiser oder lassen ihn in Notsituationen im Stich, stellt Murner fest. Dadurch ist die Oberkeit schwach, aber auch die ganze 'deutsche Nation' steht völlig ungesichert da:

"Ich förcht der armen christenheit,
Das vns ein ynbruch möcht geschehen,
Wa solche Zwitracht würd ersehen;
Der thürck kan solch ding wol erspehen" (NB 92,102).

Doch die Schwäche der weltlichen Oberkeit hat nicht nur ihre außenpolitischen Auswirkungen, sondern auch moralische Folgen. Das Volk hält nichts mehr von seiner Oberkeit. Mit der hyperbolischen Wendung: "Dieb ab dem galgen nemen" [7] kennzeichnet er die Erwartungen, die die Untertanen an ihre Herrschaft stellen. Die Leute haben im Laufe der Zeit erfahren, daß nur der sich in einem hohen Amt behaupten kann,

"Welcher yetzundt sündig ist
Vnd weißt vff allem ranck ein list
Vnd kan das redlin vmbher wenden,
Heimlich gaben, schencken senden,
Stimmen betlen / practicieren,
Ein wolff verdeckt mit schaffen fieren" (NB 71,5ff).

Ein Volk, das immer nur solche Herren vor Augen hat, wird selber schlecht. Es findet sich mit den Gegebenheiten ab und versucht, aus der Korrumpiertheit der Oberen seinerseits Kapital zu schlagen. Will einer ein Amt oder sonstige Vergünstigungen von seiner Oberkeit bekommen, so gilt es bereits allgemein als das Klügste, es auf dieselbe Methode zu versuchen, die auch die Herren anwenden:

---

7 NB 71 Überschrift

"Kouff syner magt ein guldin ring,
Vnd ein beltz kouff synen kinden,
Vnd was du stilst / von armen schinden
Kanst vnd magst, das gib ierlich,
So bistu besser sicherlich,
Dann einen guten melcken ku.
Als ich eins thet, das selbig thu!" (NB 28,22ff).
"Dich hilfft kein frumkeit noch kein bett,
Man kommt mit schalkheit zu dem bret" [8] (NB 28,63f) [9].

Dabei machen die Untertanen sehr schnell die Erfahrung, daß die Bestechungsgeschäfte desto leichter gedeihen, je korrupter der andere ist. So geht die Hoffnung auf eine bessere Oberkeit völlig unter. Das Volk würde am liebsten einen Dieb vom Galgen knüpfen und auf den Thron setzen. Einen redlichen Herrscher will keiner mehr haben. Tritt einmal irgendwo so einer auf, dann verhöhnt man ihn als "closter man" und rät ihm, zur Messe zu gehen, anstatt Politik zu betreiben (NB 71, 23ff). - Und hier schließt sich der Teufelskreis der Korruption. -

Es ist Murners Absicht in NB 71 wie in NB 28, aufzuweisen, wie durch den Schalk an der Spitze alle Unteren auch "schelklin" werden, nur weil sie sich anpassen müssen, um zu leben. Deutlich wird daran zugleich, wie hoch Murner dabei die Stellung und Wirkungskraft der Oberkeit einschätzt. So groß wie ihre negative Ausstrahlung zur Zeit ist, so stark könnte auch ihr positives Vorbild das Verhalten der Unteren bestimmen. In NB 72 schimmert Murners Sehnsucht nach einer solchen guten, Orientierung gebende Oberkeit durch: Den törichten, ungelehrten Herren stellt er durch Salomo den weisen, beratenden König entgegen, der durch die Erfahrung seines Lebens die

---

8 Die Redensart 'zu dem bret kommen' erinnert daran, daß einst die Sitze oder Bänke am Eßtisch einfach aus Brettern gezimmert waren. Da die Rangordnung der Sitzverteilung innerhalb einer Tischgesellschaft entsprach, war die Errungenschaft, 'hoch ans Brett' zu kommen, gleichbedeutend mit dem Erwerb einer besonderen Ehre; vgl. DWb 2,374f und Anna Risse, aaO.S.220.

9 vgl. auch SZ 12,9ff und NB 42,58

Fähigkeit erworben hat, aufzurichten, was gefallen ist. Aber wo, fragt Murner, wo findet man heute den Mann, der den Untergang des Reiches noch aufhalten kann (NB 72,36ff)?

Nun benutzt Murner den Begriff 'Oberkeit' keineswegs nur, um eine bestimmte regierende Institution zu bezeichnen. Das Wort hatte zu seiner Zeit noch viel mehr funktionale Bedeutung als bei uns heute der Terminus 'Obrigkeit'. Noch bei Luther sind die Begriffe 'Oberkeit' und 'Gewalt' gegeneinander austauschbar [10]. Bei Murner finden sich als Wechselbegriffe auch "herrschaft" [11], "herrlichkeit" [12], "die herren" [13], "ein oberer" [14]. Deutlich wird daran, daß alles, was hier unter dem Stichwort 'Oberkeit' zum Mißbrauch von Macht und Einfluß gesagt ist, nicht nur für Kaiser, Könige oder Landesherren gilt, sondern überall da zutrifft, wo jemand eine Position innehat, von der aus er Menschen führen, befehligen, von ihnen Gehorsam fordern kann und muß. So fällt der deutsche Adel insgesamt mit unter die Kritik an der weltlichen Oberkeit. Da Murner ihm aber in seiner Narrengesellschaft und Schelmenzunft besonders großen Raum gibt, soll er auch hier gesondert behandelt werden.

2. Der Adel

Die 'edlen Herren' bedenkt Murner mit besonders heftiger Kritik. Er wirft ihnen vor, sie trieben eine ganz und gar unvernünftige Finanzpolitik. Er spottet über ihr unangemessenes Verhalten in der

---

10 vgl.dazu die Untersuchung von H.Bornkamm, Die Frage der Obrigkeit im Reformationszeitalter,bes.S.294ff

11 z.B. NB 40,63

12 z.B. NB 92,35

13 NB 40,85; 91,11.27.30 u.ö.; "ein herr" NB 15,73; 19,126; 91,15

14 z.B. NB 19,117

Öffentlichkeit. Er stellt eine zunehmende Verdummung, Verantwortungslosigkeit und Unverläßlichkeit bei denen fest, die eigentlich als Oberschicht den Unteren ein Vorbild sein müßten.

So klagt Murner in NB 69, die Adeligen konkurrierten in törichter Weise untereinander, wollten sich gegenseitig an Prunk und Aufwendigkeit des Lebensstils übertreffen und verleiteten sich dadurch zu ganz sinnlosen finanziellen Unternehmungen:

"Was der ein vom andern sicht,
Das wil der selb ouch manglen nicht;
Darumb versetzt er zyns vnd gilt,
Das er nun syn mut erfült,
Vnd vier vnd zweintzig hundert gulden
Nun vmb ein dantz rock mache schulden" (NB 69,35ff).

Indem der Adel vor aller Augen über seine Verhältnisse lebt und sich dabei finanziell unweigerlich ruiniert (GM 4100ff), kommt er obendrein noch zu öffentlichem Spott (NB 69,21). Die sprichwörtliche Kapitelüberschrift von NB 69 ("Nach der deck sich strecken") [15] geschickt umwandelnd, mahnt Murner:

"Hettstu dyn langen bein gestreckt
Nit lenger, dann du wart bedeckt,
So werest nit also erfroren" (NB 69,59ff).

Offensichtlich war es in Adelskreisen modern geworden, sich bäurisch zu geben. Auch das stellt Murner als Unsitte heraus:

"Den acker zwolch / ein pürsches kleidt
Hat er für syden angeleit
Vnd wil gentzlichen pürsch geberden,
Ein apffel zu eim roßdreck werden" (NB 37,43ff).

Jeden Ausbruch des Adels aus dem standesgemäßen Verhalten - ganz gleich, ob nach oben in übermäßigen Luxus oder nach unten hin ins 'einfache Leben' - hält Murner also für tadelnswert.

---

15 vgl. dazu DWb II,885

Mit der hyperbolischen Redewendung "Ein esel latyn leren" (NB 72 Überschrift) karikiert er ferner die Ignoranz mancher Herren. Genau wie dieses als dumm und störrisch bekannte Tier können und wollen sie nichts lernen (NB 72,15ff). Dabei wird ihnen anscheinend überhaupt nicht klar, welche Gefährdung für das gesamte gesellschaftliche Gefüge aus ihrem Unverstand erwächst, denn:

"Wer nüt zu der sachen kan,
Der selb verfiert manch frummen man" (NB 72,61f).

Anstatt durch ihre Fehlentscheidungen, die sie aus Unkenntnis der Sachlage notwendig fällen, ihr ganzes Land von einer schlimmen Situation in die andere zu bringen, und anstatt denen, die ihr Vorbild in ihnen suchen, immer nur einen Dummkopf vorzustellen, sollten sie sich lieber - wenn sie sich schon nicht bessern können - aus ihren Finanz- und Regierungsgeschäften und überhaupt aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Ein adeliger Narr sollte lieber "die seck zur mülin tragen, Er vnd die esel alle sampt; Das ist der esel rechtes ampt" (NB 72,65ff). Mit dieser sarkastischen Empfehlung schließt Murner das Kapitel ab.

Es reicht ihm aber nicht, die Narrheit des Adels, seinen Mangel an Gelehrsamkeit, Sachkenntnis und Anstand als beschämende oder lächerliche 'Eselei' hinzustellen. Für schlimmer hält er es, daß durch die Narrheit der Herren die Untertanen Schaden erleiden. Diese Narrheit ist also ganz wesentlich ein mitmenschliches, gesellschaftliches Problem. Damit berührt sie zugleich aber auch das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott; Murner entlarvt sie als Sünde gegen Gott, denn wer einem Stand angehört, der die Privilegien der Bildung und der obrigkeitlichen Funktionen hat, der muß eigentlich auch mit vollem Einsatz seiner Kräfte Hüter des göttlichen Willens auf Erden, Hüter der Wahrheit sein. Aber gerade die 'edlen Herren' haben offensichtlich eine Abneigung gegen das, was sie schützen sollen. Was sie gerne von ihren Untertanen hören, ist alles andere als die Wahrheit; Schmeicheleien und verlogene Komplimente sind Musik in ihren Ohren:

"So sindt die herren also geneigt,
Wa sich ein oren melcker [16] zeigt,
Dem gibt er lon vnd nympt in an" (NB 91,11ff).
Und aus ihrem eigenen Munde kommt kaum einmal ein ehrliches Wort. Es ist schon allgemein bekannt, daß sie "Vß einem holen hafen reden" [17] (NB 73), d.h. daß sie viel versprechen und nichts davon halten. Wer einmal in einem Adelshause gedient hat, kennt die Unredlichkeit seiner Herren:
"Der adel bzalt syn hußgesindt
Mit vil verheissen manigfalt,
Wie wol er gantz vnd gar nüt halt" (NB 73,10ff).
Beschwert sich einmal ein Untergebener und will für seine Dienstleistung Lohn haben, dann bekommt er auch noch scheinheilig-dankbare Sprüche zu hören wie: "Wir wöllent üch solchs nit vergessen!" (NB 73,15). Aber von solchen hohlen Versprechungen wird der Arme nicht reicher. Auch wenn die Herren großzügig sagen: "Myn huß vnd hoff, das sy üch offen!" (NB 73,42), so ist das leeres Gerede, denn niemals läßt ein Adeliger wirklich einen einfachen Mann auch nur in seinen Gänsestall hinein (NB 73,44).

Unter allen Schelmen, die nur darauf aus sind, andere Leute zu hintergehen, sind die Herren die erfolgreichsten. Sie können nämlich das Ansehen ausnutzen, das sie beim einfachen Volk haben. Man denkt, sie säßen an der Informationsquelle, und einen handfesten Betrug traut ihnen niemand zu. Und so reden sie denen, die ihnen vertrauen, ein, bestimmte Geldstücke verlören in Kürze ihren Wert. Mit gönnerhafter Miene kaufen sie diese Münzen dann für einen Spottpreis auf. Später müssen die ehemaligen Besitzer der Geldstücke fest-

---

16 "oren melcker" = Schmeichler, vgl. DWb VI,1999 und VII, 1257

17 vgl. zu dieser Redensart NB 36,27; SZ 10; BF 34,108; ferner DWb IV,2 S.125 und A.Risse, aaO.S.292

stellen, daß der Wert gar nicht fällt (NB 70,17ff). Sogar bei der Falschmünzerei scheinen die Herren ihre Hand im Spiel zu haben, vermutet Murner:

Sy solten falsches müntzen weren,
So thundt das selber vnser herren.
Wie vil sindt der valschen gulden
Die sy vßgendt am lon, an schulden,
Vnd wöllens doch nit wider nemen!" (NB 70,26ff).

Wenn sie nur auf Kosten des Volkes leben können, dann ist den edlen Herren jedes Mittel recht. Was sie an juristischen Schlichen kennen, das spielen sie gegen den einfachen Mann aus. Sie schließen Verträge, geben dem Partner darauf 'Brief und Siegel', aber dann finden sie "ein clausle". Und der Geprellte ist immer wieder der einfache, weniger beschlagene und nicht gut beratene Mann aus dem Volk.
Gelingen die 'Geschäfte' den Adeligen nicht auf solchen wenigstens nach außen hin rechtmäßigen Wegen, so holen sie sich auch ohne Hemmungen auf illegale Weise, was sie haben wollen (NB 89,9ff).

Zwar kennt man schon langsam die betrügerischen Ambitionen des Adels; seine Unverläßlichkeit ist bereits sprichwörtlich geworden [18]. "Wen der fürst betriegen wil, Dem gibt er brieff vnd suppen vil" (NB 89,15f), sagt die Volksweisheit. Aber trotzdem zieht niemand aus dieser allgemeinen Beobachtung ganz ernsthaft die Konsequenzen. Im Gegenteil: Kommt ein Herr in eine Stadt, dann überhäufen die Bürger ihn gleich mit Geschenken, offensichtlich um ihn günstig zu stimmen. Aber - so gibt Murner zu bedenken -

"Ir schenckt den herren gab vnd gold,
Vnd sindt üch dannocht nymmer holdt" (NB 76,36f).

Denn diese Herren stecken ein, was sie an Gaben bekommen können, bleiben aber trotzdem unverändert 'Feinde' des Volkes, das sie beschenkt (NB 76,37). - Murner läßt es an dieser Stelle nicht mit einer Entlarvung und Beschimpfung der 'falschen Herren' bewenden, sondern

---

18 vgl. A.Risse, aaO.S.219

unter dem Stichwort "Vff den grossen huffen schyssen"[19] (NB 76 Überschrift) analysiert er die Situation genauer. Es sind ja gerade die Bürger und Bauern, die den Herren Gut und Geld aufdrängen, die Vermögen aufhäufen, wo sowieso schon übergenug da ist. Sie sind es, die auch immer wieder dafür sorgen, daß alles nach dem Prinzip geht:

"Wer vil hat, dem gibt man me,
So der arm muß lyden we" (NB 76,21f).

Daher sind sie mitschuldig daran, daß die Kluft zwischen dem Armen, der in dieser Welt kaum leben kann, und dem Reichen, der "vff dem küssen" [20] sitzt (NB 76,51) immer größer wird. Wie ernst Murner diese Mitschuld einschätzt, das macht er deutlich, indem er die törichten Bürger

---

19 Hier klingt das zynische Sprichwort vom Teufel mit, der 'immer zum größten Haufen scheißt'; vgl.F.Seiler, Das deutsche Lehn-Sprichwort II,115.

20 Das Bild vom Reichen oder Adligen, der auf dem Kissen sitzt, kommt bei Murner oft vor. Es bedeutet einerseits einfach, daß ein angesehener Mensch, ein Fürst oder sonst Hochgeborener den Platz einnimmt, der seiner Ehre und seinem Stand entspricht, vgl.GM 4099; NB 71,60; 16,60; 36,5. Andrerseits benutzt Murner es auch als negative Beurteilung menschlichen Verhaltens wie eben z.B. in NB 76,51. P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX,327, interpretiert das Bild an solchen Stellen als Symbol "für weichlichen Genuß und Vornehmtun", A.Risse, aaO.S.220, hält es für das "Zeichen der Verweichlichung, der übergroßen Bequemlichkeit". Für NB 12,12 und GM 1722, wo ausgesprochenermaßen ein verwöhnter und eingebildeter Gauch 'auf dem Kissen sitzt', eventuell auch noch für NB 23,47 mag eine solche Interpretation zutreffen; aber - auf die anderen Stellen angewendet - verharmlost sie, was Murner da mit dem Bild ausdrücken will. Es geht ihm z.B. in NB 16 (Vorspruch) und in SZ 6,33 nicht einfach um ein sittlich tadelnswertes oder gar nur lächerliches Benehmen, sondern um das, was er sonst mit 'Hoffart' meint, nämlich um ein verhängnisvolles Verkennen des eigenen Standes (SZ 21,6) und der damit verbundenen Aufgaben, um das Ausbrechen aus der angemessenen Zucht und Ehre. Murner nennt diejenigen, die sich selbst 'auf's Kissen setzen' ausdrücklich 'Schelme' (NB 16,95), denn ihnen kann nicht einmal mehr mit Beschwörung geholfen werden. Ähnlich gefährlich klingt die Bildrede vom 'Kissen' in GLN 659; hier kennzeichnet sie eine zerstörerische Unordnung, die dem gesellschaftlichen Gefüge ans Fundament greift und so unaufhaltsam zur Katastrophe führt.

und Bauern, die die Herren über Gebühr beschenken, mit dem Teufel identifiziert und ihnen die ewige Verdammung androht:

Du "must vor gott ein antwurt geben,
Wa du dyn gut hast hin gethon,
Das dir gott vff erd hat gelon,
Dir zum bruch vnd armen lütten. ...
Wie ir dem armen habt gethon,
Also findt ir ouch üwern lon" (NB 76,56ff).[21]

Diese Anklage, daß die Untergebenen mitschuldig sind an der Korrumpiertheit ihrer Herren, erhebt Murner auch an anderer Stelle mit ähnlicher Schärfe. In NB 82 beschreibt er die Betrügereien der Adligen, schildert, wie sie "Ein esel (d.h.den einfältigen Untergebenen) vmb gelt schinden" (NB 82 Überschrift), und sagt dann resignierend:

"Wie krum des herren sachen sindt,
Noch dannocht ich der schelmen findt,
Die schwörent mir ein hohen eidt,
Ir herr diegs vß gerechtigkeit" (NB 82,21ff).

Der Schelm, d.h. der Schuldige, der im Endgericht zur Rechenschaft gezogen und verurteilt werden wird, ist also auch der Untergebene, der durch sein Verhalten solches Unrecht fördert.

Allerdings geht der Adlige, der viel verspricht und nichts hält, in Murners Schelmenparade vorneweg. Durch eine prahlerische Rede entlarvt der edle Herr sich in SZ 27 selbst als Schelm. Er gibt groß damit an, daß er überall Schulden macht und dann einfach sagt, man solle es ihm am Kerbholz anschneiden, ohne daß er sich aber genötigt sieht, diese Schulden jemals zu begleichen.

Nun ist es nicht allein das Schulden-machen und die Unverläßlichkeit der Herren, weswegen Murner so scharfe Worte gegen diese Unsitte und gegen die davon Betroffenen findet. Vielmehr sieht er die notorischen Betrügereien der Oberschicht als verdammlich an, weil sie bewirken, daß die Ehrlichkeit unter den Menschen überhaupt verlorengeht. Wenn nämlich "Die herren selbs

21 s.o.S. 169ff

kerb redner werden", zerbrechen alle Maßstäbe und Ordnungen (SZ 7,31f!).

"Es ist kein gloub, noch trüw vff erdt,
Je einer sucht den ein mit gferdt.
Wer ein beschyßt / betrügt mit list,
Der selb yetzundt ein meister ist" (NB 89,41ff).

Welche Folgerungen zieht Murner aber für sich und für seine Leser aus dieser negativen Beurteilung des Adels und des Verhältnisses zwischen Adel und Volk? Es ist auffällig, daß keinerlei Ermahnung oder Anweisung, die geschilderten Zustände zu ändern, an die Herren selbst ergeht. Auch das Volk wird lediglich ermuntert, so schlechten Herren einfach nicht mehr zu dienen, sofern sich das einrichten läßt.

"Das rat ich dir in allen truwen!
Herren dienst hat manchen geruwen.
Wer syn eigen herr kan syn,
Der gang kein dienst mit herren yn!" (NB 55,55f).

Oder:

"Darumb bistu ein wyser knecht,
So dien dir selber wol vnd recht!" (NB 55,75f; vgl. auch NB 15,42; SZ 42,25.29ff; NB 19,105). Die Fülle der verschiedenen Formulierungen, mit denen er vor dem Herrendienst als einer sklavischen Abhängigkeit reden, die man wohlweislich vermeiden sollte, und die sprichwörtlich-weisheitliche Sprachform dieser Sätze deutet darauf hin, daß diese Anschauung nicht nur Murners private Meinung, sondern zu dieser Zeit bereits eine von vielen geteilte Überzeugung geworden war [22]. Es deutet sich aber darin auch zugleich Resignation an, eine bestimmte 'Weltanschauung', die Mißstände als gegeben, Fehlentwicklungen - jedenfalls im Bereich des Menschenmöglichen - als unabänderlich sieht [23].

---

22 vgl. dazu A.Risses sprachliche Untersuchung, aaO.S.219f

23 vgl. dazu die allgemeinen Überlegungen zu Murners Reformbereitschaft, s.u.S.230ff

Dennoch übt Murner ausführlich Kritik, so z.B. an dem Verhältnis des Adels zur Kirche. Er geht dabei von dem Grundsatz aus, daß es geistliche und weltliche Herren gibt, wie ja ein geistlicher und ein weltlicher Stand besteht. Beide Stände hat Gott eingesetzt und gesegnet, aber eben als zwei verschiedene Stände mit Unterschiedlichen Kompetenzen [24]. Eine Vermischung der beiden Stände und eine Einmischung des einen in die Angelegenheiten des anderen widerspricht dem Willen Gottes. Von diesem Standpunkt aus verurteilt er jeden Übergriff des Adels auf kirchliche Belange; so schimpft er in NB 35,1ff darüber, daß die Fürsten ihre Hände in der kirchlichen Finanzpolitik haben. Von dem, was die Kirche aus ihren Pfründen einnimmt, verschlucke der Adel immer die Hälfte (NB 35,46ff). Ferner:

"Wil der Bapst ein aplaß geben,
So nympt der herr syn teil do neben;
Wolt man im syn teil nit lon,
So miest der aplaß blyben ston" (NB 35,25ff).

Auch auf die Opfergaben der Gottesdienstbesucher erheben die Fürsten ihre Ansprüche. Dazu sagt Murner - erfüllt von ganz persönlichem Ärger:

"Wölt ir das opffer nemen yn,
So sollent ir ouch priester syn!" (NB 35,39f).

Diese beiden Verse sind aber wirklich nur polemisch, als abwehrender Vorwurf zu verstehen, keineswegs als positive Aufforderung; denn schon wenige Zeilen weiter wettert er gegen die Besetzung kirchlicher Ämter durch den Adel:

"Ein bischoff ist ein hirt gemacht,
Das er der christen selen acht,
Ouch sy lern vnd vnderwyß
Mit grosser hut vnd gantzem flyß" (NB 35,70ff).

Dazu aber ist ein "edelmann" nicht einfach seiner Geburt nach geschaffen, sondern ein ernstes, langes und emsiges Studium und viel Erfahrung im Umgang mit Menschen sind dafür nötig. Außerdem hindern die hohe

---

24 vgl. BF 15

Herkunft und die vornehme Erziehung den Adligen eher daran, die einfachen seelsorgerlichen Dienste zu tun, die ein Pfaffe versehen muß. Und so werden, wenn zu viele Adlige in geistlichen Ämtern sind, diese wichtigen Dienste zugunsten der Repräsentation vernachlässigt (NB 35,78ff).

3. Die Bauern

"Uerheyssen dunckt mich adlich seyn, So leisten gadt in pauren scheyn" (SZ 7,5f; vgl. NB 73,28f). - Gehören Korruption und Unverläßlichkeit zu den typischen Merkmalen des Adelsstandes der damaligen Zeit, so findet Murner eine Art Antitypus im Bauernstand. Unter den Landarbeitern gibt es noch ein Stück der guten alten Treue und Beständigkeit. Offen spricht er daher diesem Stand in NB 73,34ff sein Vertrauen aus:

"Darumb wil ich den adel lon
Vnd an eim pflug dem puren ston,
Der bzalt mir doch myn arbeit schon".

Und ein solches lobendes Bekenntnis wiegt im Zusammenhang einer Satire, der es wesentlich um Kritik und nicht um eine sachliche abwägende Wertung geht, schwer [25].

Ärgerlich wendet er sich daher gegen die Diskriminierung, der ein Bauer ausgesetzt ist. Man sagt, für den Mann auf dem Land sei das Schlechteste gut genug (NB 28,59ff), aber seine Arbeitskraft nutzt man aus:

---

25 Sicherlich spielt hier auch Murners eigene Herkunft eine Rolle. Doch sollte man hier nicht den 'Bauernsohn' überbewerten. Murner redet in seinen Satiren mit der Autorität des vom Kaiser bekränzten Dichters, nicht als der aufbegehrende, unterdrückte Bauer! Außerdem war das soziale Interesse für den Bauernstand im ausgehenden Mittelalter unter dem Druck der allgemeinen Beunruhigung durchaus auch beim städtischen Bürgertum erwacht; so gab es bereits seit dem Anfang des 15.Jahrhunderts eine ganze Reihe literarischer Dokumente aus geistlich-bürgerlichen Kreisen, in denen ein Loblied auf die bäuerliche Arbeit gesungen wurde. Einen Überblick über diese Literatur gibt F.Martini, Das Bauerntum im deutschen Schrifttum von den Anfängen bis zum 16.Jahrhundert (1944) S.220ff.

"Der arbeit muß er vns ergetzen,
So wir in fahendt an zu schetzen" (NB 24,67f).
Hat der Landherr seinen Zins kassiert, so kommt der Priester und will vom Ernteertrag auch noch den Zehnten haben, dazu die üblichen Opferpfennige, Tauf- und Beichtgelder und die sogenannten freiwilligen Spenden, so daß dem Bauern schließlich - Murner beschreibt dessen Not in einem hyperbolischen Bild - von dem Ei, das ein Huhn legt, nur noch die Schale bleibt (NB 33,30ff, vgl. NB 38). Aber selbst dann, wenn die Landbevölkerung selbst kaum noch etwas zu essen hat, finden Mönche, Bettler, Vagabunden, fahrende Schüler und Kriegsleute bei ihr immer noch etwas, worum sie sie ärmer machen können (NB 33,78ff). Hinzu kommt, daß die Dörfer mehr und mehr unter dem Raubrittertum zu leiden haben (NB 24,47ff).

"Wie mag der ellendt pur beston,
So die all wöllendt von ihm han
Vnd schinden wendt den armen man?" (NB 33,87ff).

So erscheint für Murner die Situation der Landbevölkerung aussichtslos, zumal sie gegen all diese Ausbeutungen und Beraubungen mit keinerlei Rechtsbeistand rechnen kann. Die städtischen Advokaten lassen sich zwar dafür, daß sie sich der Rechtssache eines Bauern überhaupt annehmen, hoch bezahlen, aber da sie selbst nicht in Mißkredit kommen wollen, unternehmen sie für solche Klienten so wenig wie möglich.

Angesichts dieser Lage kann Murner dem Bauern nur noch raten: "Buck dich, oder louff dar von" (NB 33,97).

Doch mag es dem Bauern auch ohne eigenes Verschulden wirtschaftlich noch so schlecht gehen, dieser Umstand berechtigt ihn - Murners unumstößlicher Ansicht nach - keinesfalls dazu, sich nun mit Gewalt zu nehmen, was ihm zusteht [26]. Scharf werden in der "Narrenbeschwörung" und in der "Schelmenzunft" aufständische Tendenzen

---

26 Eine düstere Erinnerung an die Bauernheere im 15.Jahrhundert schimmert noch durch in der Redewendung "Herr got bhiet vor gabelstich!" (NB 5,1), die so viel bedeutet wie "Bewahre uns vor dem Schlimmsten".

unter der Landbevölkerung verurteilt. Bauern, die den Adel - und sei er noch so korrupt - seiner Machtposition und seines Geldes berauben wollen, die der Kirche - und sei sie noch so geldgierig - ihre Herrschaft streitig machen wollen (NB 79,55ff), das sind schlimmste Narren, sie sind "schamper" und "fierent ein schentlichen orden" (NB 79,1ff). Sie maßen sich eine Aufgabe an, die ihnen von Standes wegen nicht zukommt.

Mit böser Ironie karikiert Murner folglich die Bauernbewegung, wie sie im 15.Jahrhundert unter dem Namen 'buntschuh' populär geworden war; neuerdings sage man:

"Wir miessen ietz den puren eren:
Fursühtigen / weysen / lieben herren!
Sie lassen sich fürsuhtig schelten
Vnd wissendt nit, was die rüben gelten" (SZ 22,25ff).

In NB 37,8ff, NB 86,71ff und NB 89,23ff erklärt er den Versuch der Bauern, selbständig aus ihrer Unterdrückung auszubrechen, als Akt des Neides und der Geltungssucht. Er wirft ihnen sogar vor, sie zettelten Unruhen und Aufstände nur an, um nicht mehr geordneter Arbeit nachgehen zu müssen, um anderer Leute Geld im Wirtshaus verprassen zu können (NB 79,1ff; NB 92,139ff). Und in NB 92,160ff bezeichnet er den 'Buntschuh' offen und pauschal als "mutwil".

Es ist für Murner eben einfach nicht denkbar, daß eine Veränderung der - von ihm zwar eindeutig als schlecht erkannten - Verhältnisse von den Betroffenen selbst ausgehen kann. Der Bauer ist und bleibt für ihn einer, der ehrbar und geduldig seine Arbeit tut, aber in den großen Dingen der Politik kein Mitspracherecht hat:

"Wann ichs in aller warheit tracht,
Ein frummer pur in syner acht,
Der selb ist aller eren werdt,
So er sich von sym buwen nert,
Einfeltig handlet in sym stat,
Dann got selbs gesegnet hat" (NB 79,21ff) [27].

4. Der Gelehrtenstand

Gelehrsamkeit schützt bekanntlich nicht vor Narrheit; aber die gelehrten Narren machen dem Narrenbeschwörer die Arbeit besonders schwer. Sie wehren sich mit all ihren geistigen Kräften gegen die Entlarvung; sie allein stellen das Recht und die Verpflichtung Murners, Narren - ganz gleich welchen Standes - zu beschwören, in Frage. Sie dünken sich gelehrter als ihr Beschwörer und lehnen daher seine Kritik oder Zurechtweisung selbstbewußt-überheblich ab. Wie wichtig aber für Murner die erfolgreiche Auseinandersetzung mit diesen gelehrten Narren ist, zeigt sich daran, daß er ein ganzes Kapitel (192 Verse!) unter der Überschrift "Gelerte narren schinden" (NB 5) als dramatische Szene gestaltet; hier ringen Narren und Beschwörer in Worten miteinander,bis der Beschwörer durch knappe Überlegenheit schließlich gewinnt und sagen kann:
"Buck dich iecklin, du must in ofen!
Wert ir schon keiser / künig / grofen" (NB 5,191f).

Kostet der Kampf gegen diese Narren auch noch so viel Kraft und Schweiß - er muß gekämpft werden! Denn: "Nüt schedlichers dann ein gelerter narr!" (NB 5,62). Törichte Gelehrsamkeit einiger weniger kann großen allgemeinen Schaden anrichten; das wird sofort deutlich, wenn Murner nun daran geht, zwei repräsentative Gruppen unter den Gelehrten zu beschwören: die Theologen und die Juristen.

---

27 Verständnisvolle Anteilnahme, Eintreten für die Nöte und Rechte der Bauern einerseits und radikale Abwehr aller bäuerlichen Eigeninitiative andererseits stehen bereits in NB und SZ n e b e n e i n a n d e r ! Es ist nicht so, wie es bei F.Martini, Das Bauerntum S.261f, klingt, daß Murner vom "franziskanischen Prediger, der so herbe Worte gegen ... die Unterdrückung der armen Bauern gefunden hatte", sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem w a n d e l t e , dem der Bundschuh als "Gespenst" erschien.

Die T h e o l o g e n haben die Bibel und die Schriften der Väter studiert; sie wissen viel, - aber sie sehen offensichtlich keine Veranlassung, ihr Wissen in die Tat umzusetzen (NB 5,100ff). Murner läßt sie sich durch ihre Rede selbst entlarven:

"Wir gloubendt als, das gschriben stat,
Vnd handlent doch mit vnser that,
Als ob daran kein zwyffel were,
Es wer als sampt ein valsche lere." (NB 3,27ff).

Dabei sollten doch auch gerade so belesene Männer wissen, was im Jakobusbrief steht: "Der gloub ist todt on vnser werk" (NB 5,110) [28]. Aber offensichtlich bewirkt ihre ganze Gelehrsamkeit nicht mehr, als hätten sie "bonenstro" gekaut (NB 5,111ff). So reden sie in der Öffentlichkeit viel über das ewige Leben, aber anstatt nun den Gläubigen auf dem "hymelsteg" voranzugehen, laufen sie selbst den "affen weg" (NB 5,115f; vgl. NB 3,23ff). Sie preisen das maßvolle Leben, aber:

"Wann ir vns schon von vasten sagen,
So füllendt ir zu nacht den kragen" (NB 5,148f).

Sie warnen vor dem Laster der Unzucht:

"Vnküscheit kündt ir streng verbietten,
Vor welcher ir üch alzyt hietten,
Wie der esel thut im meyen" (NB 5,152ff, vgl. 118f).

Neid und Haß prangern sie als unchristlich an, aber sie selbst: "... sindt des lieben nydts so vol, Das ir vor nydt nit sehen wol (NB 5,155ff).

In der Fastenzeit treiben sie die Gläubigen zur Beichte, aber dabei geht es ihnen gar nicht in erster Linie um das Seelenheil der armen Christen, sondern: "Ach gott, es ist zu thun vmbs gelt!" (NB 5,164f). So versehen sie ihr Hirtenamt bei den bedauernswerten unwissenden Christen wie Wolf und Fuchs bei Schafen und Gänsen (NB 5,117.126). Statt die Herde zu hüten, führen sie sie in die Irre.

---

28 Jak 2,26

Nicht weniger gefährlich als diese Sorte Theologen, die viel weiß und redet, aber nichts oder das Gegenteil tut, sind die 'halben Gelehrten', diejenigen unter den Geistlichen, die so tun, als ob sie überall mitdiskutieren könnten, aber im Grunde nichts von dem verstehen, was sie sagen. Murner nennt sie die "gestryfflet ley" [29] und widmet ihnen jeweils ein ganzes Kapitel in der "Narrenbeschwörung" (Kapitel 61) und der "Schelmenzunft" (Kapitel 8) [30].

Als ihre Eltern sie in die Lateinschule schickten, haben sie das 'Bublilieren' [31] (SZ 8,24) und das 'Bulen' (SZ 8,8) gelernt, aber vom Lateinunterricht konnten sie nicht viel mehr als 'ita' und 'non' in ihrem Kopf behalten (SZ 8,26). Mit diesen lateinischen Wörtchen schmücken sie nun jede ihrer Reden, damit alle denken, sie hätten einen wahrhaftigen Gelehrten vor sich. Auf der Universität haben sie die großen wichtigen Bücher gerade so weit 'studiert', daß sie wirkungsvoll die Seiten umwenden können (NB 29,26ff) [32]. Was aber in den Büchern drinnen steht, wissen sie nicht. Lediglich ein paar publikumswirksame theologische Begriffe und Fragen haben sie sich eingeprägt; so werfen sie überall das Problem der Dreifaltigkeit in die Diskussion oder fragen, "wa gott vnser herre was, Ee er beschüffe loub vnd graß, Ouch wie maria kynn geberen Vnd blyben by iunck fröwlicher eren" (NB 61,38ff).

---

29 = damals gebräuchliche Metapher für Halbgebildete; vgl. zur möglichen Entstehung des Bildes: Thomas Murners Deutsche Schriften II,549

30 Hier ist Murner bis in die Formulierungen hinein dem Kapitel 27 des brantschen Narrenschiffs gefolgt; vgl. die Zusammenstellung der sich entsprechenden Textpartien bei M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,24f.

31 s.o.S. 174

32 vgl. den Holzschnitt zu NB 3!

Dabei ist ihnen an einer ernsthaften Beantwortung dieser Fragen gar nicht gelegen; aber umso größer ist der Schaden, den sie mit ihren "krummen fragen" anrichten. Mehr als vierzig qualifizierte Gelehrte - sagt Murner hyperbolisch - sind nötig, um dann die bei den Laien aufgebrochenen Zweifel wieder zu "schlichten" (NB 61,46ff). So wäre es für die gesamte Christenheit besser, diese Narren hätten "den schulsack vngefreesen lon" (SZ 8,36),als solcherlei unverdaute Weisheiten von sich zu geben (SZ 8,1ff).

Was die Volksweisheit über die Theologen meint, trifft auch für die J u r i s t e n zu: "Grosse bücher / grosse narren" (NB 29,35), sagt man allgemein. Denn mögen Richter und Advokaten auch viele dicke Bücher zum Nachschlagen haben, ihr Bücherwissen bleibt papieren, wenn sie damit nicht menschlich richten und beraten können. Mose fällte einst seine Sprüche ohne juristische Fachliteratur, aber trotzdem war "gut recht in allem landt" (NB 29,62). Auf diese gute alte Zeit kann Murner nur noch mit Sehnsucht zurückblicken; was er in seiner eigenen Zeit vorfindet, ist eine Juristerei, die mit Glossen und Klauseln Akrobatik betreibt (SZ 2,7ff; NB 89,13), bei der einer den anderen an Spitzfindigkeit übertrifft. Und das Schlimmste daran ist dies, daß die Advokaten ihre fragwürdigen Fähigkeiten nicht einmal zum guten Zweck einsetzen. Sie versuchen nicht etwa mit ihren Rechtsverdrehungen letztlich doch demjenigen zum Recht zu verhelfen, dem Unrecht geschieht, sondern sie dienen blindlings dem, der die meisten Gulden bietet (SZ 2,33f). Wer aber nicht zahlen kann - und das sind nach Murners Erfahrung meist die Bauern -, der wird hingehalten und vertröstet (NB 23,31ff); war er schon vorher der Betrogene, - nun betrügt ihn auch noch der, den er um Rechtsbeistand bittet.

Wie auf die Rechtsberatung kein Verlaß mehr ist, so sind auch amtliche Dokumente, Brief und Siegel unsicher geworden. Keine noch so eindeutige schriftliche Abmachung ist vor Juristen sicher, die "Ein loch durch

ein brieff reden" können [33]. So klagt Murner:

"Wann schon ein brieff versiglet ist,
Noch kan man yætz so manchen list,
Das brieff vnd sigel gültet nüt.
Solchs wissent wol die armen lüt,
Die man mit listen kan verfieren,
Mit brieff, sigel die sach verlieren;
Ein clausle findt man all zyt dinn,
Das es nit kumm vff iren sinn" (NB 89,7ff).

Sind aber erst die Garanten des Rechts, die Juristen und ihre Dokumente, unverläßlich geworden, so hat Gerechtigkeit, so hat gegenseitige Treue überhaupt keinen Wert mehr (NB 89,41ff). Ja noch schlimmer: Wenn Gott - wie die Heilige Schrift es sagt - selbst die Wahrheit ist, und die Wahrheit hat in dieser Welt der Korruption nichts mehr zu melden, so ist dann auch Gott abgemeldet (NB 91,24ff) [34].

Wie die Theologen kraft ihres Hirtenamtes verantwortlich sind für den Glauben der Christenheit, so tragen die Rechtsgelehrten eine ähnlich schwere Last: Sie sind Bürgen für Recht und Wahrheit in der Gesellschaft. Die Narrheit der Juristen kann also ebenso fundamentalen Schaden anrichten wie die der Theologen. Gerät hier das Vertrauen auf Recht und Gerechtigkeit insgesamt ins Schwanken, so steht dort der Glaube der ganzen Christenheit auf dem Spiel. Beides ist eine Versündigung gegen Gott. Sind die närrischen Theologen dem listig verführenden Fuchs oder dem reißenden Wolf vergleichbar, so sagt Murner von den korrupten Juristen

---

33 Gerichtliche Dokumente wurden ungültig gemacht, indem man sie durchlöcherte. Darauf spielt diese Redewendung an; vgl. außer NB 21 und SZ 2 (2,4.38) auch NS 19,14!

34 Verfehlungen gegen die Wahrheit gehören für Murner zu den schlimmsten Sünden; das zeigt sich außer an den direkten Aussagen auch indirekt durch die Vielfalt und die sprachliche Qualität der Metaphern und Redensarten, die er immer wieder benutzt, um offenes wie verstecktes Lügen und Betrügen zu entlarven. Eine Zusammenstellung sprichwörtlicher Wendungen aus Murners Gedichten zu diesem Themenkreis ist bei A.Risse, aaO.S.365ff, zu finden.

sogar, ihnen säße der Teufel auf der Zunge (NB 21,1). Es kann und darf also der Narrenbeschwörer diesen gelehrten Narren gegenüber keine Nachsicht walten lassen. Zum Schutze der anderen Menschen und zur Rehabilitierung Gottes müssen sie ausgerottet werden:
"Here, wol here! die handt muß ab,
Vnd kem ichs an ein bettel stab" (NB 5,124f).

5. Die geistliche Oberkeit

Die geistliche Herrschaft soll - wie die weltliche - dazu dienen, Gottes Ordnung in der Welt zu bewahren. Aber genauso,wie die weltlichen Oberen es versäumen, dieser Pflicht nachzugehen, so kümmern sich auch die geistlichen wenig um das, was alles "überzwerg" geht (NB 19,127).

Schaut man sich einmal an, wer diese geistlichen Herren überhaupt sind, dann braucht man sich eigentlich gar nicht zu wundern, daß sie keine guten Ordnungshüter sind. Wie die weltlichen Oberen sind auch die meisten von ihnen nur "mit schalckheit zu dem bret" gekommen, durch Bestechung und Schmeichelei (NB 28,40ff). Sie sind genauso geschickte "oren melcker" wie ihre weltlichen Kollegen (NB 91) und genauso taub für die Sünden und Sorgen ihrer Schäflein wie jene für die leibliche Not ihrer Untertanen.

Die Folge solcher Korruption und Pflichtvergessenheit ist einerseits, daß die Prälaten und Bischöfe das Vertrauen der ihnen anvertrauten Christenheit verloren haben. Bei jeder kirchlichen Reform, die von der geistlichen Oberkeit her unternommen wird, argwöhnen die einfachen Christenleute, daß nur sie wieder einmal die Geschundenen, Geschabten, Gerupften und Gezwungenen sein werden, daß das 'ander wesen' wieder einmal nur auf ihre Kosten geht (NB 40,62ff). So hat sich in den Gemeinden die resignierte Meinung gebildet: "Darumb so gloub keim herren nit" (NB 40,85). Und damit hat sich die geistliche Oberkeit selber den Rückweg zur Wahrnehmung ihrer Pflichten abgeschnitten.

Andererseits hat das schlechte Beispiel der geistlichen Herren bereits Schule gemacht, so daß nun schon "beschiß" auch in allen kirchlichen Bereichen herrscht. Genau wie bei weltlichen Geschäften hat es sich in der Kirche bereits eingebürgert, daß jedermann jeden besticht und betrügt, wo er nur kann. Und dadurch ist eine Unordnung angerichtet, die niemand mehr überblickt (NB 42).

So ist die Christenheit in einen circulus vitiosus geraten, in dem es nur noch eine Lebensmöglichkeit für alle gibt, nämlich mit den Wölfen zu heulen; wer nicht mitmacht, wird als Störenfried beseitigt. Eine geistliche Oberkeit, die sich plötzlich wieder auf ihre Pflichten besönne, käme nicht nur völlig unerwartet, sondern wäre bei den Unteren auch äußerst unbeliebt; sie würde nur die trüben Machenschaften und Geschäfte der Pfaffen und Gemeinden stören.

"Laß als gon, recht wie es gat,
So bistu den ein gut prelat.
Redstu vns in vnser sachen,
So woltendt wir ein andern machen.
Recht wie do sindt die vnderthon,
Also wendt sy ein herren hon" (NB 19,121ff). [35]

Für Mönche und Nonnen wäre eine reformwillige Oberkeit das Schlimmste, was sie sich ausdenken können. Denn "Ein bessers wesen" in den Klöstern würde bedeuten, daß das Klosterleben ihnen gar keinen Spaß mehr machte, da sie all das nicht mehr dürften, was sie jetzt an Unwesen zu ihrem Vergnügen treiben. So gibt es für sie auch nur einen Wunsch: es soll kein "eren man" in die oberen kirchlichen Ämter kommen (NB 15,19ff).

Da Murner der Ansicht ist, daß die Kirche durch die Narrheit der geistlichen Herren in diesen Teufelskreis hineingeraten ist, gibt es für ihn auch nur eine Stelle, an der ein Ausbruch aus diesem teuflischen Zwang der immer wiederkehrenden und anwachsenden Sünde

---

35 Hier verdreht Murner die sprichwörtliche Redensart: 'Wie der Herr, so das Volk'; vgl. dazu F.Seiler, Das deutsche Lehnsprichwort II.70f.

möglich ist. Deshalb wagt er es, die Narrheit seiner unmittelbaren Herren so schonungslos bloßzulegen, sogar damit zu drohen, daß die Narrheit der Oberen viel härtere Strafen ernten wird als die der Untertanen (NB 92,35ff).

Wenn Murner mit solcher Schärfe gegen seine geistliche Herrschaft spricht, liegt natürlich die Frage nach der Oberkeit, die der Papst innehat, auf der Hand. - An allen genannten Textstellen spricht er, wenn er sich nicht mit den allgemeinen Begriffen "oberkeit", "herrschaft" usw. begnügt, von den Bischöfen und Prälaten. Die Autorität des Papstes wird mit keinem Wort der Kritik berührt. Zwar kündigt Murner in NB 92 anfangs an, er wolle in seiner Narrenrede auch den Papst nicht schonen, sofern er eine Narrheit an ihm finde (NB 92,15ff). Aber schon einige Zeilen später schützt er ausdrücklich "Sant peters schiff" vor jedem Narren (!), der zu sagen wagt, es fange an zu schwanken und werde womöglich untergehen (NB 92,40ff) [36].

6. Pfaffen, Mönche, Nonnen

Narren findet Murner auch auf den Kanzeln und in den Klöstern (NB Vorrede 67f). Um herauszustellen, wie fatal sich die Narrheit an dieser Stelle auswirkt, beschreibt er zunächst, welche Pflichten Prediger, Seelsorger und Ordensgeistliche eigentlich haben und welche Erwartungen die einfachen Christen an sie stellen:

"Wir solten die vnwysen leren,
Das irrendt schäflin wider keren
Zu des rechten hirten stall" (NB 3,81ff).

Sie sind also verantwortlich für das Wissen und den rechten Wandel der Gläubigen. Darum nennt man sie auch

36 Wegen des Anfangs von Kap.92 nehmen P.Merker,Thomas Murners Deutsche Schriften (Einleitung) IX,4, und G.Schuhmann, Wetterzeichen der Reformation nach Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit S.164, den Franziskaner für 'im Grunde schon reformatorische Gedanken' in Anspruch. Beide übersehen aber, daß Murner im unmittelbaren Anschluß gerade diejenigen 'Narren' nennt, die sagen, das Papsttum sei

"meister der geschrifft" (NB 3,11) und erwartet von ihnen, daß sie beschlagen sind in der Kunst der Schriftauslegung, daß sie das göttliche Recht genau kennen, daß sie Bescheid wissen in den Glaubensfragen, besonders über Endgericht und ewiges Leben, und daß sie schließlich auch den einfachen ungelehrten Christen den Zusammenhang zwischen Bibelaussagen, Glaube und rechter Tat zeigen können (NB 3,11ff).

Aber sie, denen Gott diese besondere "kunst vnd ere", die "erkantnüß der götlichen lere" übertragen hat (NB 3,53f), sind die ersten, die darüber spotten. Sie machen den armen Christen "ein wechsen nas" (Titelmotiv); die läßt sich hin und her biegen, so daß die Leute dadurch die Orientierung verlieren und dem Teufel in die Arme laufen (NB 3,84).

Auch wenn es darum geht, den Gläubigen durch Tun und Verhalten ein Vorbild des gottgefälligen Lebens zu geben, entziehen die Geistlichen sich der Verantwortung. Sie kehren dann ihre Gelehrtheit heraus und sagen, sie seien für die Lehre, aber nicht für die Werke zuständig. Aber gerade zwischen Glaube und Werken - betont der Franziskaner - läßt sich kein Trennungsstrich ziehen. Und ein Pfaffe, der nur predigt und seiner Gemeinde nicht vorlebt, was er sagt, der richtet mehr Schaden an, als er mit all seinen Kanzelworten nützt (NB 5,110ff).

Über jene Geistlichen, die der Christenheit durch unverantwortete Lehre oder durch ihren Lebenswandel Ärgernis und Verwirrung bringen, richtet Murner unnachsichtig: Haben sie ihre Schäflein dem Teufel zugespielt, so wird dieser böse Feind ihnen selbst auch letztlich die Zecken ablesen (NB 3,86ff). Und dafür,

---

Zu 36 schwach. Und weil P.Merker Murners Stellungnahme hier in der NB verkennt, muß er dann eine psychologisierende Erklärung dafür finden, daß Murner nur wenige Jahre später in seinen Prosaschriften gegen Luther das Papsttum verteidigt: P.Merker erklärt - W.Kaweraus abschätziges Urteil über Murners Charakter unkritisch übernehmend - den 'Umschwung' mit der "leichtlebigen Natur des Straßburger Franziskaners", dem "die schweren Gewissenskämpfe des Wittenberger Augustinerpaters erspart" blieben (S.5).

daß sie bis dahin nicht noch mehr Unheil anrichten, sieht Murner sich selbst als Narrenbeschwörer verantwortlich. Durch die Entlarvung dieser Narren und ihrer närrischen Methoden sollen alle Gläubigen vor ihnen gewarnt und dadurch die Narren in ihren Verführungsversuchen ungefährlich gemacht werden [37].

Diese allgemeine Kritik und Verurteilung des pflichtvergessenen Theologenstandes am Anfang der "Narrenbeschwörung" fächert der Mönch und Prediger Murner im Verlauf der Satire mit der entsprechenden Sachkenntnis und Praxiserfahrung bis in alle Einzelheiten auseinander:

Eine der Ursachen für die Vernachlässigung des Hirtenamtes sieht Murner darin, daß man mehr und mehr ungeeignete Männer zu Pfarrherren macht. Er sieht da zwei bedenkliche Tendenzen:
Einmal hat im kirchlichen Bereich das Prinzip zu herrschen begonnen, das auch im Kampf um weltliche Ämter gilt: eine schmutzige Hand wäscht die andere, oder anders gesagt:
"Dien du mir / so dien ich dir,
Leck du mich / so küß ich dich; [38]
Es heißt zu tütsch der pfouwen strich" (NB 19,114ff).
Zum anderen beobachtet Murner mit Sorge, daß nicht mehr Erfahrung und Können bei der Verleihung der Priesterweihe zählen, sondern daß eine verhängnisvolle Mode Raum gewinnt: "Der iunge narr muß yetz regieren" (NB 53,57), sagt man überall; ob er singen, predigen oder die Messe lesen kann, danach fragt keiner mehr (NB 53,19-66). Und so überlädt man die Jungen mit

---

37 Das ist der Grund, warum Murner so scharf und oft auch 'peinlich offen' gegen seinen eigenen Stand vorgeht: Vermeidung eines noch größeren Schadens. Es besteht kein Anlaß, mit W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.81, davon zu reden, Murner werfe hier schamlos seine eigene Würde von sich.

38 vgl. zu dieser sprichwörtlichen Wendung F.Seiler, Das deutsche Lehnsprichwort II.185.

Ämtern, ehe sie sie tragen können.
"Wem yetzundt an lesen brist,
Vnd dannocht priester gewyhet ist,
Ouch lernet erst vff dem altar
Vnd würfft die bletter hin vnd har
Vnd thut nüt, dann das wachs verbrennen,
Dem solt man sprechen: "butz dich dennen!
Gang zu schulen lernen baß,
Ee das du vnderstandest das!" -
Wer nüt zu der sachen kan,
Der selb verfiert manch frummen man" (NB 72,53ff, vgl. auch SZ 10,8ff). Weil man einerseits korrupt, andererseits sorglos ist bei der Vergabe von Ämtern und Weihen, kommt es eben auch zu solchen Mißständen, daß die Pfarrherren, "Die zyns vnd gülten nement yn", dafür nicht die angemessene Arbeit leisten können oder wollen und stattdessen ihre schlechtbezahlten Vikare schicken, wenn es darum geht, die Messe oder die Horengebete zu lesen (NB 54,11ff, vgl. NB 11,125ff) [39].

So ärgerlich es für Murner auch ist, daß auf diese Weise faule und unfähige Pfarrherren ohne Gegenleistung gut bezahlt werden, - schwerwiegender erscheint ihm doch ein anderer Aspekt bei der nachlässigen Ausübung der priesterlichen Pflichten: "Pfaffen / münch / vnd ouch die nunnen" sind als "geistliche kindt" vor Gott für das Heil der Laien verantwortlich. Darum sollen sie täglich nicht nur ihre eigenen, sondern gerade auch "der leyen sündt" bei der Morgenmesse und zu den Gebetszeiten vor Gott bringen, damit er sie vergeben kann. Was aber geschieht, wenn diese Fürbitte unterbleibt? Die Laien setzen ihr Vertrauen auf die Priester und werden von ihnen um ihr Heil betrogen (NB 11,120ff).

---

39 vgl. dazu F. Lau, Reformationsgeschichte bis 1532, S.12

Betrug an den eschatologischen Erwartungen der Christen ist in Murners Augen auch das andauernde und ausschließliche Gerede der Prediger von Gottes Gnade und Barmherzigkeit:

"Die prediger lusent ouch im grindt,
Wann sy zu vil barmhertzig sindt
Vnd sagent vil, wie gott sy gutt,
Wie er dem menschen fründtlich thut
Groß barmhertzigkeit vnd gnad;
Der strel nun oben über gadt.
Wa blybt dann gots gerechtigkeit?
Da von der prediger nit vil seit.
Wa ist gots straff, das iüngst gericht?" (NB 45,53ff).

Wie Gott nicht als der allzeit gütige - und damit letztlich unmaßgebliche - Vater erscheinen darf, so sollten auch die Predigten der Pfaffen nicht nur freundlich-unterhaltsames Geschwätz sein, auch wenn man sich damit am leichtesten seine Anhänger einfängt. Ein Prediger muß den Mut haben, den Leuten auch zu sagen, was sie nicht gerne hören, er muß auch von der Kanzel herunter strafen und tadeln (GM 147ff; vgl. NB 90,13ff).

Ebenfalls mit der Sorge um das Wohl der Laien begründet Murner seine Kritik an der zunehmenden 'Unkeuschheit' der Geistlichen. Pfaffen und Mönche nehmen auf Zucht und Ehre, denen sie auf Grund ihres Standes verpflichtet sind, keine Rücksicht, sondern schielen nach den Weibern (NB 5,119), lachen sie manchmal sogar hemmungslos und unmißverständlich an (NB 95, 112f), so daß manche betörte Bürgersfrau sich nachts heimlich ins Kloster zum Stelldichein schleicht (NB 31,12; vgl. auch SZ 21,31ff; NB 10,27ff). Einige Geistliche besuchen sogar die öffentlichen Häuser, in denen "ein frow ir ere vergißt Vnd ir zucht mit elen mißt" (NB 82,66f). Und so schaden sie nicht nur dem Ansehen ihres eigenen geistlichen Standes, sondern sorgen auch noch dafür, daß sich an ihrem Beispiel die aufkeimende Meinung der Leute, alles sei käuflich und Gott brauche man nicht mehr, verfestigt.

Murner verteidigt bei alledem nicht das Zölibat als Prinzip. Zwar bedauert er in NB 47,20ff, daß so viele Mönche - kaum sind sie durch ihre Weihen 'gebunden' - ihren Orden wieder verlassen, um sich der 'Frau Venus' zuzuwenden. Und in NB 19,87ff läßt er in einer Beschwörungsszene den närrischen Pfarrherren sein intimes Verhältnis zu seiner Haushälterin selbst verraten:

"Wa ir aber wolten schnurren
Vnd wider vnser fryheit murren,
Vß myner pfarr, vß mynem huß
Myn lieben köchin tryben vß,
Mit der ich alle kurtz wyl tryb
Vnd mir ouch wermet mynen lyb,
Die wol zweïtzig gantzer iar
Mir krület hat in mynem har" [40].

Aber auch dabei steht die Befürchtung im Vordergrund, daß die Laien durch unwürdiges Leben ihrer geistlichen Vorbilder verführt und verdorben werden:

"Die geistlichkeit ist also wild
Vnd treit ein schentlichs eben bild;
Domit sy vns all solten leren,
So sindts die ersten, die es verkören,
Sindt zu mutwillig vnd zu geil
Vnd louffent mit am narren seil [41]" (NB 52,29ff) [42].

---

40 Das Konkubinat der Pfarrherren war zu Murners Zeit durch eine Art bischöflicher Steuer so gut wie legalisiert, vgl.dazu F.Lau,Reformationsgeschichte bis 1532 S.12.

41 Sicherlich klang für die damaligen Leser der NB hier die bereits seit dem Althochdeutschen übliche Rede vom Seil des Teufels, an dem die Sünder wie Marionetten laufen, mit (vgl.DWb X,1 S.211). Murners Feststellung, die Geistlichkeit laufe am Narrenseil, ist also, wenn man diese Teufelsassoziation mitbedenkt, ein äußerst hartes Urteil.

42 vgl. auch NB 70,64ff:
"Valsch vnd bschiß in allem landt
Die geistlichkeit getriben handt
Vnd machent nun ein spiegel fechten.
Jetz ist beschiß an allen rechten:
Vnden wolfeil, oben thür,
Leschen kynnent mit dem für,
Mit dem wasser lassen brennen
Vnd mit felschlin zamen rennen -
Der warheit ist der boden vß!"

Das 'Ebenbild', das Vorbild der Pfaffen und Mönche sollte also eigentlich zusammen mit ihren Predigtparänesen kontinuierlich und behutsam führend der Erziehung der Christenheit dienen, während die kirchlichen Züchtigungsmaßnahmen nur im Ernst- und Einzelfall in Aktion treten dürften [43]. Aber wie es an guten Predigern und am vorbildlichen Verhalten unter der Geistlichkeit fehlt, so ist entsprechend auch das Bannverfahren problematisch geworden. Es wird nämlich, da sonst keine Maßnahmen zur Verfügung stehen, als Allheilmittel mißverstanden und maßlos eingesetzt. Dazu kommt die ungesunde Verquickung des geistlichen und des adligen Standes, die zur Folge hat, daß die Kirche sich überall als Zuchtmeisterin einschalten läßt, wo ein weltlicher Fürst irgendwelche Auseinandersetzungen mit seinen Untertanen bereinigen will (NB 71,56ff). So erscheint ein Bannbrief nach dem anderen:

"Vnser Pfarrer muß offt lon
Meß vnd predigt lassen ston
Vnd üwer brieflen fürher lesen,
Wie Nickel [44] schuldig sy gewesen,
Foultzen diebold, wickers gredten
Vnd lauwels lauwel von berstetten;
Er wärt verschossen vnd verbrandt;
Das geschicht all suntag vff dem landt" (NB 20,19ff; ganz ähnlich SZ 1,20ff) [45]. So ist der geistliche Bann wohlfeil geworden (NB 20,40).

"Der mißbruch ist so manigfalt,
Das man yetz in manchem landt,
Den ban halt für ein lürlis [46] thandt" (NB 20,44ff) [47].

---

43 s.o.S. 197f

44 "Nickel" ist eine Kurzform des Namens Nikolaus. Sie wurde im Mittelalter oft neben Hans, Heinz und Kunz als allgemeiner Name verwendet, mit Vorliebe, um die Kleinheit oder geringe Bedeutung eines Menschen oder einer Menschengruppe (z.B. der Bauern) zu bezeichnen: vgl. DWb VII,733.

45 vgl. Brants NS Kap.82, ferner F.Zarncke, Sebastian Brants Narrenschiff S.427

46 "lürlis" ist der Genitiv zu mhd. 'lure', was in der Bedeutung etwa dem Wort 'Schelm' entspricht; vgl. dazu M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,550f.

Ähnlich hat auch die Schlüsselgewalt der Geistlichkeit durch Mißbrauch an Bedeutung verloren.

"Der selbig weg / die hymel stroß,
Jetz ist er eng / dann ist er groß,
Jetz ist er lang / yetz ist er wyt,
Nach dem ein yeder opffer gyt" (NB 3,41ff) [48].

Zwar beobachtet Murner es auf allen Gebieten menschlichen Zusammenlebens, daß man nur noch in Geldwerten rechnet und einschätzt.

"Wir kouffent vnser glück vnd heil
Sag mir, was ist yetz nit feil?" (NB 42,21f).

Aber daß dieses Denken nun auch anfängt, das Verhältnis von Sünde und Gnade zu bestimmen, ist schlimm. Denn dann handeln die Menschen untereinander um etwas,

"Das sy entpfangen hondt vmbsunst
Von christo ihesu in sym leben,
Das sieß vmb sunst soln widergeben" (NB 42,28ff).

So stellt er hoffnungslos fest:

"Kem gott selber yetz vff erd
Vnd hett kein gelt, er wer nit werd,
Vnd hielt in keiner in sym huß,
Wir schliegent in mit kolben vß" (NB 42,8ff).

Hat sich erst einmal solche Käuflichkeit in die kirchliche Sündenvergebung eingeschlichen, dann folgen alle weiteren mit der Geldwirtschaft zusammenhängenden Unsitten zwangsläufig. Daher kann es jetzt dem armen Sünder im Beichtstuhl ohne weiteres passieren, daß er zwar reichlich Bußgeld zahlen muß, daß der Priester ihn aber um die bezahlte Sündenvergebung betrügt, d.h. ihm einfach - die Macht des Lösens und Bindens mißbrauchend - nach Gutdünken (! NB 3,45) die Sündenlast nicht abnimmt [49]. Ist der Geldhandel mit geistlichen Gaben an sich schon verwerflich (vgl. NB 42,49ff nach

---

47 vgl. dazu M.Luthers 1519 gehaltenen 'Sermon von dem Bann' (1520 gedruckt), WA VI.61ff

48 vgl. zu den Mißbräuchen in der Ablaßpraxis N.Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter,III bes. S.470ff

49 s.o. S. 112ff

Apg 8,18ff), so schlägt solche betrügerische Willkür dem Faß den Boden aus. Sie kann und wird nicht ungestraft bleiben. Denn da wird geldgierig Mutwillen getrieben bei einer Tätigkeit, die in Stellvertretung der Richterfunktion Gottes geschieht (NB 3,55f nach Mt 16,19). So wird die Strafe äußerst schlimm sein, prophezeit Murner, sie wird nicht nur die einzelnen treffen, die sich bei der Ausübung der Schlüsselgewalt versündigen, sondern sie muß den ganzen priesterlichen Stand, seine Berechtigung und Vorangstellung, [illegible] fragwürdig machen.

"Wir hondt sant peters schlüssel noch,
Wie wol das schloß hat aber doch
Gott durch syn gwalt verendern lon,
Das selten me würt vffgethon" (NB 3,47ff).

Die Geldgier der Geistlichen sieht der Bettelmönch überhaupt als treibende Kraft der meisten kirchlichen Mißstände an. So ist z.B. das Vertrauensverhältnis zwischen Laien und Priester hauptsächlich deswegen gestört, weil die 'Hirten' ihr Schäflein nur immer scheren, anstatt sie auch zu weiden. Zu wem der einfache Christ in der Kirche auch kommt, überall wird er zuerst einmal zur Kasse gebeten, ob es sich dabei nun um dem "Opffer pfennig", um das "bycht gelt", das "touff gelt" oder um Spenden für irgendwelche Institutionen handelt (NB 33,58ff; Kapitelüberschrift: "Die schaff schinden"!). Keinen seelsorgerlichen Dienst gibt es mehr umsonst; auch die Messen, die man für die Verstorbenen gelesen haben möchte, haben ihren hohen Preis (NB 33,67ff). Die kirchliche Pfründewirtschaft 50
ist ebenso zu einem Übel geworden, seit sie mit unvernünftigem Besitzstreben betrieben wird. Es reicht den Pfaffen nicht mehr, daß "der heiligen gut" ihnen eine sorglose Existenz sichert; sondern sie sehen im Erwerb möglichst vieler Pfründe die Chance, so "üppig" zu leben wie ein Landedelmann. Und so wird aus "der heiligen gut" ein 'Sack ohne Boden' (NB 35,1ff; NB 37,47ff), in dem Geld und Landbesitz der armen Christen auf Nimmerwiedersehen verschwinden (SZ 19,24; 44,33f):

"geistlich, prelaten iagen wellen,
blasen, hülen, hoch gwild fellen,
Vnsinnigklichen / rennen / beitzen
Den armen lütten durch den weitzen
Mit zweintzig / dryssig / viertzig pferden;
sind das geistlich, prelatisch berden,
wen die bischoff iäger werden,
Vnd die hund die mettin singen,
mit hülen den gotz dienst volbringen?
In clöstern thundt das ouch die ept,
ich weiß wol, wie man dynnen lebt" (SZ 44,12ff).

Indem der Priester sich wie ein Edelmann gebärdet, verläßt er seinen ihm von Gott zuerkannten Stand. Er vernachlässigt seine Pflichten und erweist sich dadurch nicht mehr als 'Gottes Vikar'; er hat sich einem anderen unterstellt. Der Teufel ist Herr über ihn und seine Pfründe geworden (SZ 44; NB 27,72).

Ein anderer Aspekt ist für den Franziskaner an dieser Sache ebenfalls wichtig: Er sieht, daß die Geistlichkeit insgesamt sich von dem Leben entfernt hat, das Christus den Menschen vorgelebt hat.

"Christus gieng am bettel stab,
Hatt weder goldt noch zytlich hab" (NB 11,71f).

Besonders schlimm erscheint es in seinen Augen, daß auch die Bettelmönche sich von dem alten christlichen Armutsideal abgewendet haben. Man verpflichtet sich ja beim Eintritt in einen Bettelorden dazu, Christus in seiner Armut nachzufolgen. Aber diese Verpflichtung ist mehr und mehr zur Farce geworden; das merkt jeder sofort, der in ein Kloster aufgenommen werden will. Nicht seine Bereitschaft zur Besitzlosigkeit zählt, sondern wieviel Vermögen er mitbringt:

---

50 vgl. dazu Brants NS Kap.30, ferner F.Zarnckes Kommentar dazu und zur mittelalterlichen Pfründewirtschaft allgemein (Sebastian Brants Narrenschiff S.359ff).

"Wer yetzundt in ein closter begert,
On bringen ist er nymmer wert;
Ist es, das er pfenning hett,
So kompt er oben an das brett.
Das ist ein wunderlich geschicht,
Das ich zu armut mich verpflicht
Vnd muß doch goldt vnd guldin hon,
Man ließ mich sunst do hinden ston" (NB 42,55ff) [51].

Im Klosterleben selbst erfährt man dann eine weitere Pervertierung des Armutsideals. Die Mönche lehnen es ab, für Gut und Geld zu arbeiten; sie schieben dabei die Christusnachfolge vor, aber im Grunde sind sie nur zu faul für eine geregelte Arbeit (NB 82,41ff). Lieber betteln sie die anderen Leute arm, und zwar mit Vorliebe die Bauern, Menschen, die sich ihr Brot mit schwerer körperlicher Arbeit verdienen müssen (NB 25,31ff; 33,74ff).

"Sy werden pfaffen / münch / vnd brieder,
Das müssig gangen müg ein yeder;
Solt mancher arbeit thun im orden,
Er wer kein pfaff / noch münch nit worden" (NB 25,17ff).

Die volkstümliche Redeweise vom 'Schelmenbei im Rücken' [52], das die Faulen daran hindert, sich zu bücken, variierend sagt er von den arbeitsscheuen Mönchen, bei ihnen beginne dieses 'Schelmenbein' sogar schon an zu verfaulen und die Fäulnis breite sich aus, bis sie schließlich nur noch lauter "ful fleisch" am Leib hätten (NB 25,11ff).

---

51 "Das rößlin machen louffen" ist die Überschrift des ganzen Kapitels; es ist getragen von der resignierten Feststellung: wie das Roß nur läuft, wenn man ihm etwas zu fressen hinhält, so erreicht man bei weltlichen Behörden und in der Kirche nichts ohne entsprechende 'Gaben'.

52 vgl. K.F.W.Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon IV, 135.

Mit der gleichen bildlichen Redewendung karikiert er auch die Nonnen, die nur im Stift leben, weil ihre Väter es nicht geschafft haben, ihnen einen standesgemäßen und reichen Mann zu besorgen. Diesen Schwestern fange schon nach kurzem Klosteraufenthalt das Schelmenbein an zu jucken (NB 25,80ff), so daß sie doch lieber einen armen Mann und 'vierhundert Kinder' hätten als ein Keuschheitsgelübde und die täglichen Messen (NB 39,49ff). So seien die Nonnenklöster, da sie weithin als "Gemeiner edel lüt spittal" zweckentfremdet werden, Stätten der Untugend und der Unzucht geworden, wo die 'Jungfrau' Äbtissin werde, die die meisten Kinder gebiert (NB 39,87ff; vgl. SZ 27).

Die Kritik an den Geistlichen nimmt in Murners Satiren einen großen Raum ein; und sie wird mit besonders harten und deutlichen Worten ausgesprochen. Dennoch verurteilt der Franziskanermönch und Theologe nicht den geistlichen Stand als solchen. Mag die Geistlichkeit noch so sehr in Mißkredit geraten sein; sie ist und bleibt von Gott eingesetzt. Und da jeder Prediger und Seelsorger, ganz gleich, was man sich über ihn erzählt, Gottes Diener ist, hat man ihm mit Ehrerbietung zu begegnen.

"Wer im syn knecht hie schmehen dut;
Die buß stat dort in hellen glut" (NB 10,47f; vgl. NB 10,10ff.37ff.93f) [53].

7. Die Gemeindefrömmigkeit

Da den Gemeinden weithin das gute Vorbild und eine verantwortungsvolle Leitung durch den Pfarrherren fehlt, steht es um den Glauben und das rechte christliche Verhalten der Laien schlecht.

---

53 Es besteht also kein Anlaß, von einer "geringen Schätzung der eigenen Standeswürde" zu reden (W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.80).

Das schamlose Privatleben und die schlecht vorbereiteten und taktlosen Predigten ihres Pfaffen dienen vielen Gläubigen als Entschuldigungsgrund dafür, daß sie sonntags nicht zur Kirche gehen (NB 95,83ff). Statt die Messe zu hören und den Feiertag zu heiligen, treiben immer mehr Leute auch am Sonntag ihre Geschäfte. Diesen 'Sonntagsschändern' droht Murner:

"Es ist ein armer kouffmanschatz,
Der in hie ein pfenning bringt,
Durch den er in die hellen sinckt" (NB 67,59ff).

Aber auch unter den scheinbar braven Gottesdienstbesuchern hat sich eine Unsitte, eine "geucherey" eingeschlichen: die Frauen benutzen das Beisammensein im Gotteshaus, um die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen.

"Sie mutzen sich vnd schmieren sich
Vnd thundt sich an so suberlich,
Der tüffel brech mir ab ein beyn,
Wenn ir an gott gedencket eyn" (GM 4378ff).

Und die Männer schauen ihrerseits, während der Pfarrer predigt, kokettierend nach den Schönen "Vnd fahend all ir bulschafft an, So sy in der kirchen stan" (GM 4384f). Genauso eindringlich wie Murner in NB 11,51ff den Pfaffen, die Predigt und Gebete ohne Verstand daherplappern, mit dem Hinweis auf die Tempelaustreibung durch Jesus in Joh 2 droht, so sagt er in der"Gäuchmat" auch den Gottesdienstbesuchern, die mit ihren Gedanken und Augen nicht bei der Sache sind:

"Mich dunckt, wenn Christus wider kem
Vnd noch ein geysel zu jm nem,
Wie er vormalß die duben scheucht,
Das er also die geuch vergeucht" (GM 4365ff).

Einen weiteren Störfaktor der gottesdienstlichen Andacht entdeckt Murner in einer Reihe gern und viel gesungener Kirchenlieder:

"Der schampern lieder sindt so vil,
Die man zu kirchen singen wil.
Es heißt ein liedt: der pfouwen schwantz [54],
Das hört vil baß an puren dantz,
Den das man das zu kirch sol singen,
Gott loben wil mit bösen dingen.
"Ach liebe dirn / vnd werder mundt,"
Ein anders heißt: vß hertzen grundt,
Ob aller schönst / on freüd verzer - [55]
Ist das die göttlich lieb vnd er?" (NB 22,13ff) [56].

Dies ist keine Polemik gegen Volks- und Tanzlieder als solche;[57] Murner nimmt ja gerade eine Fülle burlesker und volksliedartiger Elemente in seine satirischen Gedichte hinein [58]. Aber es ist eine strikte Absage an jeden Versuch, Weltliches mit Geistlichem zu vermengen:

---

54 F.M.Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland II,31, hat die Melodie eines solchen Liedes aus dem 15.Jahrhundert abgedruckt.

55 Zur weltlichen Herkunft und geistlichen Verwendung dieser Liedzeilen vgl. M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,508; ausführlicher: M.Spanier, Tanz und Lied bei Thomas Murner S.214f.

56 J.Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VI,152, zitiert diese Textstelle als Klage über den durch die Reformation entstandenen "Verfall des liturgischen Gesanges", was natürlich irreführend ist, da die NB bereits 1512 im Druck erschien. Außerdem richtet sich die Fortsetzung des Murnertextes: "Das den secken ist erdacht, Das hastu in die kirchen bracht" (NB 22,23f) nicht an Luther, sondern allgemein an den Pfaffen, der für den Gottesdienst in seiner Gemeinde verantwortlich ist. Vgl. dazu auch NB 2,107; 90,20ff; 97, Vorspruch und 27ff, wo Murner ausdrücklich den Verdacht abwehrt, er spreche gegen bestimmte Personen, s.o.S.164

57 vgl. dagegen NS 61; hier urteilt Sebastian Brant das Tanzen überhaupt als Sünde ab.

58 So klingen z.B. in NB 6 und SZ 4 Landknechtslieder an; vgl. dazu J.Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Schriften S.109f. M.Spanier, Tanz und Lied bei Thomas Murner, hat eine große Zahl anderer - damals allgemein bekannter - weltlicher Liedmotive bei Murner aufgefunden.

"Der hymel vnd das erdterych
Sindt verknüpffet zamen glych,
Das ein nit on das ander ist.
Darumb zu beyden du dich rist,
Vnd halt ein yedes für syn werdt
Vnd nit den hymel für die erdt.
Das erdtrych ist zergengklich gut,
Der hymel ewig blyben thut.
Darumb wann du zu kirchen stast
Vnd seck [59] in dynem dencken hast,
So ladstu dryn ein frembden gast" (NB 22,56ff).

Mit dem gleichen Maßstab kritisiert er Heiligenbilder in Kirchen und Klöstern. Diese Gemälde sollten eigentlich den Gläubigen, die der Anschauung bedürfen, bei ihrer Andacht helfen, sollten sie mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit den Himmlischen zuwenden. Wenn nun aber die heiligen Frauen so "schamper", so "hürsch" gemalt sind, "Mit cleidern vnd mit ire brüst, Das ich offt nit hab gewißt, Ob ichs solt für heilgen eren, Oder vß dem frowhuß weren", dann verfehlen die Bilder ihren Sinn völlig. Sie lenken auf Weltliches ab, anstatt zu himmlischer Andacht zu führen (NB 74,48ff) [60].

Überhaupt scheint ihm in der Heiligenverehrung ein konstitutiver Faktor verlorengegangen zu sein: die feste Bindung zwischen dem Gläubigen und einem bestimmten Heiligen. Immer oberflächlicher setzt man sein Vertrauen auf die Kraft und Güte derer, die im Himmel sind, betet einmal diesen, das andere Mal jenen an, wendet sich unstet von einem Wallfahrtsort zum anderen.

---

59 Die Überschrift des Kapitels lautet:" Der beseicht sack"; "seck" (plur. zu "sack") ist hier also Metapher für "Schändliches, Niedriges, Widerwärtiges".

60 Ähnliche Kritik hatten vor ihm schon Savonarola, Geiler und Pauli geäußert; vgl. M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II,561.

"So wirt es dann ein luter spott
Me, dann es ist ein zierd vor gott" (NB 38,33ff) [61].

Dieser Vertrauensverlust macht sich nun aber nicht nur im Heiligenwesen bemerkbar, sondern er ist bereits vorgedrungen bis in das Verhältnis der Gläubigen zu Gott. Die kindlich-beharrliche Zuversicht, daß Gott als der Schöpfer aller Dinge seine Geschöpfe auch sorgsam und beständig hütet, ist verschwunden.

"Wir sint so wyß vnd oft so clug,
Das vns gots hut nym ist genug" (NB 49 Vorspruch).

Und so sind an die Stelle der vertrauensvoll-gläubigen Zufriedenheit "sorg vnd angst" um die nahe und ferne Zukunft getreten (NB 49,32; vgl. 49,19.60ff). Wie sich das im Alltag der Christen in ihrer Unruhe und Unzufriedenheit zeigt, so wird das auch im kirchlichen Leben deutlich:

"Treit man das heilig sacrament, ...
So loufft der priester nun allein,
Vnd hat gott syner diener kein" (NB 64,29ff).

Die göttlichen Verheißungen, die mit dem Abendmahl vermittelt werden sollen, sind den von Sorge ergriffenen Christen zu langfristig. Statt Zusagen und Versprechungen wollen sie "bar gelt" (NB 64,37.40) haben; statt zu hoffen, fangen sie an zu rechnen.

"Der gloub vor mals im hertzen saß,
Ietz sitzt er in dem dinten vaß
Vnd stat in biechern yetz verschriben,
Ouch ist ins kouffmans tasch beliben;
Ia, wann er wer nit gantz vertriben!" (NB 91,40ff).

---

61 W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.77, verkennt m.E. völlig die rekreative Intention dieser Kritik am Heiligenwesen, wenn er sagt: "Der Heiligen gedenkt er fast gar nicht und wo es einmal geschieht, da geschieht es ziemlich respektlos. So spöttelt er gelegentlich über die allenthalben mit Muscheln behangenen Jakobsbrüder, die nach St.Jakob in Compostell hinlaufen, und äußert sich ein anderes Mal nicht sehr erbaut über die vielen neuen Heiligen, denen allerorten neue Kirchen aufgerichtet werden, während man die alten zerfallen läßt ...", usw.

Um einen Sack Geld würde jeder sein Seelenheil und seine Hoffnung auf die Ewigkeit verkaufen, und gemessen an solchem Geschäftssinn wäre Judas heute ein "frummer man" (NB 82, Vorspruch; vgl. SZ 6,18ff).

Welchen Weg sieht Murner nun aber, gegen das Übel des aufgegebenen Gottvertrauens und des verlorenen Schöpferglaubens anzugehen? In NB 64 gestaltet er eine ausführliche Teufelsaustreibungsszene. Er ruft all die zusammen, denen es mehr "umb zytlich gelt" als um "den ewigen lon" Gottes geht (NB 64,11ff), und wirft ihnen vor, sie steckten damit dem Teufel, dem Herrn des irdischen Gutes, "zwey brennent liecht" auf und ließen Gott "in der vinstre ston" (NB 64 Vorspruch). Das weist er ihnen einzeln an ihrem Verhalten nach und deklariert sie dann insgesamt zu Teufelsjüngern und Gottesfeinden. Erst nachdem er sie so unter die Narrenkappe gezwungen hat, fängt er an, sie zu bedrängen, sie zu rütteln und zu schütteln, damit die teuflische Narrheit von ihnen weicht. Dabei appelliert er an den - doch auch noch bei ihnen zu vermutenden - Rest an Gewissen und Ehrlichkeit:

"Sagent mir, an welchem ort,
An wölchem endt, an wölcher statt
Der guttig gott nit gehalten hatt,
Das er üch hat verheißen ye?" (NB 64,44ff).

Auf diese Weise versucht er, sie aus der Teufelsknechtschaft heraus zu dem Bekenntnis zu Gott zurückzuführen; dieses Bekenntnis hat er ihnen am Anfang der Beschwörung bereits vorgesprochen; unter dieser theologischen Prämisse war der Exorzismus überhaupt möglich und sinnvoll:

"Noch blybt er der barmhertzig got,
Der syn geben doch nit lodt" (NB 64,18f).

Aber nicht nur der Schöpferglaube, auch die Ehrfurcht vor Gott, dem gerechten Richter, ist verdorben. Selbst Todsünder fangen nun an, mit Gott um ihre Strafen zu feilschen; oder sie leugnen einfach ihre Schuld und fragen scheinheilig-unverschämt, mit welchem Recht Gott sie überhaupt strafen wolle (NB 81,13ff).

Bei der Beichte hält man sich zwar wie eh und je die zehn Gebote als Beichtspiegel vor, aber im Grunde nur, um durch eine möglichst enge Auslegung des Wortlauts jener Sätze und durch entschuldigende Begründungen des eigenen Verhaltens zu beweisen, daß man Gottes Gesetz gar nicht übertreten habe. So klopfen sich sogar die ärgsten Sünder an die Brust und behaupten, ernstzunehmende Sünden könnten sie beim besten Willen und nach gründlichster Prüfung nicht an sich entdecken (NB 95 "Der narren bycht"). Stellt Murner solche gewitzte Unbußfertigkeit in NB 95 auch als lustiges Gaunerstück dar, so hebt er in NB 81 den Ernst derselben Sache hervor. Mit ihrem Feilschen um das Maß der eigenen Schuld und der entsprechenden Strafen, mit ihrer Selbstgerechtigkeit und ihrem Unwillen zum reuevollen Sündenbekenntnis fügen diese Narren Gott großes Leid zu. Denn schnöde weisen sie dadurch alles, was Gott aus Liebe für die Menschen getan hat, "syn marter, wunden" zurück (NB 81,39). Solche verletzend lieblose Abkehr von dem göttlichen Richter führt direkt auf die endgültige Trennung von Gott hin; der unbußfertige Narr wird unwiderruflich in der Hölle enden (NB 81,75f); ihm kann durch Beschwörung nicht geholfen werden.

Nun ist für Murner der Verlust des Glaubens an die göttliche Gerechtigkeit nicht nur ein intimes und nicht nur ein eschatologisches Geschehen zwischen dem einzelnen Menschen und Gott. Wie der Richter der Endzeit auch der Garant des irdischen Rechtes ist, so haben Zweifel und Aufbegehren gegen dieses oberste Gericht zugleich den Verfall von Recht und Gerechtigkeit in der Welt zur Folge; denn: "Yede warheit gott selber ist" (NB 91,26). Daher beherrschen nun auch Lüge und Betrug, Übervorteilung und Bestechung jedes weltliche Gespräch, jedes Geschäft unter Menschen; keiner wird dem anderen mehr Glauben schenken können, ehe das Vertrauen zu Gott nicht wiederhergestellt ist (NB 89,41ff).

Im gleichen Maße wie die Richterfunktion Gottes nicht mehr ernstgenommen wird, so schwindet auch der Glaube an die göttliche Gnade. Feilschen die einen Narren um ihre Schuld und treiben so Mutwillen mit der Gerechtigkeit Gottes, so versuchen andere, ihre Verfehlungen mit einer Unmenge an Bußwerken zu überdecken, und zeigen dadurch im Grunde nur ihr Mißtrauen gegen den gnädigen Gott. Unnachsichtig entlarvt Murner daher alle übereifrigen Kerzenanzünder und Ave-Maria-Beter als Narren, denn sie geben sich allesamt dem törichten Irrtum hin, sie könnten ihr "genugsam", sie könnten die Tilgung ihrer Schuld allein durch den eigenen Verdienst erhalten (NB 77,15ff). Das bedeutet nicht, daß Murner die Bußwerke überhaupt für entbehrlich hielte. Im Gegenteil, für ihn gilt der jakobäische Satz, daß der Glaube tot sei ohne Werke (NB 5,110); und wer kein 'gut' mehr geben will, wer nicht bereit ist, für seine Sünden zu fasten und zu beten, den nennt er einen 'teuflischen Narren' (NB 81,25ff). Doch wo die Werke nicht eingebettet sind in den Glauben, daß Gott sie in seiner Gnade und Barmherzigkeit auch annehmen wird, da ist alles gute Handeln "begynen werk" (NB 77,29) [62].

62 Es besteht also kein Anlaß, in NB 77,15-29 bereits reformatorisches Gedankengut zu vermuten. Murner polemisiert hier gegen den M i ß b r a u c h der Bußwerke, nicht gegen verdienstliches Tun überhaupt.

E) Möglichkeiten einer Reform?

Murners Sicht der geistlichen und sozialen Unordnung seiner Zeit und seine Kritik ist - in wesentlichen Bereichen jedenfalls - dargestellt. Auch seine Reformvorschläge sind bereits hier und da zur Sprache gekommen, ebenso sporadisch, wie er sie selbst für die verschiedenen Stände und Lebensbereiche gibt. Zu fragen bleibt aber, welche Chance Murner grundsätzlich dem Versuch einräumt, zu ändern und damit möglichst zu bessern, was sich an sinnentleerten und schädlichen Gewohnheiten eingebürgert hat. Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, muß nach der Rolle gefragt werden, die Murner sich selbst in seinen gesellschaftskritischen Gedichten, in den Szenen und Diskussionen, die er da inszeniert, zuspricht.

1. Die Rolle des Narrenbeschwörers

Er tritt Narren, Schelmen, Gäuchen, Schälken und Buben schimpfend, spottend, tadelnd, warnend und beschwörend entgegen und nennt sich dabei doch selber einen G a u c h :

"Ich bin ein mensch, des irr ich ouch
Vnd hab ouch gucket mit dem gouch" (NB 97,58ff) [1].

Er sagt, den N a r r e n stehe er in nichts nach:

"Ich habs doch in dem anfang gseit,
Das ich ouch steck im narren kleidt
Vnd der oberst apt bin worden,
Ein narr in aller narren orden" (NB 80,17ff) [2]

Sogar unter den S c h e l m e n und S c h ä l k e n fühlt er sich zu Hause:

---

1 In GM 223ff.3256ff.3440ff u.ö. bezeichnet er sich als "Cantzler" oder "zunfft meister" der Gäuche, der in der "geucherey" unübertrefflich ist.

2 vgl. NB 1,17f; 2,67ff; 97,38ff

Vnd weiß, was allen schelmen brist [3],
Ouch wie in vmb ir hertze ist.
Denn do ich noch was iung vnd klein,
Reib ich mich eins ans schelmen bein,
Vnd hatt ein schalck hinder myn oren,
Do ich erst kurtzlich was erboren.
Dorumb hatt mich die zünfft erwelt
Vnd für ein schreiber har gestelt"(SZ Vorrede 5ff).

Er will offenbar nicht der gelehrte Theologe sein, der von der Schrift und den Vätern her den Leuten sagt, was sie tun und lassen sollen. Er will nicht als der Weise die Unweisen belehren. An einer sachlich-objektiven Darstellung, an einer distanzierten Analyse der fehlerhaften Zustände liegt ihm nichts. Sondern wichtig ist ihm, herauszustellen, daß er mitten drin in dieser Gesellschaft steckt, die das maßvolle Benehmen, das gegenseitige Vertrauen und die gute alte Frömmigkeit verloren hat. Wenn er tadelt, trifft der Tadel immer zugleich auch ihn mit. Nicht umsonst ist das ganze dritte Kapitel der "Narrenbeschwörung" als teils verhüllte, teils offene Selbstpersiflage gestaltet. Weil er selber Narr ist, weil er selber alle nur möglichen Fehler hat und macht, kann er die Narrheit und Fehlsamkeit aller Menschen - als Sachkundiger ersten Grades - entdecken und aufweisen [4]. Theologischer Hintergrund dazu ist

---

3 "brist" ist Singular Präsens zu: 'bresten' = fehlen, mangeln, vgl. A.Götze, Frühneuhochdeutsches Glossar (5.Aufl.1956) S.40f. Zum Gebrauch des Wortes bei Murner vgl. G.Bebermaier, Murnarus pseudepigraphus S.62

4 W.Kawerau, Thomas Murners "Narrenbeschwörung" S.169, mißversteht die Narrenrolle Murners m.E. völlig, indem er sie mit den moralischen Maßstäben des 19.Jahrhundert mißt: "die Art ..., in der er hier die eigene Würde von sich wirft und sich als lasciven Lebemann in der Kutte abconterfeit, bekundet denn doch eine ... bedenkliche Frivolität der Gesinnung"; ähnlich äußert sich W.Kawerau in: Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.80ff. Auch K.Pannier, Die Narrenbeschwörung von Thomas Murner (um 1880!) S.12, nimmt Anstoß an diesen Versen. Da er aber Murner - im Gegensatz zu W.Kawerau - protegiert, löst er das Problem anders: Er behauptet, Murner bediene sich, 'wenn er die Narren in der ersten Person sprechen lasse', nur eines stilistischen Tricks, "ohne im entferntesten daran zu denken, daß man dies auf seine eigene Person beziehen könne".

Murners Überzeugung, daß in dieser Welt die Spreu mit dem Weizen vermischt ist (Mt 13,24ff), daß ein Mensch heute ein Sünder, morgen ein Ehrenmann sein kann, daß also z.B. ein Angehöriger des geistlichen Standes möglicherweise ein Narr und trotzdem aber auch Gottes Diener ist:

"Gott hat den menschen also bschaffen,
Es syent leien oder pfaffen,
Weltlich oder geistlicheit,
So sindt sy all zum fal bereit;
Hüt stat er vff, morn felt er wider,
Ein sünder hüt / morn ist er bider" (NB 75,64ff).

Als Narr unter Narren spielt er eine Rolle, die der des mittelalterlichen Hofnarren oder auch des Fastnachtsnarren ähnelt. Wie jene - selbst in allen Narrheiten beschlagen - das närrische Benehmen der Leute ihrer Umgebung imitieren oder persiflieren, so stellt auch Murner sich mitten unter seine Narren und läßt sie sich in seiner Gesellschaft immer närrischer aufführen. Wie jene Hof- oder Fastnachtsnarren wegen ihrer allgemein bekannten und auch anerkannten Narrheit sich Frechheiten erlauben können, die sonst keiner riskieren würde, wie sie respektlos gegen die Oberen, schamlos offen in ihren Gebärden und Worten, unverfroren in ihren Pöbeleien sein können, so nimmt auch Murner solche 'Narrenfreiheit' für sich in Anspruch. Als Virtuose in allen Buben- und Schelmenstücken überspringt er akrobatisch alle Grenzen, die die anderen Narren bei ihrer Narrheit immerhin anerkennen und einhalten. Er nimmt als oberster Narr unter den Narren eine Außenseiterposition ein, die ihm erlaubt, Kritik überall, auch da anzumelden, wo sie sonst keiner wagen würde, verlauten zu lassen [5].
Aber seine Außenseiterposition als Narrenbeschwörer, als konzessionsloser Kritiker aller Übelstände bleibt die Rolle eines einzelnen. Sie kann nicht kopiert, von anderen übernommen werden. Wenn der Satiriker und Narrenbeschwörer sich über Tabus hinwegsetzt und Fehler auch

---

5 vgl.z.B. seine Klage über die Bürde und den Verdruß,die seine Rolle als Narrenbeschwörer mit sich bringen in NB 92,1ff; ähnlich auch SZ Vorrede 121f.

da aufdeckt, wo eigentlich der Anstand oder die religiöse Scheu es verbietet, genau hinzusehen, so hebt er damit diese Tabus keineswegs auch für die Allgemeinheit auf.

Woher nimmt Murner aber die L e g i t i m a t i o n für diese außergewöhnliche Rolle? Insofern er sein Narrenbeschwöreramt auf schriftstellerischer Ebene ausübt, legitimiert ihn die Verleihung des Dichterlorbeers durch Kaiser Maximilian:

"Myn f r y h e i t sag ich in vor an,
Die ich von vnserm keiser han
Erholet, maximilian,
Der mirs zu wurms vff einem tag
Erloubt, das ich üch schinden mag,
Durch allen körper hin vnd wider
Suchen, mercken alle glider" (NB 5,81ff) [6].

Ansonsten begegnet er den Vorwürfen seiner Zeitgenossen, er schreibe seine Satiren lediglich aus Geltungsdrang und Gewinnsucht, mit der schlichten Auskunft, er sei von Gott für diese Rolle in Dienst genommen:

"Darumb hab ich durch gottes eren
All narrheit m i e s s e n hie beschweren
Zu bekehrung diser welt,
Dir (scil. dem angesprochenen Narren) zu nutz vnd vmb kein gelt,
Gott zu lob, der sy myn züg,
Das ich in diser red nüt lüg.
War inn ich aber sträflich wer,
Sol mir keins menschen straff syn schwer" (NB 97,50ff)[6].

Was kann er nun in dieser Rolle erreichen? - Sein Ziel ist die B e s c h w ö r u n g d e r N a r r e n oder - anders ausgedrückt - die B e k e h r u n g d e r S ü n d e r (NB 6,60ff; 21,48.73ff; 66,36ff; 83,37; 92,88; 95,1ff; SZ 49,85). Und das ist durchaus kein leichtes Geschäft. Die Narren müssen aus ihrem meist verborgenen Tätigkeitsfeld h e r v o r g e t r i e b e n werden; und dem widersetzen sich die meisten mit aller Kraft (z.B.NB 20,65f).

---

6 Sperrung stammt von mir.

Sie müssen von allen Orten her z u s a m m e n g e - t r i e b e n werden; und das geht auch den scham- und skrupellosen Schelmen gegen den Strich; denn niemand läßt sich gern mit Seinesgleichen zusammen sehen, wenn das lauter Lügner, Betrüger, Selbstüberhebliche oder Gottlose sind. Aber gerade dies: zu sehen, in wessen Gesellschaft man sich mit seinen Missetaten befindet, ist ein wichtiger Bestandteil der Beschwörungszeremonie (z.B. SZ 49,11ff; NB 92,170ff).

Dann kommt der Akt der ö f f e n t l i c h e n E n t l a r v u n g an die Reihe. Er dient nicht nur der Warnung an diejenigen, die noch nicht von der Narrheit angesteckt sind. Zwar ist diese verhütende Maßnahme auch wichtig. Aber zunächst soll diese Enthüllung, dieses Offenbarmachen der Sünden dem Sünder ein öffentliches Sündenbekenntnis überhaupt ermöglichen (NB 92, 189; NB 95 u.ö.). In der Untersuchung der "Badenfahrt" wurde schon deutlich, daß dies für Murner eine wesentliche Voraussetzung der Sündenvergebung ist [7]. Wie die Sünde meistens an und unter Menschen begangen wird, so soll man sie auch nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen bekennen.

In der "Badenfahrt" wird die Beichte als eine harte Tortur für den Sünder dargestellt [8]. Ebenso geht in den Satiren die Selbstoffenbarung der Narren nicht undramatisch vor sich. Es kommt dabei zu harten Wortgefechten, in denen die Narren den Vorwurf der Narrheit weit von sich weisen oder aufeinander abwälzen. Je klüger und gelehrter die Angegriffenen sind, desto schwieriger ist der Kampf für den Narrenbeschwörer und desto öfter bekommt er auch selbst schmerzhaft Hiebe ab [9]. Eine Chance für ihn ist aber die geltungshungrige Redseligkeit der meisten Narren. Da sie sich gern produzieren, fallen sie leicht darauf herein, wenn einer sie

---

7 s.o.S. 113ff

8 Murner vergleicht das Bekennen der Sünden vor dem Priester mit einem besonders schweißtreibenden und anstrengenden Dampfbad; vgl. BF 33 und dazu oben S.17ff

9 NB 93,106ff; NB 5; NB 2; NB 95; siehe dazu auch oben S.192

in ihren Prahlereien bestärkt oder sie provoziert. Sie überspannen dann den Bogen der verlogenen Angeberei, bis er unter dem Gelächter der Zuhörer bricht und sie entdeckt und beschämt dastehen (z.B. NB 96,59ff; 63,17ff). In diesem Hin und Her der Worte kommt die satirische Form der Gedichte, ihr dialogischer Charakter, der nicht nur Narr und Beschwörer miteinander ins Gespräch bringt, sondern auch das Publikum mit einbezieht, zur vollen Entfaltung.

Auf die Entlarvung der Narren muß die eigentliche Beschwörungszeremonie folgen: d i e A u s t r e i b u n g d e r N a r r h e i t . Der erkannte Narr wird nun bedrängt, gerüttelt, gewürgt, geschlagen und verflucht, damit die kleinen teuflischen Narren, die überall in ihm und an ihm sitzen, von ihm weichen (vgl. den Titelholzschnitt der "Narrenbeschwörung" und NB 46,15). Das kostet zwar "vil schnufens vnd vil kychens" (NB 93,104), aber anders ist eine Lösung nicht möglich. Wer einmal ein Narr war, hat es eben schwer, zu Tugend, Zucht und Ehre zurückzufinden (NB 82,65.73; 83,24; 89,37f). Wo alles in Unordnung war, ist es schwer, wieder Ordnung zu schaffen (NB 37,53). Murner verdeutlicht den qualvollen Vorgang der Reintegration eines Menschen in das Ordnungsgefüge seiner Umwelt an dem liederlichen Gauch, der sich die Haare hat so lang wachsen lassen, bis sie verfilzt sind und die Läuse darin wohnen. Denn nun ist es eine höchst schmerzliche Prozedur, wenn er sich wieder eine ordnungsgemäße und saubere Frisur machen läßt (NB 96; vgl. auch den Holzschnitt!).

2. Das Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes

Ziel der Beschwörung ist die Rückkehr der Narren in ein geordnetes Leben, ist die Umkehr des Sünders zu Gott (NB 2,101ff). Es verwundert daher nicht, daß in Murners Gedichten das Gleichnis vom verlorenen Sohn eine große Rolle spielt. Geht es bei der Erzählung der Perikope in der "Badenfahrt" (Kapitel 6) um das Motiv des

unerwartet freundlichen Empfanges durch den Vater [10], so nimmt Murner in seine Satiren hauptsächlich und manchmal sogar ausschließlich die Szene vom Fortgehen des Sohnes hinein; er schildert das zügellose Leben und das Scheitern dessen, der sich vom Vater getrennt hat, in so anschaulicher Weise und mit so viel mitfühlendem Verständnis, daß jeder Narr, Schelm oder Gauch sich damit identifizieren kann und muß [11]. In der "Gäuchmat" läßt er den Sohn z.B. als einen jungen Mann auftreten, der sich 'der Verführung der Weiber' nicht entziehen kann und deshalb sein ganzes Hab und Gut verliert:

"Dem verlornen armen kindt
Die wyber nachgelauffen sindt,
Handt in mit kuncklen [12] vß geschlagen
Vnd für den süw trogk hyn geiagen" (GM 4960ff).

Dabei ist es Murner völlig klar, daß er mit diesen Konkretionen weit über den Inhalt des biblischen Textes hinausgeht. Er löst dieses Problem einfach, indem er behauptet, es sei damals dem verlorenen Sohn nur deshalb nicht genauso ergangen, wie er - Murner - es jetzt beschreibe, weil der Knabe "am morgen frü hyn weg lieff, ee die frowen vff waren gestanden" (GM "Der ander artickel" [13]). Ähnlich wie in der "Gäuchmat" verpraßt das 'verloren kindt' auch in der "Mühle von Schwindelsheim" (398ff "Gredt müllerin opffer") Ehre und Gut mit den 'Weibern' (MS 402ff.458ff.510ff); aber hier tadelt Murner damit weniger das liederliche Leben überhaupt, sondern das Gleichnis und seine bäuerliche Szenerie dienen ihm dazu, etwas zu dem Verhältnis zwischen Eltern

---

10 s. o. S. 43f

11 In NB 8,69ff spricht er direkt aus, daß er diese Identifikation anstrebt.

12 aus lat. conucla = Spinnrocken (DWb 5,2656f); er war im Mittelalter Insignium der Frau, wie das Schwert als das Wahrzeichen des Mannes galt, vgl. MS 510ff.

13 Thomas Murners Deutsche Schriften V,31

und Kindern, die miteinander einen Bauernhof bewirtschaften, zu sagen: Väter und Mütter warnt er davor, zu viel Freiheit und Mitspracherecht einzuräumen:

"laß nit dyn kind dyn meister werden,
Dyn vorteil solt nit vber geben,
behalt das schwert in dynem leben" (MS 424ff).

Denn:

"Die kindt syndt falsch vnd vngetruw:
gib ynen, das dichs nit geruw!
Hastu aber frumme kindt,
so gedenck, das sie unerfaren sindt
vnd in der welte sachen blindt" (MS 449ff).

Entsprechend rät er den Kindern zu mehr Dankbarkeit und Treue gegen ihre Eltern, die sich ihr Leben lang mit ihnen und für sie plagen (MS 440ff).

Greift Murner in der "Narrenbeschwörung", in der "Gäuchmat" und in der "Mühle von Schwindelsheim" jeweils nur einzelne Motive aus dem biblischen Gleichnis heraus, so gestaltet er am Ende der "Schelmenzunft" (Kp.48) die ganze Geschichte zu einem dramatischen Gespräch zwischen Vater und Sohn [14]. Nachdem die ganze 'Schelmen-

---

14 Vermutlich ist Murner der erste, der diesem Gleichnis im deutschen Sprachraum eine dramatische Gestalt gegeben hat. Anzunehmen, er habe zwischen 1512 und 1515 eine Darstellung der Parabel kennengelernt, in der er die Umtriebe des Sohnes bereits so ausgestaltet vorfand, wie sie in seinen Satiren enthalten sind (so R.M.Werner, Zum Drama des 16.Jahrhunderts S.273ff), halte ich für schwierig, solange ein solches Drama nicht aufgefunden ist. Das älteste überlieferte Progigusdrama in deutscher Sprache stammt von dem Lutheraner Burkard Waldis (1527 in Riga uraufgeführt, neueste Ausgabe durch G.Milchsack, Neudrucke deutscher Literaturwerke Nr.30). Außerdem müßte die obige Darstellung gezeigt haben, daß Murner ja gerade sehr selbständig mit dem Stoff umgeht und ihn jeweils dem Duktus s e i n e s Gedichtes anpaßt. Wenn also eine Beeinflussung durch eine literarische Gestaltung der biblischen Perikope auch nicht gut denkbar ist, so läßt sich allerdings nicht ausschließen, daß Murner den Dürerschen Kupferstich von 1495 kannte. - Weiteres zum Gleichnis des verlorenen Sohnes bei Murner siehe bei M.Spanier, Über Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft S.57; G.Bebermeyer, Thomas Murners Deutsche Schriften IV,166; G.Müller, Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock S.144f.

rotte' 47 Kapitel lang an den Lesern der "Schelmenzunft" vorübergezogen ist, tritt als letzter der verlorene Sohn auf; er bekennt sich als "galgen kindt" (SZ 48,44) und Zunftgenosse der Schelme (SZ 48,30); er berichtet reuevoll von seinem liederlichen Leben, klagt vor Gott, seinem Vater, über sein trauriges Los als Schweinehirt und appelliert schließlich an das 'väterliche Gemüt': Gott möge Gnade walten lassen, ihn vor noch größerem Schaden bewahren und wieder bei sich aufnehmen (SZ 48, 44ff). Der Vater erhört ihn und verrät dabei, wie sehr es ihm selber weh tut, wenn sein Kind auf solchen Abwegen ist:

"Kum herin, hertz liebstes kindt,
denn all mein glider beweget sindt,
Mein hertz / mein lyb / vnd all mein mut
entpfahet dich, mein fleisch vnd blut" (SZ 48,52ff).
"Glaub mir es bringt mir grossen schmertzen
vnd gat mir kläglich zu hertzen,
Das yr euch also zů samen rotten,
mit schelmen stucken mich verspotten,
Vnd ist mir doch ein herte pein,
der ich mag nymmer frölich sein,
Wa ich das hör von meinen kinden,
das sie sich bey den schelmen finden
Vnd erst ein zunfft hondt zu gerist.
Was freüden das eim vatter ist,
Das merck ein yeder bey seim kindt,
wenn er das selb vnerlich findt" (SZ 48,79ff).

Die Rede des Vaters wechselt in diesem Passus von der singularischen Form zur allgemeinen Rede an alle Schelme. So sind die Leser, die sich vorher schon in den einzelnen Schelmen und ihren Schelmenstücken wiederfinden sollten, auch mit hineingenommen in den liebevollen Empfang des zurückkehrenden Sohnes.

Ähnlich verfährt Murner beim "Verspruch [15] des verlornen Suns". Zunächst läßt er ihn seine persönliche Schuld bekennen:

"Ich hab gesündet mit bösen berden
vor dir mein gott / vnd auch vff erden
Vnd hab mein erbteil gar verthon" (SZ 48,91ff).

Dann läßt er den ungetreuen Sohn ausführlich schildern, wo er sich überall herumgetrieben hat und wessen Zunftgenosse er dabei geworden ist; dabei entsteht ein regelrechter Lasterkatalog, der der Kapitelfolge der "Schelmenzunft" entspricht. Und indem der Sohn danach in der Wir-Form den Willen zur Umkehr ausspricht, zieht er die ganze Zunft mit sich zu Gott hin. So endet die "Schelmenzunft" in einem triumphalen Schlußchoral [16]:

"Sind wir schon schelmen vnd nit bider,
noch kerent wir yetzundt all wider
Mit dem verlornen sun mit schall
zu vnserem lieben vatter all,
Das er durch syn gnadtrychen mut
erkenn vns für syn fleisch vnd blut" (SZ 48,225ff).

Dieses Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes hat m.E. eine Schlüsselstellung in den Satiren Murners. Es verrät, was die kritische und kritisierende Darstellung der einzelnen Stände, Berufs- und Altersgruppen eigentlich soll. Sicherlich liegt Murner eine Abänderung der als schlimm erkannten Verhältnisse am Herzen; aber in welche Richtung soll die Verbesserung gehen?

Wie der verlorene Sohn, der Sünder, reuevoll zum Vater, zu Gott, heimkommt, nach einem unordentlichen Leben in unbekannten Gegenden die vertraute Heimat wiederfindet, so sollen die Menschen, die Murner durch seine Satiren zu erreichen versucht, zurückkehren in das alte Ordnungsgefüge, aus dem sie allesamt ausgebrochen sind. Tugend, Zucht und Ehre sollen wieder an die Stelle der Narrheiten treten (NB 82,65.73; 83,24; 89,37f u.ö. - NB 92,50; 78,60ff). Die fatale Vermischung der Stände,

---

15 = Entschuldigung; vgl. DWb 12,1503

16 Danach folgt nur noch das übliche Nachwort des Dichters.

die Verwischung aller - seiner Überzeugung nach - natur- und gottgegebenen Unterschiede und Abstufungen unter den Menschen sollen wieder rückgängig gemacht werden [17]. Sie stiften nur Unfrieden; sie bewirken, daß niemand mehr weiß, woran er ist, und niemand sich mehr auf etwas oder jemanden verlassen kann (NB 83,28ff; 89,41ff; 92,95ff).

Murners Vorstellung von Reform zielt also auf die Rückkehr zu den seit alters erprobten und bekannten Ordnungen, Institutionen und Autoritäten. Daher bedient er sich nicht nur zufällig oder aus nur modischen Gründen der satirischen Form; sondern der konservative Charakter der Satire und die Selbstgenügsamkeit ihrer Kritik [18] entsprechen seinen konservativen, d.h. zum Alten zurückführenden, Neuerungen ablehnenden Reformabsichten.

3. Narrheit und Sünde

Es ist bereits gesagt, daß Murner, wenn er von Narrheit, Schelmenstücken, Gaucherei oder Buberei spricht, Sünde meint [19]. Warum greift er aber zu solchen sprachlichen Verhüllungen dieses theologischen Begriffes?

---

17 NB 37,53; diese Tendenz zeigte sich immer wieder bei der Untersuchung der Kritik Murners an den verschiedenen Ständen (s.o.S.75ff).

18 Mit den Pamphleten, die später von reformatorischer Seite her erschienen, verhält es sich etwas anders. Diese Schriften sprengen die Selbstgenügsamkeit der satirischen Kritik, da sie Programmatisches enthalten (vgl. dazu P.Böckmann, aaO.S.239). Es ist die Frage, ob man da wirklich noch im strengen Sinne von 'Satiren' reden kann, oder ob die satirische Form nur noch als Waffe benutzt wird, die zwar - in diesem geschichtlichen Augenblick - gerade wirksam war, aber mit den eigentlichen Zielen der Kämpfer nicht in Einklang steht.

19 s.o. S. 171

Einmal hängt das mit der satirischen Form seiner Gedichte zusammen. Sie fordert ja gerade solche Verschlüsselungen der gemeinten Wirklichkeit [20]. Murner hat an seinen eigenen schriftstellerischen Produkten und an seinen Predigten erfahren, daß man ernste Worte nicht gerne hört. Nennt man die Dinge beim Namen, redet man offen von der Sünde, die sich überall breit macht, dann laufen alle davon und wollen solcherlei beunruhigende Tatsachen nicht wissen. Daher muß er - um sein Publikum nicht von vornherein zu verlieren - es unterhalten, es mit lustigen Schilderungen diverser Narrheiten zum Lachen bringen; er muß die Narren zuerst sympathisch machen, so daß es den Lesern nicht schwer fällt, sich mit ihnen zu identifizieren; und erst dann kann er in einer Art Überraschungsangriff diese Narren und damit auch das Publikum als Sünder entlarven (GM 524lff; NB 97,91ff).

Zum anderen hat diese Verschlüsselung theologische Gründe: man kann mit theologischen Sätzen jonglieren. Sagt man gewitzten Sündern ihre Sünde auf den Kopf zu, so können sie entgegnen: 'Da hast du recht, wir sind allzumal Sünder, wir sind alle "adams kinder vnd aller sünden nit gantz fry". Doch was können wir dagegen unternehmen? Die Erbsünde können wir nicht aus der Welt schaffen.' [21] - Und damit haben sie sich jeder Verantwortung entzogen. Indem Murner nun nicht von Sünde, sondern von Narrheit spricht und die Narren möglichst lebendig und farbig auftreten läßt, nimmt er dem Gerede von der Allgemeinheit der Sünde den Wind aus den Segeln.

Das heißt aber nicht, Murner halte die traditionelle Lehre von Sünde und Erbsünde für unwichtig oder lehne sie sogar ab. Er zieht vielmehr gegen einen M i ß b r a u c h dieser Lehren ins Feld. Daß die Sünde durch Adams Fall in die Welt kam und daß seitdem auch trotz des Erlösungswerkes Christi die Neigung zum Sündigen jedem Menschen anhaftet, gilt für ihn unbe-

---

20 s.o. S. 156ff

21 NB 92,15ff.21ff

stritten (NB 92,15ff; 4,9ff.44f.83f). Er geht sogar so weit, zu sagen, Gott habe selbst den Menschen als ein fehlsames Wesen geschaffen (NB 75,64ff). Aber ebenso unbestreitbar, wie die Sünde schon seit eh und je in der Welt ist, sündigt jeder Mensch in eigener Verantwortung und ist für diese Sünden Rechenschaft schuldig (SZ 48, 132.135) [22].

4. Die Grenzen einer Weltverbesserung

Wenn aber für Murner die Adamskindschaft eine Selbstverständlichkeit und die Macht des Bösen eine unabänderliche Größe ist (NB 15,15,19ff.39ff), so sind damit den Möglichkeiten der Verbesserung gegenwärtiger Mißstände Grenzen gesetzt. Letztlich muß der Theologe vor der Sünde kapitulieren, ihm bleibt nur noch die Klage:

"Ach gott, du arme christenheit,
Wie ist dyn schaden also breit" (NB 42,95f; vgl. NB 42,65f; 27,70ff; 35,129f; 82 Vorspruch). Und dem Narrenbeschwörer wird der Sinn seines Berufes fragwürdig:

"Do ich die narren wolt beschweren,
Sy meinten ouch myr das zu weren. ...
Den disse zunfft ist also blindt,
Das sy vmb worheit werden findt.
Ich byn so stark nit in meyn glider,
Das ich des wassers louff ker wider" (SZ 49,85ff; vgl. NB 36,55ff; 66,30ff; 19,40ff). Und im Sog eines solchen Pessimismus sagt Murner:

"Ich hör, das christus selb nit kundt" (NB 2,124).

Eine Beseitigung der Narrheit, eine Aufhebung der Sünde ist also in dieser Welt unmöglich. Besserung schlimmer Verhältnisse kann immer nur in engen Grenzen und immer nur vorläufig geschehen. Von hier aus erhalten auch die scheinbar optimistisch klingenden [23] Paränesen der "Badenfahrt" ihre Relativität. Man kann die schlimm-

---

22 vgl. zu diesem ganzen Passus oben S.106ff

23 Dieser 'Optimismus' ist durch die Form der BF, die erbaulich-seelsorgerliche Rede, bedingt.

sten Katastrophen vielleicht verhindern oder mildern, indem man unermüdlich zum Guten mahnt, indem man die Narrheit in Schranken hält. Man kann alle, die noch nicht ganz von der Narrheit aufgesogen sind, davor warnen, sich mit den schlimmen Narren abzugeben (NB 39,85.98; 32,118; 46; GM 5215). Man kann im besten Fall verhindern, daß die Narrheit Überhand gewinnt, indem man Narren und Schelme vertreibt, sie zur Hölle schickt (NB 92,176ff u.ö.) oder durch Androhungen des Endgerichtes (SZ 49,30ff; NB 21,73ff.49ff) sie in die Flucht jagt.

Was die Geistlichen, die Lehrer und Dichter mit der Gewalt des Wortes ausrichten können, ist also sehr begrenzt. Aber auch die Gewalt des Schwertes kann gegen die Übermacht des Bösen wenig erreichen. Zwar fordert Murner die weltliche Oberkeit nachdrücklich dazu auf, ihre Funktion als Ordnungshüterin wieder ernst zu nehmen [24], doch im Grunde glaubt er nicht, daß von dort aus eine gute Reform durchgeführt werden kann, eine Reform, die nicht auf Profit- und Machtgier der Oberen fußt [25]. Daß eine - eventuell gewaltsame - Reform von unten für ihn überhaupt nicht diskutabel ist, wird aus seiner Kritik an den Aufständen der Bauern deutlich [26].

Es bleibt dem Christen, der an der Welt und ihrer Unordnung leidet, die Hoffnung auf das Endgericht und das Reich Gottes im Jenseits (SZ 48,50f):

"Gott würdt die bösen scheiden dannen
Von den gutten an sym gericht,
Wann er alle krümmen schlicht
Vnd vrteil vff vns armen spricht" (NB 75,73ff).

Da müssen die Ungerechten sich endlich vor Gott verantworten und werden bekommen, was ihnen gebührt (NB 76, 56ff u.ö.). Zucht und Ehre werden wieder aufgerichtet werden (NB 50). - Sogar in dem großen Kapitel vom verlorenen Sohn (SZ 48), wo die reuevolle Umkehr zur alten

---

24 s. o. S. 175ff

25 vgl. NB 75; auch der geistlichen Oberkeit traut Murner in dieser Hinsicht nicht viel zu.

26 s.o. S. 189ff

Ordnung zunächst als diesseitiger Akt erscheint, den es zu imitieren gilt, ist doch die Hoffnung für diese Welt im Grunde jenseitig eschatologisch [27]

Hatte sich in der Untersuchung der "Badenfahrt" gezeigt, daß Jesus Christus als Erlöser in Murners Theologie sehr im Hintergrund steht, so offenbart sich hier die gleiche Tendenz: Der Glaube an die Erlöstheit der Menschen durch Christus tritt zurück hinter der Erkenntnis, daß alles, was der Mensch in dieser Welt tut und sagt, böse ist. Daher kann Murner sündiges Verhalten zwar sehen, entlarven, tadeln, strafen und davor warnen. Er kann Gut und Böse für alle sichtbar voneinander scheiden. Er kann das Böse auch dort aufdecken, wo es als Gutes getarnt ist. Er kann den sehnsuchtsvollen Wunsch aussprechen, alles möge wieder zu den guten alten Ordnungen zurückkehren. Aber der Optimismus zur praktischen, auch schon diesseitigen Veränderung des als böse entlarvten Verhaltens und der als verderblich erkannten Verhältnisse fehlt [28].

---

27 Auch BF 24 weist in diese theologische Richtung.

28 Insofern hat W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters S.79f, völlig recht, wenn er sagt, es sei "vergebene Mühe, wollte man ... in Murner ein Stück Reformator vor der Reformation aufspüren." Verständlich ist auch das Unbehagen, mit dem W.Kawerau einen gewissen Mangel an positiver Lebensanschauung feststellt, aber dem Franziskaner darum zugleich auch jeden "Ernst einer schwer erkämpften Überzeugung", jede "innere Ergriffenheit und leidenschaftliche Erregung" abzusprechen, ihn für unfähig zu erklären, überhaupt um eine Beantwortung sittlicher und religiöser Fragen ringen zu können, das läßt sich wohl nur verstehen als die Äußerung einer Antipathie gegen alles, was nicht lutherisch ist.

III. Murners Auseinandersetzung mit Luther und den Lutheranern

Mit dem Herbst 1517 läßt man gemeinhin die Geschichte der Reformation beginnen. Zu dieser Zeit hatte sich Murner nach einigem Ärger mit seinen Ordensoberen [1] ins juristische Studium zurückgezogen. Er hielt entsprechende Vorlesungen in Trier und Basel. Seine wichtigsten rechtswissenschaftlichen Veröffentlichungen stammen aus dem Jahr 1518 [2]. Nachdem Murner Doctor beider Rechte geworden war, kehrte er nach Straßburg zurück. Und erst hier, wo die Reformation bereits sichtbare Erfolge errungen hatte [3], wurde er mit den Auswirkungen der lutherischen Lehren konfrontiert. Umgehend wandte er sich daraufhin an den Wittenberger Professor, später auch an dessen Gefolgschaft.

A) Murners Prosaschriften gegen Luther aus dem Jahre 1520 [4]

In schneller Folge gab Murner vier Traktate gegen Luther heraus. Er trat damit in völlig neuer Weise an die Öffentlichkeit. War vorher sein literarisches Element das volkstümliche, teils erbauliche, teils satirische Verseschmieden gewesen, so griff er nun zu dem sprachlichen Medium der Streitschrift. Seine prägnant und einfach formulierten Prosatraktate sind auf einen theologischen Leserkreis zugeschnitten, für Laien aber durchaus verständlich. Zunächst glossiert er einzelne Veröffentlichungen Luthers, später - besonders in seinem letzten Traktat - löst er sich

1 s.o. S. 10f

2 vgl. dazu Th.von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner S.116ff

3 vgl. dazu ebd. S.137ff, aber auch A.Jung, Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg und der Ausbreitung derselben in den Gemeinden des Elsasses bes.S.239-272

4 Eine kritische Ausgabe dieser Schriften hat W.Pfeiffer-Belli 1927/28 veröffentlicht (Thomas Murners Deutsche Schriften VI-VIII). Nach dieser Ausgabe wird im folgenden immer zitiert.

mehr von der schriftlichen Vorlage und setzt sich allgemein und frei mit den Problemen auseinander, die der Wittenberger Professor durch seine Lehren der Christenheit aufgegeben hatte.

Die Traktate erschienen anonym, aber jeweils am Schluß ist angegeben, daß dem Rat zu Straßburg der Verfasser bekannt sei und dieser den Namen preisgeben könne, wenn es nötig erscheine. Niemand solle annehmen, dies seien "schmachbiechly", zu denen der Urheber sich nicht zu bekennen wage [5].

1. "Ein christliche vnd briederliche ermanung"

"Ein christliche vnd briederliche ermanung zu dem hochgelehrten Martino luter Augustiner orden zu Wittenburg (Das er etlichen Reden von dem newen testament der heiligen messen gethon) abstände vnd wider mit gemeiner Christenheit sich vereinige" [6], so nannte Thomas Murner seine erste Streitschrift gegen den Wittenberger Professor. Der Titel ist sicherlich eine offene Anspielung auf die kurz zuvor von Luther geäußerte Klage darüber, daß man ihn einen Ketzer nenne und ihn mit Strafen belege, ehe man ihn brüderlich ermahnt habe [7].

Murner wird diese unmittelbare und durchaus wohlmeinende Anrede an den 'von der rechten Bahn abgekommenen Mitbruder' [8] wohl kurz nach dem Erscheinen des lutherischen "Sermon von dem newen Testament, das ist von der heyligen Messe" [9] begonnen haben, d.h. also im Juli oder August des Jahres 1520. Während Murner noch an seiner Entgegnung auf

---

5 vgl. Deutsche Schriften VI,87.121f; VII,55.117

6 Deutsche Schriften VI,29

7 vgl. dazu Einzelheiten bei Th.von Liebenau. Der Franziskaner Dr.Thomas Murner S.142

8 vgl. Deutsche Schriften VI,29ff

9 WA VI.353ff. Die erste Ausgabe wird wohl im Juli erschienen sein; am 21.August war bereits eine zweite Auflage fertiggestellt (vgl. WA VI.349 Einleitung).

Luthers Sermon arbeitete, muß er die Schrift "An den Christlichen Adel" [10] erhalten und gelesen haben, denn auch zu dieser nimmt er in seiner "ermanung" gelegentlich Stellung [11].

Am 10.November 1520 [12] wurde der Erstdruck der "ermanung" in Straßburg durch Johannes Grieninger [13] fertiggestellt [14]. Ihr folgte - sicherlich weil die Schrift guten Absatz fand - am 21.Januar 1521 [15] eine zweite Auflage. Sie ist durch einige Anmerkungen und Einfügungen verlängert. Zum Teil hat Murner dabei Härten im Ausdruck gegen Luther rückgängig gemacht [16].

An den Anfang seiner "ermanung" stellt Murner eine "Vorred zu doctor Martino luter, vß was vrsachen geschriben

---

10 WA VI.353ff. Mitte August wurde diese Schrift veröffentlicht (vgl. Buchwald, Lutherkalendarium S.16 und WA VI. 342).

11 So z.B. zum Stand des Priesters, vgl. Deutsche Schriften VI,34 und WA VI.408,13ff; oder zu den drei Kronen des Papstes, vgl.Deutsche Schriften VI,47 und WA VI.416,2f; ausführlicher ist diese Frage in der Schrift "An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten Adel tütscher nation" erörtert, s.u. 253ff

12 vgl. den Druckvermerk am Schluß der Schrift, Deutsche Schriften VI,87

13 Er war der einzige Straßburger Drucker, der während wie vor der Reformation nur katholische Werke herausbrachte. Bei ihm sind alle vier Prosaschriften gegen Luther erschienen.

14 Ich konnte den Originaldruck aus der sächsischen Landesbibliothek Dresden (Hist.eccles. E 328,26) benutzen. - Vor W.Pfeiffer-Bellis kritischem Nachdruck hatte L.Enders bereits 1884/85 das erste und das letzte Kapitel der "ermanung" veröffentlicht (Dr.M.Luther's Briefwechsel II,513ff).

15 so W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,23; R.Newald, Thomas Murner als Tagessschriftteller S.193, gibt den 5.Februar an.

16 W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,21ff, hat die Abweichungen der zweiten Auflage im kritischen Apparat seiner Textausgabe angemerkt. Ich konnte außerdem den Originaldruck der 2.Auflage der "ermanung" aus München (Polem.2148 1) benutzen.

sey"[17], in der er sehr gemessen darlegt, um was es ihm geht: nicht um die "verkleinung" der Person Luthers, sondern allein um die "erkenntniß der götlichen warheit"[18]. Darum wolle er Luthers Rede eine 'Widerrede' entgegensetzen, damit die kaiserliche und königliche Majestät und der deutsche Adel aus diesem Gegeneinander der Ansichten die Wahrheit herausfänden. Sollte der Kaiser die Angelegenheit einem "gemein concilium der Christenheit"[19] unterbreiten, so werde er - Murner - sich diesem selbstverständlich unterordnen. Persönlich habe er gar nichts gegen Luther; er wolle den Bruder lediglich zum Guten und Rechten zurückwenden.

So brüderlich und verständnisvoll die Vorrede auch klingen mag, bereits in der ersten These seiner "ermanung" greift Murner ziemlich hart an: Niemand solle predigen, "er sey dan gesendet vnd darzu verordnet" [20]. Die Oberkeit aber habe Luther das Predigen verboten, so solle er auch schweigen [21]. Schließlich trage der Papst die Verantwortung für die Christenheit und könne also nicht zulassen,daß ein jeder nach seiner eigenen Wahrheit predige. Wenn Luther meine, seine Wahrheit stimme mit dem Zeugnis der heiligen Schrift überein, so solle er abwarten, bis dieses Zeugnis sich selber Gehör verschaffe [22].

---

17 Deutsche Schriften VI,31

18 ebd. S. 32

19 ebd. S. 33

20 ebd. S.34 (1. These)

21 Auf welchen Fakten diese Behauptung fußt, ist nicht deutlich. Vielleicht hat Murner die Geschehnisse im Auge, welche durch Luthers am 14. und 16.März 1518 in Wittenberg gehaltene Predigten ins Rollen gekommen waren: Das Gespräch mit Emser, die gefälschten lutherischen Thesen, deren Übersendung nach Rom und das päpstliche Breve "Postqeam ad aures ..."(WA II.3ff). Vgl. dazu H.Boehmer, Der junge Luther S.187ff.

22 Vgl. Murners 2.These:"Das doctor luter in hangenden spennen nit allein zu glauben sey bis zum vßtrag der sachen". Einerseits hoffte Murner wie Luther auf ein Konzil, das die theologischen Streitigkeiten zu einem für alle Beteiligten befriedigenden Ende führen sollte. Zugleich erwartete er im Gegensatz zu der lutherischen Bewegung eine Reformation 'von oben', d.h. er wünschte, daß Gott der päpstlichen Oberkeit Einsicht verleihe und dadurch die kirchlichen Mißstände beseitige,s.u.256ff.

'Christliche Mäßigkeit' rät Murner ihm auch in der Kritik an der Kirche [23]. Freilich gebe es Mißstände in ihr, aber sollte man diese der ungelehrten Gemeinde s o mitteilen, wie der Wittenberger Professor es in seiner Schrift an den Adel getan habe? Solches Vorgehen führe doch nur zu ganz unchristlichem Aufruhr. Luther solle an die Geduld Jesu denken, selbst Nachsicht gegenüber den Fehlern anderer üben und darauf vertrauen, daß Gott ein gerechter Richter sei, der jedem das zumessen werde, was er verdiene [24].

Schließlich kommt Murner auf den lutherischen Sermon von der Messe zu sprechen [25] und betont, daß man zwischen dem M i ß b r a u c h der Messe, wie er ohne Zweifel hier und da vorkomme, und der eigentlichen W a h r h e i t der Messe unterscheiden müsse. Luthers kritische Bemerkungen zur römischen Messe seien meist auf irgendeine mißbräuchliche Durchführung derselben bezogen. Er müsse aber einsehen, daß er mit solcher Kritik die eigentliche - in rechter Weise zelebrierte - Messe gar nicht treffe.

Für diskutabel hält Murner im Grunde nur Luthers Forderung, daß die Messe in der jeweiligen Landessprache gelesen werden soll; doch er sieht sofort zwei unüberbrückbare Hindernisse, die einer 'deutschen Messe' entgegenstehen: erstens müsse mit der lateinischen Sprache die rechte Tradition der römischen Kirche gewahrt werden, und zweitens veränderten sich die 'barbarischen Sprachen' zu oft, und ihre Vokabeln würden zu schnell mißverständlich [26].

---

23 vgl. Murners 3.These: "Ein Prediger so er mißbrooh straffet soll er das thun mit christlicher messigkeit" Deutsche Schriften VI,39

24 Deutsche Schriften VI,42; schon in den Satiren tauchten solche Argumentationen immer wieder auf, s.o.S.231f

25 vgl. Deutsche Schriften VI,45

26 Er führt zur Bestätigung ein Beispiel an: "Almechtiger got / min mich als ich dich min. Nun ligt es an dem Tag / das minen vorzeit lieben hieß / vnd aber ietz gar lesterlich sich verendert hat / vnd wa es in kirchen gelesen würt übel luten". Deutsche Schriften VI,58.

Murner spielt also das theologische Argument aus, daß Identität und Kontinuität der Kirche in der Geschichte durch solche Neuerungen wie die Änderung der Sprache im Gottesdienst gefährdet werden könnten. Der eigentliche Grund der Abneigung Murners gegen die 'deutsche Messe' wird aber wohl auf einer anderen Ebene zu suchen sein, und zwar in seiner devoten Scheu und Achtung vor der nicht unbedingt schriftgemäßen, aber "erlichen gewonheit", an die sich alle Gläubigen halten. Murner definiert diese "gewonheit" als ein "vätterlichs gesatz" [27], d.h. als eine - in der langen Geschichte vom Wirken der zwölf Apostel an bis heute erwachsenen- Satzung, welche "weder wider got noch sein gebott / noch gute sitten vnd geberden" steht [28]. Und er findet einen biblischen Beleg zur Anerkennung dieser "gewonheit" in Joh 20,30: Multa quidem et alia signa fecit Iesus in conspectu discipulorum suorum, quae non sunt in libro hoc (Vulg.).

Die nun folgende Erörterung dessen, daß "niemans dan die priester meß halten" dürfen [29], und "das das Sakrament des leibs vnd bluts Christi ein warhafftigs opffer sey" [30], gehören sachlich mit Murners Polemik gegen Luthers Lehre von der unsichtbaren Kirche zusammen. Dieses Problem ist in der Schrift "Von dem Bapstenthum" besser ausgeführt, und so soll es auch erst später [31] berücksichtigt werden [32]. Festzuhalten ist hier vorläufig nur, daß schon in Murners erster Schrift gegen Luther die These, daß

---

27 Deutsche Schriften VI,46

28 vgl. Deutsche Schriften VI,47f

29 vgl. Deutsche Schriften VI,58ff

30 vgl. Deutsche Schriften VI,64ff

31 s.u. S.251f

32 Es ist möglich, daß Thomas Murner die lutherische Schrift "Von dem Bapstum (WA VI.285ff) schon kannte, als er die "ermanung" schrieb .W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,21, nimmt es an. Aber sichere Belege dafür gibt es - so weit ich sehe - nicht.

es "kein geistliche kirch on leibliche ynwoner" [33] gebe, formuliert ist. Sie wird in den folgenden Auseinandersetzungen immer größere Bedeutung gewinnen.

Sonst bietet die "ermanung" noch nicht viel an s a c h l i c h e n Einwänden gegen Luther. Sehr aufschlußreich ist aber die F o r m , in der der Wittenberger Professor hier von einem Verteidiger der römischen Kirche angesprochen wird: In dem oft inkonsequenten Umschwung von Zustimmung zur Ablehnung zeigt sich die besorgte Ratlosigkeit des Schreibers, der noch nicht genau weiß, ob er die - für ihn unbestreitbare - Größe Luthers bewundern oder fürchten soll. Einerseits ist Murner erfreut darüber, daß jemand gründlich die Schäden der römischen Kirche aufdeckt, andrerseits schreckt er zurück vor der unverblümten und daher oft respektlos klingenden Offenheit des Augustinermönches und vor den Konsequenzen der lutherischen Kritik. Für den Franziskaner gilt die päpstliche Autorität, auch wenn sich bei ihrer konkreten geschichtlichen Ausübung immer wieder Schwächen und Fehlentwicklungen zeigen. Einerseits hat er - der Verfasser von beißenden Satiren - seine wahre Freude an der Schlagfertigkeit und Klugheit Luthers, andrerseits ist er empört über die Unversöhnlichkeit dieser neuen Angriffe auf Papsttum und Kirche. Noch hofft er, diesen 'Eiferer' belehren zu können, und er hütet sich wohl, ihn für einen Ketzer zu erklären.

2. "Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen"

Bereits zwei Wochen nach dem ersten Erscheinen der "ermanung" folgte die zweite kontroverstheologische Prosaschrift Murners: "Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen. Das sie argwenig [34] seint / vnd nit

---

33 Deutsche Schriften VI,74

34 = verdächtig, vgl. DWb I,550

gentzlich glaubwirdig zu halten" [35]. Am 24.November verließ sie in Straßburg die Druckerei [36].

Äußerer Anlaß zu dieser zweiten antilutherischen Schrift war eine von dem Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler verfaßte Apologie für Luther [37]. Murner versucht, Spenglers Thesen im einzelnen zu widerlegen. Dabei wiederholt er weitgehend die Aussagen seines ersten Traktats. Darüber hinaus gerät nun aber das Problem des Wahrheitsanspruches, den Luther bei der Verbreitung seiner neuen Lehren stellt, ins Zentrum der murnerschen Kritik. Gleich im ersten Kapitel warnt er vor 'vier bösen Eigenschaften unwahrhaftiger Lehrer': vor Verstellung, vor Herabsetzung des Gegners, vor Vermessenheit und vor der Sucht nach Neuerungen. All dies fürchtet er bei Luther und seinen Genossen zu finden [38]. Er ist dabei allerdings sehr vorsichtig. Er geht nur so weit zu sagen, daß bei dem, was Luther rede und schreibe, Wahrheit und Irrtum gemischt seien [39]. Danach setzt er sich mit seiner ehemaligen satirischen Kritik an kirchlichen Mißständen entschieden von den lutherischen Lehren ab, die - so sieht er es - einfach beseitigen wollen, was Fehler hat, während seine Satiren bessern und heilen wollten.[40] - Ferner verspreche Luther dem Volk eine Befreiung von vielen Geboten, die den einen oder anderen vielleicht hier und da wirklich belasten, aber dieses Versprechen sei unredlich, weil es von einem gemacht

---

35 Deutsche Schriften VI,91ff

36 Ich konnte das - möglicherweise einzige erhaltene - Exemplar des Originaldrucks aus der Staatsbibliothek Berlin (Cu 4706) benutzen. Einen Neudruck gab vor W.Pfeiffer-Belli bereits E.Voß im Journal of English and Germanic Philology VI,341ff (1906/07) heraus.

37 vgl. dazu W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,88

38 Deutsche Schriften VI,93ff

39 ebd. S.98ff

40 ebd. S.102ff

werde, der überhaupt nicht kompetent in solchen Fragen sei. Gebote Gottes, Verordnungen der Kirche und der Konzilien können nicht von jemandem, "der gar kein gewalt hat", der nicht offiziell legitimiert ist, aufgehoben werden [41].

3. "Von dem babstenthum"

Am 26.Juni 1520 war Luthers Streitschrift "Von dem Bapstum zu Rome" [42] gegen den Barfüßermönch Augustin von Alfeld erschienen. In Anlehnung an diesen Titel gab Thomas Murner am 13.Dezember seine dritte kontrovertheologische Schrift mit der Überschrift heraus: "Von dem babstenthum das ist von der höchsten oberkeyt Christlichs glauben wyder doctor Martinum Luther" [43].

Im ersten Teil glossiert er die "Resolutio Lutheriana super propositione XIII. de potestate papae" vom Juni 1519 [44]. Die ersten sechs Glossen ergeben keinen zusammenhängenden Gedankengang und sind auch im einzelnen sachlich nicht sehr überzeugend. Interessant ist eigentlich nur der Ärger Murners über Luthers Beweisgang am Anfang der "Resolutio". Luther führt nämlich zunächst sechs Gründe für die Oberhoheit des Papstes und die Beugung der Christen unter diese an und beweist danach die Nichtigkeit dieser Gründe. Murner durchschaut das logische Gefüge der lutheri-

---

41 Deutsche Schriften VI,109ff

42 WA VI.285ff

43 Mir lag das Original aus der Stadtbibliothek Nürnberg vor.

44 WA II.133ff.
Diesen Zusammenhang scheint W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation S.21ff, nicht gesehen zu haben; er ist aber offenkundig:
vgl. Murner: "Die erst vrsach" (Dt.Schriften VII,10ff) mit Luther: "Primum, quod me movet..." (WA II.186,5ff);
vgl. Murner: "Die ander vrsach" (Dt.Schriften VII,12) mit Luther: "Secunda. ." (WA II.186.23ff);
vgl. Murner: "Die dritt vrsach" (Dt.Schriften VII,13) mit Luther: "Tertia..."(WA II.186,31ff);
vgl. Murner: "Die vierd vrsach" (Dt.Schriften VII,13) mit Luther: "Quarta..." (WA II.186,38-187,1ff);
vgl. Murner: "Die fünft vnd sechst vrsachen"(Dt.Schriften VII,13f) mit Luther: "Quinta ... Sexta ..." (WA II.187,8ff 187,8ff).

schen Argumentation nicht, sondern sieht nur ein unvermitteltes Nebeneinander widersprüchlicher Aussagen, weshalb er den Wittenberger Professor der unredlichen Inkonsequenz bezichtigt: Du "mencklest vnd vermischest Dein Reden / das es einmal guck ist / das ander mal gack / hier ratstu im (scil. dem Papst) gehorsam zu tun / vnd in dem tütschen adel disrumpamus vincula eorum et proyciamus a nobis iugum ipsorum [45] / das ist alß fil das wir vns seiner Tyranney erledigen sollen" [46].

Wenn Murner sich nun dem Schriftbeweis für das Papsttum zuwendet, so folgt er weiterhin genau dem Aufbau der "Resolutio" [47], die an dieser Stelle schon die in der Schrift "Von dem Papstum" wieder aufgenommene [48] Exegese von Mt 16,18-19 und Joh 15-17 enthält. Murner führt seine Interpretation gegen Luther unter der Voraussetzung durch: "Das die bepstlich oberkeit von christo erstifftet ist"[49].

In der Auslegung von Mt 16,18-19 folgt Murner der kirchlichen Tradition, die in diesen Versen eine biblische Begründung des Papsttums sieht, und faßt die Aussagen des Textes folgendermaßen zusammen: "Erstlich das sant Peter ein felsen sei. Zu dem anderen / das cristus vff den selbigen felsen seine kirchen bauwen wil. Zu dem dritten / verspricht er im gewalt der schlüssel / des reichs der himmel / zu absolvieren". Zwar habe Christus auf sich selbst "als vff das götliche vnd warhafftig fundament" seine Kirche gebaut, doch "nit destminder auch vff sant Petern". So mache man

---

45 Das ist allerdings kein Zitat aus Luthers Schrift "An den Adel", sondern Ps 2,3;

46 Deutsche Schriften VII,12

47 Es ist also lediglich der Technik des Glossierens zuzuschreiben (gegen W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation S.21f), daß Murner nun an die fundamentale Frage nach der Schriftgemäßheit des Papsttums herangeht.

48 WA VI.309ff

49 Deutsche Schriften VII,16ff

Christus in keiner Weise den Titel "haupt der Christenheit" streitig, wenn man auch Petrus als ein solches bezeichne [50]. Von diesem Verständnis der Schriftstelle lasse er - Murner - sich nicht abbringen, "dan die wörter Christi luten den sin klerer dan die sun" [51]. Und wenn Jesus sage: 'Et tibi dabo clavis regni caelorum'(Vulg.), so sei die Schlüsselgewalt Petri eindeutig festgelegt. Dagegen wolle Luther nun behaupten, daß die Schlüssel in der Person des Petrus der Kirche übergeben seien [52]. Er wolle das 'tibi' auf die zwölf Apostel und damit auf die Gemeinde beziehen [53], "so doch zwischen dir vnd üch ein großer vnterscheid ist" [54]! Luthers Auslegungsmethode sei es, so lange an den Worten Christi zu'ziehen', bis er sie in der Form habe, in der sie der gemeinen Christenheit päpstliche Vollmachten übermitteln.

Zur Bestätigung seiner Exegese von V.18f zieht Luther den Kontext heran und folgert aus V.17 [55], daß Petrus, zu dem das Felsenwort gesprochen und dem die Schlüsselgewalt verliehen sei, nicht als "ulla persona per se", sondern als "revelantis patris auditor" [56] verstanden werden müsse. So seien die Schlüssel dem Petrus nicht als einem 'homo privatus' von Fleisch und Blut übergeben worden, sondern durch ihn - den Gläubigen - habe die glaubende Gemeinde die Gewalt des Lösens und Bindens bekommen. Murner scheint die Absicht dieses Gedankenganges nicht recht zu verstehen. Er meint, Luther nehme daran Anstoß, daß sich die römische Kirche als auf einen M e n s c h e n gegründet verstehe; und so entgegnet der Franziskanermönch: "Was frag ich darnach / das er ein mensch ist / so er in der vatter leret / der sun für in bit / der heilig geist von dem himmel zu im kumpt" [57].

---

50 Deutsche Schriften VII,17

51 ebd. S.18

52 vgl. WA II.188,24ff

53 vgl. WA II,189,25ff

54 Deutsche Schriften VII,20

55 Respondens autem Iesus, dixit ei: Beatus es Simon Bar Iona: quia caro et sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in caelis est (Vulg.).

56 WA II.190,8

57 Deutsche Schriften VII,22

In dem nachfolgenden Abschnitt stellt Luther Erwägungen zum Felsenwort an: Wenn Christus einerseits gesagt hat, auf diesem Felsen wolle er seine Kirche errichten, Und andererseits verstehe man unter diesem Felsen das römische Papsttum, so müsse die gesamte Kirche auf diesem erbaut sein, und was nicht darauf stünde, das sei nicht Kirche. Dann ergebe sich aber die lächerliche Konsequenz, daß die Urkirche, d.h. die Kirche in der Zeit von Jesu Tod bis zur Niederlassung des Petrus in Rom, keine Kirche gewesen sei [58]. "Ein kindisch red von einem weisen man", sagt Murner dazu nur und erklärt: "Die kirchen vnd christliche oberkeit ist vff sant peter / als vff ein felsen / den got befestiget hat gesetzt / vnd die kirchen oder das bapstenthum ist bei sant Peter gewesen / er sei zu Jerusalem / zu Antiochia oder zu Rom gewesen. Aber darum das er zu dem aller legsten zu Rom / das ist XXV.iar gewonet hat/ da gestorben ist / in derselben hauptstatt der welt seinen nachfaren gesetzt vnd gleich einem testament verlassen hat / ist die oberkeit vnd das bapstehthum der christenheit zufelig [59] vnd nach der hand das römische bapstenthum genannt worden / was gat der namen das bapstenthum an / nenn das wie du wilt / so bleibt dannoch das christliche bapstenthum / vnd die oberkeit vnsers glaubens / an ir selb wie sie ist" [60].

Einen anderen Beleg für die These, daß der Papst die Schlüsselgewalt nicht für sich allein beanspruchen könne, findet Luther in Mt 18,13 [61], wo ausdrücklich (Plural!) die Macht, auf Erden zu lösen und zu binden, der Gemeinde zugesprochen sei [62]. Dieses exegetische Problem löst Murner folgendermaßen: "Vor stot geschriben (scil. Mt 16,19) / was d u würdst vfflösen / als numen zu einem geret. Vnd hie (Mt 18,18) stot was i r werden vfflösen /

---

58 vgl WA II.190,27ff

59 d.i. hier: zufallend

60 Deutsche Schriften VII,23

61 Amen dico vobis, quaecumque alligaveritis super terram, erunt ligita et in caelo: et quaecumque solveritis super terram, erunt soluta et in caelo (Vulg.).

62 vgl. WA II.191,1ff

als zu vilen geret / ... vnd ist nit gleicher gewalt der dort vnd hie gegeben ist / den der erst gewalt der dort versprochen ist / ist priesterlicher gewalt die sünden an gottes statt zu vergeben / vnd diser gewalt hie ist richterlicher gewalt so einer mit seinem nächsten spennig vnd vneins ist" [63].

Auch auf den Kleinglauben [64] und den Verrat [65] des Jesusjüngers weist Luther hin zur Bekräftigung seiner These, daß Petrus unmöglich das Oberhaupt der Christenheit sein könne. Murner aber führt zur Verteidigung der Heiligkeit des Petrus und seiner Nachfolger an, daß Christi Versprechen, die Kirche auf Petrus zu gründen, "solt erst geschehen / vnd in krafft gon nach dem blut vergießen vnsers herren vnd gentzlich in zukunfft des heiligen geists befestiget werden". Er wendet sich dann persönlich an Luther: "du verstast gottes fürnemen nit. Ich bit dich doch ein mal durch got / dich baß zu bedenken" [66]. Luther müsse doch sehen, daß die Fehlhandlungen des Petrus v o r dem Tode Christi geschehen seien, und somit seiner päpstlichen Vollmacht keinen Abbruch tun könnten.

Der "Resolutio" [67] Luthers folgend untersucht Murner nun die zweite Bibelstelle, "dadurch die bäpstliche oberkeit erstifftet ist", Joh 21,15-17 [68]. Bisher habe man diese Worte immer so verstanden, 'wie sie lauten', nämlich so, daß dem Petrus die Schafe Christi anvertraut worden seien, er also das Hirtenamt bekommen habe. "Nun kumpt aber

---

63 Deutsche Schriften VII,24

64 s. Mt 16,22ff, vgl. WA II.191,25ff

65 s. Mt 26,69ff, vgl. WA II.193,29ff

66 Deutsche Schriften VII,25

67 vgl. WA II.194ff, aber auch "Von dem Bapstum", WA VI.316ff

68 Cum ergo prandissent, dicit Simoni Petro Iesus: Simon Ioannis diligis me plus his? Dicit ei: Etiam Domine, tu scis quia amo te. Dicit ei: Pasce agnos meos. Dicit ei iterum: Simon Ioannis, diligis me? Ait ille: Etiam Domine, tu scis quia amo te. Dicit ei: Pasce agnos meos. Dicit ei tertio: Simon Ioannis, amas me? et dixit ei: Domine tu omnia nosti: tu scis quia amo te. Dixit ei: Pasce oves meas (Vulg.).

doctor Martinus luther / vnd wil das ... widerfechten / thut aber solichs mit so schlechten / kindischen vnd vngegründeten ynreden / das mich wundert / wa er sein vernunfft hin hab gethon" [69]; so polemisiert Murner gegen die Auslegung des Wittenberger Professors und setzt ihr seine (bzw. die der römischen Kirche) entgegen.

Luther fragt, woher man das Recht nehme, alle Schäflein Christi dem einen Hirten Petrus zuzuschreiben, obwohl alle zwölf Apostel und Paulus zu den Schäflein ausgesendet worden seien [70]. Dagegen wendet Murner ein: "wol seint die anderen zwölfboten mit Petro / den schefflin christi zu dienen / vnd administrieren gleich gesendet worden / aber nit gleich zu hüten vnd zu weiden" [71]. Das Weiden, d.h. das Hirtenamt, sei allein Petrus aufgetragen.

Im folgenden stellt Luther den Pontifikat Petri durch den logischen Schluß in Frage, ob die Schafe, welche nicht von Petrus sondern von den anderen Aposteln geweidet wurden, nicht zu den Schafen Christi gehörten, sofern man Petrus allein den privilegierten Hirten Christi nenne [72]. Diese Folgerung meint Murner ad absurdum führen zu können: "Seind dem Keiser alle burger des reichs befohlen / vnd werden dannoch vil durch natürliche vnd erborne herschafften regieret / so sein die selben nit burger des reichs / folget das mein / so folget auch das dein" [73].

Ehe Petrus den Auftrag, Christi Schafe zu weiden, bekommen habe, sei er dreimal gefragt worden, ob er Christus, seinen Herr, auch lieb habe, berichtet Luther und stellt dann mit eindeutig antipäpstlicher Spitze fest: Wer als Nachfolger des Petrus diese Liebe nicht habe, der dürfe auch nicht weiden, denn es fehle ihm eine wesentliche

---

69 Deutsche Schriften VII,31

70 vgl. WA II.194,21ff

71 Deutsche Schriften VII,31

72 vgl. WA II.194,36ff

73 Deutsche Schriften VII,32

Voraussetzung zum Hirtenamt [74]. Murner läßt sich auf eine Diskussion um die persönliche Integrität des Papstes hier nicht ein, sondern setzt Luthers Angriff hart die These entgegen: Das Hirtenamt fuße nicht auf der Liebe, sondern auf der Berufung [75].

Nach Luthers Ansicht gehört zum Weiden auch das Lehren, Predigen und Taufen, was der Papst aber nur allzuoft vernachlässige. Hierauf antwortet Murner mit einem auf den Augustiner selbst bezogenem Beispiel: Alle Schafe zu weiden, das ist auch dem Papst unmöglich, aber: "Du predigest auch vnd lerest / vnd wa der bapst nit sorg trieg das deine lere hindertrungen [76] würd ... wurdend mengcklich wol sehen was zu letdz daruß entsten möcht / ... vnd so der bapst sin leptag nit mer weidet dan in dem stuck dein vergifftete lere zu verdammen / duncket mich er het wol geweydet / vnd seinem amt genug gethon". Ein zweites Argument gegen Luthers Vorwurf findet Murner in dem Bild des weidenden Hirten: "es höret doch einem hirten nit weiters zu / dan das er hund halte die den wolff beissen / vnd ist nit sein amt / das er das mit seinen zenen dieg" [77].

Murner meint nun, im Schriftbeweis gesiegt zu haben, ohne aber zu merken, daß er den Kern des lutherischen Gedankengangs nicht getroffen hat. Zwar hat er Luthers Auslegung von Mt 16,18f und Joh 21,15ff insofern ernst genommen, als er deren gefährliche Konsequenzen hinsichtlich der Stabilität des Papsttums und der römischen Tradition erkannt hat. Er hat sich auch auf Auseinandersetzungen über die fraglichen Bibelstellen eingelassen, aber den Weg

---

74 vgl. WA II.195,29ff; s. aber auch Luthers spätere Ausführungen dieses Themas in: "Das eyn Christliche versamlung odder gemeyne recht vnd macht habe, alle lere tzu urteilen vnd lerer tzu beruffen, eyn vnd abtzusetzen, Grund vnd ursach aus der Schrifft. Martinus Lutther". WA XI.408ff

75 vgl. Deutsche Schriften VII,33f

76 = unterdrückt

77 Deutsche Schriften VII,35

von der Schrift her zur Kritik an den althergebrachten Traditionen und Autoritäten kann er nicht gehen, weil für ihn eine Kluft zwischen göttlichem Wort und dem Anspruch von Amt und Überlieferung nicht denkbar ist [78]. So entsteht der Eindruck, Murner habe Luthers Argumente nicht wirklich an der Schrift geprüft, sondern entweder nur an den traditionellen Lehrmeinungen gemessen und von daher für unzutreffend erklärt oder mit spitzfindiger Logik ad absurdum geführt [79].

Doch mit dem Selbstbewußtsein eines Siegers wendet er sich nun dem Teil der "Resolutio" zu, in dem Luther die Canones und Dekretalen im Hinblick auf die Frage des Papsttums prüft und von der Aussage der Schrift her widerlegt [80]. Da Murner die Voraussetzung der Kritik an den heiligen Lehren und Traditionen, daß nämlich die Worte der Heiligen Schrift und die Aussagen der Väter ernsthaft divergieren können und daß in solchen Fällen nur die Bibel zählen dürfe, nicht anerkennt, mißt er diesem Teil der lutherischen Erörterung keine Bedeutung zu. Er wirft dem Wittenberger lediglich vor, er widerspreche dem geistlichen Recht und den Schriften der Heiligen Väter nur, weil sie nicht in sein Konzept: der Gemeinde päpstliche Vollmachten zu erteilen, hineinpaßten [81].

Damit verläßt er die "Resolutio" und wendet sich der Schrift "An den christlichen Adel" zu [82], in der Luther auf folgende Weise klagt: "Die not vnd beschwerung, die alle stend der Christenheit, zuvor deutsche landt, druckt, nit allein mich szondern yderman bewegt hat, viel mal zu schreyen vnd ruffen, ob got yemand den geyst geben wolt, seine hand zureychen der elenden Nation" [83]. Im

---

78 vgl. das, was bereits über die Bedeutung der alten 'ehrlichen Gewohnheit' für Murner gesagt ist, s.o.S.237f

79 Daß auch Luthers Schriftauslegungen keine Exegesen in unserem heutigen historisch-kritischen Sinne sind, versteht sich von selbst

80 vgl. WA II.198,1ff

81 Deutsche Schriften VII,37ff

82 Deutsche Schriften VII,41; vgl. auch VII,1 (Einleitung)

83 WA VI,405,15ff

Verlauf seines Aufrufs an den Adel gibt Luther die Ursachen dieses Notstandes an: Der Papst meint, die Schätze dieser Welt heben zu dürfen [84], und treibt so Wucher mit den deutschen Pfründen, die er hinterlistig "mit ablaß, bullen, beichtbriefen, buterbriefen vnd ander Confessionalibus" [85] einzieht. Aber - so fragt Luther herausfordernd - "wie kommen wir Deutschen darzu, das wir solch reyberey, schinderey vnserer guter von dem bapst leydem miessen?" [86]. Dazu gibt Murner nur "ein kurtzen bescheid" [87]: Wenn der Papst der deutschen Nation wirklich Unrecht tue - und das könne ja durchaus einmal vorkommen [88] -, so möge sie sich doch am rechten Ort darüber beklagen, damit der Mißstand beseitigt werde, d.h. die Sache solle dem Kaiser vorgetragen werden, damit er sie vor den Papst bringe. Dieser werde dann - dessen ist Murner sicher - den Kaiser "gnedig erhören / vnd mit vns vetterlichen vnd nit tyrannisch handlen". Dagegen sei Luthers Methode, die Gemeinde gegen die Geistlichkeit aufzurühren, völlig unangemessen; aber davon wolle er - Murner - noch "in dem teutschen adel weitersagen" [89].

So bricht er die Diskussion einstweilen ab und greift in den Streit zwischen dem Barfüßermönch Alfeld und Luther ein [90], wobei er beide Parteien in ihrem Kampfeseifer lächerlich macht:"Was kann ich anders darzu sagen

---

84 vgl. WA VI.416,31f

85 WA VI.427,5f

86 WA VI.417,12f

87 Deutsche Schriften VII,41

88 vgl. Murners eigene Kritik an der Geldgier der Pfaffen und der geistlichen Oberen

89 Deutsche Schriften VII,42

90 "Von dem Bapstum zu Rome widder den hochberumpten Romanisten zu Leiptzck D. Martinus Luther Augustiner" WA VI.285ff

als daz ir beide das hippenfaß [91] wol vß gerüfft haben"[92]. Die Sache aber, um die es in dem Streit geht, nimmt Murner sehr ernst. - Alfeld hatte - den Regeln der natürlichen Vernunft folgend - behauptet: "Ein jegliche gemeyne auff erden, sol sie nit zurfallen, musz haben ein leyplich heubt vnder dem rechten heubt Christo. - Die weil dan die gantz Christenheyt ist einn gemeine auff erden, musz sie ein heubt haben, vnd das ist der bapst" [93]. Und Luther verurteilte die Methode dieses Denkens: "Ists nit ein wenig lecherlich, [94] das man die vernunfft, von zeytlicher dingen prauch geschepfft, wil antzyhen vnd dem gotlichen gesetz gleychen" [95]?

Hier setzt nun Murner ein, zunächst mit einem Zugeständnis an Luther: Es ist wirklich nicht angemessen, daß wir mit unserem Verstande unseren Glauben zu begründen suchen, "vnd wa wir des theten / arme vermeßne menschen weren / da durch dy son mit einer finsteren lutzernen belüchteten vnd ein felsen vff ein ror buweten / mit verkerter vernunff handleten" [96]. Dann aber wirft er Luther wieder vor, er sei auch hier in seiner Kritik zu weit gegangen: "da dunkt mich du habst ... den frumen heiligen lerern vbel vnd vnfrüntlichen gedanckt der großen arbeit vnd mie / das sie wider die vngleubigen vnsern glauben haben vnderstanden durch vrsachen zu befestigen / vnd

---

91 Eine H i p p e ist ein dünner, zusammengerollter Oblatenkuchen (vgl. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch I,1302). Das H i p p e n f a ß ist dementsprechend der Behälter, in dem der Hippenverkäufer seine Ware herumträgt und anpreist. Der Begriff Hippenfaß hat im späten Mittelalter dann die übertragene Bedeutung eines Gefäßes bekommen, in dem nichts Wesentliches enthalten ist. Das "hippenfaß vß rüffen" meint demnach: etwas völlig Sinnloses tun.

92 Deutsche Schriften VII.43

93 Bericht Luthers WA VI.290,20ff

94 WA VI.290,28

95 WA VI.291,1f

96 Deutsche Schriften VII,43; vgl. WA VI.291,10f: "Szo ists als wen ich die helle Sonne mit eyner finstern latern wolt erleuchten vnd einen fels auff ein rohr grunden."

freilich ir meinung nie was / da durch den glauben zu euancuieren ... / hie het mich geducht / das dir wol angestanden wer / von der lieben heiligen lerer wegen / milter in worten soltest gewesen sein" [97].

Nach dieser ernsten Mahnung wendet Murner sich den einzelnen Punkten der lutherischen Definition der christlichen K i r c h e zu. - Luther hatte Joh 18,36 angeführt, wo Christus, von Pilatus befragt, antwortet: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt', und daraus gefolgert, daß "die Christenheit wirt auszgetzogen von allen weltlichen gemeynen" und "daß sie nit leiplich sey" [98]. - Dagegen erklärt Murner den Vers folgendermaßen: Als Christus "die wörter sprach / was sein reich nit hie / es ist aber durch seinen tod vnd nach der krönung hie worden" [99]. Es sei Luthers Versuch, einseitig den geistlichen Charakter der Kirche Jesu Christi hervorzuheben, nicht haltbar. Vielmehr mache die Einheit der glaubenden Gemeinde unter dem Geist Gottes z u s a m m e n m i t den leiblichen Menschen, die da glauben, die christliche Kirche aus, genau, "wie vß dem leib vnd der selen ein mensch würt" [100].

Bei der Untersuchung des Begriffskreises: Kirche, kirchlich, geistlich, stößt Luther auf den Ausdruck "geistlich gut" [101] und sagt, was man als solches bezeichne:

---

97 Deutsche Schriften VII,43f

98 WA VI.293,15f; von hier aus ist es erklärlich, warum Murner im folgenden annimmt, Luther flüchte sich mit seiner Lehre von der Kirche aus dem leiblichen in den geistlichen Bereich. Daß Luther so aber mißverstanden ist, wird z.B. deutlich aus dem, was er in seiner Schrift "Ad librum eximii Magistri Nostri Magistri Ambrosii Catharini, defensoris Silvestri Prierias accerimi, responsio" ausführt: "Quanquam Ecclesia in carne vivat, tamen non secundum carnem vivit" (WA VII.719,34f).

99 Deutsche Schriften VII,44

100 Deutsche Schriften VII,46

101 vgl. WA VI.297,22ff

"die heuser zu gottes dienst erbauwen" und die Schätze des Klerus. Das sei aber eben nicht geistlich, sondern gerade zeitlich und leiblich, gehöre also nicht der Kirche Jesu Christi zu. Darauf erwidert Murner: "Die christen die in vnser kirchen sein / dörffen solcher guter zu leiblicher narrung / aber die in deiner kirchen sein dörffen keiner narung / dan dein kirch ist allein ein einigkeit / die isset vnd trinckt nit / sie bet auch nit / vnd hört noch sihet nit / mich verwundert deiner dorheit" [102].

In gleicher Weise polemisiert er im folgenden gegen Luthers Zweifel an einem leiblichen Haupt der Christenheit [103]: Freilich, dieses seltsame "vnleiblich ding" - die Kirche, wie Luther sie bestimmt habe - könne ja logischerweise auch kein leibliches Haupt haben. So etwas komme eben dabei heraus, wenn man das göttliche Wort wie Luther "so dapfer vß getruckt" [104] habe.

Wie schon gesagt wurde [105], entsprechen die Argumente, die Luther im weiteren Verlauf der Diskussion mit Alfeld [106] gegen die Oberhoheit des Papstes anführt, denen in der "Resolutio". Murner führt hier wieder dieselben Gegenbeweise wie im ersten Teil seiner Schrift, ohne selbst an den Wiederholungen Anstoß zu nehmen. Dies macht die literarische Eigenart des Flugblattes deutlich. Es ist keine selbständige, gedanklich geschlossene Erörterung, sondern eine Reihung von Glossen zu den verschiedenen Lutherschriften.

---

102 Deutsche Schriften VII,46

103 vgl. WA VI.297ff

104 Deutsche Schriften VII,46

105 siehe oben S.242

106 vgl. WA VI.309ff

4. "An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten adel tütscher nation"

Bereits am Weihnachtsabend 1520 machte Murner seine Ankündigung einer weiteren Schrift [107] gegen den Wittenberger wahr und gab sein wohl "bestes Prosaerzeugnis" [108] heraus. Schon äußerlich zeigt es sich durch den fast gleichlautenden Titel: "An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten adel tütscher nation das sye den christlichen Glauben beschirmen / wyder den zerstörer des glaubens christi / Martinum luther einen verfierer der einfeltigen christen" [109] als Gegenstück zu Luthers großer Schrift: "An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung" [110].

Im großen und ganzen sind es dieselben Argumente wie in der Schrift "Von dem Bapstenthum", die Murner hier gegen Luther anführt, aber sie stehen nun nicht mehr als Glossen unvermittelt nebeneinander, sondern sind zu einem eigenständigen Gedankengebäude geworden, das in höchst lebendiger und zugleich ausgewogener Sprache gestaltet ist [111].

Genau wie Luther stellt Murner seiner Schrift eine ehrerbietige Rede an den Kaiser [112] voran. Er bittet ihn, den 'Catilina der deutschen Nation' - Luther - in seine Schranken zurückzuweisen, damit der christliche Glaube nicht erschüttert werde; daneben versucht er ihn aber auch zu veranlassen, die Klagen über Mißbräuche und Tyrannei zu prüfen, damit Gerechtigkeit geschehe [113].

---

107 s.o.S.249

108 so W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VII,56

109 Thomas Murners Deutsche Schriften VII,59ff. Vor W. Pfeiffer-Belli gab E.Voß 1899 dieses Flugblatt heraus (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhundert Nr. 153). Ein Exemplar des Originaldrucks befindet sich im Archiv der EKU (Nr. 896).

110 WA VI.404ff

111 Vgl.dagegen W.Kaweraus mehr abwertende Beurteilung dieser Schrift (Thomas Murner und die deutsche Reformation S. 31f)

112 Thomas Murners Deutsche Schriften VII,61ff

113 Vgl.die gleiche Überlegung in der Schrift "Von dem babstenthum", siehe oben S.248f

Nach einer "vorred zu Doctor Martino luther" [114] versucht der Franziskanermönch die drei Mauern der 'Romanisten', welche Luther in seiner Schrift gestürzt hatte, wieder aufzubauen:

Die e r s t e Mauer, mit der der Papst und seine Anhänger sich gegen Eingriffe 'von außen' geschützt haben, ist nach Luther folgende: "Wenn man hat auff sie (sc. die 'Romanisten') drungen mit weltlicher gewalt, haben sie gesetzt vnd gesagt, weltliche gewalt habe nit recht vbir sie, sondern widderumb, geystlich sey vbir die weltliche" [115]. Das Fundament dieser Mauer sieht Luther in der Trennung zwischen geistlichem und weltlichem Stand, die er mit 1 Kor 12,12f, 1 Petr 2,9 und Apk 5,10 bestreitet, wonach a l l e Christen durch Taufe, Evangelium und Glauben geistlichen Standes und zum königlichen Priestertum berufen seien [116]. Durch seine Interpretation des Begriffes 'corpus' richtet Murner diese gestürzte Mauer wieder auf: Luther habe 1 Kor 12,12f [117] völlig falsch übersetzt, wenn er sage, daß wir alle ein 'Leib' seien. 'Corpus' bedeute hier 'Versammlung', "als man spricht corpus capituli versamlung des capitel" [118]; und es sei daher in der Heiligen Schrift über einen einheitlichen Stand aller Christen gar nichts ausgesagt [119].

---

114 Deutsche Schriften VII,66ff

115 WA VI.406,26f vgl. 407ff

116 vgl. WA VI.407,13ff

117 Sicut enim corpus unum est, et membra habet multa, omnia autem membra corporis cum sint multa, unum tamen corpus sunt: ita et Christus. Etenim in uno Spiritu omnes nos in unum corpus baptizati sumus, sive Iudaei, sive gentiles, sive servi, sive liberi: et omnes in uno Spiritu potati sumus (Vulg.).

118 Deutsche Schriften VII,70

119 vgl. Murners Polemik gegen jede Verwischung der Grenzen zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Stand in seinen Satiren (s. o. S.188) und in der "Badenfahrt" (s.o. S.60f.140f).

Murner ist auch nicht zufrieden mit Luthers Exegese von 1 Petr 2,9 [120], durch die der 'character indelebilis' [121] des Priesters hinfällig wird. Keineswegs - meint Murner - könne man aus der Bibelstelle entnehmen, daß a l l e Christen durch die Taufe Könige und Priester seien, sondern mit den Worten: 'Vos autem genus electum, regale sacerdotium' (Vulg.) sei dasselbe gemeint, wie wenn man sage: "Ir tütschen sein ein keiserlich reich". Und "daruß ist noch nit gesagt / das ein ieder tütsch ein keiserlich künig sei / es volget vil ee vß dissen worten sant Peters ... / das der bapst der vnsers christlichen priesterthums die höchst oberkeit / ist ein künig sei zu achten" [122].

Auch hier läßt er sich im Grunde nicht auf eine Kritik der gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verhältnisse a u s d e r S c h r i f t h e r a u s ein; in diesem Fall schneidet er die Diskussion einfach mit einem Analogieschluß ab.

Die z w e i t e Mauer beschreibt Luther folgendermaßen: "hat man sie (sc. die 'Romanisten') mit der heyligen schrifft wolt straffen, setzen sie da kegen, es gepur die schrifft niemant auszulegenn, den dem Bapst" [123]. Dem begegnet Luther mit dem Vorwurf, "das sie allein wollen meister der schrifft sein, ob sie schon yhr leblang nichts drynnen lernenn, vormessen sich allein der vbirkeit, kauckeln fur vns mit vnverschampten worten, der Bapst mug nit yrren ym glaubenn, er sey bosz odder frum, mugen desselben nit ein buchstaben antzeygen [124] ... . Darumb ists ein frevel ertichte fabel, das der Bapst allein sey, die schrifft ausztulegen, odder yhr ausztlegung zubestetigenn" [125]. Damit leugnet Luther

---

120 Vos autem genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionibus: ut virtutes annuntietis eius qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum (Vulg.).

121 vgl. WA VI.408,23

122 Deutsche Schriften VII,75

123 WA VI.406,26ff, vgl. auch 411ff

124 WA VI.411,8ff

125 WA VI.411,33f

die institutionelle Bindung des heiligen Geistes an das kirchliche Amt in Rom. Der Geist, der die wahre Auslegung der Schrift zu leisten vermag, kommt - nach Luthers Lehre - aus der Schrift selbst und kann nicht von außen an diese herangetragen werden. So ist die Schrift 'sui ipsius interpres' [126]. Auf dieses hermeneutische Problem läßt sich Murner aber nicht ein, sondern wehrt Luthers Angriff auf das Papsttum kurz mit Apg 15,7ff ab, wo - seiner Meinung nach [127] - Petrus in der Apostelversammlung zu Jerusalem das vermittelnde und entscheidende Wort gesprochen habe. Damit und mit Jesu Worten Lk 22,32a: "ego autem rogavi pro te ut non deficiat fides tua" (Vulg.)[128], sieht er die grundsätzliche Autorität des päpstlichen Wortes als erwiesen [129]. Dafür daß a u s s c h l i e ß l i c h Petrus und seine Nachfolger zu diesem entscheidenden Wort ermächtigt seien, verweist er wiederum auf das 'tibi dabo' in Mt 16,19 [130]. Damit ist für ihn die Frage, "wer in spennen Christlichs glaubens zu erkennen hab" [131], beantwortet.

Die d r i t t e 'romanistische' Mauer besteht für Luther darin: "drewet man yhn (sc. den Papst) mit einem Concilio, szo ertichten sie, es muge niemant ein Concilium beruffen den der Bapst" [132]. Diese Mauer muß

---

126 vgl. u.a. WA VII.97,23. Näheres dazu bei F.Beisser, Claritas scripturae bei Martin Luther.

127 vgl. dagegen Luthers ganz andere Auslegung (WA II.235, 21ff): "Prima est ipsa Actuum apostolorum, ubi Petrus aequalis scribitur caeteris apostolis, denique sui sermonis c.XV. confirmationem a Iacobo accepit. Deinde nullum apostolorum ipse ordinavit nec ullus sub ipso fuit. Quomodo ergo successor Petri omnium apostolorum successores sub se habere potest?"

128 vgl. Deutsche Schriften VII,85

129 vgl. Deutsche Schriften VII,84

130 s. o. S.242ff

131 Deutsche Schriften VII,84

132 WA VI.406,28f

nun von selbst zusammenstürzen; denn - handle der Papst gegen die Schrift, so m ü s s e man gemäß Mt 18,15ff der Schrift auch gegen ihn beistehen [133]. Ohne noch einmal auf das dahinterliegende, aber schon behandelte Problem von Schrift und Tradition einzugehen, beantwortet Murner die Frage, wer nun eigentlich ein Konzil einberufen dürfe, mit einem Kompromiß: "Darumb dunckt mich das beyde parthen nit recht haben so die ersten on geschrifft erschinen / vnd du mit geschrifften [134] zu deiner meinung unerschüßlich / wellent wir das mittel treffen vnd dem bapst seinen gewalt behalten / vnd die gemeine christenheit ires rechten nit entsetzen" [135]. Das stellt er sich praktisch so vor, "das ire beschwerden die vnderthonen vernünfftig fürtragen / vnd die oberkeit inen durch iren gewalt zu hilff kum / das also ir beider ampt vnd gerechtigkeit erfordert werd". Zwar hofft er - wie Luther - auf ein baldiges Zusammentreten eines Konzils "zu besserung vnd reformation der cristenheit" [136], auf dem auch die deutschen Probleme einmal zur Sprache kommen sollten, aber was der Wittenberger verhandelt sehen will, lehnt er scharf ab. Z. B. meint Luther, es müsse unbedingt einmal offiziell kritisiert werden, daß der Papst, der sich rühme, Stellvertreter Christi und Nachfolger Petri zu sein, mit weltlicher Pracht und Hoffart umgeben sei [137]. Hierauf antwortet

---

133 WA VI.413,1ff

134 Das ist nicht unbedingt als Zugeständnis an Luther zu verstehen, denn Murner sagt kurz vorher: Du "mißbruchest dich aber der gschrifft nach deyner gewonheit / vnd zeigst vff ein ort da sol man finden / vnd so man da suchet so fint man nüt /ist das vß der heiligen gschrifft reden das man allein sprech da vnd da stat das / es sei oder es sei nit so künt sich dermassen ein ieder dropff der gschrifften bruchen" (Deutsche Schriften VII,88).

135 Deutsche Schriften VII,88

136 Deutsche Schriften VII,90

137 vgl. WA VI.415,23ff

Murner mit der kurzen Auskunft, daß solches doch den echten Glauben nicht anfechten könne, also völlig unwesentlich sei. Zudem sehe außer Luther niemand eine 'Hoffart' in der dreifältigen Krone des Papstes, sondern sie sei ein Zeichen der Dreifaltigkeit Gottes. Sie ziere auch nicht die P e r s o n des Papstes, sondern erhöhe ihn nur in seinem Amt. Aber Luther habe sich nun einmal vorgenommen, dem Papst böse zu wollen, so lege er ihm auch alles zum Üblen aus [138].

Im "Beschluß" [139] wendet sich Murner wieder an den deutschen Adel und mahnt ihn, bei seinem ehrlichen Namen und seiner Verantwortlichkeit gegenüber dem Volk, für den christlichen Glauben zu kämpfen, wobei er spöttelnd darauf hinweist, daß man dem "Doctor Luther nit in allen dingen" glauben könne, da er durch seine Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen den Adel sogar seines "adelichen stats beraubt ... / vnd zu pfaffen gemacht" habe. Dann kehrt er noch einmal seine eigene Unparteilichkeit heraus, indem er beteuert, Luther habe keineswegs in allem, was er sage, Unrecht, aber er gebrauche "sein edel kunst vnd vernunfft / vnd die heilig geschrifft ... zu einem vffrürigen vnd vnfridsamen auch vnchristlichen end durch euch als die houptlüt vnd furtrefflichsten die andern armen scheflin christi in einem vnglauben zu verfüren". Wenn er - Murner - dem

---

138 vgl. Thomas Murners Deutsche Schriften VII,91, aber auch Murners Satire "Von dem großen Lutherischen Narren" (GLN 319ff.2145f.2186f.3014ff.3767ff). Die päpstliche Kopfbedeckung - ursprünglich nur ein einfacher goldener Stirnreif - war durch Bonifaz VIII. zu einer zweifachen und dann während des Exils zu einer dreifachen Krone angewachsen. Im 14./15. Jahrhundert war die dreifältige Tiara längst üblich geworden. Neben der hier von Murner gegebenen Deutung waren auch andere Interpretationen gängig, z. B. sie symbolisiere die dreifache Macht des Papstes auf Erden, im Himmel und in der Hölle oder die leidende, streitende und triumphierende Kirche, vgl. P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX,329.

139 vgl. Deutsche Schriften VII,115ff

Doctor Luther etwas zugelegt habe, "das nit seiner meinung wer oder seins guten verstands" [140], so solle man brüderlich die Erklärung des Wittenberger Professors hören. "Würd aber ie doctor Luther gegen vnß als er pflegt seinen zornigen kopff vnder ston zu bruchen / ... mag euwer gnad erkennen das billigkeit erfordre im nach gelegenheit zu entgegnen".

Dogmatische Grundlage dieser Schrift wie der drei vorigen ist die traditionelle römische Lehre vom Papsttum, die Murner gegen den lutherischen Gedanken von einem allgemeinen Priestertum der Christen festhält [141]. Im Grunde findet er damit keinen neuen Ansatzpunkt zu einer Diskussion, weil er auf ähnlicher [142] Ebene steht und stehen bleibt, von der aus schon Alfeld [143] Luther zu der Schrift "Von dem Bapsttum" und Silvester Prierias [144] zu der "An den Christlichen Adel" herausgefordert hatten.

---

140 Deutsche Schriften VII, 116

141 so auch W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation, S. 35

142 Freilich wäre zwischen dem extremen Papalismus des Prierias und den - im einzelnen unterschiedlichen - etwas milderen, konzilsoffenaren Positionen Alfelds und Murners zu differenzieren.

143 vgl. WA VI.277ff

144 vgl. WA VI.392

B Luthers Antwort an Murner

Aus dem eben genannten Grund ist verständlich, warum Luther anfangs auf Murners Schriften gar nicht reagierte, obwohl Wolfgang Capito ihm am 4. Dezember 1520 aus Mainz [1] vom Erscheinen der beiden Schriften berichtet hatte: "Ein christliche vnd briederliche ermanung" und "Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen". Dieser Nachricht ist eine kurze Charakteristik der Person Murners beigefügt, die wohl kaum Luthers Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Franziskaner gefördert hat: "nigrae famae est, et exercitae linguae, et qui multum currere soleat extra viam" [2].

Ähnliches steht in einem Schreiben aus Hagenau vom 25. Dezember [3]: "Murnarus ab omnibus Argentorati d spicitur, ridetur, exsibilatur" [4]. Mit dieser Angabe versehen wurden Luther die beiden Flugblätter "Von dem babstenthum" und "An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten adel tütscher nation" übermittelt; zugleich bat man ihn um eine öffentliche Entgegnung auf diese Schriften "non quod huius nugae dignae sint, ... sed ut huius nomen immortalitati dones, uti Silvestrani, Ecci, Emserani, Lipsensia Romanistae et caeterorum. Age aliquid amicorum causa. Nam ille passim se iactat, victum te esse iam" [5].

---

1 vgl. WAB II.222ff

2 WAB II.223,35f

3 vgl. WAB II.238ff. Wer dieses Schriftstück verfaßt hat, ist umstritten. In der WAB wird es unter dem Namen Petrus Francisci als persönlicher Brief an Luther geführt. Gerbel, Rhegius und Pirkheimer werden dagegen von verschiedenen Forschern als Urheber angegeben. Auch ist oft bezweifelt worden, daß es sich überhaupt um einen echten Brief handle. P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX,14f, hält das Schreiben z.B.für eine anonyme Fiktion, die die Funktion einer literarischen Reklame für die Murnerschriften haben soll.

4 WAB II.240,19

5 WAB II.240,11ff. In einem Schreiben vom 8.Februar 1521 aus Worms wies der Nuntius Hieronymus Aleander auf "eine angeblich recht tüchtige Schrift in deutscher Sprache, die sich gegen Luthers Rede an den Adel deutscher Nation wendet"(Zitat aus:P.Kalkoff,Die Depeschen des Nuntius Aleander S.51).Es ist aber umstritten,ob Aleander hier die Schrift Murners oder Emsers meint (vgl. W.Kawerau,Thomas Murner und die deutsche Reformation S. 101, Anm. 37).

Dennoch erwähnte Luther den neuen Gegner in der nächsten Zeit nur ganz nebenbei [6] in seinen Briefen. So schreibt er an Staupitz am 14.Januar 1521: "Thomas Murnar [7] quoque in me scripsit furens" [8], und an Spalatin am 21.Januar: "Murnerum contemno" [9]. Aber bereits aus einem Brief vom 17.Februar an Spalatin in Worms [10] wird deutlich, daß er sich zumindest mit dem Gedanken trägt, Murner zu antworten: "Murnerum n o n d u m (sc. respondere) possum, qui omnibus possem?" [11].

Am selben Tage, an dem Luther dies an Spalatin schrieb, erschien Murners Abhandlung: "Wie doctor M.Luter vß falschen vrsachen bewegt Das geistlich recht verbrennet hat" [12]. Diese wendet sich scharf gegen die Verbrennung der Bannbulle und Luthers öffentliche Rechtfertigung [13] dieser Tat. Die Motive der Kritik an Luther und seinen Handlungen sind wieder dieselben wie in den oben besprochenen Schriften: Murner ist entrüstet über die Mißachtung der Heiligkeit des Papstes und der ehrwürdigen Traditionen und sorgt sich ernstlich um den Glauben des einfachen Volkes.

---

6 Die Tatsache, daß Luther Murner so wenig beachtet hat, ist in der älteren Sekundärliteratur zum Anlaß für Spekulationen geworden. So schließt z. B. H. Kurz, Thomas Murners Gedicht vom Großen Lutherischen Narren S.Vf, das habe an der Milde der murnerschen Schriften gelagen.

7 Den Spottnamen "Murnarr" oder "Murnar" hatte sich der Franziskaner schon im Streit mit Wimpfeling zugezogen. Nachdem Murner sich in die Auseinandersetzung mit Luther eingelassen hatte, wurde er bald nur noch als murrender Narr oder als Kater verspottet. Einen andeutungsweisen Eindruck vermittelt schon das kleine Schmähgedicht, das Luther seinem Schreiben an den Franziskaner beigefügt hat (WA VII.687f). S.u. S. 266ff.

8 WAB II.246,30

9 WAB II.251,9

10 WAB II.266

11 WAB II.266.13f. Die Sperrung stammt von mir.

12 Das in München liegende Exemplar des Originaldrucks (Polem.2148[1]) war mir zugänglich. Außerdem hat W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VIII,1ff, einen Neudruck herausgegeben.

13 "Warumb des Bapsts vnd seyner Jurgernn bucher von Doct.Martino Luther vorbrant seynn" (WA VII.161ff).

Diese 5. kontroverstheologische Schrift des Straßburgers wird Luther wohl erhalten haben, als er an einer literarischen Abrechnung mit Emser arbeitete; denn er fügt dieser noch einen Abschnitt an, der dem 'Murnarr' gewidmet ist. So übersandte Luther am 29.März an Johann Lang [14] eine Schrift mit dem Titel: "Auf das vbirchristlich, vbirgeistlich vnd vbirkunstlich Buch Bocks Emszers zu Leypczick Antwort D.M.L. [15]. Darynn auch Murnarrs seinß geselln gedacht wirt" [16].

Luther beginnt seine Entgegnung an den Straßburger mit der Beteuerung, er habe, obwohl man über den 'Murnarr' nicht viel Gutes höre, keine vorgefaßt schlechte Meinung von ihm. Er sei zwar offensichtlich Emsers Geselle, da er wie dieser seine Sache "auff menschen lere vnd gewonheyt" [17] stelle und sich nicht allein auf die Schrift stütze, aber er lüge wenigstens nicht so viel wie Emser [18].

Murner hatte bereits im Nachwort zu seiner "ermanung" mit 31 weiteren Schriften gegen den Wittenberger gedroht [19]. Darauf fragt Luther nun: "Heltistu mich aber, lieber Murnarr, für den narrn, das ich mit

---

14 vgl. WAB II.293

15 WA VII.614ff

16 WA VII.681ff

17 WA VII.681,7f

18 Dazu bemerkt 1522 Michael Stiefel in seinem Pamphlet "Wider Doctor Murnars falsch erdycht Lyed von dem vndergang Christlich Glaubens" (Bl.B III): "Der Luther hat dich noch nit gekennt, do er schrib, du lugest nit als vil als d'emser". Ein Exemplar des Originaldrucks liegt im Archiv der EKU (Nr. 905).

19 Am Schluß der "ermanung" (Thomas Murners Deutsche Schriften VI,87) hatte Murner geschrieben: "Ist diß vß. XXXII. tractat einer eilendts in brüderlicher liebe fürgewent / dein vnd vnser heil darunder früntlicher zu betrachten". Und in der Protestation vom März 1521 findet sich die Ankündigung, er wolle auch seine "XXXII büchlin in latinischer zungen ... verdalmetschen" (abgedruckt bei T.W.Röhrich, Thomas Murner der Barfüßer-Mönch in Straßburg S.599). Und in dem Schreiben aus Hagenau (s.o. S.260) heißt es: "Spondet triginta volumina" (WAB II.240,15).

dir oder yemand darob streytten woll, wer am meysten schwetzen vnd das letzte wort behalten kann? ... Heyst ... das christlich dem volck ratten vnd recht leren, nur auff vil wort pochen ...?" [20]. Keineswegs - der Sache und dem Volk sei wirklich nur gedient, wenn man aufmerksam die Heilige Schrift befrage und höre. Darum mahnt er eindringlich: "laß den schwetzigen Thomas Murner da heymen, widderlege meyn schrifft mit besser schrifft ...[21]; kanstu mich mit schrifften anders leren, solltu nit tzweyffelln, ich wil dir folgen. Des weyssist ihe wol, wie alle vetter viel mal geyrret, ßo sein die gewonheyt vnd lange preuch nit gewiß, was sie für got gelten ..., darum wil ich schrifft haben. Schrifft Murnarr; Murnarr schrifft, oder such eyn andern kempffer, ich hab mehr zu thun denn deines schrifftloßen geschwetz zu warten" [22].

Nach dieser persönlichen Vorrede kommt Luther auf Murners sachliche Einwendungen zu sprechen: Wenn er - Luther - von der christlichen Kirche als einer geistlichen Versammlung rede [23], so gehe Murner gleich daran, mit'blossen rationes' zu beweisen, daß eine solche Kirche genau so unrealistisch sei wie Platons Staat [24]. Aber was sollte denn die 'ratio' des Murnarr vermögen, wenn Christus "hie klerlich spricht: Es sey kein statt, rawm noch eußerliche weyße am reych gottis, vnd sey nit hie

---

20 WA VII.682,10ff

21 WA VII.682,28ff

22 WA VII.683,1ff. Wenn man überhaupt darüber spekulieren will, warum Luther Murner so wenig Beachtung geschenkt hat, dann scheint mir hier ein Anhaltspunkt zu liegen.

23 WA VI.407

24 vgl. "Ein christliche und briederliche ermanung": "Du beschreibest dir eben ein meß vnd ein kirchen / wie im Plato selbs ein stat beschreib / vnd ein eben bild formiert wy iede stat sein solt" (Deutsche Schriften VI,74).

noch da, sondern eyn geyst ynn vnßerm ynwendigen" [25]? Außerdem lasse sich jedes rationale Argument auch rational ad absurdum führen: Sei die Kirche nach Murner zeitlich und leiblich, so müsse man auch sagen können, daß alles Zeitliche und Leibliche auch kirchlich sei (Logik!). Recht deftig veranschaulicht Luther seinen Gedankengang: "Deyn kutten mocht wol nit on leusse sein, sollen die leuß drumb monch kutten sein?" [26], und er versucht damit, die Sinnlosigkeit solcher spitzfindigen Denkweise zutage zu fördern. "Sihistu schier, meyn Murnarr, was das sey mit blosser vornunfft on schrifft Theologissiern? meynstu, ob du hier auff replicierst, ich kund nit widder auch replicierm? Wo bleyht aber zu letzt die endlich warheit" [27]?

Hier wird deutlich, daß Luther und Murner von ganz verschiedenen Fragestellungen ausgehen: Murner versucht, einen Kirchenbegriff zu finden, indem er die vorfindliche Kirche auf ihre Wesenszüge hin befragt. So kommt er z. B. zu dem Ergebnis, daß die Kirche nicht leiblos sei. Luther hingegen geht schrift-exegetisch vor; er befragt die Schrift nach dem, was für die Kirche konstitutiv sei, und findet deren geistlichen Charakter.

Nach der Diskussion um die hermeneutische Methodik wiederholt Luther noch einmal zusammenfassend seine Lehre von der Kirche: "Alle Christen ynn der welt betten alßo 'Ich glaub ynn den heyligen geyst, Ein heylige Christlich kirche, gemeynschaft der heyligen'. Ist der artickell war ßo folgett darauß, das die heylige Christliche kirch niemant sehen kan noch fulen, mag auch nit sagen 'Sich, hie odder da ist sie'. Denn was man

---

25 WA VII.683,23ff

26 WA VII.684,8f

27 WA VII.684,16f

glaubt, das sihet odder pfindt man nit, wie Sanct Paulus Heb.11 (scil.V.1) leret. Widderumb, was man aber sihett oder empfind, das glaubt man nit" [28].

Von hier aus beleuchtet er nun Murners Interpretation von Mt 16,18 und sagt: "Wir fragen itzt nit, obs (scil. das Papsttum) aus dem text erweysset sey, sondernn obs recht vnd wol drauß erweysset sey ...[29]... Die weyl denn dießer spruch(scil.die Pforten der Hölle sollen nichts gegen den Fels vermögen) eyn sundlichen Pabst vnd Bapstum nit leydett, vnd niemand wissenn mag, wilcher Pabst on sund sey, datzu der mehrer teyll offentlich sundigt vnnd damit keyn gewisse person noch statt mag antzeygt werden, vbir welche die hellischen pfortten nit walden, Szo ists, meyn ich, klar genug, das die heylige Christliche kirche nit mag leyplich antzeygt, sondern nur geglaubt werden, vnd wirt fur Murner vnd alle Papisten wol bleybenn eyn geystliche statt, die ym geyst unsichtlich auff den fels Christum gepawen stett [30]. Und hie mit, hoff ich, ligt das Bapstum ynn der aschen, die weyl der eynige grundspruch yhm wider streht [31], Und ist das Bapstumbs gepew [32] auf dissen spruch gegrundt, gleych als wenn eyn toller mensch eynn strohutt auffs fewr bawett" [33]. Damit schließt Luther seine Erwiderung an Thomas Murner ab.

---

28 WA VII.684,27ff; vgl. "Von dem Bapstum" WA VI.285ff

29 WA VII.686,3f

30 Es entfällt für Luther die sichtbare Kirche damit nicht, aber es besteht keine Identität mehr zwischen der sichtbaren (die Murner primär anvisiert, s.o.S.264f) und der unsichtbaren (geistlichen) Kirche

31 D.h. keineswegs, daß Luther das Papsttum überhaupt nicht mehr als Obrigkeit anerkenne. Aber es ist für ihn (nach Röm 13) eine gottgesetzte Obrigkeit wie jede andere. So besitzt der Papst auch nicht wie nach Murners Interpretation von Mt 16 die Gewalt des Bindens und Lösens, sondern ist selbst unter die Gnade der Rechtfertigung gestellt.

32 WA VII.686,29ff

33 WA VII.687,1ff

C) Murners Streit mit den Lutheranern

Bevor Luther überhaupt die Absicht äußerte, auf die mahnenden und widerlegenden Prosaschriften Murners zu antworten, machten bereits seine Anhänger diesen neu aufgetauchten Gegner der lutherischen Veröffentlichungen zur Zielscheibe satirischer Verhöhnung.

1. Pamphlete der Lutheraner

Unter dem Pseudonym Matthias Gnidius [1] tauchte Ende 1520 eine Art offener Brief mit dem Titel "D e f e n s i o C h r i s t i a n o r u m d e C r u c e " auf [2]. Darin wird hauptsächlich kritisiert, daß Murner die Auseinandersetzung mit Luther in deutscher Sprache, also 'unwissenschaftlich' und vor den Augen des Volkes führe. Inhaltlich werden die Murnerschriften nur allgemein verhöhnt; es lohne sich gar nicht eine tiefere Auseinandersetzung mit ihnen, weil ihre Argumentation weder logisch noch schriftgegründet sei. Das sonst lateinische Pamphlet mündet aus in eine gereimte deutschsprachige Beschimpfung des Franziskaners:

"Ach du armer MURNar vuas hastu gethon,
Das du also blind in der heylgen schrift bist gon.
Des mustu in der kutten lyden pin,
Aller glerten, MVRR, NARR, must du sin,
Ohe ho lieber Murnar".

---

1 P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX,14, vermutet Nikolaus Gerbel hinter diesem Pseudonym; zur Person Gerbels vgl. ebd.S.12f.

2 Ich konnte das Original aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen einsehen.

Anfang 1521 wurde eine weitere Verhöhnung Murners in Druck gegeben, der " M u r n a r u s L e u i a t h a n " [3]. Er erschien unter dem Pseudonym Raphael Musäus [4]. Hier wird dem Franziskaner - in kleinen satirischen Dialogen - Geldgier vorgeworfen; als zügelloser Weiberheld in der Mönchskutte und als unanständiger, grobschlächtiger Prediger wird er beschimpft. Offensichtlich waren Murners eigene Satiren, in denen er absichtlich seine Narrheit hervorgekehrt hatte, ergiebige Quellen für diese Verleumdungen.

Ein ebenfalls aufmerksamer Leser der murnerschen Gedichte ließ zur selben Zeit - wohl von Straßburg aus - den " K a r s t h a n s " [5] erscheinen. Schon die Titelfigur ist eine direkte Anspielung. Murner hatte in seinen Satiren den 'Karsthans', den mit der Hacke arbeitenden Bauern [6], einfältig und leicht zu Aufruhr verführbar genannt. Und das wird jetzt - zur Belustigung und Gewinnung des Publikums - gegen den Franziskaner ausgespielt. Daß er gleichzeitig Mitgefühl und Verständnis für die soziale Not der Landbevölkerung gezeigt hatte [7], bleibt natürlich unberücksichtigt. In einer Folge von Gesprächssituationen nimmt der 'Karsthans' Rache; er läßt sich von Doktortiteln, Dichterlorbeer und geistlichem Stand nicht beeindrucken, sondern wehrt sich mutig gegen

---

3 s. o. S. 13

4 Darüber, daß der Verfasser derselbe ist wie der der "Defensio", herrscht in der Sekundärliteratur einheitliche Meinung, wobei nur umstritten ist, ob er Matthias Gnidius (so W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation 46) oder Nikolaus Gerbel (so P. Merker, Dt.Schr. IX S.15) heißt.

5 s. o. S. 14

6 "Karst" = zweizackige Hacke; Genaueres vgl. DWb V,231ff

7 s. o. S.189ff

Murners Anschuldigungen und greift seinerseits den gelehrten Theologen und Satiriker hart an; dieser gibt dabei eine recht tölpelhafte Figur ab und fällt schließlich dem allgemeinen Gespött zum Opfer. Die Absicht dieser Flugschrift ist deutlich: der einfache Mann soll gegen den Luthergegner eingenommen werden.

Auf dieses und ähnliche Pamphlete [8] reagierte Murner zunächst mit einem Antrag an Sebastian Brant und den Rat zu Straßburg, Druck und Verbreitung ketzerischer und verleumdender Schriften sollten amtlich untersagt werden. Als er damit keinen Erfolg hatte, ließ er am 15.März in der Stadt eine " D e f e n s i o n u n d P r o t e s t a t i o n , d a ß e r w i d e r D o c t o r M a r t i n L u t h e r n i c h t s u n r e c h t s g e h a n d e l t h a b " [9] anschlagen. Er gibt darin an, warum er überhaupt gegen Luther geschrieben und warum er das in deutscher Sprache getan habe. Die Sprache des Volkes habe er gewählt, weil ja bereits Luther seine beunruhigenden Ideen ins Volk getragen habe. Er wolle nun versuchen, "den angezünten vffrüren zu entgegen vnd die brennenden flamen des vffgeblasznen vnglaubens zu löschen". Und zu einer Stellungnahme überhaupt sei er ja als 'Diener der Christenheit' gezwungen, weil jede "red" in der Kirche, eine "widerred" brauche, damit die Oberkeit oder ein "zukünftigs Concilium" aus dem Für und Wider die Wahrheit erkenne. In dem Vertrauen darauf, daß diese Instanzen herausfinden werden, wo das Recht liege, könne und müsse die Auseinandersetzung der Parteien mit "christlicher Mesigkeit" geführt werden und nicht mit solchen Schmähschriften, wie die Lutheraner sie veröffentlichten [10].

---

8 vgl. dazu die Einzelheiten bei P.Merker, Dt.Schr. IX,17ff

9 abgedruckt durch T.W.Röhrich, Dr.Thomas Murner, der Barfüsser-Mönch zu Strassburg (1848) S.598ff

10 vgl. dazu Murners "ermanung", s.o. S.236f

Obwohl der Rat zu Straßburg mit den Lutheranern sympathisierte, untersagte er offiziell weitere persönliche Diffamierungen des Franziskaners. Trotzdem hörten die Angriffe nicht auf; sie wurden nur etwas versteckter geführt. So erschien 1521 eine Neuauflage von Murners eigener Schrift "Von den vier ketzeren Prediger ordens"[11]; sie ist mit einem Anhang versehen, der den Versuch des Franziskaners, Luthers Schriften zu widerlegen, als Akt der geistigen Verwirrung hinstellt [12]; und der neue Titelholzschnitt [13] zeigt den "Murnar" so, wie er zu der Zeit allgemein von seinen Gegnern gezeichnet wurde: mit Katzenkopf [14], Drachenschwanz [15] und einem "bruch" [16], einer Unterhose, in der Hand. Letzteres deutet auf eine der Geschichten hin, mit denen Murners Leumund von den Lutheranern herabgesetzt wurde: Man erzählte, der Barfüßermönch sei einmal bei einem Liebesabenteuer erwischt worden und hätte auf die Flucht vor seinen Entdeckern nur seine Unterhose mitnehmen können. - Einige der reformatorischen

---

11 E. Fuchs, Deutsche Schriften I,1 S. CVIff, hat diese Auflage ausführlich besprochen.

12 Dieser Anhang ist abgedruckt bei E.Fuchs, Deutsche Schriften I,1 S.CXVIIff.

13 vgl. die Wiedergabe bei E.Fuchs, ebd. S.CVII

14 Schon im "Karsthans" war Murner diese Tierrolle zugedacht worden. Seit dieser Zeit hing sie ihm ebenso unverlierbar an, wie z.B. Emser immer als Bock oder Aleander immer als Löwe verspottet wurde.

15 Schlußpointe des "Murnarus Leuiathan" war bereits die Verwandlung des Bettelmönches in einen Drachen (=Leuiathan) gewesen. In der bald danach erschienenen Flugschrift "Ain kurtzi anred zu allen mysgünstigen Doctor Luthers vnd der christlichen Freiheit", die vermutlich Johann Agricola zuzuschreiben ist (vgl. die Initialen J.A. am Schluß!), wird diese Pointe übernommen. Ein originales Druckexemplar dieser Flugschrift liegt im Archiv der EKU (Nr. 535). Einen Neudruck bietet O.Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II, 190ff. In dem etwa gleichzeitig herausgegebenen Pamphlet "Das hond zwen schweytzer baurен gemacht" (J.Scheible, Das Kloster Bd.10,1 S.377ff) spielt dieses Motiv ebenfalls eine Rolle.

16 Zur Geschichte und Bedeutung dieses bereits im 18. Jahrhundert ausgestorbenen Wortes,vgl.DWb II,410

Flugschriften begnügen sich nun damit, Murner nur noch als Nebenfigur erscheinen zu lassen oder hier und da spitze Bemerkungen über ihn einzuflechten [17].

Er selbst ließ sich erst wieder im Frühjahr 1522 von Michael Stiefel und dessen "überuß schön kunstlich Lyed" [18], einem Siegeshymnus auf die lutherische Bewegung, zu einer schriftlichen Äußerung provozieren. Er verfaßt ein Klagelied mit dem Titel: "Ain new lied von dem vnder-gang des Christlichen glaubens Doctor Murner. jnn Bruder Veiten [19] thon" [20]. Ernst und sorgenvoll blickt er darin auf den Eroberungszug der Lutheraner und sieht einen Pfeiler des katholischen Glaubens nach dem anderen umstürzen. Doch in der Trauer bleibt dieses Gedicht nicht stecken; offen erklärt Murner dem lutherischen "auffrur" den Kampf und bekennt sich als Verteidiger des alten Glaubens: "Ich red dz als für mein person / vnd main ich thu im recht / dz ich beim alten glauben ston / die newerung widfecht / vnd thu als thut ein redlich man / dem man ein schloß empfilt [21] / so lang ich mich gewern kan / bruch ich das schwert vnnd schilt".

---

17 Einen ausführlichen Bericht über diese Schriften geben z.B. W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation S.53ff, und P.Merker,Deutsche Schriften IX,24ff.

18 vollständiger Titel: Von der Christfermigen rechtgegründeten leer Martini Luthers, ein überuß schon kunstlich lyed, samt seiner neben vßlegung. In bruder Veiten thon. Neudruck bei Ph. Wackernagel, Das Kirchenlied III,74ff

19 "Bruder Veit" ist im 16. Jahrhundert die Bezeichnung für einen Landsknecht. Es handelt sich also hier um eine Art "Landsknechtslieder".

20 Neudrucke finden sich bei J.Scheible, Das Kloster Bd.8,1 S.667ff, und Ph.Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied Bd.V S.890ff. Dem Originaldruck einer anonymen Antwort von 1522 mit dem Titel "Ain ander lied Darwider vom auffgang der Christenheit" ist diese Murnerschrift vorangestellt; vgl. dazu K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung II,218 Nr.37. Ein Exemplar dieses Druckes liegt in München, ihm ist das im Text folgende Zitat entnommen.

21 = anvertraut

Dieses Lied ruft nun seinerseits wieder eine Woge von Gegenschriften hervor, die alle mehr oder weniger die erklärte Absicht haben, Murner lächerlich zu machen. Erwähnt sei hier nur das Flugblatt Michael Stiefels mit dem Titel "Wider Doctor Murnars falsch erdycht Lyed" [22]. Neben einer zeilenweisen Glossierung des murnerschen Liedes enthält es einige Anekdoten über den Franziskaner.

Angesichts der herausfordernden Siegeshymnen der Lutheraner und ihrer durch nichts aufzuhaltenden persönlichen Polemik gegen alles, was Murner tat oder verlauten ließ, wird deutlich, warum dieser nun auch seinerseits schärfere Töne anschlägt.

2. Murners Gedicht "Von dem grossen Lutherischen Narren"

Am 19.Dezember 1522 erschien dieses umfangreiche satirische Gedicht - bei M.Grieninger gedruckt - in Straßburg; es wurde vom Rat der Stadt umgehend verboten, und man bemühte sich um die Vernichtung der vorhandenen Exemplare. Außerhalb Straßburgs aber wurde eine zweite wenig veränderte Auflage vertrieben [23].

Da die erste Auflage eine Rarität ist, lag den Neudrucken des "Lutherischen Narren" im Kloster [24], von H.Kurz [25] und von G.Balke [26] nur die zweite Auflage vor. Erst P.Merker veröffentlichte 1918 - mit kritischem Apparat, Glossar und Kommentar versehen - den Erstdruck [27].

---

22 Original im Archiv der EKU (Nr.909)

23 Zu den Schwierigkeiten, unter denen dieses Werk Murners erschien, vgl. P.Merker, Deutsche Schriften IX,40ff

24 hg.v.J.Scheible, Bd.10,1 S.1ff (1848)

25 Thomas Murner's Gedicht vom Großen Lutherischen Narren (1848)

26 Thomas Murner. Die deutschen Dichtungen des Ulrich von Hutten. Deutsche National-Literatur Bd.17 2.Abt. S.6ff (1890)

27 Deutsche Schriften IX,85ff. Dieser Neudruck gibt - von geringen sprachlichen Eingriffen abgesehen - den Text so wieder, wie er die Druckerei Grieningers verließ, vgl.dazu Merkers Begründung S.78ff.

a) Die Intention

Zwar hatte sich Murner bis Ende 1522 verhältnismäßig zurückhaltend zu den Schmähschriften gegen seine Person geäußert; daß er aber jede Diffamierung, jede Verhöhnung und Herausforderung gehört und gelesen, daß dies alles ihn auch tief getroffen hatte, zeigt sich gleich am Anfang des "Lutherischen Narren". Bitter beklagt er sich in der Vorrede: Die Lutheraner haben "mit verborgenem namen ... mir so vil schand vnd laster in aller tütschen nation zugelegt / mich für des babsts geiger [28] vß geben / ein katz vnd ein drachen vß mir gemacht / ein bruch in beide hend geben [29] / gemalen, gehoblet / das ich kum glaub / das ein glid an meinem leib sei / das sie nit glossiert vnd beschriben haben / mit anzögung aller meiner daten, so ich ie begangen hab, seit ich in der wagen lag" (GLN Vorrede 43ff). Und allgemeiner, nicht nur auf seine eigene Person bezogen, bedauert er, "Das man schmachbüchlin mit vnbekanten namen on alle warheit laß vß gon wider alle, die nit lutherisch wöllen sein" (Vorspruch zu GLN 1961ff). Da die Lutheraner die Diskussion um die neuen Wittenberger Lehren auf eine Ebene verlagert haben, wo mit "Mäßigkeit" nichts mehr zu erreichen ist, sieht sich Murner 'gezwungen' [30], mit der gleichen Waffe zu kämpfen wie seine Gegner. Richtig findet er es allerdings nach wie vor nicht, daß mit satirischer Polemik und Übertreibung

---

28 ebenso GLN Vorrede 75. GIN 409, vgl. auch GLN 2548; "geiger" nannte man im späten Mittelalter die Spielleute, die im Dienst angesehener Herren standen. Da sie bei Streitigkeiten die Sache ihres Herrn singend und spielend zu verteidigen hatten, ganz gleich, ob sie diese für recht hielten oder nicht, bekam das Wort mit der Zeit - losgelöst von der musikalischen Tätigkeit der Spielleute - die Funktion eines Schimpfwortes. Es warf dem Beschimpften sklavische Abhängigkeit vor; vgl. DWb IV,1 Sp.2580. - Als 'des Papsts Geiger' - wurde Murner wohl zum ersten Male in der aus der zweiten Hälfte des Jahres 1520 stammenden oberrheinischen Satire "Das Wolffgesang" verspottet (abgedruckt bei O.Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit III,1ff). 1521 war dieses Motiv auf dem Titelblatt der Flugschrift "Ain kutzi anred zu allen mysgüstigen Doctor Luthers.." zu sehen.

29 s. o. S. 269

30 vgl. GLN 111ff.123ff

theologische Fragen erörtert werden. Aber er kann und darf den Kampf nicht aufgeben. Denn er steht im Dienst der christlichen Gemeinde und ist verpflichtet, ihre Glaubenssätze und Gewohnheiten - notfalls mit schlechten Mitteln und unter Einsatz seiner Ehre und seines Lebens - zu verteidigen (GLN Vorrede 26ff und GLN 3707ff). So muß er nun wieder mit 'Schimpfreden' (GLN 96) an die Öffentlichkeit treten, aber sie sollen einen anderen Charakter haben als die früheren. Murner hat an diesen neuen Narren kein pädagogisches Interesse, auch jedes freundliche Verständnis für ihre Narrheiten liegt ihm fern. Sondern rücksichtslos will er jeden Schlag, den die Lutheraner den Getreuen der römischen Kirche versetzt haben, zurückgeben. Und dabei diktieren Zorn und persönliche Gekränktheit die satirischen Worte (GLN 145ff. 225f.2664ff). Hemmungslos will er sich so gebärden, wie seine Feinde ihn darstellen (GLN Vorrede 61f.81f). Als "Mur-Narr" will er auf jede Mäßigkeit und jeden menschlichen Anstand verzichten. Als "katz" will er beißen und kratzen. Als "babsts geiger" will er nun wirklich das Liedchen des Papstes singen. Und - so sagt er drohend - "wa ich ir iemans damit vnsüberlichen treff / der hat sich gar nichtz zu beklagen / dan wa sie mich hetten lassen bleiben als ich bin / weren sie des vnd anders mer von mir vertragen [31] bliben. Es ist doch ondes ein gemeiner spruch / das man kein narren vbertreiben sol" (GLN Vorrede 82ff).

Tatsächlich hat die Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" die in der Vorrede angekündigte Schärfe, und es fehlt wirklich jede maßvoll-sachliche Auseinandersetzung mit Luthers Lehren. Hatte Murner sich in seinen P r o s a s c h r i f t e n g e g e n L u t h e r auf eine nachdenkliche Diskussion eingelassen, hatte er sich bemüht, Luthers Argumentationen ebenfalls Beweisgänge entgegenzusetzen, so verzichtet er hier auf solche Überlegungen völlig. Entweder die Wittenberger Lehren werden pauschal ins Lächerliche gezogen, so daß es dem Publikum unmöglich gemacht wird,

---

31 = nachsichtig beurteilt, verschont; vgl. P.Merker, Deutsche Schriften IX,293

sich noch mit ihnen zu solidarisieren; es sei denn, sie riskierten es, selber zum Gespött zu werden. Oder Murner appelliert an die Liebe zum Altvertrauten und stellt gleichzeitig die lutherischen Lehren als etwas dar, das all dies, woran das Herz hängt, zerschlagen will. Was sich in den f r ü h e n S a t i r e n noch hier und da fand, eine weisheitliche Reflexion über die menschliche Narrheit und darüber, daß sie überall und bei jedem zu finden ist, tritt hier völlig zurück. Dafür nimmt der Umfang der Narrenreden erheblich zu; und mit diesen Narren, die nun sprechen, kann und soll man sich schlechterdings nicht mehr identifizieren; sie sind abgrundtief schlecht; es sind teuflische Narren mit dämonischen Plänen. Hatte Murner früher sein Publikum mit auf die Narrenbühne gezogen, war es da der Sinn der noch etwas selteneren Narrenreden, daß die Zuhörer sich darin selber wiederfänden, so bleibt im "Lutherischen Narren" eine Kluft zwischen dem Publikum und den vorgestellten Narren bestehen. Diese Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" ist geschrieben f ü r die Getreuen g e g e n die Aufrührer. Und die Getreuen sollen die Aufrührer im Verlauf des Stückes deutlich und in ihrer ganzen Gefährlichkeit kennen und hassen lernen. Wenn die Entfernung zwischen den Parteien größer wird, wenn die Leser in Frontstellung gegen die vorgeführten Narren gehen, dann hat das Gedicht seinen erwünschten Erfolg gehabt.

Hatte Murner in seinen frühen Satiren die - wenn auch begrenzte - Besserung einiger Narren im Blick, so kann davon hier keine Rede mehr sein. In einer Art Selbstverhöhnung teilt Murner am Schluß des GLN als 'Narrenbeschwörer' das Erbe des verstorbenen "grossen Lutherischen Narren" an die bereitstehenden Anwärter aus (GLN 4721ff).

b) Der 'große Narr'

In den frühen Satiren war das Bild vom großen Narren, der voller kleiner steckt, schon aufgetaucht [32], im "Lutherischen Narren"zum Hauptmotiv:

"Ich hab vor fierzehn gantzer iaren
Allein die kleinen närlin beschworen,
Jetz will es an den buntriemen gan,
Wie ich die grosen beschweren kann" (GLN 162ff).

Nun zeichnet Murner den Narren als übergroße, dicke Gestalt, die zu platzen droht und sich vor lauter Narrenfülle kaum rühren kann [33]. Er vergleicht ihn mit dem trojanischen Pferd (GLN 329ff.369ff), redet davon, daß er vieler kleiner Narren schwanger sei (GLN 248), daß er Narren in seinem Bauch trage (GLN 771ff) und stellt ihn auf einem Holzschnitt mit einem kängeruhartigen Bauchbeutel dar [34]. Auch im Kopf sitzen dem 'großen Narren' die kleinen und treiben dort ihr Unwesen; aber er kann sich ihrer nicht erwehren, da ja der Teufel persönlich den Närrlein erlaubt hat , dort zu wohnen (GLN 572ff.600ff) [35]. So quellen sie ungeniert dem Narren zu den Ohren heraus (GLN 2776ff) [36] und setzen sich aufdringlich und quicklebendig im fetten Speck fest (GLN 2715ff). Nicht einmal die Kleidung des 'großen Narren' bleibt von ihnen verschont; Taschen (GLN 698ff) [37] und Schuhe (GLN 2480ff) [38] sind voll von ihnen.

---

32 s.o. S. 170f

33 vgl. z.B. die Holzschnitte zu GLN 162ff und 329ff (Deutsche Schriften IX,98.105)

34 Deutsche Schriften IX,121

35 vgl. den Holzschnitt Deutsche Schriften IX,113

36 vgl. den Holzschnitt Deutsche Schriften IX,204

37 vgl. den Holzschnitt Deutsche Schriften IX,118

38 vgl. den Holzschnitt Deutsche Schriften IX,193

In einem Dialog, durch den Murner dem 'großen Narren' die Närrlein aus den Schuhen hervorlocken will (GLN 2479ff), wird deutlich, was es mit der satirischen Bildrede vom 'großen Narren' auf sich hat: Wie in einem großen Schuh viel Platz für Narren aller Sorten ist, so finden sich auch im 'Buntschuh', d. h. zu den Aufständen der Bauern alle möglichen nichtsnutzigen und auf Zerstörung sinnenden Elemente zusammen. Wie man in einen großen Schuh viel hineinstecken kann, so lassen sich auch - das ist der andere Aspekt - für den 'Buntschuh' viele arglose Leute anwerben, wenn man ihnen nur Versprechungen macht. Nichtsnutzige und Übertölpelte zusammen ergaben dann einen schön prall gefüllten Schuh, mit dem man viel zertreten kann. - Aber dies gilt nicht nur für den 'Buntschuh' im engen Sinne; nicht nur die Bauern, die als zusammengerottete Masse auftreten und keinen inneren Zusammenhalt haben, die - selbst ausgenutzt - versuchen, andere Stände zu terrorisieren, sind solche kleinen Narren, die 'große Narren' zu füllen pflegen. Diese Bildrede zielt auf andere Arten von Volksverführung und Zusammenrottung zum Aufruhr, speziell und hauptsächlich auf die Bewegung, die durch Luther und seine Anhänger in Deutschland entstanden ist. Dabei trifft der Vorwurf beide: den großen Narren, der die kleinen zum Aufstand und zur Zerstörung der guten alten Ordnung zusammenschart, und die kleinen Narren, die als Masse den Aufstand ausmachen. Aber der Akzent liegt hier auf der Darstellung, Entlarvung und Beschwörung des 'großen Narren'.

In seinen frühen Satiren hatte Murner ausführlich in allen Ständen und Lebensbereichen Narren bzw. Sünder entlarvt. Dabei hatte er - allerdings mehr nebenbei - festgestellt, daß ihre Narrheit letztlich vom Teufel stamme. Da jetzt aber nicht mehr die einzelnen, die 'kleinen' Narren und ihre mehr oder weniger schlimmen Narrheiten im Mittelpunkt stehen, rückt auch das Interesse weg von der Frage: Wie und wo zeigt sich die Narrheit im Zusammenleben der Menschen? Wichtiger

wird nun die andere Erwägung: Wo kommt die Narrheit eigentlich her? Dabei gerät der Zusammenhang zwischen Narrheit und Teufel natürlich mehr ins Blickfeld als in den früheren Dichtungen. Wer dem 'großen Narren' begegnet, muß gleich um Leben und Seelenheil fürchten.

"Mein leib vnd leben zittert darab!
So bald ich in ersehen hab,
Den grosen, stoltzen narren ziehen,
Ich fieng an in den winckel fliehen,
Ja wol verschloß mich bald beiseitz
Vnd macht für mich das heilig crütz (GLN 189ff).

Die Beschwörung dieses furchterregenden Narren kommt einer Teufelsaustreibung gleich (GLN 205ff), einem 'Exorzismus' (GLN 808.350ff). Trotzdem ist der 'große Narr' nicht mit dem Teufel identisch. Er gehört nur unmittelbar zu ihm, ist eine teuflische Ausgeburt.

Wenn der 'große Narr' hier so teuflische Züge trägt, bekommt die Frage, wie weit Murner nun Luther mit dieser Narrangestalt identifiziert, ihr eigenes Gewicht. Zumindest der Titel läßt ja einen Zusammenhang ahnen. Doch gleich zu Beginn seines Gedichts wehrt Murner sich gegen solcherlei Vermutungen:

"Ich wil nun ersten protestieren
Vnd ein nötlich reden fieren,
Das ich in allem meinem gedicht
Kein weisen man hie meine nicht
Vnd gar nit wil antastet han
Kein weisen noch gelerten man.
Ich wil auch gar nit nie beschweren
Martinum Luther vnd sein leren" (GLN 5ff).

Aber diesem Programm, mit dem er an seine alte satirische Konzeption, allgemein zu reden, jeden -aber niemanden in öffentlicher Direktheit- zum Narren zu machen, anknüpft, stehen die Narrenreden entgegen, die er gegen Schluß der Satire Luther in den Mund legt [39]. Diese Diskrepanz läßt sich erklären, wenn man die Komposition des "Lutherischen Narren"betrachtet.

---

39 vgl. besonders GLN 4316ff

c) Die Komposition

Die Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" ist literarisch kein einheitliches Gebilde; sie zerfällt in drei Teile, die deutlich unter verschiedenen Zeitumständen geschrieben worden sind [40].

Der erste Teil umfaßt ungefähr die Verse 1 - 832. Er erinnert stark an Murners frühere satirische Werke; zehn Kapitel lang folgen in sich geschlossene Beschwörungsszenen aufeinander; aber - ähnlich wie in der "Mühle von Schwindelsheim" und in der "Gäuchmatt" - besteht zwischen den Narren, die Murner sich als Beschwörer der Reihe nach vornimmt, ein innerer Zusammenhang: Sie haben gemeinsam, daß sie alle - in Murners Bildsprache ausgedrückt - in oder an dem großen Narren sitzen. Direkt gesagt sind es die Leute, die mit Hilfe lutherischer Lehren Aufruhr anzetteln und die arme Christenheit in Verwirrung stürzen.

In diesem ersten Teil polemisiert Murner nicht gegen Luther persönlich, sondern nur gegen seine Anhänger, die - so meint er - die lutherischen Lehren ihrerseits gar nicht richtig verstehen. Im 3. Kapitel (GLN 246ff) sieht sich Murner daher genötigt, Luther vor seinen eigenen Leuten in Schutz zu nehmen: Indem sie jede 'widerred',die sich mit den Lehren des Wittenberger Professors ernsthaft auseinandersetzt, mit Pamphleten überhäufen und ins Lächerliche ziehen, nähren sie die Annahme, Luthers eigene Lehren, seien so töricht, daß man auch nur Törichtes darauf erwidern könne. Und so machen gerade sie aus ihrem Luther einen Narren (GLN 296ff).

Der 'große Narr' ist in diesem Teil der Satire also das - mißverstandene - Luthertum, nicht Luther selbst. P.Merker [41] vermutet daher sicherlich mit Recht, daß die ersten zehn Kapitel vor Luthers persönlicher Erwiderung an Murner, also vor März/April 1521 [42] geschrieben worden sind.

---

40 Gegen G.Balke,aaO.XVII/1 S.4, der gerade die Einheitlichkeit der "Idee" und der Gestaltung bei dieser Satire lobt.

41 Deutsche Schriften IX,49

42 s. o. S. 262ff

Der z w e i t e T e i l (GLN 833-3706) schließt durch die Wortverdrehung von "buchgnossen" - das sind die kleinen Narren, die dem großen im Bauch sitzen - zu "buntgnossen" - damit sind "Die fünfzehn Bundtsgenossen" Johann Eberlins zu Günzburg gemeint [43] - locker an den ersten Teil an. Diese fünfzehn reformatorischen Flugschriften [44] waren im Frühjahr und Sommer 1521 in Basel anonym erschienen. Sie offenbaren ihrer Leserschaft hauptsächlich Mißstände des Klosterwesens, wobei die Bettelorden - Eberlin selbst war Franziskaner gewesen - besonders im Kreuzfeuer der Kritik stehen. Darüber hinaus geben die Flugschriften eine Reihe von Änderungsvorschlägen, die im wesentlichen die Auflösung der Klöster, die Abschaffung des geistlichen Standes und seiner Privilegien und die Reform der Predigt betreffen.

Murner selbst hatte vor 1520 einige der Themen, die hier bei Eberlin auftauchen, bereits satirisch behandelt, z.B. die nur oflichtgemäße, völlig sinnentleerte Einhaltung der Gebetszeiten [45], das nichtssagende Geschwätz der Prediger [46] und den unüberlegten, maßlosen Einsatz des kirchlichen Banns [47]. Aber Eberlin geht - das sieht Murner deutlich - von anderen Voraussetzungen aus. Er will "stifft vnd klöster brechen" (GLN 1703), während Murner daran gelegen hatte, den - nicht ohne Grund - in Mißkredit geratenen Institutionen wieder ihre gute alte Funktion und die ihnen gebührende Anerkennung zurückzugewinnen. Weil Murner diesen Unterschied genau erkennt, nimmt er eine konzessionslose Gegenposition zur Kritik Eberlins und damit auch - scheinbar - zu seinen früheren Äußerungen ein.

---

43 Neudruck von L.Enders in: Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr.139-141 (1896) S.28ff

44 Die später erschienene 16. Schrift (vgl. ebd.S.171ff) registriert Murner nicht.

45 s.o. S. 202; vgl.Eberlins 4.Flugschrift und GLN 1028ff

46 s.o. S.17ff; vgl. Eberlins 5.Flugschrift und GLN 1089ff

47 s.o. S.205; vgl.Eberlins 5.Flugschrift und GLN 1124ff

Formal verzichtet er in diesem zweiten Teil auf das bisher gebrauchte Mittel der Narrenbeschwörung, das ja immerhin ein gewisses Maß an Verständnis für die Narrheit voraussetzt. Stattdessen wechselt er zur P a r o d i e über, die eine sehr viel distanziertere Auseinandersetzung mit dem Gegner gewährleistet.

Es geht nun also darum, Eberlin mit Witz und durch geistreiche Verdrehungen seiner Gedankengänge zu überwinden. Und so dichtet Murner 15 Kapitel, in denen er - von einigen Ausnahmen abgesehen [48] - zunächst Eberlins Analysen und Reformvorschläge möglichst getreu wiedergibt und erst danach behutsam anfängt zu übertreiben, bis nach und nach das - Murners Ansicht nach - schlimme Ziel des lutherischen Kritikers in seiner ganzen Gefährlichkeit hervortritt. Indem er die "buntgnossen" durchgehend selber reden und ihre Sache 'propagieren' läßt, soll beim Publikum der Eindruck entstehen, als brächten sich diese 'Reformer' selbst zu Fall, als verrieten sie - unabsichtlich, im Eifer ihres Redens -, daß sie im Grunde eine liederliche, zugleich aber gefährliche Stoßtruppe gegen den christlichen Glauben seien, die nur ein Ziel kennen: alles zu überrennen, zu zerschlagen oder gewaltsam zu erobern.

Nach der Parodie der "fünfzehn Bundtsgenossen" löst sich Murner von Eberlins Flugschriften und fügt seiner Charakteristik der Lutheraner hinzu, daß sie mit den Waffen des Rufmordes und der Lüge ihre Feinde zu bekämpfen pflegen (GLN 1816ff). Und - immer freier werdend - fängt er nun an, wieder weniger geistreich und mehr volkstümlich zu reden. Er erzählt nun Geschichten über dieses 'lutherische Heer': Es ist ein so unordentlicher Haufen, ein "lumpen troß", aus allem möglichen Gesindel zusammengewürfelt, daß es gar nicht ohne eine feste Führung zusammenhält. Deshalb muß es sich einen H a u p t m a n n wählen. Und dieser

---

48 z.B. ist Murners XI. und XIII. "buntgnoß" völlig frei von der Eberlinschen Vorlage.

Hauptmann ist Luther. Mit seiner Respektlosigkeit dem Papst (GLN 2129), seinem Recht (GLN 2138) und den Sakramenten (GLN 2159) gegenüber paßt er auch gut zu dieser 'Rotte'. Murners Urteil über Luther fällt hier schon wesentlich schlechter aus als im ersten Teil. Trotzdem sieht er noch einen deutlichen Qualitätsunterschied zwischen dem Wittenberger Professor und seinen Anhängern. Und Luther erscheint nicht als Initiator der reformatorischen Unternehmungen, sondern er wird - zwar nicht ohne Grund, aber ohne eigenes Betreiben - von der Truppe zum Anführer gemacht.

Nach den nötigen militärischen Vorbereitungen läßt Murner das lutherische Heer unter seinem Hauptmann drei Schlachten schlagen:

Der e r s t e S t u r m (GLN 3181ff) richtet sich mit der Lehrwaffe vom Priestertum aller Gläubigen gegen die Klöster, - und er ist erfolgreich. Das Kloster wird genommen und zerstört [49].

Der z w e i t e A n g r i f f (GLN 3240ff) gilt einer fürstlichen Festung. Die Lutheraner versprechen sich finanzielle Ausbeute durch diese Aktion - vermutlich ist dies eine Spitze gegen Luthers Versuch, mit dem Adel zusammenzuarbeiten [50] -, aber in dem mühevoll eroberten Schloß finden die Kämpfer nur eine einsame Sau [51].

Beim d r i t t e n S t u r m (GLN 3300ff) übernimmt Murner selbst die Verteidigung. Und hier kommt es nun zu einer spektakulären persönlichen Begegnung zwischen ihm und Luther. Nachdem die Festung (des katholischen Glaubens) nicht mit Gewalt genommen werden konnte, versucht der Wittenberger Hauptmann es jetzt mit Verhandlungen. Er bemüht sich, den Franziskanermönch für seine Sache zu gewinnen. Aber dieser widersteht den langen

---

49 Der Holzschnitt zu diesem Kapitel (Deutsche Schriften IX,220) illustriert diesen Sturm eindrücklich.

50 Schon in seiner Schrift "An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten adel" hatte Murner Luther vorgeworfen, daß er mit dem Adel kollaboriere, daß er ihm "ein solchs specklin vff die fallen gebunden /vnd das helmlin vnder der nasen gezogen" habe (Deutsche Schriften VII,62 Z.5f).

51 Der Holzschnitt soll wohl Luther zeigen mit dieser Sau auf dem Rücken (Deutsche Schriften IX,222).

werbenden Reden. Weit weist er es als "dorheit" von sich, "die gemein" zu verlassen und zu "einem huffen klein" zu stehen (GLN 3620ff).

In diesem zweiten Teil, der mit der Polarisierung zwischen Luther und Murner endet, ist der 'große Narr' nach wie vor die lutherische Bewegung. Aber Luther tritt als ihr Oberhaupt in Erscheinung. So werden diese Kapitel sicherlich nach dem März/April 1521, also nach Luthers Antwort auf die murnerschen Prosatraktate, verfaßt worden sein.

Das eben skizzierte Wortgefecht zwischen den Gegenspielern enthält die Überleitung zum d r i t t e n u n d l e t z t e n T e i l der Satire (GLN 3682ff). Der Wittenberger bietet Murner, nachdem weder mit Waffengewalt noch mit der Kraft der lutherischen Argumente die Festung des katholischen Glaubens erschüttert werden kann, seine Tochter [52] als Ehefrau an. Der Franziskanermönch vermag sich gegen diese Verlockung nicht zu wehren; er gibt die Verteidigung auf, weigert sich zwar anfangs noch, lutherisch zu werden, aber nachdem ihm die Regeln des 'lutherischen Ordens' erklärt worden sind, tritt er ein. Denn was da verlangt wird, ist nun wahrhaftig nicht schwer zu erfüllen: den Papst verachten, ihn für den "entenchrist" [53] erklären (GLN 3757ff), die Freiheit des christlichen Glaubens genießen und dabei keiner "oberkeit" gehorchen (GLN 3777ff), von der Messe und den Sakramenten nichts halten (GLN 3792ff), "Klöster vnd die kirchen brechen, die heiligen bild mit messern stechen" (GLN 3811ff), "Vnd die warheit dapffer sagen, kein frid ... mit iemans tragen" (GLN 3821f). Hätte er gewußt, daß es nicht mehr bedeutet, lutherisch zu sein,

---

52 Luther heiratete erst drei Jahre später!

53 Hier verdreht Murner das von Luther gern benutzte Wort 'Antichrist' nach der Redewendung "von blawen e n t e n reden" (= Nichtiges reden; s. o. S. 176); vgl. GLN 3156, aber auch GLN 1050, wo aus 'Antichrist' "endchrist" geworden ist.

als dies, hätte er schon längst den viel schwierigeren Glauben der Väter abgelegt:

"BOtz leichnam das sein fröliche mer!
Der orden ist mir nicht zuschwer.
Sein die artickel euwer orden,
So wer ich lengst ein apt din worden" (GLN 3897ff).

Also wendet der Mönch sich nun vergnügt der Luthertochter zu und singt ihr das "Sparnößly" [54], ein ironisches, die sapphische Form imitierendes [55] Liebeslied. Bei der Planung und Vorbereitung der Hochzeit verrät der Brautvater dem Bräutigam, daß unter den Lutheranern die Ehe nicht als Sakrament gelte (GLN 4041ff), daß sie also auch nicht in der Kirche, sondern bei einem herzhaften Festschmaus geschlossen werde (GLN 4056f). So feiert man dann mit Schlemmen und Tanzen Murners Hochzeit. Und als das junge Paar sich nach einiger Zeit ins Schlafzimmer zurückzieht, gesteht "des luthers dochter" dem Mönch, daß sie den "erbgrindt", die Kopfgrätze, habe. Er solle aber niemandem etwas davon verraten und sie bei sich behalten, damit sie nicht "der welt zu spot" werde. Murner aber jagt sie davon, und als der empörte und blamierte Vater ihn deswegen zur Rede stellt, erklärt der Schwiegersohn ungerührt:

"So hastu gelernet auch noch me,
Kein Sakrament sol sin die ee.
Ist es dan kein sakrament,
So hab ich dich doch nit geschent ...
Wan mich das sakrament nit bindt,
So schiß ich dir wol vff dein kindt" (GLN 4304ff).

---

54 Der Refrain dieses Liedes lautet "Sparnößly". Die etymologische Ableitung dieses Wortes ist unklar, obwohl es im ausgehenden Mittelalter häufig gebraucht wurde (vgl. dazu P.Merker, Deutsche Schriften IX,416). Es dient offensichtlich allgemein als Bezeichnung für derb-lustige Liebeslieder.

55 vgl. zur Metrik dieses murnerschen Gedichtes M.Spanier, Tanz und Lied bei Thomas Murner S.222, und P.Merker, Deutsche Schriften IX,417ff.

Mit diesen höhnischen Worten gibt Murner der F a m i l i e n k o m ö d i e ihre Schlußpointe: Am eigenen Leibe soll dieser Luther es spüren, wie es ist, wenn man eine 'ehrliche Gewohnheit', wie das Sakrament der Ehe es mindestens ist, leichtfertig aufgibt. Unordnung und Unverläßlichkeit brechen chaotisch in das Zusammenleben der Menschen ein und machen es zur Qual [56].

Das Motiv vom mißachteten Sakrament, das irgendwann dem Spötter selbst zum Fallstrick wird, spinnt Murner nun gleich noch einmal zu einer Geschichte aus: Luther wird auf die peinliche Affaire seiner Tochter hin totkrank, will aber weder von der Beichte noch von der letzten Ölung etwas wissen, weil ja beide keine Sakramente seien (GLN 4410ff). Es kommt darüber zu einem 'seelsorgerlichen Gespräch' zwischen Murner und dem Kranken, in dem der Sterbende sich mehr und mehr als unverbesserlicher Narr entpuppt (GLN 4424ff). So bekommt Luther nach seinem Tode weder eine ordentliche Totenmesse noch ein Grab. Sein Leichnam wird unter Katzengesang, den der katzenköpfige "Murmauw" dirigiert, ins "scheißhuß" geworfen (GLN 4447ff) [57].

---

56 J.Lefftz, Volkstümliche Stilelemente in Murners Satiren S.169, wird durch seine wortstatistische Arbeitsmethode, die Gefälle und Pointen der Texte sehr leicht unberücksicht läßt, und wohl auch durch Anlehnung an das Urteil von G.Balke, aaO.XVII,2 S.4, und H. Kurz, Thomas Murners Gedicht vom großen Lutherischen Narren S.XXXV, dazu geführt, hier in Luthers Tochter eine Personifikation der 'reformierten Kirche' zu sehen. Dabei übersieht er m.E. völlig, daß in dieser Familienkomödie Luther p e r s ö n l i c h und von seiner Lehre speziell seine Stellungnahme zu den Sakramenten angegriffen wird. Gerade in diesem dritten Teil geht es nicht um die lutherische Bewegung insgesamt! -
P.Merker, Deutsche Schriften IX,58, mißversteht wiederum J.Lefftz, wenn er ihm von dem - freilich unglücklichen - Begriff der 'reformierten Kirche' her unterstellt, er sehe hier im GLN schon eine Anspielung auf die Divergenz zwischen Luther (=Vater?) und Zwingli (=Tochter?).

57 vgl. den Holzschnitt (Deutsche Schriften IX,267)!

Dieser Teil der Satire mit seiner im Gegensatz zu den früheren Passagen sehr bissigen und persönlichen Polemik gegen Luther wird erst im Herbst 1522 entstanden sein [58].

Es scheint fast so, als wüchsen hier nun die Gestalt des 'großen Narren' und die Person Luthers zu einer zusammen. Doch zwar wird Luther in dieser Familienkomödie offen und direkt verspottet, aber niemals 'der große Narr' genannt. Außerdem fügt Murner noch drei weitere Kapitel an, die jetzt erst, nachdem Luthers Tod längst berichtet und belacht ist, die Krankheits- und Todesgeschichte des 'großen Narren' [59], ferner vom Streit um das närrische Erbe erzählen. Und unter diesen Erben ist nun wiederum Luther der erste, der seine Ansprüche anmeldet. Der Wittenberger kann also im Sinne Murners gar nicht der 'große Narr' selber sein. Sondern wenn in dieser Satire "Von dem grossen Lutherischen Narren" gesprochen wird, dann verbirgt sich hinter dieser hypostasierenden Redeweise jeweils die besorgte Warnung vor der aufständischen, Unordnung schaffenden Bewegung, die von Luthers Lehren her ihre Nahrung erhält, deren 'Hauptmann' und 'Erbe' Luther ist.

---

58 Die Auseinandersetzung zwischen König Heinrich VIII. von England und Luther wird vorauszusetzen sein. Murner hatte in diesen Streit bereits eingegriffen durch seine am 7.September 1522 erschienene Übersetzung der königlichen Schrift "Bekennung der süben Sakramenten wider Martinum Lutherum. Gemacht von dem vnüberwintlichen Künig von Engelland ..." (Original in der Staatsbibliothek Berlin Cu3100). Am 10.November veröffentlichte er dann eine eigenständige Stellungnahme: "Ob der künig vß engelland ein Lügner sey oder der Luther" (sehr fehlerhaft abgedruckt bei J.Scheible, Das Kloster IV,893ff; kritische Ausgabe durch W.Pfeiffer-Belli, Deutsche Schriften VIII,47ff). Hierin begegnet er dem Wittenberger in ähnlichem Ton und mit den gleichen Schimpfwörtern wie im dritten Teil des GLN.

59 Der Kranke, bzw. der Leichnam, den die Holzschnitte zu diesen Kapiteln zeigen, ist nicht Luther (vgl. Deutsche Schriften IX,270.276)!

Mit den letzten drei Kapiteln (GLN 4507ff) versucht Murner einen Spannungsbogen zum ersten Teil seiner Satire herzustellen und seinem Gedicht mit den drei sehr verschiedenen Elementen, der allegorischen Beschwörung des 'großen Narren', der Parodie auf die Bundesgenossen der Reformation und der Familienkomödie, eine formale Geschlossenheit und einen inhaltlichen Abschluß zu geben. Der 'große Narr' wird nach vielen Beschwörungsversuchen schließlich überwunden, aber sein Erbe treten viele andere Narren an. Dies ist das traurige Resüme des Satirikers und Theologen, der hier sowohl die Grenzen seiner Sprachform [60] als auch die Unmöglichkeit, eine geschichtlich-theologische Entwicklung auf die Dauer und ganz aufzuhalten, sieht.

60 Wie wenig Murner mit seiner satirischen Kritik wirklich zur Veränderung der kritisierten Zustände beitragen kann, wurde bereits an den frühen Gedichten gezeigt (s. o. S.230ff).

D) Die Streitpunkte

Trotz der verschiedenen Form und der jeweils anderen Intention der Prosaschriften gegen Luther einerseits und der Satire andrerseits zeigt sich eine Übereinstimmung der inhaltlichen Aussagen. Murners Auseinandersetzung mit Luther, seiner Lehre und dem, was daraus geworden ist, kreist immer wieder um die gleichen Punkte. Zieht man jetzt auch noch Murners frühere Schriften hinzu, so fällt auf, daß auch dort schon - wenn auch in anderer Behandlung - eben diese Themen eine wesentliche Rolle spielen.

1. Der Papst

Für die Autorität des Papstes hatte Murner bereits 1520 gegen Luther gekämpft. Luther hatte zur Unterhöhlung der päpstlichen Vorrangstellung in der Kirche die persönliche Integrität und die alleinige Berufung des Petrus zum Hirtenamt in Frage gestellt.

Er hatte zu bedenken gegeben, daß das Neue Testament von der K l e i n g l ä u b i g k e i t u n d S ü n d h a f t i g k e i t d e s P e t r u s berichte und daß dies den aufmerksamen Leser und Ausleger der Bibel bezweifeln ließe, Jesus habe allein auf Petrus seine Kirche gegründet. Murner hatte dem entgegnet: erstens seien die Verfehlungen des Petrus vor Ostern geschehen und könnten daher nicht seine nachösterliche Unfehlbarkeit, damit auch nicht sein nachösterliches Amt ernsthaft erschüttern; zweitens erzähle das Neue Testament nicht nur von den Anfechtungen, denen Petrus als Mensch ausgesetzt gewesen sei, sondern lehre zugleich und dagegen auch, daß dieser Petrus auf Grund übermenschlicher Fürbitte, nämlich durch die Bitte des Sohnes an den Vater, und in besonderer Weise mit dem Heiligen Geist versehen worden sei [1].

---

1 s. o. S. 243

Weiterhin hatte Luther bestritten, daß allein dem Petrus das H i r t e n a m t übertragen worden sei, und hatte behauptet, jeder Christ könne zu diesem Amt durch die 'brüderliche Liebe' gerufen werden. Dem hatte Murner die traditionelle römische Auslegung von Joh 21,15 entgegengestellt, die das 'pasce oves meas' als alleinigen Auftrag an Petrus und seine offiziell berufenen Nachfolger auffaßt [2]. In der Satire "Vom Grossen Lutherischen Narren" läßt er nun all diejenigen, die das 'pasce oves meas' nicht allein auf Petrus und den Papst beziehen, als Narren erscheinen, die "dem grosen narren in dem haupt sitzen / vnd im fast we thum" (GLN 572ff Überschrift). Ausdrücklich deklariert er sie zu 'teuflischen Narren' (GLN 572f), da ihre Narrheit zur Folge habe, daß nicht nur der Papst Schaden leide, sondern daß die ganze Christenheit nun ohne ihren Hirten, dem sie sich bisher vertrauensvoll anschließen konnte, kopflos in die Zerstreuung gerate. Hier gibt sich Murner keine Mühe mehr, so wie er es in seiner Schrift "Von dem babstenthum" versucht hatte, auch vom Bibeltext her Gegenbelege zu finden, sondern jetzt argumentiert er nur noch mit der vorfindlichen Struktur der Kirche und deren Bedürfnissen: eine Hierarchie bricht zusammen, wenn man ihr das heilige Oberhaupt nimmt.

Den lutherischen Gedanken, daß ja C h r i s t u s O b e r h a u p t d e r C h r i s t e n h e i t und daher der Papst sowieso eigentlich entbehrlich sei, hatte Murner in seiner Schrift "Von dem babstenthum" mit der einfachen Erklärung zurückgewiesen: Bisher habe es der Hoheit Christi keinen Abbruch getan, wenn man a u c h Petrus und seine Nachfolger als Häupter der Kirche bezeichnete, und es werde also weiterhin ebensowenig Schaden anrichten, wenn man diese 'gute ehrliche Gewohnheit' pflege [3]. Im "Lutherischen Narren" aber begegnet er Luthers Lehre vom

---

2 s. o. S.245ff

3 s. o. S.242f

'solus christus', die dahinter steht, schärfer: Schafft man den Papst, seine Rechts- und Lehrautorität ab und beruft sich nur noch auf die Autorität Christi, dann wird die Legitimation des Tuns und Lehrens organisierter Gruppen und einzelner Christen völlig unkontrollierbar. Mit dem Satz: 'Christus ist bei uns', läßt sich jedes Unrecht, jede Irrlehre 'rechtfertigen' (GLN 3540ff.3579ff). Hier zeigt sich - wie schon in der "Badenfahrt" [4] -, daß Murner nicht ernsthaft mit einer u n m i t t e l b a r e n Wirkung und Hilfe Jesu an den Menschen rechnet. Mittler - seien es Maria oder der Papst - sind unumgänglich.

Die Furcht vor dem Verlust einer absoluten Autoritätsperson auf Erden war schon 1520 bestimmend gewesen in Murners strikter Ablehnung der lutherischen Lehre von der Heiligen Schrift, die 'sui ipsius interpres' sei, so daß die Gläubigen die Auslegungs- und Lehrvollmacht des Papstes nicht brauchten [5]. Auch bei seiner Polemik gegen Luthers Exegese von Mt 16,18f spielt dieses Motiv eine Rolle. Luther hatte den Text so ausgelegt, daß die Verleihung der S c h l ü s s e l g e w a l t nicht Petrus persönlich, sondern in ihm dem 'Hörer des sich offenbarenden Vaters' galt, d. h. also dem Gläubigen schlechthin. Damit hatte Luther die Gewalt des Lösens und Bindens in die Hände der christlichen Gemeinde gelegt. Murner sieht zwar auch in der derzeitigen Praxis der Sündenvergebung ernsthafte Probleme; in seinen Satiren macht er Bischöfen und Pfaffen wegen ihrer Nachlässigkeit und Korruption in der Ausübung der Schlüsselgewalt schlimmste Vorwürfe; er geht sogar so weit zu sagen, es müsse, wenn der Mißbrauch hier so weitergehe, mit dem unwiderruflichen Entzug dieses Privilegs durch Gott gerechnet werden [6].

---

4 s. o. S. 119ff

5 s. o. S. 258f

6 s. o. S. 207

Aber die Überlegung, daß die Gewalt des Lösens und Bindens beim Papst und den kirchlichen Amtsträgern grundsätzlich falsch aufbewahrt sei und dafür besser bei den 'einfachen Christen' läge, ist ihm völlig unverständlich. Denn für ihn kann das richterliche Amt, das in Stellvertretung Gottes ausgeübt wird, auch nur von einem designierten Stellvertreter wahrgenommen werden. Dieser Vertreter ist dann aber auch ebenso unanfechtbar wie Gott selber.

So hat es den Franziskaner auch bis ins Innerste erschüttert und empört, daß Luther am 10.Dezember 1520 das 'geistliche Recht' öffentlich verbrannte. Dieser kirchenpolitisch motivierte Schritt des Wittenbergers mußte in Murners Augen als ein Akt der Gotteslästerung erscheinen [7]. Und erst dies läßt den Ernst verstehen, der hinter den satirischen Parodien auf Luthers Verbrennung des päpstlichen Banns und des kanonischen Rechts steht. In mehreren Narrenreden läßt er die Lutheraner (GLN 2133ff), aber auch Luther selbst (GLN 3769ff) lauthals verkünden, der Papst setze sich mit seinem Anspruch auf Rechtsautorität höher als Gott (GLN 2139f), er sei daher der 'Antichrist' (GLN 3759. 3764) und seine Gebote seien die verführerischen Worte eines 'lästerlichen Abgottes' (GLN 3770). Damit macht Murner die ganze Problematik eines Glaubenskampfes deutlich, bei dem sich eine Seite ganz von dem Gehorsam gegenüber der sonst schlichtenden Instanz gelöst hat

---

7 vgl. Murners Schrift "Wie doctor M. Luter vß falschen vrsachen bewegt Das reistlich recht verbrennet hat", am 17.Februar 1521 in Straßburg bei J.Grieninger gedruckt; Original in München (Polem.2148$^{1}_{=}$); kritische Ausgabe durch W.Pfeiffer-Belli, Deutsche Schriften VIII,3ff. Auch im GLN (2040ff) setzt Murner sich noch einmal mit einzelnen Artikeln (dem 1. - 5., 8. und 21.) der lutherischen Verteidigungsschrift auseinander, vgl. M.Luther, "Warumb des Bapsts und seyner jungernn bucher von Doct.Martino Luther verbrannt seynn" (WA VII.161ff).

und alle das Prinzip der 'christlichen Mäßigkeit' fallen gelassen haben: Ein Theologe wirft nun dem anderen Abgötterei, gotteslästerliche Irrlehre vor. Und die einfache Christenheit findet sich in dem Wust aus Lüge und Diffamierung nicht mehr zurecht. - Einen Ausweg aus dieser verfahrenen Situation sieht der Franziskaner, da die Gegenseite nicht bereit ist, auf ein Konzil zu warten, nur noch in der Stärkung der päpstlichen Macht. Deshalb erklärt er sich selbst jetzt zum 'Papstgeiger', zum Verteidiger Roms.[8]

2. Der geistliche Stand

Das theologische Argument vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen erschüttert nicht nur die Stellung des Papstes, sondern macht den geistlichen Stand insgesamt fragwürdig. Schon in seiner Schrift "An den ... adel" hatte Murner gegen Luthers Auslegung von 1.Kor 12,12ff; 1.Petr 2,9 und Apk 5,10 polemisiert und den 'character indelebilis' des Priesters versucht, exegetisch zu verteidigen[9]. Im "Grossen Lutherischen Narren" stellt er nun die konkreten Gefahren einer Auflösung des geistlichen Standes dar und macht zugleich Luthers 'innerliches Priestertum' lächerlich.

"Wir sein al pfaffen, edelman
Vnd sehen niemans weiters an.
Wir wöln ein mal auch selbs regieren,
Wie das vnß dunkt den buntschuh schmieren" (GLN 3101ff).

Unordnung wird die schlimme Folge sein; am Beispiel der kirchlichen Pfründe macht er das deutlich. Vielen mag das Reden der Lutheraner gegen die Pfründewirtschaft der Bischöfe und Pfaffen einleuchtend erscheinen, denn es gibt auf diesem Gebiet Mißbräuche.

---

8 Zu den Aussagen seiner frühen Satiren besteht in diesem Punkt keine Spannung. Im Gegenteil: bei allen Vorwürfen gegen den Klerus bleibt der Papst von jeder Kritik verschont, s. o. S. 254f

9 s. o. S. 199

Murner selbst hatte ja schon vor Jahren gegen die Geldgier der Geistlichen gewettert [10]. Aber niemand weiß, ob diejenigen, die jetzt die Pfründe grundsätzlich auflösen wollen, nicht nur das Geld für sich beanspruchen möchten; warnend verweist er dabei auf Böhmen und die dortigen Plündereien (GLN 729ff). Außerdem gehört das kirchliche Vermögen letztlich Gott und jedes willkürliche, menschliche Verfügen darüber ist problematisch:

"Got wil es keim menschen hie erlauben,
Das sein zu stelen vnd zu rauben" (GLN 743f).

Eine handfeste Parodie des lutherischen Anliegens gibt Murner im "X.buntgnoß": Jeder ist ein Priester, d. h. jeder ist sich selbst sein Priester. Niemand muß jetzt mehr zur Kirche gehen, beten, singen; die Prediger sind überflüssig, ja nicht einmal die Kirchengebäude werden noch gebraucht. Jeder hänge sich einfach Glocken in seiner eigenen Stube auf, je mehr desto besser. Ein jeder läute sich nun selbst die Messe, so laut er kann (GLN 1379ff). Und:

"Der sol vnß sein ein geistlich man,
Der am lengsten lüten kan" (GLN 1410f).

Am härtesten betroffen von den lutherischen Angriffen auf die Geistlichkeit sind die Mönche und Nonnen. Ihnen wird nicht nur die theoretische Grundlage ihrer Existenzweise entzogen (GLN 3140ff,4182f.4217ff), sondern die 'reformierenden' Angriffe haben sich bereits handgreiflich auf ihre Wohnstätten, auf die Klöster und Stifte, gerichtet (GLN 708ff.854f.2176ff. 3128ff.3811ff.3925). Zwar ist es auch Murner bekannt, daß überall im Volk über die Faulheit und Frechheit der Mönche geredet wird [11]. Aber seien die Mißstände auch noch so offensichtlich, sie sind trotzdem kein Alibi dafür, alles, was mit dem Klosterwesen zusammenhängt, zu zerstören.

---

10 s. o. S.206ff

11 Murner hatte ja in seinen frühen Satiren ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung dazu gegeben; s. o. S.199ff

Zudem hat die Auflösung der Klöster unabsehbare soziale Umwälzungen zur Folge. Arme, Alte und Kranke werden dies bald schmerzlich am eigenen Leibe erfahren. Denn wenn es keine Nonnen mehr gibt, die durch ihr Gelübde zum Liebesdienst verpflichtet und durch ihre Jungfrauenschaft von allen anderen Diensten und Ablenkungen befreit sind, - wer soll dann die diakonische Arbeit tun? Einen gleichwertigen 'weltlichen' Ersatz kann es - Murners Ansicht nach - nicht geben (GLN 4578ff).

Aber auch die Mönche und Nonnen selbst werden der Gesellschaft zum sozialen Problem werden. Die Lutheraner treiben sie wegen irgendwelcher 'theoretisch-theologischer' Bedenken aus den Zellen, aber wer sorgt nun ganz praktisch dafür, wie die Vertriebenen weiter leben sollen (GLN 969ff.1483ff.2188ff)? Mit dem Appell Eberlins ("IX.buntgnoss") an die Oberkeit und die Bevölkerung, Ordensbrüdern und -schwestern bei ihrer Integration ins normale bürgerliche Leben zu helfen, setzt Murner sich gar nicht auseinander. Spöttisch wirft er den Lutheranern bloß vor, sie hätten den Vorschlag, die Nonnen sollten so bald wie möglich heiraten, damit ihre Versorgung garantiert sei, nur gemacht, weil sie für sich selbst ein großes Potential hübscher Mädchen in den Stiften vermuteten. Was aber aus den alten Ordensfrauen werden soll, hätten sie nicht bedacht (GLN 3315ff).

Daß auch die Mönche und Pfaffen heiraten sollen, daß es also jetzt offiziell "pfaffen frawen" gibt, scheint ihn dagegen mehr zu belustigen als zu empören. Zu seiner großen Vermählungsszene gegen Ende der Satire läßt er lauter 'Pfaffen-Ehepaare' als Hochzeitsgäste auftreten, darunter auch "Her Andreas von Karlestat, Der auch ein weib genummen hat" [12] (GLN 4063f); und die Komik dieser fiktiven Situation genießt er offensichtlich.

---

12 Karlstadt hatte am 19.Januar 1522 Anna von Mochau geheiratet. Zur Hochzeit kamen alle reformatorischen Theologen aus der Wittenberger Gegend zusammen; vgl. P.Merker, Deutsche Schriften IX,420.

3. Die Kirche

Entsprechend der paulinischen Unterscheidung zwischen'en sarki' und'kata sarka' hatte Luther die Kirche definiert als eine geistliche Versammlung im Glauben, die zwar 'in carne', aber nicht 'secundum carnem' lebt; als solche ist sie dieser Welt verborgen, denn nur der Glaube kann die in Niedrigkeit verborgene Macht Jesu Christi schauen. Murner war in seiner Schrift "Von dem babstentum" auf die paulinische Differenzierung nicht eingegangen, wohl aber auf die Bibelstelle Joh 18,36, die Luther ebenfalls in diesem Zusammenhang angeführt hatte. Der Franziskaner interpretiert nun das Wort vom Reich Jesu Christi, das nicht von dieser Welt sei, als vorösterlichen Ausspruch, der durch die Auferstehung relativiert worden sei: Durch Christi Krönung sei sein Reich sehr wohl in die Welt gekommen und daher auch für diese Welt sichtbar geworden [13].

Dieses Reich des auferstandenen Christus ist für Murner präsent in der offiziellen Kirche. Gehören aber auch die derzeitigen Erscheinungsformen dieser Institution unverzichtbar mit zur Kirche Christi [14], so ist Murners Empörung über die verbalen und handgreiflichen Angriffe auf kirchliche Einrichtungen und Ämter zu verstehen. Wenn die Lutheraner, wie Murner es in "Des bunds erster angriff" (GLN 3181ff) schildert, Kirchen, Klöster und Heiligenbilder stürmen und das Priestertum verhöhnen, so schmähen sie das Reich Christi und damit Gott selbst. Mit einer Art prophetischer Gerichtsandrohung wendet er sich daher gegen alle,

"Die mit vnsinnigen sinnen
Sich des grosen mutwils fleissen,
Die kirchen, klusen hie zerreissen.
Ir habt ein schönen sturm gethon!
Ist das die reformation?
Wart ein klein, euch würt der lon." (GLN 3234ff).

---

13 s. o. S. 251f

14 vgl. besonders Murners Verteidigung des "geistlich gut", s. o. S. 252

4. Gottesdienst und Sakramente

Luther propagierte für die Kirche seines Landes die 'deutsche Messe', damit jedem Gottesdienstbesucher das Verlesene verständlich sei. Murner hatte zwar auch satirische Kritik daran geübt, daß oft ohne Sinn und Verstand zelebriert wird [15]. Aber seine Erwägung dabei war die, daß die Geistlichen endlich wieder mit Ernst und Eifer Latein lernen und sich um Anstand beim Verlesen bemühen sollten. Trotz seiner Freude an der deutschen Sprache und trotz seiner Neigung zur Volkstümlichkeit hatte er in seinen Prosaschriften von 1520 jeden Versuch, die Messe zu verdeutschen, mit Skepsis betrachtet. Er fürchtete einen Bruch mit der 'lateinischen' Tradition, eine folgenschwere Loslösung von Rom [16].

Im "Lutherischen Narren" verlagert sich der Streit um die Messe auf eine andere Ebene. In parodistischer Übertreibung sagt Murner von den Lutheranern, sie hielten die Messe überhaupt für überflüssig (GLN 2179. 3161), ja sie behaupteten: "Meß halten ist abgötterei!" (GLN 3147) [17], und sie sei vom Teufel erdichtet (GLN 3793). Ernster Hintergrund dieser Unterstellungen ist die Besorgnis über Luthers Meßtheologie. Wenn nämlich der Opfer- und Werkcharakter der Messe bestritten wird [18], kommt das für Murner natürlich einer Sinnentleerung des gesamten Gottesdienstes gleich. Eindringlich appelliert er daher an die stillen Hoffnungen auf Erlösung und an das Trostbedürfnis seiner Zeitgenossen, wenn er die schlimmen Folgen solcher Lehren ausmalt:

---

15 s. o. S. 201f

16 s. o. S. 237f

17 ähnlich auch GLN 4796

18 Dies hatte Luther z.B. in seiner Schrift "De captivitate" eindeutig getan; vgl. "Tertia captivitas" WA VI.512ff. Möglicherweise waren Murner aber auch Karlstadts Äußerungen zu diesem Thema bekannt, vgl. dazu H.Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt II,62ff.

"Wie das die meß kein frucht sol han
In dem dot vnd in dem leben
Vnd helff im fegfeür nit da neben.
Allein hilfft sie dem, der sie halt;
Dan sie hab sonst gantz kein gewalt
Vnd sei kein gut werck auch darzu,
Darzu on nütz, das man sie thu.
Sie sei allein ein testament.
Wie fast sie die Opffern went,
Vnd sie doch ist kein opffer nit,
So helff sie auch niemans damit.
Es sei al sampt ein buben dant" (GLN 4450ff).

Und damit ganz deutlich wird, wie hart dies alles, was sich vielleicht 'leichtfertig' sagen läßt, im Ernstfall den einzelnen treffen wird, gestaltet er ausführlich die Szene "wie dem luther sein leibfall mit einem katzen geschrei begangen würt" (GLN 4447ff); hier soll die totale Verlassenheit des Sterbenden deutlich werden, der auf die "gewalt" der Exseqial-Messe, der auf ihre Hilfe im Fegefeuer verzichtet [19]. - Murners Verteidigung der traditionellen Bedeutung der Messe ist im GLN also wesentlich bestimmt von der Furcht, sie könne von ihrer Heilskraft etwas einbüßen [20].

Nun hatten Luther und die Lutheraner an der katholischen A b e n d m a h l s p r a x i s beanstandet, daß zum Brot nicht auch der Wein den Laien

---

19 vgl. auch GLN 4382ff; P.Merker, Deutsche Schriften IX,57, sieht offensichtlich nicht die ernste Intention dieser und der vorhergehenden Szenen, da er in ihnen lediglich "abstoßende Züge" entdeckt, sich über ihre "Derbheit und Frivolität" empört und nur "gerechterweise" zugibt, daß auch ein wenig "Witz und Geist" darin zu spüren seien.

20 Vgl. zu diesem Problemkreis auch Murners spätere (1528!) Schrift "Die gots heylige meß von gott allein erstifft, ein städt vnd lebendigs opffer, für die lebendigen vnd die dodten. die höchste frucht der Christenheit", Neudrucke deutscher Literaturwerke Nr. 257.

gespendet wird [21]. In der Satire karikiert Murner dies:

"Sie ziehen darnach auch herfür,
Warumb der babst entzucket dir
Des leibs Christi beid gestalt,
Fleisch vnd blut auch beider falt;
Als ob du soltst verston da bei,
Es geschehe vß gantzer büberei,
Vß aller geistlicheiten haß [22],
Das sie dir nit wolten günnen daß,
Vnd hat vß list dir es ab erlogen,
Vnchristenlichen ab gezogen" (GLN 631ff).

So stempelt er diesen lutherischen Einwand ab als völlig unbegründete böswillige Mißtrauensäußerung gegen den Papst und den geistlichen Stand. Und damit ist das Problem für ihn gelöst; denn wer könnte, wenn er diese Abneigung gegen alles, was in der Kirche Amt und Würden hat, nicht teilt, ernsthaft auf die Idee kommen, die Priester wollten ihn um etwas betrügen (GLN 641ff).

Im gleichen Zusammenhang der satirischen Erzählung vom Tode Luthers, in der die Eucharistiefeier zur Sprache kommt, spielen auch zwei andere Sakramente ihre Rolle. Ehe der Narr Luther stirbt, kommt Murner als Geistlicher zu ihm. Der Sterbende fürchtet sich vor dem Tod und bittet um göttlichen Trost und um Vergebung. Murner bietet ihm daraufhin die B e i c h t e und die l e t z t e Ö l u n g an, aber der Narr sagt:

---

21 Ende 1519 war Luthers "Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament" erschienen (WA II.739ff; vgl. besonders WA II.749: "Szu sechtzehenden"), und auch die Schrift "De captivitate" stellt die Verweigerung des Kelches als erste Gefangenschaft des Sakramentes hin (WA IV.502ff).

22 "haß" hat hier bei Murner wohl noch die etwas mildere Bedeutung des mittelhochdeutschen 'haz' = unfreundliche Gesinnung, Mißgunst; vgl. dazu P.Merker, Deutsche Schriften IX,326.

"Die pfaffen, den man beichtet hie,
Die hat doch got erstifftet nie;
Irem priestertum der tüffel hat
Vff diser erden geben stat,
Der selb hat es auch als erdicht,
Darumb ich inen beichte nicht" (GLN 4372ff).
"Die ölung, die du mir wilt geben,
Die nim ich nit / dan merck mich eben,
Das ist kein sacrament fürwar
Jetz diser zeit vnd was nit vor" (GLN 4386ff)[23].
Murner wirbt noch einmal für die beiden Sakramente. Doch es hat bei diesem hartgesottenen Narr alles keinen Zweck; er stirbt ohne geistlichen Beistand, und Murner spricht darauf den Epilog:
"Nun hat er lon der bösen dingen!
Als ins scheißhuß mit dem man,
Der kein sacrament wil han
Vnd fart vngleubig hie von dan" (GLN 4443ff).

Hier geht es also nicht mehr um voneinander abweichende Interpretationen eines sakramentalen Geschehens, sondern um die Frage, ob überhaupt ein Sakrament vorliegt oder nicht. Dabei wenden die streitenden Parteien verschiedene Maßstäbe an. Gilt für Luther nur die Einsetzung durch Jesus Christus [24], wodurch lediglich das Abendmahl und die Taufe, eine Zeitlang noch die Beichte [25], bestehen bleiben, so kommt für Murner ein weiteres Kriterium hinzu: Auch dann kann man von einem Sakrament sprechen, wenn die "gemein christenheit

---

23 vgl. z.B. M.Luther, De captivitate: "De sacramente extremae vnctionis" (WA VI.567ff). "Huic ungendorum infirmorum ritui duas additiones sese dignas addiderunt Theologi nostri. Vnam, quod sacramentum appellant. Alteram, quod extremam faciunt, sitque nunc sacramentum extremae unctionis, quae, nisi in extremo uitae agentibus periculo, dari non debeat" (WA VI.567).

24 "Ridiculum autem est asserere pro sacramento dei, quod a deo institutum nusquam potest monstrari" (De captivitate WA VI.560).

25 vgl. z. B. ebd.: "De sacramento poenitentiae" (WA VI.534ff).

Ir hoffnung ... vnd seligkeit"darauf setzt (GLN 4406f). Das Argument der 'ehrlichen Gewohnheit' ist also auch hier wieder im Spiel.

Murner bemüht sich im "Lutherischen Narren" nicht um eine Überprüfung oder Stützung dieses Kriteriums, das Luther abgelehnt hatte, sondern unterstellt den Lutheranern in der gewohnten satirisch pauschalierenden und übertreibenden Redeweise, sie hätten die Sakramente insgesamt abgetan (GLN 2159), sie hätten nicht nur der Beichte und der letzten Ölung, ferner der F i r m u n g (GLN 3163.3805) [26], der E h e [27] und der O r d i n a t i o n (GLN 3163 u.Ö.) [28] den sakramentalen Charakter bestritten, sondern auch der T a u f e (GLN 3150) [29] und dem A b e n d m a h l (GLN 3162); sie hätten all dies, was der gesamten Christenheit lieb und heilig ist, mit Füßen getreten (GLN 2311ff) und 'blaw enten" daraus gemacht (GLN 3156).

5. Die Heiligen

In seinen vier Satiren aus der Zeit vor 1520 hatte Murner die Praxis der Heiligenverehrung hart angegriffen [30]. Nachdem aber die Lutheraner, unter ihnen besonders Karlstadt, begonnen hatten, die Mittlerrolle der Heiligen zwischen den um Gnade bittenden Menschen und Gott zu bestreiten, Bilder und Reliquien aus der Kirche zu schaffen, ergriff Murner die Verteidigung für

---

26 vgl. z.B. M.Luther, De captivitate: "De confirmatione" (WA VI.549f). "Nos autem pro hac uice sacramenta diuinitus instituta quaerimus, inter quae ut Confirmationem numeremus, nullam inuenimus causam" (WA VI.550).

27 vgl.z.B. "De matrimonio" (WA VI.550ff). "Matrimonium non solum sine ulla scriptura pro sacramento censetur, uerum eisdem traditionibus, quibus sacramentum esse iactatur, merum ludibrium factum est." (WA VI.550).

28 vgl.z.B. "De ordine" (WA VI.560ff). "Hoc sacramentum Ecclesia Christi ignorat, inuentumque est ab Ecclesia Papae." (WA VI.560).

29 vgl. aber "De sacramento baptismi" (WA VI.526ff).

30 s. o. S 213f

dieses Element des alten Glaubens. In seinem "Lied von dem Vndergang des Christlichen glaubens" beklagt er das Vorgehen der Lutheraner als unbarmherzigen Raub an der auf Trost und Hilfe angewiesenen Christenheit [31]. Im "Lutherischen Narren" schildert er dieses in satirischer Übersteigerung: Die Reformer erklären die Heiligen überhaupt für wirkungslos, sogar ihre Fürbitte (GLN 3168ff.4431ff). Sie stechen mit Messern in die wertvollen kirchlichen Gemälde (GLN 3812), sie machen aus den kupfernen Figuren Geld und aus den hölzernen Brennholz (GLN 1597ff). - Und warum tun sie das alles? Zur Belustigung seiner Leser findet Murner darauf eine Antwort: Die Lutheraner haben die Erfahrung gemacht, daß ihnen ihre Bitten an die Heiligen nicht erfüllt worden sind und nun ärgern sie sich maßlos und können die Heiligen nicht mehr leiden (GLN 1595ff).

Es mag vielleicht auf den ersten flüchtigen Blick hin so erscheinen, als sei hier in der Heiligenfrage bei Murner durch das Auftreten Luthers und seiner radikalen Anhänger ein Positionswechsel erfolgt, als habe er sich vom Kritiker der alten Kirche zum Verteidiger derselben gewandelt und dabei seine politische und theologische Überzeugung geopfert [32]. Doch erstens besteht zwischen Murners und Luthers Kritik am Heiligenwesen ein grundsätzlicher Unterschied; während Murner ja nur die eindeutigen Mißstände einer von ihm im Kern für richtig und gut befundenen Heiligenverehrung angeprangert hatte, stellt ja Luther die Funktion der Heiligen überhaupt in Frage [33]. Zweitens läßt sich gerade an diesem Punkt sehr gut erkennen, daß Murner vor und während der Reformation vom gleichen Standpunkt aus mit

---

31 2. Textseite

32 Das behauptet z.B. W.Kawerau, Thomas Murner und die deutsche Reformation S.9f, wobei er Murner darüber hinaus unterstellt, er habe diese Wandlung vollzogen, weil er als Emporkömmling die schwer errungenen Privilegien seines geistlichen und gelehrten Standes nicht aufgeben wollte.

33 vgl. z.B. den 3. Teil der Schrift "Vom Mißbrauch der Messe" (1522).

unverändertem Maß mißt. Er stellt seinen Zeitgenossen immer wieder dieselben Fragen: Wird die Geltung der gottgewollten und altbewährten Autoritäten geschmälert? Wird die 'ehrliche Gewohnheit' verletzt? - Und dabei sieht er auf der einen Seite, in seinen Satiren vor 1520, daß das Vertrauen auf die Kraft der Heiligen im Laufe der Zeit schwach geworden ist, daß man sich wahl- und lieblos dem einen und dann wieder dem anderen Fürbitter zuwendet, daß man Kult und Kultstätten ins Maßlose steigert, um den Verlust des Glaubens zu überspielen. Außerdem vermutet er, daß man die - ursprünglich sinnvolle - Herstellung von Heiligenbildern und -figuren ausnutzt zu ganz und gar unchristlichen, schamlosen Darstellungen [34]. Auf der anderen - der reformatorischen - Seite erkennt er, daß man den Heiligen überhaupt keine oder nur noch geringe Macht im Geschehen zwischen Mensch und Gott zugestehen will und daß man mutwillig und ohne Unterschied die Bilder zerstört. Beide Seiten weichen von dem für ihn rechten Maß ab und verdienen daher seine Kritik. Seine Position ist nach wie vor und gegenüber beiden Seiten die des Bewahrers und Hüters der alten Ordnung.

M a r i a nimmt im Streit um die Heiligen eine besondere Position ein. Murner selbst hatte gegen die Marienverehrung, obwohl auch sie wie das Heiligenwesen insgesamt teilweise bedenkliche Formen angenommen hatte und obwohl er selbst Beobachter beim sogenannten Jetzerhandel gewesen war [35], niemals ein abschätziges oder tadelndes Wort gewagt. An dieser Stelle setzt offensichtlich Murners persönliche Frömmigkeit und religiöse Scheu der Kritik eine Grenze. Und in diesem Zusammenhang muß es wohl auch gesehen werden, daß der Franziskaner noch 1521/22 gehofft hatte, bei aller Verachtung der Heiligen würden die Lutheraner doch

---

34 s. o. S.213f

35 s. o. S.127ff

wenigstens der Maria die nötige Achtung und Verehrung entgegenbringen:

"Ach frumen christen gmeine / wölt ir d'heiligen nit / behalten doch alleine Maria ist mein bit /
nit werfft zu weyt von landen / ob irs bedorffe möcht /
vnd leids euch gieng zuhande / dz ir sie fint filleicht" [36].

Doch im letzten Teil des "Lutherischen Narren" zeigt sich, daß sich diese Hoffnung zerschlagen hat. Auf dem Totenbett läßt Murner den närrischen Luther nicht nur die Sakramente ablehnen, sondern auch den Beistand der Maria, da sie ein Mensch wie alle anderen sei (GLN 4428f).

---

36 "Ain new lied von dem vndergang des Christlichen glaubens", 2. Textseite

E) Die 'drei Banner' der Lutheraner

Murner verteidigt nicht nur die Elemente des alten Glaubens, die die Lutheraner verwerfen oder bekämpfen, sondern tritt auch seinerseits in die Offensive. Drei wichtige reformatorische Schlagwörter [1] geraten dabei im "Lutherischen Narren" ins Kreuzfeuer seines Spottes und der dahinter sich verbergenden Empörung. -

In seiner Entgegnung auf Murners Prosatraktate von 1520 hatte Luther dem Franziskaner vorgehalten, er solle auch nur eine seiner Erwiderungen mit der H e i l i g e n S c h r i f t belegen, dann wolle er sich weiter mit ihm auseinandersetzen [2]. Murner war diesen Weg nicht gegangen, und zwar offensichtlich keineswegs aus Verlegenheit, sondern weil er der Ansicht war, daß er nicht weiterführt. Im "Lutherischen Narren" polemisiert er stattdessen gegen das lutherische Postulat der alleinigen Geltung der Schrift in Glaubensfragen und gegen die - in seinen Augen - unerhörte Anmaßung, daß man zur rechten Auslegung der Bibel weder die Autorität der Väter noch des Papstes brauche. Gerade die Väter der Kirche haben - sagt er - ihre Lehren auf dem Grund der Heiligen Schrift entwickelt. Sollte all dies nun 'Lüge' und 'Betrug' sein, nur weil jetzt ein paar Leute daherkommen und einige Stellen der Bibel anders lesen? Sollte die gesamte Christenheit 1500 Jahre ihren Glauben auf Sand gebaut haben, und sollte erst jetzt der richtige Glaube zum Vorschein kommen (GLN 1895ff) [3]? Murner sieht im sola-scriptura-Prinzip ein gefährliches Überspringen der Geschichte.

---

1 Daß Murner seine Angriffe gegen solche Schlagwörter richtet, liegt mit an der Form der Satire, die publikumswirksam sein und immer vereinfachen bzw. zuspitzen muß.

2 s. o. S.262ff

3 Die Überschrift des Kapitels lautet: "Das allein die Lutherischen das evangelium und die warheit leren / vnd sonst die gantz welt mit lügin vmb gat",

Hinzu kommt, daß einer, der sich von den geltenden Maßstäben der Schriftauslegung löst, in dem, was er lehrt und predigt, völlig unkontrollierbar wird. Er kann alles behaupten und dazu sagen: es ist das lautere Evangelium. Und irgendeine Stelle in der Schrift läßt sich dann sicherlich - bei entsprechender Auslegung - als Beleg benutzen (GLN 696ff.1941f.1949f. 2195ff.2235ff.2257ff.3137). Murner befürchtet, die Objektivität der christlichen Lehre und Verkündigung könne verloren werden, wenn das 'Evangelium' [4] als alleiniges Maß gilt.

Er weist auf, daß es z.B. durchaus als Alibi für eigennützige und kriminelle Handlungen dienen könne, so definiert er jedenfalls das Vorgehen der Lutheraner gegen Mönche und Nonnen:

"Die (scil. die Lutheraner) haben ein eigens ewangelium,
Wie man stifftung ker herumb
Vnd die klöster gantz zerreiß
Das predigen sie mit gantzem fleiß.
So wöllen sie ir (scil. der Klöster) gelt vnd gut
Vß teilen dan mit freiem mut (GLN 708ff, vgl. GLN 1685ff.2176ff).

Und natürlich kann man auch unter dem Deckmantel der 'evangelischen Predigt' gegen die Messe (2179f), gegen die geistliche Oberkeit im allgemeinen (GLN 856) und gegen den Papst im besonderen (GLN 2185ff) hetzen. Wenn aber das lutherische 'Evangelium' weiterhin wie bisher überall nur Umsturz und Aufruhr wirkt (GLN 2165ff.3847ff.3879f), dann kann das nicht das Evangelium sein, das Christus einst stiftete, sondern es ist ein 'böses Stück', ein "bubentrum", der nur 'mit Christus verblümt' ist (GLN 3544f.3586ff.3924).

Das zweite Schlagwort oder - in Murners Bildsprache ausgedrückt - das zweite Banner, das die Lutheraner bei ihrem Kampf vornean tragen, ist das der F r e i h e i t [5]:

"Frei zu sein, hie frei, hie frei,
Verspricht vnß Martins lutheri" (GLN 2230f).

---

4 Eine präzise Auseinandersetzung damit, was in Luthers Sinne dieses 'Evangelium' ist, findet sich bei Murner nicht.

5 vgl.die Holzschnitte Deutsche Schriften IX,181.183.185

Noch weiter geht die Volksverführung. Man verspricht allen Christen die Freiheit, Freiheit von den Lasten, die sie bedrücken. Aber was heißt das? Keiner braucht mehr "Zinß vnd gült vnd zol zu geben" (GLN 3590ff.vgl. 3139). Kein Mönch muß mehr in Askese leben, kein Geistlicher hat mehr die Mühe, für andere zu beten oder zu predigen. Niemand muß mehr zur Messe gehen oder beichten (GLN 3140ff). Voll bitteren Hohns sagt Murner:

"Got danck dem frumen erbern man,
Das wir ietzund in freiheit stan
Vnd dörffen weder beichten, betten,
Der gleich nit me zu kirchen tretten,
Dapffer feiern, wenig fasten,
Am morgen in dem betlin rasten,
Kein messen horen, noch frü vff ston!
Dan er kein gut werck me wil hon,
Allein das wir steiff glauben al,
Das cristus berg vns alle dal
Hat er gleich gemacht, für vnß verdienet
Vnd mit got vnß gar versünet" (GLN 2210ff).

Nicht einmal der Gehorsam gegen die Oberkeit und ihre Gesetze bleibt von dieser 'Freiheit' verschont:

"Sie wolten gern in freiheit reissen,
Wider oberkeiten spreissen
Vnd selber handlen irs gefallen.
Das selb gefiel den narren allen,
Das in kein boßheit würd vergolten
Vnd theten alles, das sie wolten. ...
Sie werffen hin alle menschen gebot
Vnd hon kein obern me dan got" (GLN 2452ff,vgl.GLN 3787f).

Darum ist es auch kein Wunder, daß in einer Gesellschaft, die eine solche 'Freiheit' zur Tugend erklärt, kein Eigentum mehr sicher, daß auf kein Wort mehr Verlaß und ohne Betrug nichts zu erreichen ist (GLN 1941ff.3927ff).

Unvermeidbare Folge der lutherischen Lehre von der 'libertas christiana' ist für Murner also der Zusammenbruch der gesamten sozialen und religiösen Ordnung. Was ihn daran besonders erbost, ist, daß dies unter christlichem Vorzeichen und mit dem Mittel der Volksverführung - so sieht er es - angezettelt wird:

"Noch schreiens mort in heiligkeit,
Hie evangelische freiheit,
Hie süssen ewangelischen wein,
Der laufft als Muscateller ein" (GLN 3972ff).

Warum aber ist Chaos für Murner die notwendige Konsequenz? Aufschluß darüber geben u. a. die folgenden Verse:

"Ließ man den kinden iren willen,
Man künt sie bald vor weinen stillen" (GLN 2458f).

Oder:

"Wan der ochs verwürfft das ioch
Vnd das roß sein kumat noch
Vnd der huer laufft von dem pflug,
So geschehe dem ackern nit gnug" (GLN 2469ff).

Murner ist davon überzeugt, daß der Mensch 'Adams Kind' und daher von Grund auf schlecht ist, daß seine Neigung zum Kriminellen, zur Vernichtung und Zerrüttung gottgewollter Ordnung auch durch Christus nicht völlig beseitigt ist [6]. Der Mensch braucht, damit er seinen Lebensraum nicht selbst zerstört, eine strenge Bindung an Gesetz und Oberkeit. Diese Autoritäten sind von Gott - eben zum Schutz der Menschheit vor sich selbst - eingesetzt. Freiheit ist für den Menschen immer nur so möglich, wie man sie üblicherweise einem Kind gewährt: in einem behüteten Spielraum. Daß Luthers 'libertas christiana' dagegen eine andere Art von Freiheit ist, hat Murner offensichtlich gemerkt und sich davor gefürchtet.

---

6 s. o. S.106ff

Das dritte lutherische Banner ist die W a h r h e i t . Genau wie bei den Bannern des Evangeliums und der Freiheit maßen sich die Lutheraner auch hier an, allein im Besitz dieses Gutes zu sein (GLN 2235ff.2265ff.2292ff.2316ff.3542f.3585f). Wer nicht Lutheraner ist, wird als verlogen oder dumm abgestempelt:

"Sie wöln machen reformation,
Die ewig mög in werden ston;
Dan was in fünfftzehen hundert ioren
Ie gesatz gemachet woren,
Das hon gethon die narren, doren.
Sie wissen ietz den rechten brant [7],
Wie man regieren sol die lant
Vnd den cristenlichen stant" (GLN 3027ff).

Sie lassen niemanden neben sich gelten (GLN 3821ff. 3841ff). Sie scheuen sich, auf ein Konzil zu warten und bis dahin in aller Mäßigkeit die Streitfrage zu diskutieren. Stattdessen führen sie ihre 'Reformen' übereilt und unbedacht durch [8].

Wie aber wollen sie ihr Vorgehen rechtfertigen? Wie wollen sie beweisen, daß ihre Lehren nicht nur 'menschliche Erdichtungen' sind? - Diesen Vorwurf hatte Murner schon 1520 mehrfach gegen Luther persönlich vorgebracht: "Darumb auch offt dein geschrifft geargweniget ist / das es nit alles das gotz wort sey was du da redest / sunder offt vnd dick dich dapffer hast lassen mercken / das du ein mensch bist" [9]. Und: "Wir haben alle zeit geglaubt von dir / was du thügest geschehe vß geistlicher liebe / biß wir ietz sehen / das du mit dissen zornigen / vnzüchtigen vnd deiner person vngemessen worten vff brichest / vnd ietz nit

---

7 "brant" ist der Name eines Kartenspiels, bei dem es darauf ankommt, möglichst trickreich die meisten Stiche zu bekommen; vgl. P.Merker, Deutsche Schriften IX,407.

8 vgl. Murners Kritik an den lutherischen Reformen des Gottesdienstes, der Klöster etc. s. o.S.287ff

9 "Ein christliche und briederliche ermanung", Deutsche Schriften VI,36

me christum vß dir reden hören / sunder ein mensch" [10].
Im "Lutherischen Narren sagt Murner dasselbe noch einmal, nur jetzt in parodistischer Form:
"Wan got im nit (scil. dem Luther) entrunnen wer,
In himel gestigen also fer,
Er het in selber griffen an,
Der grim zinck [11] vnd dapffer man" (GLN 2161ff).

Murners eigene Position zum Problem der christlichen Wahrheit zeigt sich deutlich in GLN 2316ff: Die Wahrheit liegt niemals bei einer Minderheit, sondern immer in dem, was die Mehrheit, was die christliche Gemeinde glaubt. Er gibt dazu zwei Begründungen; einmal argumentiert er mit der geschichtlichen Kontinuität:
"Ob dis vnd das ein warheit sei,
Cristlichen oder ketzerei,
Das hat die frum cristenheit
Mit grosen kosten, vil arbeit
Alles wol vnd recht erkant,
Gegeben trüwlich zu der hant
Vnd hat euch warlich nit betrogen,
Vff dise stund auch nichtz erlogen,
Vß got vnd nit den findern gesogen.
Der warheit baner ist beliben,
On alle lügen hoch beschriben
Von den lerern vß der gemein
Vnd nit von dreien erst allein" (GLN 2324ff;vgl.2240ff).
Zum anderen führt er Mt 18,20 an:
"Ists gleublich, was vnß cristus lert,
Wa zwen er von im reden hört,
Wil er der dritman bei in ston:
Warumb wolt er da so verlon
Ein solchen huffen in sein eren
Versamlet vnd cristlicher leren?

---

10 ebd. S.55

11 wahrscheinlich = der grimmige Zinken (als Schimpfwort); vgl. dazu P.Merker, Deutsche Schriften IX,394

Solt sie so manches ewigs iar
In irthum haben lassen zwar
Vnd erst in vnsern letsten tagen
Die warheit zwenen, dreien sagen?
Das wer von christo hoch zuklagen,
Das er verließ ein solche gemein
Vnd stelt zu dreien sich allein,
Verließ ein solchen huffen gar
Vnd stelt sich zu den narren dar" (GLN 2273ff).

Und in einem persönlichen Bekenntnis sagt er schließlich:

"Ich sag es noch / habs vor auch geseit,
Mein lerer ist die cristenheit" (GLN 2436f).

Der Mensch, wie Murner ihn sieht: ständig zum Sündigen bereit, oft von teuflischen Mächten besessen, kann ohne diese Geborgenheit in der Gemeinschaft der Christen nicht leben. Nur im Schoß der Kirche, die von Gott ebenso wie die weltliche Oberkeit und ihre Gesetze zum Schutz der Menschen vor sich selber geschaffen ist, kann er sicher sein vor Verirrungen, nur da findet er für seinen Glauben "sicherheit vnd ruw" (GLN 2369ff).

F) Murners Kampf gegen den 'Buntschuh'

In seinen Satiren aus der Zeit vor 1520 hatte Murner den Begriff 'Buntschuh' nur gebraucht, um gelegentlich aufständische Tendenzen im Bauerntum zu kennzeichnen[1]. Im "Grossen Lutherischen Narren", also nach 1520, erfährt derselbe Begriff eine Bedeutungserweiterung und tritt ins Zentrum der ganzen Satire.

Er kann jetzt allgemein als Synonym dienen für "vffrur" (GLN 616ff.378f.2183.4400), "mutwil" (GLN 3235ff), "sturm" (GLN 3181ff.3237), "zwitracht" (GLN 4400.4440ff), "geferde" (GLN 676.2966) und "zorn" (GLN 2890ff.2911f). Murner charakterisiert damit Aktionen, die das erklärte Ziel haben, niederzureißen, was ältere Generationen aufgebaut haben (GLN 2849ff.2900.2912. bes. 2876ff); er qualifiziert dadurch Unternehmungen, die'mit Mordgeschrei anfangen und mit Totschlag enden' (GLN 648f)[2].

Diesen in seiner Bedeutung etwas verallgemeinerten, aber immer noch an seine historische Ursprungssituation erinnernden[3] Begriff wendet Murner nun auf die Reformation an. Er erreicht damit zweierlei: Er drückt dieser Glaubensbewegung zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt bereits den Stempel des Aufruhrs, der lebensfeindlichen Rebellion auf. Er vollzieht also die Identifikation des Luthertums mit gewaltsamer Revolution schlechthin. Und er verbietet damit implizit seiner Leserschaft und der gesamten 'getreuen Christenheit' jegliche Sympathie oder Verbrüderung mit allem, was lutherisch ist. Zugleich kann er, indem er diesem neuen und noch recht undurchsichtigen Phänomen des Glaubensaufstandes einen Namen gibt, es mit einem ebenfalls aufständischen, aber geschichtlich bereits leichter faßbaren Geschehen verknüpfen und . seiner gewissermaßen habhaft werden. So zeichnet er die Reformation als ein erneutes Aufflackern des Feuers, das schon seit längerer Zeit unter der Landbevölkerung schwelt[4]. Durch die

---

1 vgl. NB 79; 92,160ff; 49 Vorspruch; 5,1; MS 456; ferner oben S.190f

2 vgl. dazu oben S.275ff

3 Die Unzufriedenheit der Bauern drohte sich nach wie vor zu einem regelrechten Aufstand zusammenzuballen.

4 In der historischen Realität wurde die Beziehung zwischen Bauernbewegung und Reformation erst 1524/25 zum Problem!

Hussiten war es in Böhmen zum ersten Male aufgelodert (GLN 3850ff), mit den Lutheranern erreicht es jetzt seinen Höhepunkt (GLN 2890ff.2933ff.3235ff.4438ff) [5]. In parodistischer Manier macht er diesen Zusammenhang zwischen den Bauernunruhen und den reformatorischen Umtrieben deutlich. Ausführlich erzählt er von den Vorbereitungen, die der Wittenberger Professor für seinen Eroberungszug durch Deutschland trifft: "Wie der luther den buntschuh schmiert / das er den einfaltigen menschen angenehm bleib" (Überschrift zu GLN 3041ff) [6]. Und in drei aufeinander folgenden Holzschnittszenen stellt er das 'lutherische Heer' dar, personifiziert durch einen Krieger in Rüstung, der ein Schild mit einem geschnürten Bauernschuh als Wappen trägt. Einmal reitet dieser Krieger auf einer Sau, das andere Mal auf einer Schnecke, dann auf einer Gans; auf dem ersten Bild ist er mit einem Heurechen bewaffnet, dann mit einer Mistgabel und schließlich mit einer Keule [7].

---

5 Am Schluß der "ermanung" (Deutsche Schriften IV,85ff) hatte Murner - zur Warnung Luthers - an die Unternehmungen der Hussiten erinnert, sich aber gehütet, den Wittenberger direkt als 'Hussit' zu bezeichnen. Da die Hussiten alle kirchlichen Institutionen und jede Hierarchie verwarfen, das Gottesreich mit Gewalt zu verbreiten versuchten und in diesem Sinne nach 1427 Vernichtungszüge durch Bayern, Sachsen, Österreich und Brandenburg veranstaltet hatten, galt es als schlimme Beschimpfung, wenn man jemanden einen 'Hussiten' nannte. Hier im GLN stellt Murner Luther in die direkte Nachfolge Hus'. Er steht damit keineswegs allein. Schon in der Leipziger Diputation (1519) war es die erklärte Absicht Ecks gewesen, Luther zu einem Bundesgenossen der Hussiten zu machen, was ihm insofern gelang, als Luther - in die Enge getrieben - zugab, daß einige der verdammten hussitischen Sätze christlich und evangelisch seien (vgl. dazu J.Köstlin, M.Luther, Sein Leben und seine Schriften I,247).

6 vgl. den Holzschnitt zu diesem Kapitel (Deutsche Schriften IX,215)

7 Deutsche Schriften IX,166.170.172

Daß Murner mit dem Eifer seiner ganzen Überzeugung diesen Kampf gegen den 'buntschuh' führte, ist von vielen Theologen und Historikern angezweifelt worden[8]. Als Wankelmut oder als Opportunismus wurde es ihm angerechnet, daß er vorher ja auch die Zustände der mittelalterlichen Gesellschaft und der katholischen Kirche getadelt hatte und dann aber die lutherische Kritik verurteilte. In der Betrachtung der Streitpunkte zwischen Murner und der lutherischen Seite müßte - besonders durch die Rückblicke auf Murners frühere Stellungnahmen zu jeweils denselben Fragen - eigentlich klar geworden sein, daß überhaupt kein Positionswechsel vorliegt, daß es also unnötig ist, Wankelmut oder Opportunismus zu postulieren.

In den vier Satiren "Narrenbeschwörung", "Schelmenzunft", "Gäuchmat" und "Mühle von Schwindelsheim" lief ja im Grunde alles darauf hinaus, jeden Versuch, aus dem eigenen Stande auszubrechen, und jede Nachlässigkeit gegenüber den Pflichten dieses Standes als Narrheit zu entlarven und zu strafen. Die Mißbilligung traf also die verschiedenen Arten des Aufruhrs gegen die Gesetze der mittelalterlichen Ständeordnung und der kirchlichen Hierarchie, nicht die Gesetze selbst. Die Kritik sollte das Fundament stützen, nicht erschüttern. Diese Absicht entspricht ganz und gar Murners Paränesen in der "Badenfahrt", in der z.B. vor der Hoffart, vor einem gottwidrigen Ausbrechen aus dem gesellschaftlichen Gefüge, warnt und zur Demut, zur schlichten Beugung unter die Anforderungen des eigenen Standes, mahnt[9].

---

8 Besonders deutlich von E.Waldau, Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften, und W.Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters und Thomas Murner und die deutsche Reformation. Aber auch W.Pfeiffer-Belli, Deutsche Schriften VI-VIII, der sonst so manche Lanze für den Franziskaner bricht, redet von Murners 'zwiespältigem Charakter' (VI.20), von seiner 'widerspruchsvollen Natur' und vermutet "in seiner Brust den Kampf zweier Seelen" (VI.2). Vgl. auch T.W.Röhrich, Dr. Thomas Murner, der Barfüsser-Mönch zu Strassburg S.594.

9 s.o. S.131ff: Die Paränesen

Die weltliche Ordnung in Frage zu stellen, ist für Murner gleichbedeutend mit einer Anzweiflung der Schöpfer- und Bewahrerfunktion Gottes. Denn diese Welt und ihre innere Ordnung ist als Mikrokosmos Abbild der göttlichen Welt, des Makrokosmos, also in ihrer Anlage unanfechtbar gottgewollt und gut [10].

---

10 s.o. S. 142ff: Die Allegorie

Nachlese

Thomas Murner lebte in einer Zeit, da man die überkommenen kirchlichen Lehren in Frage stellte und teilweise verließ, weil sie im Laufe der Kirchengeschichte verfälscht und verkehrt worden waren. Neue Lehren wurden entworfen, kirchliche Reformen durchgeführt - gegen die Tradition, im Rückgriff einzig und allein auf die Autorität Jesu und der Bibel. Murner sieht dabei weit tiefer als die meisten anderen Gegner der Reformation die Gründe und die relative Berechtigung der theologischen und institutionellen Veränderungen ein; den dadurch zwangsläufig entstehenden Bruch mit der Tradition aber kann er nicht mitvollziehen, ja er erscheint ihm verwerflich. Er verteidigt und propagiert daher das Verharren bei den alten kirchlichen Einrichtungen und Lehren.

Dafür hat er zwei zentrale Begründungen, eine theologische: Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit kann es nicht zugelassen haben, daß die Kirche 1500 Jahre in die Irre ging. Gott ist Erhalter und Hüter der Geschichte, so muß ihre Entwicklung, auch wenn durch menschliche Mitarbeit sich Fehler und Mißstände einschleichen, im wesentlichen sinnvoll und gottgemäß sein. Ein Bruch mit der Tradition wäre ein Aufruhr gegen Gott. Das Wahren der geschichtlichen K o n t i n u i t ä t ist weltlicher Ausdruck des geistlichen Verharrens bei Gott. Diese Begründung seiner antireformatorischen Haltung bei aller Kritik- und Besserungsfreudigkeit wurzelt in Murners Glauben und Wissen von Gott, von seinem Wesen und seiner Funktion. Die andere Begründung geht von einer bestimmten Sicht des Menschen aus: Niemand kann seine durch die Geschichte der Väter geprägte und durch die eigene Lebenserfahrung gewachsene I d e n t i t ä t abstreifen wie ein zu alt gewordenes Kleid, nicht jedenfalls, ohne dabei innersten Schaden zu nehmen. Jeder Mensch lebt eingebettet in Bindungen, Bräuche, Gewohnheiten. Gibt er sie plötzlich auf, verliert er sich selbst, oder zumindest einen wesentlichen Teil seiner selbst. Auch er, der oberrheinische Franziskaner Murner, der in Ehrfurcht vor dem Papst und

in inniger Verehrung der Maria aufgewachsen ist, kann nicht plötzlich Papstgegner werden oder den Marienglauben fortwerfen, selbst wenn viele vernünftige Argumente es nahelegten. Er wäre dann nicht mehr der Murner.

Sein Kampf gegen die Reformation ist also letzlich ein Ringen um die Kontinuität der kirchlichen Lehre und um die Identität des an 'die ehrliche Gewohnheit' gebundenen Christenmenschen.

Murner kritisiert in Predigten und Satiren durchaus auch die sozialen und kirchlichen Zustände seiner Zeit. Aber bei allem äußerlichen Gleichklang mit der Polemik der Lutheraner zeigen sich hier wichtige Unterschiede: Wenn Murner Mißstände aufzeigt, dann geht er dabei immer von einer Analyse der vorfindlichen Strukturen aus; tadelt er oder macht er Besserungsvorschläge, so bleibt er ebenfalls im Bereich des Vorfindlichen. Sehr deutlich wurde das z.B. in Murners Kritik an Luthers Kirchenlehre. Murner sieht die gegewärtige Erscheinungsform der Kirche, findet vieles tadelnswert an ihr, aber ihre gegewärtige Grundstruktur hält er für unantastbar. Weder für ein Hinterfragen dieser Struktur von der Schrift her noch für einen Blick auf den eschatologischen Charakter von 'Kirche' kann er gewonnen werden. Genauso sind seine Anklagen oder Reformvorschläge, die andere Institutionen oder Sachverhalte betreffen, auf eine Richtigstellung der sichtbaren und als gegeben anzusehenden Grundzüge aus.
K o r r e k t u r , n i c h t V e r ä n d e r u n g liegt seiner Kritik als Absicht zugrunde.
Mehr steht - Murners Gehorsam und Glauben nach - dem Menschen auch nicht zu. Denn noch ist Gott Schützer und Wahrer von Welt und Kirche. Und die vorfindlichen Ordnungen dieser Welt sind Gottesordnungen. Die Autoritäten dieser Welt - Papst und Kaiser - sind beide Gottes Vikare; die verschiedenen Stände hat Gott geschaffen; und Bürge für die Richtigkeit der kirchlichen Lehre ist ebenfalls Gott selbst.

Nun war es nicht einziges Ziel der vorliegenden Untersuchung, Murners literarische Äußerungen aus den Jahren 1511-1522 von den lutherischen und lutheranischen Reformbewegungen abzusetzen. Es sollte eben gerade nicht nur ein Stück "Vorreformationsgeschichte" sichtbar werden, sondern ein kleiner Teil aus der G e s c h i c h t e d e s s p ä t e n M i t t e l a l t e r s , der noch zu sehr im Schatten der Reformationsgeschichte steht. In den besprochenen Schriften trat eine Theologie zutage, die sich jeder strengen Systematisierung sperrte, die sich nicht einfach mit den Etiketten "scholastisch", "franziskanisch" oder "schon reformatorisch" versehen ließ. Elemente aus den verschiedensten theologischen Lehrmeinungen, humanistischen Bildungsgütern und Volksfrömmigkeiten sind in Murners Denken vereint. Seine seelsorgerlichen Ratschläge sind oft weniger theoretisch-theologisch verankert als vielmehr praxisentnommen, ohne daß aber ein Riß zwischen Theologie und Praxis entstünde. All dies - verbunden durch die Lebendigkeit einer damals allgemein verständlichen Sprache - macht die Beschäftigung mit Murners Biographie, mit seinen Dichtungen und seiner Theologie heute interessant und aktuell.

Methodisch wurde in dieser Arbeit der Versuch unternommen, Schriften, die - unter ästhetisch-literarischem Gesichtspunkt betrachtet - sicherlich wenig Wert haben, aber theologisches und soziales Engagement aufweisen, vorzustellen und zu interpretieren. Dabei wurde zu einer Methode gegriffen, die sich z.B. bei neutestamentlichen Texten, die größtenteils ebenfalls - ästhetisch-literarisch gesehen - zur 'Trivial'- oder 'Kleinliteratur' gehören, bereits bewährt hat, zur f o r m g e s c h i c h t l i c h e n A r b e i t s w e i s e . Daher stand die Beziehung zwischen der sozialen Umgebung , in die Murner hineingesprochen hat, und die Form seiner Werke im Mittelpunkt und daneben das Verhältnis der Ausdrucksmöglichkeiten eben dieser Formen zu dem Aussagewillen des Verfassers und dem Auffassungsvermögen der Adressaten.

Literaturverzeichnis

I. Quellen

A) Sammelwerke

C o r p u s C a t h o l i c o r u m . Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung, Münster i.W. 1919ff

C o r p u s S c r i p t o r u m Ecclesiasticorum Latinorum, Wien 1866ff

Seifried H e l b l i n g herausgegeben und erklärt von Joseph Seemüller, Halle a.S. 1886

Ulrichs von H u t t e n Schriften, Bd.I-V und Suppl. I II, Leipzig 1859ff

Dr. Martin L u t h e r ' s Briefwechsel, herausgegeben von Ernst Ludwig Enders, Frankfurt a.M. 1884-98

Martin L u t h e r s Werke. Kritische Gesamtausgabe durch Böhlau und Nachfolger, Weimar 1883ff

J.P. M i g n e (Hg.), Patrologiae cursus completus, series latina, Paris 1844-1864

K. M i r b t (Hg.), Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, 4.Auflage Tübingen 1924

Thomas M u r n e r s Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke, herausgegeben unter Mitarbeit von Franz Schultz u.a., Bd.I-IX, Berlin und Leipzig 1918ff

Thomas M u r n e r und seine Dichtungen, herausgegeben von Georg Schuhmann, Regensburg 1916

Johann Bartholomäus R i e d e r e r (Hg.), Beytrag zu den Reformationsurkunden betreffend die Händel welche D.Eck bey Publikation der päpstlichen Bulle wider den sel. D.Luther im Jahre 1520 erreget hat, Altdorf 1762

Oskar S c h a d e (Hg.), Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit Bd.I-III, Hildesheim 1966

Johann S c h e i b l e (Hg.), Das Kloster. Weltlich und geistlich. Meist aus der älteren deutschen Volks-Wunder-, Curiositäten- und vorzugsweise komischen Literatur, Bd.I.IV.VIII.X, Stuttgart und Leipzig 1845ff

Philipp W a c k e r n a g e l (Hg.), Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts, Bd.I-V, Hildesheim 1964

Wilhelm W a c k e r n a g e l (Hg.), Altdeutsches Lesebuch (= Deutsches Lesebuch Bd.I), 4.Auflage Basel 1861

B) Einzelschriften

Johann A g r i c o l a (?), Ainkurtzi anred zu allen mysgünstigen Doctor Luthers vnd der christlichen Freiheit, o.O.u.J., Originaldruck von 1521 in Berlin, Archiv der EKU Nr.535

Neudruck: O.Schade, Satiren und Pasquille II,190ff

Ein Bericht von dem Nuntius A l e a n d e r aus Worms vom 8.Februar 1521, Neudruck: P.Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander, SVRG Heft 17, Halle a.S. 1886

A n t w o r t dem Murnar uf seine frag, Ob der Künig von Engellant ein Lügner sey, oder der göttliche doctor Martinus Luter, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X,241ff

Die A p o k r y p h e n nach der deutschen Übersetzung D.Martin Luthers, Stuttgart 1962

Ein ander lied Darwider vom a u f f g a n g d e r C h r i s t e n h e y t in Doct. Mur. Veiten thon, Originaldruck vom Frühjahr 1522 in der Bayer.Staatsbibliothek München

Neudruck: J.Scheible, Das Kloster VIII,671ff

A u g u s t i n , De natura et gratia liber unus, CSEL 60,231ff

Contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor, CSEL 60,421ff

Sermo CCCLII: De utilitate agendae poenitentiae, MPL 39,1549ff

Ein B a d l i e d l i und Ein ander B a d e n l i e t , enthalten im Stuttgarter Codex theol. et philos. 4 190

Neudruck: Ph.Wackernagel, Das Kirchenlied II Nr.821f

B i b l i a S a c r a . Iuxta Vulgatam Clementinam. Nova editio. Logicis partionibus aliisque ornata a R.P.Alberto Colunga, O.P. et Dr.Laurentio Turrado, 3.Auflage Madrid 1959

B o e t h i u s , De consolatione philosophiae liber primus, MPL 63,579ff

Sebastian B r a n t , Das Narrenschiff, 1.Auflage Basel 1494, Neudruck: F.Boberg. Deutsche National-Litteratur Bd.XVI, Berlin und Stuttgart 1887-90

Neudruck: M.Lemmer, Das Narrenschiff, 2.erweiterte Auflage Tübingen 1968 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke Neue Folge 5)

Neudruck: J.Scheible, Das Kloster IV,215ff (nach der Ausgabe von Nikolaus Höninger, Basel 1574)

Neudruck: F.Zarncke, Seb. Btants Narrenschiff, Leipzig 1854, photomechanischer Nachdruck Hildesheim 1961

Wolfgang C a p i t o , Ein Brief an Luther vom 4.Dezember 1520, WAB II,222f

Ain schöner D i a l o g u s Und gesprech zwischen aim Pfarrer und aim Schulthayß, betreffend allen übel Stand der geystlichen. Und böß handlung der weltlichen. Alles mit geytzigkayt beladen, im Mai 1521 im Elsaß erschienen, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X,301ff

Johann E b e r l i n zu Günzburg, Die fünfzehn Bundtsgenossen, 1521, Neudruck: L.Enders, Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17.Jahrhunderts Nr.134-141, Halle a.S. 1896, S.28ff

Utz E c k s t e i n , Concilium, 1525, Neudruck: J.Scheible Das Kloster VIII,705ff

Ein hüpsch lied von der Disputation zu Baden, Zürich 1526, Neudruck: S.Vögelin, Utz Eckstein S. 185ff
Neudruck: Ph.Wackernagel, Das Kirchenlied III,402ff

Rychstag, 1526, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster VIII,827ff

Uf Doctor Thomas Murners Calender, 1526, Neudruck: S.Vögelin, Utz Eckstein S.212ff

Petrus F r a n c i s c i (Pseud.), Bericht an Luther über Murner nebst Übermittelung der beiden Schriften "Von dem babstentum" und "An den ... adel", 25.Dezember 1520, Neudruck: WAB II,238ff

Neudruck: E.L.Enders, Dr.Martin Luther's Briefwechsel III,30ff

Hans Heinrich F r e i e r m u t (Pseud.?), Triumphus veritatis. Sik der Wahrheit mit dem schwert des geists durch die Wittenbergische Nachtigal erobert, Neudruck: O.Schade, Satiren und Pasquille II,196ff

Johann G e i l e r von Kaisersberg, Predigten über Brants Narrenschiff, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster IV,215ff

Pamphilus G e n g e n b a c h , Die Gouchmat, 1517, Neudruck: K.Goedeke, Pamphilus Gengenbach S.117ff

Nikolaus G e r b e l , Eccius dedolatus, Februar 1520, Neudruck: E.Böcking, Ulrichs von Hutten Schriften IV 515ff

Matthias G n i d i u s (Pseud.), Defensio Christianorum de Cruce. id est. Lutheranorum. Cum pia admonitione F.Thomae Murnar, lutheromastigis, ordinis Minorum, quo sibi tempereta conuicijs et stultis impugnationi bus Martini Lutheri, Hagenau 1520, Originaldruck in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Symon H e s s u s (Pseud.), Frag vnd Antwort Symonis Hessi vnd Martini Lutheri, newlich miteinander zu Worms gehalten nit vnliplich zu lesen, Januar 1521, Neudruck: E.Böcking, Ulrichs von Hutten Schriften IV,601ff

Flavius J o s e p h u s , De bello Iudaico III, herausgegeben von Benedictus Niese, 2.Auflage Berlin 1955

K a r s t h a n s , Originaldruck von 1521 in Berlin, Archiv der EKU Nr.900

Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X,219ff

Neudruck: H.Kurz, Thomas Murners Gedicht vom Großen Lutherischen Narren, Anhang S.163ff

Neudruck: E.Böcking, U.v. Huttens Schriften IV,644ff

Petrus L o m b a r d u s , Libri sententiarum, MPL 192,51ff

Martin L u t h e r , Resolutio Lutheriana super propositione XIII. de potestate papae, Juni 1519, WA II.183ff

Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament / des Heyligen Waren Leychnams Christi, Ende des Jahres 1519, WA II.739ff

Ein Sermon von dem Bann, gehalten 1519, gedruckt 1520, WA VI.61ff

Von dem Bapstum zu Rome widder den hochberumpten Romanisten zu Leiptzck, 20.Juni 1520, WA VI.285ff

Sermon von dem newen Testament, das ist von der heyligen Messe, Juli 1520, WA VI.349ff

An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung, Mitte August 1520, WA VI.404ff

De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium, 6.Oktober 1520, WA VI.497ff

Warumb des Bapsts vnd seyner Jungernn bucher von Doct.Martino Luther verbrannt seynn, 10.Dezember 1520, WA VII.161ff

Assertio omnium articulorum M.Lutheri per bullam Leonis X., Ende des Jahres 1520 / Anfang des Jahres 1521, WA VII.94ff

Auff das vbirchristlich, vbirgeistlich vnd vbirkunstlich Buch Bocks Emszers zu Leypczick. Darynn auch Murnarrs seinß geselln gedacht wirt, Ende März 1521, WA VII.614ff

Ad librium eximii Magistri Nostri Magistri Ambrosii Catharini, defensio Silvestri Prierias accerrimi, responsio, Juni 1521, WA VII.705ff

Nikolaus M a n u e l (?), Sendbrief, von der Messzkrankheit, vnd jrem letsten willen, dem Bapst zukommen, o.O.u.J., Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X,362ff

Ein geistlicher M e i e , um 1480, enthalten im Stuttgarter Codex theol. et philos. Q190

Boninus M o m b r i t i u s , Sanctuarium seu vitae sanctorum, neu herausgegeben von Paulus Delatte, Paris 1910

Thomas M u r n e r , Oratio ad capitulum Solodorense Anno MDII facta, Neudruck bei Th. von Liebenau, Documenta circa vitam Fr. Thomae Murneri O. Min. Conv. , Archivum Franciscanum Historicum VI, Florenz 1913 S.118ff

De Augustiana Hieronymiaque reformatione poetarum, Straßburg 1509, Originaldruck in München L.eleg. g.43

Von den fier ketzeren Prediger ordens der obseruantz zü Bern im Schweytzer land verbrannt / in dem iar noch Christi geburt. MCCCCC IX vff dem nechsten donerstag noch Pfingsten. Mit vil schöne figürlin vnd lieblichen reymsprüchen neüwlich getütscht, wahrscheinlich zwischen dem 31.Mai und dem 25.Juli 1509 erstmals gedruckt, 2.Auflage 1511, Neudruck: E.Fuchs, Thomas Murners Deutsche Schriften I,1, 1929

Arma patientie contra omnes seculi aduersitates. franckfordie predicata, Frankfurt Dezember 1511, Originaldruck in München Polem.2148

Brief an den Rat der Stadt Frankfurt am Main vom 19.September 1511, Original im Stadtarchiv Frankfurt a.M.

Neudruck: M.Spanier, Zeitschrift für deutsche Philologie XXVI, 1894, S.371

Narren beschwerung, 1.Auflage Straßburg 1512, Neudruck: M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften II, Berlin und Leipzig 1925

2.Auflage Straßburg 1518, Original in der Stadtbibliothek Nürnberg 1908 4o

Neudruck: K.Goedeke, Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts XI, Leipzig 1874

4.Auflage, herausgegeben von G.Wickram, Straßburg 1558, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster IV,613ff

Thomas M u r n e r , Die schelmen zunfft, 1.Auflage Frankfurt 1512, Faksimiledruck: W.Scherer, Deutsche Drucke älterer Zeit in photolithographischer Nachbildung, Berlin 1881

Neudruck: M.Spanier, Thomas Murners Deutsche Schriften III, Berlin und Leipzig 1925

2.Auflage Straßburg 1512/13, Neudruck: M.Spanier, Thomas Murners Schelmenzunft, Halle a.S. 1912

3.Auflage Augsburg 1513, Faksimiledruck: H.Rupe, Schriften zur deutschen Literatur III,Augsburg 1926

5. Auflage Straßburg 1516, Originaldruck in der Stadtbibliothek Nürnberg Q 5

7.Auflage Frankfurt 1567, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster I,824ff

9.Auflage Frankfurt 1571, Originaldruck in der Staatsbibliothek Berlin 6493 R

13.Auflage Leuwarden 1634 (Übertragung ins Lateinische), Originaldruck in der Staatsbibliothek Berlin Yg 6530 R

Ein andechtig geistliche Badenfahrt / des hochgelerten Herren Thomas murner / der heiligen geschrifft doctor barfußer orden / zu Straßburg in dem bad erdicht / gelert vnd vngelerten nutzlich zu bredigen vnd zu lesen, Straßburg 1514, Originaldruck in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Neudruck: V.Michels, Thomas Murners Deutsche Schriften I,2, Berlin und Leipzig 1927

Die Mülle von schwyndelsheym vnd Gredt Müllerin Jarzit, Straßburg 1515, Faksimiledruck: O.Clemen, Zwickauer Faksimiledrucke Nr.2, Zwickau, 1910

Neudruck: G.Bebermeyer, Thomas Murners Deutsche Schriften IV, Berlin und Leipzig 1923

Neudruck: E.Albrecht, Murners Mühle von Schwindelsheim, Straßburger Studien 2, Straßburg 1884, S. 1-52

Entehrung Mariä durch die Juden, um 1515,Neudruck: A.Klassert, Eine antisemitische Dichtung Th. Murners mit den Holzschnitten des Straßburger Hupfuffschen Druckes, Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens XXI (1906) und XXII (1906)

Protestation Murners wegen seiner Amtsführung als Guardian in Straßburg (ohne Aufschrift) vom 18.August 1518, auszugsweiser Neudruck: T.W. Röhrich, Zeitschrift für historische Theologie XVIII (Neue Folge XII) 1848 S.588ff

Thomas M u r n e r , Die geuch mat zu straff allen wybschen mannen, Basel 5.April 1519, Neudruck: E.Fuchs, Thomas Murners Deutsche Schriften V, Berlin und Leipzig 1931

3.Auflage Frankfurt a.M. 1565, Originaldruck in der Staatsbibliothek Berlin Yg 6567

Ein christliche vnd briederliche ermanung zu dem hochgelerten doctor Martino luter Augustiner orden zu Wittemburg (Dz er etlichen reden von dem newen testament der heillgen messen gethon) abstande / vnd wid mit gemeiner christenheit sich vereinige, 1.Auflage Straßburg 11.November 1520, Originaldruck in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden Hist. eccles. E 328,26

Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,21ff, Berlin und Leipzig 1927/28

2.Auflage 21.Januar 1521, Originaldruck in München Polem. 2148[h]

Von Doctor Martin luters leren vnd predigen. Das sie argwenig seint / vnd nit gentzlich glaubwirdig zuhalten, 24.November 1520 Straßburg, Originaldruck in der Staatsbibliothek Berlin Cu 4906

Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VI,89ff, Berlin und Leipzig 1927/28

Neudruck: E.Voss, Thomas Murner's von Doctor Martino luters leren vnd predigen, The Journal of English and Germanic Philology VI, New York 1964 (Neudruck der Ausgabe von 1906/07)

Von dem babstentum das ist von der höchsten oberkeyt christlichs glauben wyder doctor Martinum Luther, Straßburg 13.Dezember 1520, Originaldruck in der Stadtbibliothek Nürnberg

Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VIII, Berlin und Leipzig 1927/28

An den Großmechtigsten vnd Durchlauchtigsten adel tütscher nation, Straßburg Weihnachten 1520, Originaldruck im Archiv der EKU Berlin Nr.896

Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VII S.59ff, Berlin und Leipzig 1927/28

Von der Babylonischen gefengknuß der kirchen, doctor Martin Luthers (Übersetzung), Straßburg 1520/21, Neudruck: WA VI.490ff

Wie doctor M.Luter vß falschen vrsachen bewegt Das geistlich recht verbrennet hat, Straßburg 17.Februar 1521, Originaldruck in München Polem.2148[1]

Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Thomas Murners Deutsche Schriften VIII, Berlin und Leipzig 1927/28

Thomas M u r n e r , Defension vnd Protestation, das er wider Doctor Martin Luther nichtz vnrechts gehandelt hab, Straßburg März 1521, Neudruck: Th.W.Röhrich, Zeitschrift für historische Theologie XVIII (Neue Folge XII),1848,S.598ff

Ain new lied von dem vndergang Christlichen glaubens, Frühjahr 1521 (zusammen mit der reformatorischen Flugschrift Ain ander lied Darwider gedruckt), Original in der Bayerischen Staatsbibliothek München

Neudruck: J.Scheible, Das Kloster VIII,667ff

Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat, Straßburg 19.Dezember 1522, Neudruck: P.Merker, Thomas Murners Deutsche Schriften IX, Straßburg 1918

2.Auflage, Neudruck: H.Kurz, Thomas Murner's Gedicht vom Großen Lutherischen Narren, Zürich 1848

Ein brieff den strengen eren not festen Fursuchtigen Ersamen wysen der XII örter einer loblichen eydgenossenschafft, 1926, Neudruck: Corpus Catholicorum XXII

Ein worhafftigs verantworten der hochgelerten doctores vnd herren, 1526, Neudruck: Corpus Catholicorum XXII

Der Lutherischen Evangelischen Kirchendieb- und Ketzerkalender, Luzern 10.Februar 1927, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X S.201ff

Hie würdt angezeygt das vnchristlich freuel, vngelert vnd vnrechtlich vßrieffen vnd fürnemen einer loblichen herrschafft von Bern eine disputation zu halten, Luzern 1527/28, Neudruck: Corpus Catholicorum XXII

Die gots heylige meß von gott allein erstifft, ein städt vnd lebendigs opffer, für die lebendigen vnd die dodten, die höchste frucht der christenheit, wider die fünffte schlußred zu Bern disputiert, Luzern 12.November 1528, Neudruck: W.Pfeiffer-Belli, Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr.257, Halle a.S. 1928

Raphael M u s ä u s (Pseud.), Murnarus Leuiathan. Vulgo dictus Geltnarr, oder Genß-Prediger, Anfang des Jahres 1521, Originaldruck im Archiv der EKU Berlin Nr.905

Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X S.321ff

Thomas N a o g o r e m u s , Pammachius, deutsche Übersetzung: Justus Menius, Deutsche National-Litteratur XX

N o v e l l a , Ein grausame history von einem Pfarrer vnd einem geyst vnd dem Murner, der sich nempt den Narren beschwerer, 1523, Neudruck: K.Goedeke, Pamphilus Gengenbach S.262ff, Amsterdam 1966

Michael S t i e f e l , Von der Christfärmigen, rechtgegründten leer Doctoris Martini Luthers, ein übervß schön kunstlich Lyed, sampt seiner neben vßlegung. In bruder Veiten thon, 1522, Neudruck: Ph.Wackernagel, Das Kirchenlied III,74ff

Wider Doctor Murnars falsch erdycht Lyed: Von dem undergang Christlichs Glaubens, 1522, Originaldruck im Archiv der EKU Berlin Nr.909

Antwurt Mychel Styfels vff doctor Thoman Murnars murnarrische phantasey, Sommer 1523, Originaldruck in München Polem. 3341

Neudruck: WA VI.488

T e u e r d a n k , Neudruck: K.Goedeke, Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. Mit Einleitungen und Worterklärungen Bd.X, Leipzig 1878

Burkard W a l d i s , De Parabell vom verlorn Szohn. Ein niederdeutsches Fastnachtspiel, Neudruck: G.Milchsack, Neudrucke deutscher Literaturwerke XXX, Halle a.S. 1881

Das W o l f g e s a n g, 1520, Neudruck: O.Schade, Satiren und Pasquille III,1ff

X e n o p h o n , Memorabilia Socratis, Neudruck: Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis, Xenophontis opera omnia, tomus II, herausgegeben von E.C.Marchant, Oxford 1949

Das hond z w e n s c h w e y t z e r b a u r e n gemacht. Fürwahr sy hond es wol betracht, 1521, Neudruck: J.Scheible, Das Kloster X,377ff

II. Sekundärliteratur

A l b e r t , Peter Paul: Freiburger Erinnerungen an Thomas Murner, Franziskanische Studien VI, 1919, S. 235-247

A n z e l e w s k y , Fedja: Handzeichnungen und Druckgraphik, Propyläen Kunstgeschichte Bd.7, S.247ff, Berlin 1972

B a e c h t o l d , Jakob: Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1887

B a h d e r , Karl von: Besprechung von W.Uhl, Thomas Murner, Die Gäuchmat, Alemannia XXV, 1898, S. 184-187

B a l k e , Gustav: Thomas Murner. Die deutschen Dichtungen des Ulrich von Hutten, Deutsche National-Litteratur XVII,1.2, Stuttgart 1887-91

B a r g e , Hermann: Andreas Bodenstein von Karlstadt, 2.Auflage Nieukoop 1968

B a r n i k o l , E.: Johannes Geiler, RGG II,1266, 3.Auflage Tübingen 1958

B e b e r m e y e r , Gustav: Murnerus pseudepigraphus, phil. Diss. Göttingem 1913

Besprechungen von G.Schuhmann, Thomas Murner und seine Dichtungen, und J.Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Literaturblatt für germanistische und romanistische Philologie, Heilbronn 1920, Sp.87ff

Zu Murners Gäuchmatt und Mühle von Schwindelshein, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, begründet von W.Braune, Halle a.S. 1920, XXXX, S.53-77

Die Mühle von Schwindelsheim und Gredt Müllerin Jahrzeit. Thomas Murners Deutsche Schriften IV, Berlin und Leipzig 1923

Murner, RGG IV,1192ff, 3.Auflage Tübingen 1960

B e i s s e r , Friedrich: Claritas scripturae bei Martin Luther, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte XVIII, Göttingen 1966

B e r g e r , Arnold: Die seelische Struktur des Spätmittelalters und ihre Umwandlung durch die Reformation, Deutsche Literatur, Reihe Reformation Bd.I, Leipzig 1931

B e r t h o l d , Luise: Alter Text und moderne Mundart, Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde XIII, Bonn 1927

B e r t r a m , Georg: Moros, ThW IV,837ff, Stuttgart 1942

B e z o l d , Friedrich von: Geschichte der deutschen Reformation. Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen Bd.III,1, herausgegeben von H.Oncken, Berlin 1890

B i h l m e y e r , K. : Thomas Murner, Kirchliches Handlexikon Bd.II,Sp.1064, Leipzig 1912

B i z e r , Ernst: Luther und der Papst, Th.Ex.Neue Folge Nr.69, München 1958

B ö c k m a n n , Paul: Formgeschichte der deutschen Dichtung Bd.I: Von der Sinnensprache zur Ausdruckssprache, 2.Auflage Hamburg 1965

B ö h m e , Franz Magnus: Geschichte des Tanzes in Deutschland, Hildesheim 1967 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1886)

B o e h m e r, Heinrich: Der junge Luther, 7.Auflage Leipzig 1955

B o o r , Helmut de: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd.III,1: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn, 2.Auflage München 1964

B o r n e m a n n , Willi: Die Allegorie in Kunst, Wissenschaft und Kirche, Freiburg i.Br., Leipzig und Tübingen 1899

B o r n k a m m , Heinrich: Die Frage der Obrigkeit im Reformationszeitalter, Das Jahrhundert der Reformation S.291ff, 2.Auflage Göttinger 1966

B o u t e r w e k , Friedrich: Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13.Jahrhunderts Bd.XI, 1819

B u c h w a l d , Georg: Lutherkalendarium, SVRG Jahrgang 47,Heft 2, Nr.147, Leipzig 1929

C a m p e , Joachim Heinrich (Hg.): Wörterbuch der deutschen Sprache, Braunschweig 1807ff

C l e m e n , Otto: Das Pseudonym Symon Hessus, Zentralblatt für Bibliothekswesen XVII,566ff, Leipzig 1900

Thomas Murner, die Mühle von Schwindelsheim (Straßburg Hupfuff 1515), Zwickauer Faksimiledrucke Nr.2, Zwickau 1910

Eine fast verschollene Streitschrift Thomas Murners (Antwurt und klag 1522), Alemannia XXV,183ff

C r u e l , Rudolf: Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Darmstadt 1966 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Detmold 1879)

D e l i u s , Walter, Geschichte der Marienverehrung, Basel und München 1963

D i e n s t , K.: Römische Messe, RGG IV,8887ff, 3.Auflage Tübingen 1960

D i l t h e y , Wilhelm: Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16.Jahrhundert, Gesammelte Studien II, 1ff, 3.Auflage Leipzig und Berlin 1923

Das Natürliche System der Geisteswissenschaften im 17.Jahrhundert, ebd. S.90ff

D ö l l i n g e r , Ignaz von: Die Papstfabeln des Mittelalters, München 1863

D r e y e r , Max: Der Teufel in der deutschen Dichtung des Mittelalters, 1.Teil: Von den Anfängen bis in das XIV.Jahrhundert. phil.Diss. Rostock 1884

E n d e r s , Ernst Ludwig: Dr.Martin Luther's Briefwechsel Bd.1-8, Frankfurt a.M. / Calw / Stuttgart 1884-98

F l ö g e l , Karl Friedrich: Geschichte der komischen Literatur Bd.III, Leipzig und Liegnitz 1786

Geschichte des Grotesk-Komischen, nach der Ausgabe von 1788 neu bearbeitet und herausgegeben von M.Bauer, München 1914

F r a n c k , J.: Grüninger, ADB X,53ff, Leipzig 1879

F r a n z , F.: Bauernkrieg RGG I,92ff, 3.Auflage Tübingen 1957

F r a n z , Günther: Murner, Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, München 1952

F r i e d l ä n d e r , Max L.: Der Holzschnitt, Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin Nr.16, Berlin 1917

F u c h s , Eduard: Thomas Murners Belesenheit, Bildungsgang und Wissen, Diss. Breslau, Franziskanische Studien IX,70ff, 1922

Die Herkunft der Geschichten und Beispiele in Thomas Murners Geuchmat, Euphorion XXIV,741-805, Leipzig und Wien 1922

Zur Geschichte der Gäuchmatt Thomas Murners, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXXVIII,86-92, 1924

Die Quellen der Badenfahrt Thomas Murners, Euphorion XXVI,161-185, Leipzig und Wien 1925

Die Komposition der Gäuchmatt Thomas Murners, Zeitschrift für deutsche Philologie L,419-429, 1926

Murneriana 1926-1927, Euphorion XXIX,250-257, Leipzig und Wien 1928

Von den fier ketzeren, Thomas Murners Deutsche Schriften I,1, Berlin und Leipzig 1929

Die Geuchmat, Thomas Murners Deutsche Schriften V, Berlin und Leipzig 1931

F u c h s , V.: Tonsur, LThK X,207f, 1.Auflage Freiburg i.Br. 1938

G a i e r , Ulrich: Satire. Studien zu Neidhart, Wittweiler, Brant und zur satirischen Schreibart, Tübingen 1967

G e r v i n u s , Georg Gottfried: Geschichte der deutschen Dichtung Bd.II, 5.Auflage Leipzig 1871

G o e d e k e , Karl: Pamphilus Gengenbach, Amsterdam 1966 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1856)

Die Narrenbeschwörung von Thomas Murner, Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts Bd.XI, Leipzig 1879

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung Bd.II, 2.Auflage Dresden 1886

G o e t z e , Alfred: Thomas Murner, RGG IV,291, 2.Auflage Tübingen 1930

Frühneuhochdeutsches Glossar, 7.Auflage Berlin 1967

G r a e f , Hilde: Maria. Eine Geschichte der Lehre und der Verehrung, Freiburg, Basel, Wien 1964

G r i m m , Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854-1954

G r u e n t e r , Rainer: Thomas Murners satirischer Wortschatz. Ein Vortrag, Euphorion LIII,24-40, Leipzig und Wien 1959

H a g e n , Karl: Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter mit besonderer Rücksicht auf Willibald Pirkheimer, Aalen 1966 (Neudruck der 2.Auflage Frankfurt a.M. 1868)

H a r n a c k , Adolf von: Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd.III, 5.Auflage Tübingen 1932

H e c k e l , Johannes: Das blinde und undeutliche Wort "Kirche", Gesammelte Aufsätze herausgegeben von S.Grundmann, Köln 1964

H e l d , Marie Luise: Das Narrenthema in der Satire am Vorabend und in der Frühzeit der Reformation, phil. Diss. Marburg 1945 (Masch.)

H e m m e r l e , J.: Huß, RGG III,492f, 3.Auflage Tübingen 1959

H e n n e a m R h y n , Otto: Deutsche Kulturgeschichte, Berlin 1886

Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des deutschen Sprachgebietes, Stuttgart 1918

H e y n e , Moritz: Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16.Jahrhundert, Leipzig 1903

H o f f m a n n , Hermann: Aufzeichnungen des Breslauer Domherren Stanislaus Sauer, Archiv schlesischer Kirchengeschichte XIV,105-140, 1956

H o h e n e m s e r , Paul (Hg.): Stadtbibliothek Frankfurt a.M., Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Frankfurt a.M. 1925

H o l b o r n , H.: Spengler, RGG VI,239f, 3.Auflage Tübingen 1962

H o l l , Karl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte Bd.I: Luther, 6.Auflage Tübingen 1932

H o l z a p f e l , Heribert: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg i.Br. 1909

H o r n , Franz: Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart Bd.I, Berlin 1822

I s c h e r , Rudolf: Redensarten und Sittenschilderungen in den Schriften Thomas Murners, Neues Borner Taschenbuch auf das Jahr 1902

J a n s s e n , Johannes: Geschichte des deutschen Volkes Bd.IV, 17.Auflage Freiburg i.Br. 1924; Bd.VI, 17.Auflage ebd. 1924; Bd. VII.VIII, 15.Auflage ebd. 1924

J ü l i c h e r , Adolf: Die Gleichnisreden Jesu, Darmstadt 1963 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1910)

J u n g , André: Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg und der Ausbreitung derselben in den Gemeinden des Elsasses, Straßburg und Leipzig 1830

K a l k o f f , P.: Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521, SVRG Jahrgang 4, Heft 3 (Nr.17), Halle a.S. 1886

K a r p p , Heinrich: Buße und Ablaß im Altertum und Mittelalter, ThR Neue Folge XXI,121-136, 1953

K a w e r a u , Gustav: Verzeichnis von Luthers Schriften, SVRG Jahrgang 47, Heft 2 (Nr.147), Leipzig 1929, S.161ff

K a w e r a u : Aus der Geschichte des Mariendienstes, Barmen 1888

K a w e r a u , Waldemar: Thomas Murners Narrenbeschwörung, Preußische Jahrbücher Bd.LXV,155-170, Berlin 1890

Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters, SVRG Nr.30, Halle a.S. 1890

Thomas Murner und die deutsche Reformation, SVRG Nr.32, Halle a.S. 1891

Besprechung von M.Spanier, Thomas Murners Narrenbeschwörung, Euphorion I,793ff, Leipzig und Wien 1894

K a y s e r , Wolfgang: Das Groteske in Maleri und Dichtung, Hamburg 1960

K e y s e r , Erich: Die Einkünfte der niederen Geistlichkeit an den Hamburger Kirchen am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, Festschrift zum siebzigsten Geburtstag Professor Dr.H.Reinckes am 12.April 1951, Hamburg 1952

K i n d e r , E.: Sakramente, dogmengeschichtlich, RGG V,1321ff, 3.Auflage Tübingen 1961

K l a s s e r t , Adam: Entehrung Mariä durch die Juden. Eine antisemitische Dichtung Thomas Murners, Jahrbuch für Geschichte,+Sprache und Literatur ElsaB-LothringensXXI,78-155, Straßburg 1905

Zu Thomas Murners Entehrung Mariä durch die Juden, ebd. XX,255-275, Straßburg 1906

K l a u s e r , R.: Christliche Heiligenverehrung, geschichtlich, RGG III,171ff, 3.Auflage Tübingen 1959

K l u g e , Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 19.Auflage bearbeitet von W.Mitzka, Berlin 1963

K o b e r s t e i n , August: Grundriß der deutschen Nationalliteratur Bd.I, 5.Auflage bearbeitet von K.Bartsch, Leipzig 1972

K ö n n e c k e r , Barbara: Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant - Murner - Erasmus, phil.Diss., Wiebaden 1966

K ö s t l i n , Julius: M.Luther. Sein Leben und seine Schriften Bd.I und II, 5.Auflage bearbeitet von G.Kawerau, Berlin 1903

K r a f f t , Werner: Die Päpstin Johanna, eine motivgeschichtliche Untersuchung, Diss. Erlangen 1925

K r a u s s , Werner: Grundprobleme der Literaturwissenschaft. Zur Interpretation literarischer Werke, Reinbeck bei Hamburg 1968

K u c z y n s k i , Arnold: Thesaurus libellorum historiam Reformationis illustratium. Verzeichnis einer Sammlung von nahezu 3000 Flugschriften Luthers und seiner Zeitgenossen, Leipzig 1870/74

K u h n , Hugo: Versuch über Interpretation schlechter Gedichte, Konkrete Vernunft, Festschrift für E. Rothhacker S.395-399, Bonn 1958

K u r z , Heinrich: Thomas Murners Gedicht vom Großen Lutherischen Narren, Zürich 1848

L a n d m a n n , Florenz: Zum Predigtwesen der Straßburger Franziskaner-Provinz in der letzten Zeit des Mittelalters, Franziskanische Studien Bd.XIV, 297-332, 1927; Bd.XV,96-120.316-348, 1928; Bd. XIII, 297ff,1926

L a n d m a n n , Florenz: Drei Predigt- und Seelsorgebücher von Konrad Dreuben, einem elsässischen Landpfarrer aus der Mitte des 15.Jahrhunderts, Archiv für elsässische Kirchengeschichte VIII,2o9-240, Kolmar 1933

Thomas Murner als Prediger, ebd. X,295-368, Freiburg i.Br. 1935

L a u , Franz: Reformationsgeschichte bis 1532, Die Kirche in ihrer Geschichte Bd.III, Göttingen 1964

L a u b e , Heinrich: Geschichte der deutschen Literatur Bd.I, Stuttgart 1839

L a u c h e r t , Fr.: Geschichte des Physiologus, Straßburg 1887

L e f f t z , Joseph: Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Schriften, Einzelschriften zur elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte Bd.I, Straßburg 1915

Murner, LThK Bd.VII,695f, 2.Auflage Freiburg 1962

L e s s i n g , Gotthold Ephraim: Über Thomas Murner, abgedruckt bei J.Scheible, Das Kloster IV,576ff, Stuttgart 1846

L e x e r , Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872ff

L i e b e n a u , Theodor von: Thomas Murner in Basel, Basler Jahrbuch I,70-101, herausgegeben von H. Boos, Basel 1879

Documenta quaedam circa vitam Fr. Thomae Murneri O.M.Conv., Archivum Franciscanum historicum V,727-736, Florenz 1912; VI,118-128, Florenz 1913

Der Franziskaner Dr.Thomas Murner, Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von L.von Pastor, Bd.IX, Heft 4 und 5, Freiburg i.Br. 1913

L i e b i n g , H.: Aleander, RGG I,224, 3.Auflage Tübingen 1957

M a r t i n , Ernst: Murner, ADB Bd.XXIII,67ff, Leipzig 1886

Badenfahrt von Thomas Murner. Neudruck nach der Ausgabe Straßburg 1514 mit Erläuterungen insbesondere über das altdeutsche Badewesen, Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen Bd.I, Heft 2, Straßburg 1887

Handzeichnungen von Thomas Murner zu seiner Übersetzung der Weltgeschichte des Sabellicus, Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens IX,1o2ff, Straßburg 1893

M a r t i n i , Fritz: Das Bauerntum im deutschen Schrifttum von den Anfängen bis zum sechzehnten Jahrhundert, Halle a.S. 1944

M a t t h i a s , Ernst: Thomas Murners Schelmenzunft. Nach den beiden ältesten Drucken herausgegeben, Halle a.S. 1890

M a u s , Theodor: Brant, Geiler, Murner. Studien zum Narrenschiff, zur Navicula und zur Narrenbeschwörung, Schriften der Geschichte für elsässische Literatur, Straßburg 1914

M e i n e r s , Irmgard: Schelm und Dümmling in Erzählungen des deutschen Mittelalters, München 1967

M e i s t e r, Leonhard / P f e n n i n g e r , Jh.Heinrich: Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen dargestellt, Bd.I, 2.Auflage Zürich 1799

M e n z e l , Wolfgang: Geschichte der deutschen Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit Bd.II, Stuttgart 1859

M e r k e r , Paul: Thomas Murner, Von dem großen Lutherischen Narren, Thomas Murners Deutsche Schriften IX, Straßburg 1918

M i c h e l s , Victor: Besprechungen von W.Uhl, Thomas Murner, Die Geuchmatt; E.Voss, Thomas Murner, An den Großmächtigsten und durchlauchtigsten adel; K.Ott, Über Murners Verhältnis zu Geiler; J.Popp, Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur Bd.XXVI,50-55, Berlin 1900

Thomas Murner, Die Badenfahrt, Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.I,2, Leipzig und Berlin 1927

Zu Murners Badenfahrt, Beiträge zur Geschichte der deutsche Sprache und Literatur Bd.LIII, Halle a.S. 1912

M ö n k e m ö l l e r , Otto: Narren und Toren in Satire, Sprichwort und Humor, 2.Auflage Halle a.S. 1912

M o s c h e r o s c h , Hanß Michel: Tutschland. Jacob Wympfflingers von Slettstatt / zu Ere der Statt Straßburg vnd des Rinstroms, Straßburg 1648

M ü l l e r , Günther: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock, Handbuch der Literaturwissenschaften Bd.VIII, 2.Auflage Potsdam 1930

M u s p e r , Heinrich Theodor: Holzschnitte in fünf Jahrhunderten, Stuttgart 1964

N e w a l d , Richard: Wandlungen des Murnerbildes, Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte der Rheinlande. Franz Schultz zum 60. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1938

Thomas Murner zu seinem 400.Todestag, Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte IV,2-8, Leipzig und Salzburg 1938

Thomas Murner, Bodenseebuch XXXI,36-41, Ulm 1944

N e w a l d , Richard: Elsässische Charakterköpfe, Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus, 2.Auflage Berlin 1963 (1.Auflage Kolmar 1944)

Thomas Murner als Tagesschriftsteller, Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs, S.190-196, Lahr 1951

N i g g , Walter: Der christliche Narr, Zürich und Stuttgart 1956

O h s e , Bernhard: Die Teufelliteratur zwischen Brant und Luther. Ein Beitrag zur näheren Bestimmung der Abkunft und des geistigen Ortes der Teufelsbücher, besonders im Hinblick auf ihre Ansichten über das Böse, phil.Diss. Berlin 1961

O s b o r n , Max: Die Teufelsliteratur des 16.Jahrhunderts, Hildesheim 1965 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1893)

O t t , Karl: Über Murners Verhältnis zu Geiler, phil.Diss. Heidelberg/Bonn 1896, und Alemannia XXIII,144-188. 231-288

P a n n i e r , Karl: Die Narrenbeschwörung von Thomas Murner, Reclams Universalbibliothek Nr.2041-43, um 1880

P a n z e r , Georg Wolfgang: Annalen der ältesten deutschen Literatur, Hildesheim 1961 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1785-1802)

P a u l u s , Nikolaus: Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor, Köln 1920

Geschichte des Ablasses Bd.I-III,Paderborn 1922ff

P e r r y , B.E.: Physiologus, Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft Bd.XX,1,Sp.1074ff, herausgegeben von Pauly-Wissowa, Stuttgart 1941

P e u c k e r t , Will-Erich: Die große Wende, das Apokalyptische Saeculum und Luther, 2.Auflage Darmstadt 1966

p f e i f f e r - B e l l i , Wolfgang: Thomas Murners Kleine Schriften, Thomas Murners Deutsche Schriften VI-VIII, Berlin und Leipzig 1927ff

P h i l i p p , Marthe: Moderne sprachwissenschaftliche Methoden am Beispiel des Werks Thomas Murners, Zeitschrift für deutsche Philologie LXXXVIII,436-448, 1968

Recherches structurales sur l'alsacien de Thomas Murner (XVIe siècle), Paris 1968

P l e n i o , K.: Murners Sapphicum, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXIX,566-70, Halle a.S. 1913/14

P o p p , Julius: Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners, phil.Diss. Heidelberg / Halle a.S. 1898

P r o p y l ä e n Kunstgeschichte Bd.VII: Spätmittlalter und beginnende Neuzeit, Berlin 1972

R a d l k o f e r , Max: Brants Narrenschiff, Thomas Murners Narrenbeschwörung, Erasmi stultitiae laus. Eine literarhistorische Parallele, Programm der königlichen Studienanstalt Burghausen für das Studienjahr 1876/77

R e i c h , Hermann: Der Mimus. Ein literatur-entwicklungsgeschichtlicher Versuch Bd.I, Berlin 1903

R i c k e r s , Folkert: Das Petrusbild Luthers. Ein Beitrag zu seiner Auseinandersetzung mit dem Papsttum, theol.Diss. Heidelberg 1967 (Masch.)

R i e s s , Max: Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didactischen Dichtungen, phil.Diss. Berlin 1890

R i s s e , Anna: Sprichwörter und Redensarten bei Thomas Murner, Zeitschrift für deutschen Unterricht Bd. XXXI, Leipzig und Berlin 1917

R ö d i g e r , Friedrich: Johannes und Thomas Murner. Ein sprachlicher Vergleich, phil.Diss.Greifswald 1925

R ö h r i c h , Timotheus Walter: Dr.Thomas Murner, der Barfüßermönch zu Strassburg, Zeitschrift für historische Theologie XVIII,587-612, Leipzig 1848

Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Straßburg, Teil I, Straßburg 1830

R u p é , Hans: Schelmenzunft, Schriften zur deutschen Literatur Bd.III, herausgegeben von G.Müller, Ausgsburg und Köln 1926

S c h a t z , Hans: Stimmungen und Affekte in Murners Dichtungen, phil.Diss. Kiel 1909

S c h e r e r , Wilhelm: Deutsche Drucke älterer Zeit in photolithographischer Nachbildung, Der Schelmen Zunft von Thomas Murner, Berlin 1881

S c h e r r e r , Paul: Thomas Murners Verhältnis zum Humanismus. Eine Untersuchung auf Grund seiner "Reformatio Poetarum", phil.Diss. München / Basel 1929

Zum Kampfmotiv bei Thomas Murner (1520-1522), Festschrift Gustav Binz S.201-227, Basel 1935

S c h m a u s , Michael: Katholische Dogmatik Bd.I-IV, 5.Auflage München 1953ff

S c h m i d t , Charles: Histoire litteraire d'Alsac à la fin du XVe et au commencement du XVIe siecle, IIme vol. Paris 1879

S c h m i d t , P.C.: Zum Verständnisse Thomas Murners. Buchanzeigen mit ein paar Seitenblicken, Franziskanische Studien III,403-416, Münster i.W. 1916

S c h o t t e n l o h e r , Karl: Bibliographie zur deutschen Geschichteim Zeitalter der Glaubensspaltung 1517-1585, Bd.II.V.VI, Leipzig 1935-1940

S c h r ö d e r, Franz Rolf: Germanentum und Hellenismus. Untersuchungen zur germanischen Religionsgeschichte, Heidelberg 1924

S c h u h m a n n , Georg: Thomas Murner und die Berner Jetzertragödie, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 2.Jahrgang 1809, Heft 1 und 2, S.1-30.114-130

Wetterzeichen der Reformation nach Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit, Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte XXV,162ff, Rom 1911

Die Berner Jetzertragödie in Lichte der neueren Forschung und Kritik, Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von L.Pastor, Bd.IX, Heft 3, Freiburg i.Br. 1912

Thomas Murner und seine Dichtungen, Regensburg 1915

Zur Beurteilung der neuesten Murnerforschung, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte XVI,81-101, 1922

S e e m ü l l e r , Joseph: Seifried Helbling, Halle a.S. 1886

S e i l e r , Friedrich: Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes

S o n d h e i m , M.: Thomas Murner, Ambrosius Holbein und der Monogrammist CA, Frankfurter Bücherfreund X, 316f, Frankfurt a.M. 1912

S p a n i e r , Meier: Ein Brief Thomas Murners, Zeitschrift für deutsche Philologie XVI,370-375, New York und London 1966 (Nachdruck der Ausgabe Halle a.S. 1894)

Über Murners Narrenbeschwörung und Schelmenzunft, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XVIII, 1-71, Halle a.S.1894

Thomas Murners Narrenbeschwörung, Text und Bilder der ersten Auflage mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar, Neudrucke deutscher Literaturwerke Nr.119-124, Halle a.S. 1967 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1894)

Tanz und Lied bei Thomas Murner, Zeitschrift für deutsche Philologie XXVI,201-224, New York und London 1966 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Halle a.S. 1894)

Besprechung von W.Uhl, Thomas Murner, Die Gäuchmatt, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIX,417-424, Berlin / Stuttgart / Leipzig 1897

Thomas Murners Schelmenzunft. Nach den beiden ältesten Drucken, Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr.85, 2.Auflage Halle a.S. 1912

S p a n i e r , Meier: Die Schelmenzunft, Thomas Murners Deutsche Schriften Bd.III, Berlin und Leipzig 1925

Die Narrenbeschwörung mit einem Brief Murners in Handschriftendruck, Thomas Murners Deutsche S Schriften Bd.II, Berlin und Leipzig 1926

S t a d e l m a n n , Rudolf: Vom Geist des ausgehenden Mittelalters. Studien zur Geschichte der Weltanschauungen von Nikolaus Cusanus bis Sebastian Franck, 2.Auflage Stuttgart 1966

S t e i t z , Georg Eduard: Reformatorische Persönlichkeiten. Einflüsse und Vorgänge in der Reichstadt Frankfurt a.M. von 1519 bis 1522, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge IV,57-174, Frankfurt 1869

S t r o b e l , Adam Walter: Correspondenz des Dr. Thomas Murner mit dem Magistrate der Stadt Frankfurt von 1524 bis 1526, Beiträge zur deutschen Literatur und Literärgeschichte, Paris und Straßburg 1827, S.61-104; und J.Scheible, Das Kloster IV,580ff, Stuttgart 1846

S t u p p e r i c h , R.: Capito, RGG I,1613, 3.Auflage Tübingen 1957

T e c k l e n b u r g J o h n s , Chr.: Luthers Konzilsidee in ihrer historischen Bedingtheit und ihrem reformatorischen Neuansatz, Berlin 1966

T h i e l , Helga: "Des Teufels Netz". Beobachtungen zur spätmittalalterlichen geistlichen Didaktik, phil. Diss. München 1953 (Masch.)

T h i s , Constant: Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsass (Anhang), Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen H.V., Stuttgart 1888

T r ü b n e r s Deutsches Wörterbuch, herausgegeben von Manfred Götze, Berlin 1939ff

U h l , Wilhelm: Thomas Murner, Die Gäuchmatt (Basel 1519). Mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen, Leipzig 1896

U h l a n d , Ludwig: Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd.II, herausgegeben von W.L.Holland, Stuttgart 1866

V ö g e l i n , Salomon: Utz Eckstein, Jahrbuch für schweizerische Geschichte VII,9-264, Zürich 1882

V o ß , Ernst: Thomas Murner, An den Großmächtigsten und durchlauchtigsten adel (1520), Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts Nr.153, Halle a.S. 1899

Vier Jahrzehnte Amerika, Berlin uns Leipzig 1929

w a c h l e r , Ludwig: Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationalliteratur Bd.I, Frankfurt a.M. 1818

W a c k e r n a g e l , Wilhelm: Altdeutsche Wörterbuch, Basel 1861

Altdeutsches Lesebuch, 4.Auflage Basel 1861

Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften, Darmstadt 1964 (photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Basel 1876)

W a g n e r , Werner- Harald: Teufel und Gott in der deutschen Volkssage. Ein Beitrag zur strukturellen Erforschung der primitiven Gemeinschaftsreligion, phil.Diss. Greifswald 1930

W a l d a u , Georg Ernst: Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften, J.Scheible, Das Kloster IV, 506ff, Stuttgart 1846

Nachtrag zu Ernst Waldaus Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften, Literarische Blätter III,244-249, 1803; IV,127-128, 1804

W a n d e r , Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk, Bd.i-v, Leipzig 1867ff

w e n d l i n g , E.: Wie Thomas Murners Mühle von Schwindelsheim entstand, Elsaß-lothringisches Jahrbuch IV, 78ff, Berlin / Leipzig 1925

W e y e l , Ernst Ludwig: Die Darstellung der Frau in den Satiren Thomas Murners, phil. Diss. Frankfurt a.M. 1934, gedruckt in Limburg a.d.Lahn

W i n t e r f e l d , Paul von: Deutsche Dichter im lateinischen Mittelalter in deutschen Versen, 4.Auflage München 1922

W o l f , Gustav: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte I, Gotha 1915

W o l t e r s , Maria: Beziehungen zwischen Holzschnitt und Text bei Sebastian Brant und Thomas Murner, phil. Diss. Straßburg und Baden-Baden 1917

W u t t k e , Dieter: Deutsche Germanistik und Renaissanceforschung. Ein Vortrag zur Forschungslage, Republica literaria III, Bad Homburg und Zürich 1968

W y s s , Heinz: Der Narr im schweizerischen Drama des 16.Jahrhunderts, Bern 1959

Z a r n c k e , Friedrich: Sebastian Brants Narrenschiff, Hildesheim 1961 (photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854)

Lebenslauf

Am 15. Juli 1943 wurde ich in Pethau (Sachsen) geboren. Von 1950 - 1954 besuchte ich in Essen die Grundschule, wechselte dann in das humanistische Gymnasium über, wo ich 1963 das Abitur bestand.

In Tübingen begann ich im selben Jahr mein Studium der Germanistik, der Pädagogik und der ev. Theologie. Ich studierte weiter in Heidelberg und Berlin und legte im Frühjahr 1968 das erste theologische Examen in Berlin ab. Nach einem neunmonatigen Gemeindevikariat wandte ich mich dem Religionsunterricht zu, um mich für meine weitere Tätigkeit zu spezialisieren. Nach dem zweiten theologischen Examen und der Ordination arbeitete ich in der Katechetenausbildung als Tutorin und Dozentin; schließlich unterrichtete ich an einer sozialpädagogischen Fachschule.

1966 heiratete ich den damaligen Theologiestudenten, heutigen Pfarrer Christoph Büchner. 1971 und 1973 wurden unsere beiden Kinder geboren.

Ich begann meine Dissertation 1970 unter Anleitung von Professor Delius. Nach seinem Tode übernahm Professor Dress die Betreuung dieser Arbeit.